Historische

Hausbibliothek.

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Friedrich Bülau.

Vierzigster Band.

Geschichte Richard Cromwells

von

Franz Guizot.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von Carl B. Lorck.

1856.



Verlag von Carl B. Lorck in Leipzig.

Geschichte
Richard Cromwells

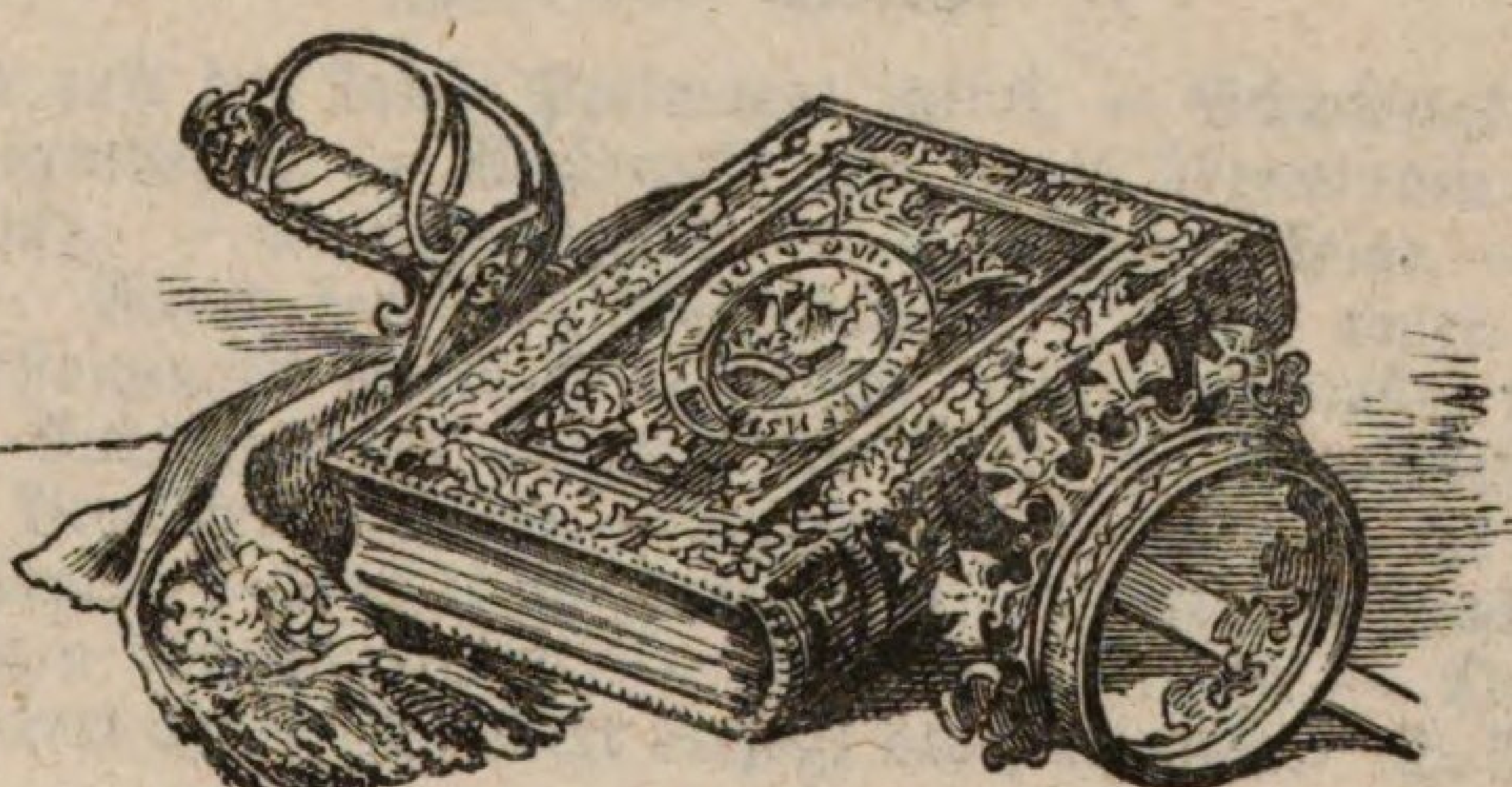
und der

Wiederherstellung des Königthums in England

von

Franz Guizot.

Mit dem Portrait des Generals Monk.



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Carl B. Lorck.
1856.

Inhalt.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Erstes Buch.

Richard Cromwell tritt das Protectorat an. — Haltung der Continentalmächte gegen ihn. — Erste Anzeichen der Zwietracht zwischen der Armee und dem Protector. — Zurückhaltung Monks. — Besorgnisse der Anhänger Richards. — Zusammenberufung eines Parlaments. — Wahlen. — Benehmen der Royalisten. — Eröffnung des Parlaments. — Stand der Parteien. — Verhandlungen über die Anerkennung Richards; über die beiden Kammern; über die auswärtigen Angelegenheiten; über die Finanzen; über die Willkürmaßregeln Oliver Cromwells und seiner Beauftragten. — Das Parlament veruneinigt sich mit der Armee. — Verlegenheit Richards. — Der Generalrath der Officiere zwingt ihn, trotz seines Widerstandes, das Parlament aufzulösen.

Wenn die Revolutionen in ihrem Laufe ermatten, ist das Schauspiel der Enttäuschungen und der Seelenbedrängnisse ihrer Häupter, die lange Zeit mächtig waren und triumphirten, aber endlich den Tag erreicht haben, wo durch eine gerechte Vergeltung ihrer Fehler ihre Herrschaft dahinschwindet, ohne daß ihr Trotz sich eines Bessern belehren ließe oder sich beugte, eine traurige, aber große Lehre. Unter sich uneinig, wie zu Nebenbuhlern gewordene Mitschuldige, verabscheut als Bedrücker, gescholten als Träumer, gleichzeitig voller Ohnmacht und voller schmerzlicher Ueberraschung, erzürnen sie sich über ihr Vaterland, das sie der Feigheit und Undankbarkeit anklagen und winden sich unter der Hand Gottes, ohne seine Züchtigung zu begreifen. Dies war nach dem Tode Cromwells das Loos aller Parteien, die seit der Hinrichtung Karls I. sich um die von der Revolution Englands errichtete Regierung stritten, der Republikaner oder der Anhänger des Protectors, der Parlamentsmänner oder der Militairs, der Fanatiker oder der Politiker, der Ehrlichen oder der Corrumpirten.

Im ersten Augenblicke, unmittelbar nach Cromwells Tode, hatte der Eindruck dieses großen Ereignisses und der Gefahren, die ihm zu folgen drohten, aller Uneinigkeit ein Ende gemacht und man faßte einen raschen und einstimmigen Entschluß. Hatte Cromwell, wozu ihm die Einsetzungsurkunde des Protectorats das Recht gab, seinen Nachfolger bezeichnet?

Es ließ sich darüber streiten. Seine Familie und seine vertrautesten Räthe erklärten, er habe in der Nacht vor seinem Tode in Gegenwart von vier oder fünf von ihnen seinen ältesten Sohn Richard ernannt; aber keine authentische und vom Protector unterzeichnete Urkunde bestätigte diese Erklärung. Außerdem wollte ein beglaubigtes Gerücht wissen, er habe vor länger als einem Jahre durch ein geheim gebliebenes Schreiben einen Andern gewählt, seinen Schwager Fleetwood. Man hat dieses Papier nicht gefunden, obgleich man es während der Krankheit Cromwells und selbst auf seinen Befehl gesucht hatte; aber es konnte sich wiederfinden, und mit welchen Gefahren drohte ein Kampf zwischen zwei Protectorenprätendenten Angesichts eines Königsprätendenten! Zwei Männer, die zu den ergebensten Freunden der Familie und zu den Angesehensten der Partei gehörten, Thurloe und Fiennes, begaben sich auf der Stelle zu den vornehmsten Führern der Armee, unter andern zu Desborough und Fleetwood, besprachen sich mit ihnen ohne Umschweife über die Lage, und fragten sie, ob sie selbst in dem Falle der Entdeckung des früher vom Gerücht erwähnten Schreibens sich verpflichteten, den letzten Willen Cromwells zu Gunsten seines Sohnes Richard anzuerkennen und zu achten? Fleetwood und Desborough übernahmen ohne Zögern diese Verpflichtung; der geheime Rath ward sofort zusammenberufen und, in seine Mitte geführt, beschworen drei Augenzeugen der letzten Augenblicke des Protectors, der Caplan Goodwin und die beiden Generalmajore Whalley und Goffe, daß er Richard zu seinem Nachfolger ernannt habe. Desborough erhob sich und beschwor die Anwesenden, vor Gott zu erklären, wenn sie einen Zweifel oder ein Bedenken auf dem Herzen hätten. Alle gaben ihre volle Beistimmung zu erkennen. Der Geheimrath überbrachte alsbald in Gesammtheit Richard seine Glückwünsche nebst seinen Beileidsbezeigungen. Strickland, Skippon und einige andere Mitglieder eilten nach der City, um dem neuen Herrscher einen günstigen Empfang vorzubereiten; ein überall verbreiteter officieller Artikel meldete den Tod des Protectors und fügte die Worte hinzu: „Wir würden unter diesen traurigen Umständen den Schmerz, der das Herz seines edlen Sohnes und Nachfolgers erfüllt, auszudrücken versuchen, wenn Worte dazu genügten; aber Alles, was wir sagen könnten, würde weit hinter den Verdiensten dieses sehr vortrefflichen Fürsten zurückbleiben.“ Am nächsten Tage, am 4. September, ward vor Whitehall, in Westminster und auf den vornehmsten Plätzen der City im Beisein des Geheimraths, des Lordmayors, der Aldermen und vieler Officiere und Bürger der neue Protector feierlich proclamirt.

Nach Beendigung der Ceremonie begab sich der Lordmayor in feierlichem Aufzuge nach Whitehall, um ihm Glück zu wünschen und ihm sein Schwert zu überreichen, welches Richard ihm alsbald zurückgab. Der Caplan Goodwin rief auf die Person Sr. Hoheit, auf seine Regierung, auf seine Land- und Seestreitkräfte und auf das ganze Volk den Segen des Himmels herab. Richard leistete den von der Einsetzungsurkunde vorgeschriebenen Eid und begab sich dann mit dem Geheimrath in einen andern Saal, wo er eine Proclamation unterzeichnete, welche bis auf weitern Befehl alle von seinem Vater angestellten Civil- und Militairbeamten in ihren Aemtern bestätigte. Der Geheimrath zog sich zurück; die Officiere der Armee kamen in Schaaren, um dem Protector ihre Huldigung darzubringen. Alle Formalitäten waren erfüllt; kein Hinderniß hatte sich gezeigt; kein Widerspruch war aufgetaucht; die ganze Macht Cromwells ging in wenigen Stunden mit der ausdrücklichen oder stillschweigenden Zustimmung aller Parteien der Revolution in die Hände seines Sohnes über.

Richard selbst war für seine Freunde in dieser Krisis seines Regierungsantritts weder eine Vermehrung von Kraft noch von Verlegenheit. Er wünschte wenig die höchste Stellung, aber er wehrte sich nicht dagegen. So lange ihn sein Vater nicht zu sich berufen hatte, um ihn an seiner Größe Theil nehmen zu lassen, hatte er auf seinem Edelsitz Hursley als Landedelmann ein unbeschäftigtes lustiges und etwas lockeres Leben geführt und hatte sich als großer Liebhaber der Pferde und der Jagd gezeigt, bekannt mit allen Edelleuten der Umgegend, die fast ausschließlich Cavaliere waren, mit der Theilnahme an ihren Vergnügungen Hinneigung zu ihren Gesinnungen gewinnend und zuweilen mit ihnen auf die Gesundheit „ihres Herrn“ trinkend, den sie nicht offen den König zu nennen wagten. Auch galt er der Partei für einen halben Royalisten und man war nicht ganz ohne Hoffnung, daß er, wenn er zur Herrschaft gelangte, sie benutzen werde, um die Krone dem legitimen Besitzer zurückzugeben. Zur Rechtfertigung dieser Erwartung erinnerte man daran, daß unmittelbar vor der Hinrichtung Karls I. der junge Richard, von Entsetzen erfüllt, sich, wie man erzählte, seinem Vater zu Füßen geworfen habe, um ihn abzuhalten, ein solches Attentat zu begehen. Selbst als er seinen Platz am Hofe von Whitehall eingenommen hatte, blieb Richard, was er in seiner Grafschaft gewesen war, ganz seinen Neigungen lebend, unbekümmert um die Staatsgeschäfte, und in freundschaftlichem Verkehre mit den Cavalieren, denen er manchmal in ihren Bedrängnissen eine auf-

richtige, obgleich wenig wirksame Unterstützung lieh. Dies war aber die Gutmüthigkeit eines Zechgenossen, nicht die Frucht einer politischen Absicht oder einer ernsten Uneigennützigkeit. Man findet den Egoismus auch mit indolenter und gutmüthiger Schwäche verbunden. Eine geschmeidige, unsichere und schüchterne Natur, ohne religiöse und politische Ueberzeugung oder Leidenschaft, genoß Richard gern, obgleich ohne darauf zu rechnen, das glückliche Loos, das ihm sein Vater geschaffen hatte, und war ebenso wenig geneigt, es zu opfern, wie fähig, es zu erringen. Es scheint sogar, daß er sich schon bei Lebzeiten Cromwells und in den Salons von Whitehall mit Dem beschäftigte, was seine Regierung nach so vielen Stürmen sein werde: „eine vergoldete Mittelmäßigkeit," sagte er „eine rechte Mitte zwischen dem Kopf in den Wolken und dem Schwanz im Kothe." Als er allein stand und selbst über sein Schicksal entscheiden sollte, entschied er dasselbe nicht mehr als früher; er ließ es an sich kommen, ohne Widerstand wie ohne Vertrauen, und die Räthe seines Vaters machten aus Richard einen Protector, wie Cromwell einen Geheimrath aus ihm gemacht hatte.

Dieser so leichte Regierungsantritt verursachte auf dem Festlande in den Räthen der Könige und an dem kleinen verbannten Hofe Karls II. eine lebhafte Ueberraschung. Der Tod Cromwells hatte sie einen Augenblick betäubt: vornehmlich bei großen Männern staunt man, wie Bossuet sagt, „daß dieser Sterbliche todt ist;" der menschliche Stolz will nicht glauben, daß so viel Macht und Glanz so gebrechlich und kurz ist; aber durch das Staunen machte sich die Befriedigung Luft: Mazarin beeilte sich auf die erste Nachricht der Königin Henriette Maria einen Besuch zu machen, um ihr wegen eines Ereignisses Glück zu wünschen, das er, wie er sagte, als das sichere Vorzeichen der Wiedereinsetzung des Königs ihres Sohnes betrachte. In Holland, wo das Volk, oranisch gesinnt und eifersüchtig auf England, den Stuarts günstig geblieben war, äußerte sich die Freude lärmend; man tanzte auf den Straßen Amsterdams und rief: „der Teufel ist todt!" Unter den Berathern und Dienern Karls II. war die Bewegung noch viel lebhafter: „Zwei oder drei Personen sind hier eingetroffen, seitdem er letzten Freitag gestorben ist," schrieb von Breda aus Hyde an den Marquis von Ormond; „Sir Robert Stone hat die Leiche gesehen.... Gewiß wird es bald große Veränderungen geben; ich kann nicht glauben, daß sich Alle der Regierung dieses jungen Stutzers unterwerfen." — „Sicherlich," schrieb von Amsterdam Colepepper an Hyde, „giebt es unter ihnen Leute von Bedeutung, welche verletzt sind, daß die Parteilichkeit Cromwells diesen

jungen Menschen über sie, welche die Hitze des Tages getragen haben, erhoben hat .... Derjenige, an den ich vor Allen denke, der allein fähig ist, den König wieder einzusetzen, ist Monk; weder seine Grundsätze noch seine Neigungen sind damit ganz unverträglich .... Ihr kennt ihn als einen Mann von schweigsamem Temperament, der ziemlich viel auf sich hält, und sich durch seine militairischen Talente und seinen militairischen Ruf viel geeigneter für das Amt eines Protectors und den Titel Hoheit glaubt, als Richard Cromwell, der sich nur auf die Pflege seiner Felder und seiner Pferde versteht.“ Die englischen Royalisten steigerten durch ihre Briefe dieses Vertrauen der Verbannten: „Alle bisher fast todte Herzen sind merkwürdig aufgelebt,“ schrieb der im Gefängniß sitzende Howard an Hyde. „Im Namen Gottes, Mylord, da Ihr das Glück dieses guten Königs und das Wohl dieses armen mit Blut befleckten Königreichs wollt, lasset nicht mit Zaudern und Zögerungen die Gelegenheit eines so glücklichen Augenblicks vorübergehen.“ Mistrauischere Freunde versuchten Karl und seine Mutter gegen den äußeren Schein ein wenig zu warnen: „Ich freue mich ausnehmend,“ schrieb der Cardinal von Retz an Ormond, „über den Eifer, den der Cardinal Mazarin für den Dienst Sr. Maj. an den Tag legt.... Ich würde mir jedoch die Freiheit nehmen, Se. Maj. sehr ehrerbietig zu bitten, sich vorzusehen, daß dies kein Kunstgriff ist .... und sein Entgegenkommen auf eine Weise aufzunehmen, welche ihn glauben macht, daß der König sehr geneigt ist, das Geschehene zu vergessen, vorausgesetzt, daß man ihm etwas Wirksames und auf der Stelle giebt.“ Aber trotz dieser Anklagen gegen einen gehaßten Feind bei Karl bestärkte der Cardinal von Retz den König in seinen Hoffnungen, und blieb selbst fest dabei: „Man sagt hier,“ setzte er hinzu, „daß der Sohn Cromwells als sein Nachfolger proclamirt ist. Was mich betrifft, so kann ich nur glauben, daß Gott sein Werk vollenden wird.“

Aber jeden Tag brachten die Boten, die Briefe, die Reisenden von England Nachrichten, welche wohl geeignet waren, diese Zuversicht zu schwächen. Richard befestigte sich in der Herrschaft so leicht, wie er dazu gelangt war; in Exeter, in Hull, in Newcastle, in allen Städten Englands und selbst auf französischem Boden, in Dünkirchen wie in London, ward er unter dem Beifall oder der Gleichgiltigkeit des Publicums proclamirt; nur in Oxford hatten die Studenten, aber ohne weitere Folgen, den Mayor und die Aldermen bei der Feierlichkeit insultirt. Zustimmungsadressen voll leidenschaftlicher Begeisterung oder Servilität trafen von allen Seiten ein; die angesehensten und vorsichtigsten Männer,

Whitelocke z. B. hielten sich für verpflichtet, ihm die ihrer Grafschaften persönlich zu überreichen; die in London bestehenden französischen, holländischen und italienischen Kirchengemeinden machten es sich zur Pflicht, ihre Huldigungen mit denen der englischen Städte und Corporationen zu vereinigen; die Generäle beriethen sich bei Fleetwood, damit die drei Armeen von England, Schottland und Irland ihre Ergebenheit in denselben Worten aussprächen; es gelang ihnen ohne Mühe, und die Officiere der Flotte schlossen sich ihnen ohne Zögern an. Dieser so allgemeine und so unbestrittene Erfolg, welcher selbst die Anhänger Richards in Erstaunen setzte, veränderte rasch die Anschauungen und die Haltung der festländischen Mächte; wenige Tage, nachdem er proclamirt worden, ließ Richard durch seinen Ceremonienmeister, Sir Oliver Fleming, den auswärtigen Gesandten in London den Tod seines Vaters und seinen Regierungsantritt anzeigen. Der französische Hof legte Trauer an; Bordeaux erhielt Befehl, dem neuen Protector die freundschaftlichsten Zusicherungen zu geben, und selbst in Paris trug Mazárin Misbilligung der Freude, welche bei Hofe der Tod Cromwells verursachte, zur Schau. Cardeñas ließ von Brüssel nach London versöhnliche Worte gelangen. Im Haag bezeugte Johann de Witt, der seit dem Frieden von 1654 mit Cromwell in guten Beziehungen gelebt hatte, und der vor Allem in Europa den Sieg Spaniens und in Holland den der oranischen Partei fürchtete, laut seine Zufriedenheit über den so ruhigen Verlauf der Dinge in England, und ließ Richard durch den Residenten Downing den Rath ertheilen, gleich als Fürst aufzutreten, und durch eigenhändige Schreiben allen auswärtigen regierenden Fürsten den Tod seines Vaters und seinen eigenen Regierungsantritt anzuzeigen. Richard folgte diesem Rath und hatte bald in officieller Audienz alle auswärtige Gesandte zu empfangen, die mit mehr oder weniger Eifer ihre neuen Beglaubigungsschreiben und die Glückwünsche ihrer Herren darbrachten. Die Königin, Henriette Marie, reich an schmerzlichen Erfahrungen, hatte diesen raschen Anschluß Europa's an die neue Regierung in England vorausgesehen, denn schon am 18. September, wenige Tage nach Empfang der Nachricht vom Tode Cromwells, schrieb sie an Madame de Motteville: „In Wahrheit habe ich geglaubt, Ihr werdet den Tod dieses Bösewichts mit Freuden vernehmen; und ich sage Euch, daß ich nicht weiß, ob mein Herz so von Trauer eingehüllt ist, daß es keine Freude mehr fühlen kann, oder ob ich noch keine großen Vortheile, die daraus für uns entstehen könnten, sehe; aber ich habe keine sehr große Freude gefühlt, und meine größte Freude

war, die meiner Freunde zu sehen." Selbst die Freude ihrer Freunde mußte die Königin entbehren; selbst die stärksten Geister ließen sich vom Zweifel gewinnen: „Der Tod Cromwells hat uns noch nicht den Vortheil gebracht, den wir vernünftigerweise davon hoffen konnten," schrieb Hyde an Howard; „im Gegentheil sind wir in schlimmer Lage und weniger beachtet, denn die große Ruhe, welche seitdem in England herrscht, läßt die Leute glauben, daß die Nation einig ist und der König wenig Freunde hat.... Ich hoffe jedoch, daß dieser junge Mann nicht das Glück seines Vaters erben und daß bald irgend eine Verwirrung entstehen wird, die uns eine Thür öffnet."

Hätte Hyde in der Seele oder in den Briefen der Söhne Cromwells und ihrer ergebensten Anhänger lesen können, so hätte er mehr Vertrauen bewahrt: inmitten dieses so allgemeinen und so eifrigen Anschlusses waren sie voller Sorge und schon überzeugt von der Oberflächlichkeit und dem trügerischen Charakter ihres Erfolgs und dem Herannahen drohender Gefahr. Vornehmlich drei von ihnen, denen entweder das eigene und dringende Interesse, oder ihre Erfahrung den Blick schärfte, Heinrich Cromwell in Dublin, Lord Faulconbridge und Thurloe in London, wiegten sich in keinen Täuschungen. Schon am 7. September schrieb Thurloe an Heinrich Cromwell in demselben Briefe durch denselben Boten, durch den er ihm die Einzelheiten über den Tod seines Vaters mittheilte: „Ich muß Ew. Excellenz melden, daß man in der Armee heimlich murrt; man redet, als ob Se. Hoheit Euer Bruder nicht der General derselben sein könnte, man scheint die Armee als eine vom Protector getrennte Macht, die er nicht befehligen darf, zu betrachten.... Ich weiß nicht, wohin das führen wird; aber schon dieser Gedanke ist sehr gefährlich." Acht Tage später schrieb Lord Faulconbridge an seinen Schwager: „Alles hat hier ein ruhiges Aussehen, aber Etwas wird im Geheimen gebraut; es ist eine Cabale eng verbundener großer Herrschaften, die entschlossen sind, fürchte ich, selbst zu regieren oder Alles in Brand zu setzen." Diesen Nachrichten zu glauben, war Heinrich Cromwell schon durch seine Stimmung zugethan. Von Natur zur Sorge und zum Mistrauen geneigt, hatte er schon fast an der Zukunft verzweifelt, als er die Krankheit seines Vaters erfuhr, und ehe er Etwas von seinem Tode wußte. „Wenn über die Regierung nichts bei Lebzeiten seiner Hoheit festgestellt wird," schrieb er an Thurloe, „wer wird uns vor den Ehrgeizigen schützen? Und wenn er selbst seinen Nachfolger bezeichnet, wo ist der Mann mit Weisheit, Muth und Geschicklichkeit, und hauptsächlich mit Ruf genug im Inlande und Auslande,

um uns den Frieden zu bewahren? Ich kenne Niemanden, der meinem Vater gleichkommt, und dennoch würde er selbst nicht einer solchen Aufgabe genügen, wenn er nicht in vertrautem Verkehre mit Gott wäre." Nach Cromwells Tode beeilte sich Heinrich, seinen Bruder Richard in Dublin zu proclamiren, und schrieb ihm bald darauf: „Ich habe keine Zeit verloren; ich habe, wie dies meine Pflicht war, Alles, was von mir abhängt, gethan, um den Regierungsantritt Ew. Hoheit hier leicht zu machen und Eure Herrschaft zu begründen. . . . Jetzt bitte ich wegen dessen, was ich sagen will, Ew. Hoheit demüthig um Verzeihung; wenn nicht Eure ausdrücklichen Befehle meinem Willen Gewalt anthun und mich zu meinem Grabe verdammen, so kann ich nicht länger die Bürde tragen, die unser Vater mir auferlegt hat;" und er beschwor Richard, ihn zu ermächtigen, sich nach London zu begeben, damit er über die Beweggründe seines Wunsches, zurückzutreten und über ihre gemeinschaftlichen Gefahren ihm sein Herz ausschütten könnte; „denn ich zweifle nicht," sagte er in einem späteren Briefe, „daß alle an Ew. Hoheit oder an mich gerichteten Briefe, wenn man vermuthet, daß sie von Geschäften handeln, von unsern Feinden geöffnet werden, wenigstens, wenn sie nicht einem vor jeder Ueberraschung oder Bestechung sichern Boten anvertraut sind."

Die Söhne Cromwells hatten Grund zu ihren Besorgnissen: Die Leiche ihres Vaters lag noch auf dem Paradebett und schon war der Eindruck, den sein Tod hervorgebracht hatte, und die einträchtige Zustimmung, die sein Nachfolger ihm verdankte, nur noch ein leerer Schein. Die persönliche Bedeutung eines großen Mannes zeigt sich nie glänzender als nach seinem Verschwinden und die zahllosen Ansprüche, welche in der von ihm gelassenen Lücke auftauchen, geben einen Maßstab für den Raum, den er allein ausfüllen konnte. Republikaner und Cavaliere, Generäle, Officiere und Soldaten, mystische Sectirer und Freidenker, Parlaments- und Regimentsredner, alle Parteien, welche Cromwell niederhielt, die Unzufriedenen, welche vor ihm zitterten, und die Ehrgeizigen, die sich vor ihm beugten, die stolzen Patrioten und die chimärischen Träumer, die er verletzt hatte, alle diese so verschiedenen Menschen, die er in Güte oder mit Gewalt, durch Verführung oder durch Zwang, gleichmäßig in Schweigen und Unthätigkeit erhalten hatte, fingen nach einigen Tagen wieder an zu hoffen und sich zu regen, Anfangs mit einiger Zurückhaltung und wenig Geräusch, bald aber mit Anmaßung und fast öffentlich. Unter dem Vorwand gemeinschaftlicher Gebete kamen die Officiere alle Freitage in Wallingfordhouse bei Fleetwood, den seine Eigenschaft als Generallieutenant

der Armee zu ihren Mittelpunkt machte und den seine eitle Schwäche, seine frömmelnde Heuchelei und die Leidenschaften seiner Frau den militairischen oder Volksparteien in die Hände gaben, zusammen. Die Heftigsten unter den Unzufriedenen hielten kleine geheime Conferenzen bei Desborough, einem rauhen, stolzen und eigenwilligen Soldaten, der sich rühmte, Cromwell abgehalten zu haben, sich die Krone aufzusetzen, und der mit Widerwillen das Protectorat Richards duldete, obgleich er es offen angenommen und für seine Annahme gewirkt hatte. In diesen Zusammenkünften wurden alle Tagesfragen besprochen, allen Misstimmungen Worte gegeben, alle Pläne angedeutet, und der Geist des Aufruhrs verbreitete sich von da in die Masse des Heeres, wo die Wiedertäufer, die Quäker, die Chiliasten, alle die Enthusiasten untergeordneter Art, die Cromwell selbst nicht hatte niederhalten können, gleichzeitig ihre aufrührerischen Predigten wieder anfingen.

Von allen Generälen von Bedeutung hielt nur Monk, die Entlegenheit seines Standquartiers benutzend, sich und seine Armee von diesen Umtrieben fern. Sein Agent in London war sein Schwager, Dr. Thomas Clargis, ein rühriger und gewandter Ränkeschmied, der seinem Gönner zu dienen wußte, ohne ihn bloszustellen. Bald nach seinem Regierungsantritt schickte Richard Cromwell den Dr. Clargis nach Schottland, um sich den Anschluß des Generals zu sichern. Von diesem Boten über die wirkliche Stimmung der Gemüther im Rathe und in der Armee von England unterrichtet, ließ Monk gegen ihn seinen geringen Geschmack an diesen Wirren und an einer so unsichern Regierung durchblicken, und schickte ihn auf der Stelle nach London zurück mit einem Briefe, in welchem er in einem achtungsvollen, aber von kalter und gewissermaßen gleichgiltiger Autorität erfüllten Tone Richard über seine Regierung und seine Beziehungen zur Armee die einsichtigsten Rathschläge ertheilte und ihn vornehmlich ermahnte, durch eine neue Organisation der Regimenter die anmaßenden und unruhigen Leute von den Befehlshaberstellen zu entfernen: „Se. Hoheit," schrieb er, „wird vielleicht diesen Rath verwegen und nicht leicht ausführbar finden; aber Ihr könnt ihm bestätigen, daß es im ganzen Heere nicht einen Officier giebt, dem, wenn er verabschiedet wird, zwei Menschen folgen." Man kann zweifeln, ob Monk Richard für fähig hielt, nach seinen Rathschlägen zu handeln; aber ihm lag jedenfalls weniger die Anwendbarkeit seiner Rathschläge als die Sorge am Herzen, selbst eine isolirte und fast unabhängige Stellung gegenüber einer Macht einzunehmen, mit der er weder einen Kampf beginnen, noch in Verbindung treten wollte.

Noch war kein Widerstand offen an den Tag getreten; in den Demonstrationen für den Protector zeigte sich immer noch Eifer und Ergebung; noch kamen Adressen aus den etwas entfernteren Grafschaften; aber schon entstanden und verbreiteten sich die Gerüchte, welche in der öffentlichen Meinung einen Mangel an Wohlwollen und Vertrauen in die herrschende Gewalt verriethen. Ueberall erzählte man sich, der Protector wäre gefährlich krank, sein Bruder Heinrich sei es ebenfalls, oder sogar, er sei plötzlich gestorben; man sprach von Kämpfen zwischen der Armee und den Bürgern der City. Der vertrauteste und gewandteste der Räthe Richards, Thurloe, lag wirklich an einem Fieber schwer darnieder und war außer Stande, den Geschäften obzuliegen. Die noch eingeschüchterten Royalisten, die von Karl II. den Befehl erhielten, sich ganz ruhig zu verhalten, konnten wenigstens die Befriedigung genießen, diese schlechten Nachrichten zu verbreiten und zu besprechen; die Gleichgiltigen zeigten sich bereitwillig sie für wahr hinzunehmen; selbst die Diener der Regierung führten eine Sprache oder ergriffen Vorsichtsmaßregeln, welche ihren geringen Glauben in die Kraft und in den Bestand der herrschenden Gewalt verriethen. Einstimmig proclamirt und überall anerkannt und noch überall ohne Widerspruch Gehorsam findend, wankte schon, sichtlich sehr schwach und sehr bedroht, der neue Protector.

Der erste Schlag ließ nicht lange auf sich warten. Nach einigen Verhandlungen, aus denen sich blos die Stimmung und die Ansprüche der Unzufriedenen hatten ahnen lassen, überreichten zwei- oder dreihundert Officiere, von Fleetwood geführt, oder vielmehr Fleetwood an ihrer Spitze, am 14. October Richard eine Petition, in welcher sie „um die gute alte Sache, die seit langem schlummerte, wieder ins Leben zu bringen,“ für das Heer in Zukunft einen anderen Oberbefehlshaber, als den Protector selbst, verlangten, einen Befehlshaber, der mit ihnen in den Tagen der Prüfung gekämpft hätte. Dieser Oberbefehlshaber sollte das Recht haben, die erledigten Stellen zu besetzen, auch sollte kein Officier ohne das Urtheil eines Kriegsgerichts verabschiedet werden können. Das hieß dem Protector das Heer entziehen und ihn von dem Willen des Heeres abhängig machen. Richard empfing sie und ertheilte ihnen folgende von Thurloe eingegebene Antwort: „Ihr wißt,“ sagte er zu den Officieren, „in welchen Zeitläuften ich zur Regierung gelangt bin; Ihr kennt die Schwierigkeiten, mit denen mein Vater zu kämpfen hatte; gewiß ist Niemand der Meinung, daß sie sich mit seinem Tode vermindert haben; . . . . Ihr wißt, daß ich bei meinem Regierungsantritt von der ganzen Armee eine Adresse empfangen

habe, wo Ihr mir dieselbe Liebe und Treue, die Ihr gegen meinen Vater gehegt habt, verspracht.... es ist ein großer Nachtheil für mich, daß ich so wenig unter Euch gelebt habe und Euch so wenig bekannt bin.... ich versichere Euch, mir macht das Regieren kein Vergnügen.... Gott und auch die Nation hätten für dieses Amt einen Andern als mich wählen können; sicherlich hat mich nicht Gott wegen meiner Talente, meiner Weisheit, meiner Gaben, meiner Erfahrung oder meiner Frömmigkeit den Anderen vorgezogen; es giebt unter Euch Viele, welche mich in allen diesen Dingen übertreffen; aber Gott hat gethan nach seinem Willen und die Nation ist denselben Weg gegangen. Weil mir diese Sendung anvertraut ist, halte ich ihre Erfüllung für meine Gewissenspflicht; das könnt' ich nicht thun, wenn ich irgend welche Theile der Gewalt aufgäbe, die mir anvertraut ist, selbst wenn es geschähe, um sie Besseren, als ich bin, zu übertragen." Richard zeigte ohne Mühe auf der einen Seite, daß die an ihn gerichteten Forderungen ihn außer Stand setzten, die Regierung des Landes zu führen und die Verantwortung dafür zu tragen, auf der andern Seite, daß sie im offenen Widerspruch mit der Petition des Parlaments von 1656, dem Grundstein des ganzen Protectorats, standen: „Die Petition ist die Regel meiner Regierung; mit Gottes Hilfe werde ich mich daran halten.... unsere Feinde verfolgen uns und verfolgen unermüdlich ihr Ziel, uns zu veruneinigen; sei unser Bemühen, einig zu bleiben.... Eines beunruhigt mich sehr, daß der Sold des Heeres so lange rückständig ist; ich hätte Euch gern zu Euren Kameraden mit einem sichern Trost zurückgeschickt, und mir und dem Rath liegt nichts so sehr am Herzen, als Euch Eure Rückstände auszuzahlen und besser für Eure Zukunft zu sorgen; ich hoffe, daß Ihr bald die Wirkungen unserer Bereitwilligkeit zu helfen, empfinden werdet; ich kann keine Ruhe fühlen, ehe ich Euch nicht ordentlich befriedigt sehe."

Die Officiere entfernten sich, ohne weiter in ihn zu dringen. Auf die Einen hatten die gemäßigten und bescheidenen Worte Richards gewirkt; den Anderen genügte es, sich ausgesprochen zu haben; sie versprachen sich, den Angriff zu wiederholen, bis er gelänge. Richard und seine Freunde verhehlten sich den Ernst der Lage nicht: „Ich hoffte einigermaßen dem Angriffe zuvorzukommen," schrieb Heinrich Cromwell seinem Bruder, „wenn ich alle Officiere in ihren Stellen beließ; ich glaubte, die Menschen, die mein Vater aus dem Nichts gezogen, würden ihn nicht so schnell vergessen, und nicht auf den Untergang seines Hauses so schnell hinarbeiten, bevor er noch im Grabe liegt. Aber warum sage ich, daß ich

dies gehofft habe? Weiß ich nicht, daß der Ehrgeiz und der Durst nach Macht vor Nichts stehen bleiben? Wie die Sachen stehen, fürchte ich, ist die Fluth zu stark, als daß Ihr irgendwo einen Anker auswerfen könntet; man muß sich begnügen, mit der Strömung zu treiben und die Ebbe abzuwarten.... ich denke manchmal an ein Parlament, aber ich zweifle, daß die Verständigen sich mit solchen Gefahren inmitten einer so unruhigen Lage werden einschiffen wollen; und wenn sie wollten, könnte man der Armee verwehren, den Wahlen Zwang anzuthun?"

Heinrich Cromwell war nicht der Einzige und der Erste, welcher an ein Parlament dachte; nach dem Geständniß Aller war es das einzige Mittel, der Regierung und dem Heere das Geld zu verschaffen, das man nicht länger entbehren konnte; denn der Gedanke an die revolutionairen Steuern und die Herrschaft der Generalmajore kam Niemand mehr in den Sinn; mit seinem Genie hatte Cromwell auch die Tyrannei mit ins Grab genommen. Aber ein Parlament schien ein Mittel zu sein, das von größerer Gefahr als Nothwendigkeit war; jedenfalls hatte Richard bei seinem Regierungsantritt einige Mittel vorgefunden, denn er erhöhte vorläufig den Sold der Truppen, die ihre Rückstände nicht erhielten; es verbreitete sich sogar das Gerücht, Cromwell habe seiner Familie große Reichthümer hinterlassen, ein Gerücht, welches sofort durch die Verlegenheiten widerlegt ward, in die Richard verfiel, und aus denen ihn nur das Parlament reißen konnte. Aber vor allem fürchtete er und mit ihm seine Räthe, die Republikaner, die königlich gesinnten Presbyterianer, die als Presbyterianer oder Republikaner verkappten Cavaliere und alle die erbitterten Feinde seines Vaters, die nicht ermangeln würden, im Namen der Rechte und der Gesetze des Landes gegen ihn einen Bund zu schließen, gegen sich auftreten zu sehen. Ohne sich zu schmeicheln, lange Zeit ein Parlament ganz entbehren zu können, entschloß man sich, es zu verschieben, und zur Deckung dringender Ausgaben die Benutzung weniger gefährlicherer Auswege zu versuchen. Lord Faulconbridge war seit seiner Gesandtschaft bei Ludwig XIV. während der Belagerung von Dünkirchen in wohlwollenden Beziehungen zu Mazarin geblieben, der ihm nach dem Tode des Protectors durch Bordeaux die freundschaftlichsten Versicherungen hatte geben lassen. Er erhielt Auftrag, bei dem französischen Minister vertraulich anzufragen, ob der König geneigt wäre, dem Protector einen Vorschuß von 50,000 Pfund Sterling zu leisten: „Obgleich die Summe mir nicht so schwer aufzubringen scheint," schrieb Bordeaux an Mazarin, „und obgleich ich es dem Interesse Sr. Majestät für angemessen halte,

unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Anstrengung zu machen, um den neuen Protector zu verpflichten, denselben Gesinnungen wie sein Vater zu folgen, so habe ich mich doch wohl gehütet, etwas zu versprechen, oder eine andere als eine sehr allgemeine Hoffnung in Aussicht zu stellen, daß Se. Majestät Alles thun werde, was in Ihrer Macht stände. . . . Ich brauchte nicht meinen Vater zu Rathe zu ziehen, um zu wissen, wie schwer es ist, vom König Geld zu bekommen; ich fühle es selbst nur zu sehr und sehe mich genöthigt, Ew. Eminenz noch um die Zahlung zu bitten, auf die ich seit sechs Monaten warte, und ohne welche meine Wechsel protestirt werden, da ich keine anderen Gelder habe, um sie zu bezahlen." Wenn Mazarin auch seinen eigenen Gesandten in Verlegenheit ließ, so hätte er, wenn die Politik es verlangte, die 50,000 Pfund Sterling gefunden und gegeben; er hatte Cromwell viel mehr angeboten: aber sein Nachfolger flößte ihm weder dasselbe Vertrauen, noch dieselbe Furcht ein; er wollte auf gutem Fuße mit ihm leben und zusehen, wie sein Schicksal sein werde, ohne ihm eine wirksame Hilfe zu leisten, die ihn in seiner Stellung befestigte, wenn er dies selbst zu thun nicht im Stande war. Bordeaux erhielt Befehl, dem Verlangen auszuweichen, indem er von den großen Bedrängnissen, in welchem sich der König befinde, sprach, und als Lockhart, immer noch englischer Gesandter in Frankreich, nach Paris zurückkehrte und den von Lord Faulconbridge ausgesprochenen Wunsch erneuerte, blieb Mazarin bei seiner abschlägigen Antwort. Gleichzeitig erschien ihm die ganze Sache als eine Gelegenheit, sich in London gute Nachrichten und einigen Einfluß zu verschaffen, die man nicht vorbeigehen lassen durfte . . . . „Ich habe dem Herrn von Faulconbridge," schrieb Bordeaux am 3. October 1658, „die Achtung und Freundschaft ausgedrückt, mit der Ew. Eminenz ihn beehren; er nahm diese Höflichkeiten mit allen Zeichen der Dankbarkeit, die sich erwarten ließen, an und gab mir wahren Eifer für Euren Dienst und Hingebung für die Interessen Frankreichs zu erkennen. Ich ermahnte ihn, bei diesen Gesinnungen zu verharren und gab ihm zu verstehen, daß kein undankbarer Hof seine Dienste verlangte. Wenn man ihn zu benutzen wünscht, muß man sich zu Gratificationen entschließen, denn die Engländer sind nicht leicht durch blose Versprechungen zu gewinnen, und der genannte Herr zeigt Lust, die Wendung zu benutzen, aus Furcht, daß die Zeit sich ändern möchte. Wenn Ew. Eminenz für rathsam findet, ihn für den Dienst des Königs zu gewinnen und die Kosten darauf zu verwenden, so könnte ich einen bestimmten Antrag machen und allem Anschein nach würde er nicht zurückgewiesen werden, und das

Geld nicht schlecht angewendet sein." Vier Wochen später schrieb Bordeaux von Neuem: „Ich habe Mylord Faulconbridge über das Geschenk, welches Ew. Eminenz ihm zu machen gedenkt, Andeutungen gegeben; er wird es annehmen und sich verpflichten zu dienen. Einige Schmucksachen für seine Gattin wären angemessener als Geld. Er hatte zwei Berberpferde erwartet, da ein Sterben in die Marställe des Herrn Protectors gekommen ist; dieses Geschenk wäre sehr willkommen gewesen." Und endlich vier Tage später: „Ich werde Mylord Faulconbridge das Geschenk in Aussicht stellen, welches Ew. Eminenz seiner Frau zu machen für angemessen findet; wenn der Herr Protector nicht etwa stirbt, so wird dies eine sehr gut angewendete Ausgabe sein; ich glaube, daß das Geschenk keinen geringern Werth, als von 1000 Pistolen, haben darf." So empfingen drei Monate nach dem Tode Cromwells, während sein Sohn, vor der Welt der Erbe seiner Macht, vergebens von Mazarin eine Unterstützung zur Befestigung seiner Herrschaft verlangte, sein Schwiegersohn und seine Tochter geheime Geschenke vom Cardinal gegen das Versprechen, ihm gut zu dienen. Der Verfall geht rasch von statten, wenn die wankende Größe nicht durch die Tugend gestützt wird.

Zu den innern Verlegenheiten Richards sollte jetzt noch eine ernste Verwicklung mit dem Auslande kommen. Der König von Schweden, Karl Gustav X., führte Krieg auf der einen Seite mit dem König von Polen, Johann Casimir V., den Kaiser Leopold I. und verschiedene deutsche Fürsten unterstützten; auf der andern Seite mit dem König von Dänemark, Friedrich III., dessen Verbündete die Holländer waren. Es war dies nicht ein einfacher localer Krieg im Nordosten Europa's; Schweden träumte noch von der protestantischen Hegemonie, die ihm Gustav Adolph auf so kurze Zeit mit so großem Glanze in Deutschland erobert hatte, und das Haus Habsburg hatte noch nicht die katholische Oberherrschaft aufgegeben, die Karl V. in Europa ausgeübt hatte. Die religiösen Ueberzeugungen und die ehrgeizigen Bestrebungen nach dem politischen Uebergewicht auf dem Festlande übten, obgleich die ersteren beruhigt und die letzteren durch den westphälischen Frieden beseitigt waren, immer noch einen gewaltigen Einfluß auf die Pläne und das Benehmen der Regenten aus. Allerdings entstanden neue Fragen und veranlaßten neue Combinationen; beruhigt über ihre Unabhängigkeit und ihren Glauben, theilten sich die protestantischen Staaten; die Holländer und der Kurfürst von Brandenburg verbanden sich mit dem Hause Habsburg gegen den König von Schweden; die zwischen Schweden und Dänemark streitige Herrschaft über den

Sund und die Ostsee war auch für England und Holland ein Gegenstand lebendigen Interesses und leidenschaftlicher Rivalität; aber durch diese unerwarteten und wechselnden Verwicklungen hindurch machten sich die großen Interessen, welche in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts Europa gespalten hatten, in den großen Geistern vorwiegend geltend, und indem Cromwell und Mazarin sich unter sich und mit Schweden gegen Oesterreich und Spanien verbanden, setzten sie kühn die Politik Heinrichs IV. und Elisabeths fort. Die Grundlagen dieser Politik, die beiden Fragen des protestantischen Protectorats und des europäischen Gleichgewichts, kamen auch bei dem Kriege Schwedens gegen Polen und Dänemark in Frage. Auch befahl Mazarin Bordeaux, die englische Regierung lebhaft um die Unterstützung Schwedens anzugehen. Cromwell hätte jedenfalls, wenn er gelebt hätte, auf solche Ermahnungen nicht gewartet, und der König von Schweden, der ihm immer treu geblieben war, hätte in ihm einen thätigen Freund gefunden. Karl Gustav beanspruchte die Hilfe des neuen Protectors. Die Räthe Cromwells, die der Sohn beibehalten hatte, waren tief durchdrungen von seiner Politik; hauptsächlich Thurloe, ein einsichtiger und durchdringender Geist, begriff besser als jeder Andere die Beweggründe und Bedingungen derselben. Thurloe war jedoch zu gleicher Zeit ein zaghafter Charakter und ein untergeordneter Beamter, der vortreffliche Diener eines mächtigen Herrn, aber außer Stande, einen solchen zu entbehren. Richard und seine Räthe zauderten; wie ihr Gefühl war auch die öffentliche Meinung in England für Schweden; aber sie sahen voraus, daß sie nach gefaßtem Entschluß auf einen starken, aufrichtigen oder factiosen Widerspruch stoßen würden. Sie unterhandelten daher, indem sie bald die Holländer von ihrem Bündniß mit Dänemark abwendig zu machen suchten, bald ihnen die Betheiligung Englands an einer gemeinsamen Vermittelung anboten und von Mazarin erst Subsidien und dann einen Garantievertrag für den Fall verlangten, daß Oesterreich durch sein Einschreiten zu Gunsten Schwedens in einen Krieg mit Holland verwickelt würde. Bordeaux wunderte sich, Thurloe so kalt und mistrauisch zu finden. „Wissen Sie, warum?“ sagte eines Tages Faulconbridge zu ihm; „weil Lockhart seit Kurzem schreibt, Euer Cardinal erscheine ihm ganz anders, als bei Lebzeiten des seligen Protectors; man hat hier die Verweigerung der 50,000 Pfund Sterling Euch übel genommen, da die Summe nicht so groß ist, um sie nicht schaffen zu können, wenn die Stimmung noch die alte wäre.“ Bordeaux verwahrte sich dagegen und gab Zusicherungen, aber ohne zu überzeugen.

Richard und seine Räthe schienen endlich zu einem Entschlusse zu kommen; Bordeaux empfing die Mittheilung, eine englische Flotte werde nach der Ostsee segeln, um eine Vermittelung zu versuchen, oder, wenn es unumgänglich nothwendig sei, die Schweden in Schranken zu halten. Die Flotte ging unter Segel, kehrte nach wenigen Tagen widrigen Windes wegen zurück, und stach dann wieder in See; aber langsam und mehr wie um sich zu zeigen, als um zu handeln. Offenbar zauderte die englische Regierung immer noch und wagte weder sich von einer Politik loszusagen, die sie für gut hielt, noch Etwas dafür zu thun, da es ihr an Kühnheit, Ansehn und Geld fehlte.

Nichts schadet mehr dem moralischen Ansehn der Macht, als Zaudern, denn es wird als Unfähigkeit oder Ohnmacht ausgelegt. Richard hatte das Bewußtsein seiner Schwäche und suchte bei jeder Gelegenheit die Verantwortlichkeit des Regierens seinem Geheimrath zuzuschieben: „Gegenwärtig werden alle Beschlüsse im Geheimrath gefaßt," schrieb Bordeaux an Mazarin, und einige Tage später: „Ich kann nicht begreifen, wie man mir zumuthet, gewisse Nachricht über die Berathungen hier zu haben, ohne daß der König Geld für einige Pensionen hergiebt; bei Lebzeiten des verstorbenen Protectors, der darin selbstständig handelte, ließ sich diese Ausgabe leichter ersparen; jetzt, wo die Autorität getheilt ist und der Geheimrath viel Antheil daran hat, muß ein anderes Verfahren beobachtet werden, wenn dieser Staat sein Ansehn behaupten soll." Mögen nun die von Bordeaux Mazarin angedeuteten Maßnahmen im Geheimrath gewirkt haben, oder war es blos eine Folge der Zwistigkeiten in seinem Schooße und seiner thätigen Theilnahme an der Regierung gewesen, jedenfalls sah sich die aus Veteranen der Revolution bestehende Körperschaft bald ebenso lebhaften Angriffen ausgesetzt, wie der Protector selbst. Man zählte darin Cromwellianer, einige Republikaner, die Cromwell darin zur Ruhe gebracht hatte und die vornehmsten unzufriedenen Führer der Armee. Richard, dem diese Körperschaft kein Vertrauen einflößen konnte, verhandelte die Staatsgeschäfte und faßte seine Entschlüsse in einem kleinen Ausschuß von Vertrauten und suchte dann den Geheimrath zu bewegen, das so Beschlossene zu genehmigen. Thurloe, Saint John, Lord Broghill, William Pierrepoint und Lord Faulconbridge waren die Theilnehmer dieser Palastcabale, wie man damals sagte, die in dem Geheimrathe selbst bald der Gegenstand lebhafter Angriffe wurde. Vorzüglich gegen Thurloe und Lord Faulconbridge, welche für die Thätigsten und Einflußreichsten galten, wendete sich der allgemeine Zorn. Das Gerücht

verlautete, der Protector wollte Lord Faulconbridge und Lord Broghill einen Sitz im Geheimrathe anweisen, von dem sie nicht Mitglieder waren; Desborough sprach sehr heftig gegen den Erstern, beschuldigte ihn, mit dem Plane umgegangen zu sein, ihn und Fleetwood zu verhaften und in dem Schloß Windsor einzukerkern und erklärte, wenn Lord Faulconbridge in den Rath einträte, niemals wieder einen Fuß hineinsetzen zu wollen. Thurloe dagegen, wenig gewohnt seiner selbst wegen so verabscheut und verfolgt zu werden, ward unruhig und gab den Wunsch zu erkennen, sich von den Geschäften zurückzuziehen. „Ihr habt," schrieb er am 2. November 1658 an Heinrich Cromwell, „Nachricht erhalten von den Agitationen, die in einigen Theilen des Heeres stattgefunden haben; . . . . das Feuer ist von Neuem ausgebrochen und nun hat man in einer Versammlung der vornehmsten Officiere und einiger Mitglieder des Geheimraths geäußert, Se. Hoheit ließe sich durch die Rathschläge des Controleurs und die meinigen leiten und wolle ohne uns nichts thun. Da ich von diesen Aeußerungen gehört und erfahren habe, daß man in der Armee ausbreitet, ich sei ein sehr schlechter Rathgeber, habe ich von Sr. Hoheit die Erlaubniß verlangt, mich zurückzuziehen, in der Hoffnung, auf diese Weise den Frieden herzustellen, und wahrhaftig, Mylord, ich sehe nicht, wie ich in meinem Posten, in dem ich bei Lebzeiten Eures Vaters mit allen Arten Geschäften zu thun gehabt habe, noch Gott oder der Nation nützlich sein könnte." Thurloe trat nicht zurück; aber dieses gegenseitige Mistrauen, die leidenschaftlichen Eifersüchteleien und diese heftigen Auftritte nahmen dem Rathe alles Ansehen und verpflanzten die Zerrüttung in das innerste Herz der Regierung: „Man bemerkt auch," schrieb Bordeaux an Mazarin, „daß einige der Minister des Conseils, die für die Interessen des Protectors sehr viel Eifer zeigten, sich davon losmachten, aus Furcht, mit ihm zu unterliegen."

Eine so vielen Angriffen ausgesetzte und auf so schwachen Füßen stehende Regierung sucht überall eine Stütze, wie gefährlich diese auch sein mag. Der Geldmangel ward jeden Tag drückender. Eine Meuterei brach in der Besatzung von Dünkirchen aus, die keinen Sold bekommen hatte; Lockhart gelang es, sie zu unterdrücken. „Aber Mylord," schrieb er an Thurloe, „wenn ich nicht von England eine bedeutende Summe erhalte, bin ich außer Stande, hier die Sachen im Gange zu halten . . . . Ich habe hier außer der Besatzung fünfhundert Verwundete und Kranke von den Truppen, die mit Herrn von Turenne im Felde stehen; sie haben buchstäblich nichts zu leben,

außer was ich ihnen auf Kosten der Besatzung liefere. Ich habe schon wiederholt in Ew. Herrlichkeit gedrungen, mir Betten und Ueberröcke zu schicken; ich bitte Euch, sobald als möglich daran zu denken; das Wetter wird sehr kalt; die armen Soldaten in Mardyke und im Fort Oliver haben nichts, um sich zuzudecken oder um darauf zu schlafen; kaum einige Breter. Ich hoffe, Ew. Herrlichkeit wird wohl glauben und Sr. Hoheit versichern, daß, wenn ich nur in der Welt ein Mittel wüßte, dafür zu sorgen, ich nicht in einem so ungeeigneten Augenblick, wo Se. Hoheit schon von so vielen Verlegenheiten umgeben ist, auf diese Weise drängen würde." Familienverwicklungen traten zu diesen Geldverlegenheiten: Heinrich Cromwell, sehr beunruhigt über die Nachrichten, die er in Dublin erhielt, bestand entschieden darauf, nach London zu kommen, mehr beschäftigt mit seinen eigenen Sorgen, als mit dem Argwohn und den Verwickelungen, die seine Ankunft daselbst hervorrufen mußte. Thurloe und Lord Faulconbridge selbst bemühten sich, obgleich ein wenig schüchtern, ihm diesen Plan auszureden: „Ich bin überzeugt," schrieb ihm Thurloe, „daß Eure Anwesenheit in Irland an der Spitze einer guten Armee uns hier sehr zum Heil gereicht hat, und die Ausführung schlechter Pläne viel schwieriger macht.... Uebrigens habt Ihr selbst darüber zu entscheiden.... Wie alles dieses enden soll, weiß ich nicht. Das Leichenbegängniß Sr. Hoheit wird in acht Tagen stattfinden. Sind wir über diesen Tag hinaus, so werden wir anfangen, die Staatsgeschäfte in die Hand zu nehmen, wenn die Unruhen nicht vorher beginnen. Alsdann kommt die Frage der Einberufung eines Parlaments wieder."

Thurloe hatte Grund, das Leichenbegängniß Cromwells als einen Tag der Prüfung zu betrachten. Die Factionen verstehen sich vortrefflich auf die Ausbeutung von Volksfeierlichkeiten, mögen sie der Freude oder der Trauer gelten. Die bei dieser Feier entwickelte Pracht wurde in der Hand der Unzufriedenen eine Waffe mehr; die Kosten beliefen sich, sagt man, auf 60,000 Pfund Sterling, ein schneidender Gegensatz zu der Noth des Heeres und dem Geldmangel der Regierung. Die Republikaner sprachen laut ihren Tadel darüber aus; Flugschriften, auf den Straßen und unmittelbar hinter dem Leichenzuge vertheilt, lenkten die Aufmerksamkeit des Volkes auf diese übermäßige Verschwendung; es ging sogar das Gerücht, die erbitterten Soldaten beabsichtigten, sich unterwegs der Leiche des großen Protectors zu bemächtigen und sie als Pfand für die Zahlung ihres rückständigen Soldes zu behalten. Kein solcher Versuch ward gemacht; trotz ziemlich großer Unordnung brachen keine ernsten Unruhen

aus und Cromwell ward ohne Beleidigung in die Gruft der Könige gesenkt. Aber die Gährung nahm jeden Tag zu; zu den Berathungen der unzufriedenen Officiere kamen die der republikanischen Parteiführer in Charing-Croß in der Wohnung Sir Henry Vane's; die sichtbar werdenden Umtriebe der Cavaliere lieferten ihnen Stoff zu Besorgnissen für die Zukunft und zu Anklagen gegen die Regierung; in England jedoch zeigte sich noch keine Spur einer royalistischen Bewegung, aber man sprach viel von der Thätigkeit der Stuarts auf dem Festlande, von ihrem Kommen und Gehen in Brüssel, im Haag, in Amsterdam, in Paris. Richard konnte nicht länger, vereinzelt das Ziel so vieler Angriffe, unthätig und stumm inmitten dieses Getreibes bleiben. Hinsichtlich des Geldes war ihm ein Parlament unentbehrlich; und unter den Anhängern des Protectors hofften Viele in ihrer Besorgniß durch dasselbe für seine Regierung einige Unterstützung zu erlangen. Warum hatte man es nicht eher, unmittelbar nach dem Tode Cromwells, zusammenberufen? Man hätte die Unzufriedenen in weniger offener Feindschaft und das Publicum viel lenksamer gefunden; dieser Meinung war auch unter Andern Lord Broghill. Der Geheimrath trat am 29. November zusammen und beschloß die Einberufung des Parlaments; die Wahlausschreiben wurden vierzehn Tage später erlassen und die Eröffnung des Parlaments auf den 27. Januar festgesetzt. „Ich will Ew. Excellenz nicht mit der Auseinandersetzung unserer Gründe langweilen," schrieb Thurloe an Heinrich Cromwell; „wir werden große Kämpfe zu bestehen haben; die Republikaner kommen täglich zusammen und berathen, welche Republik sie vorziehen sollen, denn sie halten es für gewiß, daß sie nur zu wählen und zuzugreifen haben. Sie schmeicheln sich, daß ein Theil des Heeres mit ihnen gehen werde. Ich hoffe, sie täuschen sich. Dennoch muß ich gestehen, gefällt mir das Aussehen der Dinge nicht und meine Befürchtungen sind größer, als meine Hoffnungen."

Die Furcht verrieth sich selbst in dem gefaßten Beschluß: man wagte nicht, die Wahlen nach dem von dem Langen Parlament vorbereiteten und zweimal von Cromwell in Anwendung gebrachten neuen Wahlsystem vornehmen zu lassen. Eine danach nur in den Grafschaften und auf ganz gleichförmige Weise vorgenommene Wahl erschien zu unabhängig; man kehrte zu den Traditionen der Monarchie zurück, in der Hoffnung, auf die Wahlen einer großen Anzahl Burgflecken einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Und da man hinsichtlich Schottlands und Irlands, die vor Kurzem mit England vereinigt waren, auf keine herkömmlichen Rechte zurückgreifen konnte, so benutzte man dies, um jedem dieser beiden Länder

dreißig Abgeordnete zu geben, deren Wahl so eingerichtet ward, daß die Militairbehörde, die diese beiden Länder regierte, fast unbedingt darüber verfügte. Was das andere Haus betrifft, so behielt Richard die Zusammensetzung bei, die sein Vater ihm gegeben hatte; aber er sendete jedem seiner Mitglieder Einberufungsschreiben von ähnlicher Form, wie diejenigen, welche der König ehedem an die Pairs des Reiches schickte. So lag kein gesetzliches und consequentes Princip der Zusammensetzung des Parlaments zu Grunde; man rief abwechselnd alte und neue Beispiele, die Monarchie und die Revolution, das Herkommen und die Willkür zu Hilfe, liebte es, bald einen Schatten der alten nationalen Institutionen heraufzubeschwören, bald gegen ihre Anhänger die Rauheiten Cromwells zur Schau zu tragen und suchte überall angelegentlich nach einer Kraft, welche unzusammenhängende Kunstgriffe niemals der Gewalt verleihen.

Der Wahlkampf war heftig und ungeregelt, obgleich nicht von offenen Gewaltthaten von Seiten der Regierung oder des Volkes begleitet. Die bei Vane versammelten republikanischen Führer hatten sich entschlossen, vor die Wähler zu treten und selbst um den Preis des den Protector zu leistenden Treueschwurs einen Sitz in dem nächsten Parlament einzunehmen, aber zugleich im Geheimen ihre Treue dem Langen Parlament zu bewahren, das Cromwell hatte verjagen, aber nicht auflösen können, und das in ihren Augen immer die legitime Regierung des Landes blieb. Alle Parteien haben zu allen Zeiten solche Mentalreservationen für ihre Leidenschaft und Ohnmacht zur Verfügung. Richard und sein Rath bekämpften diese Gegner, die gefürchtetsten von allen, auf's Aeußerste. Es nutzte Vane nichts, die Majorität in Bristol und in Hull zu erlangen; die die Wahl leitenden Magistratspersonen erklärten, sie habe sich für andere Candidaten ausgesprochen, und ohne die Festigkeit eines seiner Freunde, der ihn für einen kleinen Burgflecken in Hampshire wählen ließ, hätte Vane nicht in das Parlament eintreten können. Man ernannte den Obersten Hutchinson zum Sheriff seiner Grafschaft, um seine Wahl in Nottingham unmöglich zu machen. Haslerig, Nevil, Scott, Bradshaw, Ludlow stießen auf denselben Widerstand, aber besiegten ihn überall; die Regierung konnte keinen ihrer bedeutendsten Feinde fernhalten. Besser gelang es ihr, die Wahl einer großen Anzahl ihrer Anhänger durchzusetzen. Thurloe, der wahre Premierminister des Protectors, sowohl für das Innere, wie für das Aeußere, stand überall an der Spitze dieser Arbeit; einer seiner Agenten, Howard, Katholik und Bruder des Grafen von Arundel, rühmte sich, wahrscheinlich mit einiger

Prahlerei, blos auf die Empfehlung des Staatssecretairs vierundzwanzig Mitglieder ins Parlament geschickt zu haben. Monk bat Thurloe um Auskunft, welchen englischen Städten drei Candidaten angehörten, die er in Schottland wählen lassen sollte und für welche die schottischen Wähler nicht stimmen wollten, wenn sie nicht wenigstens ihre Herkunft kennten. Die Universität Cambridge und die drei Wahlflecken Wisbeck, Huntington und Tewkesbury stritten sich um die Wahl Thurloe's. „Wir wissen nicht," schrieben ihm die Bürger von Tewkesbury, „in welchen Worten wir Euch unsere Dankbarkeit für die Ehre bezeugen sollen, die Ihr uns durch Eure Einwilligung, diese arme Corporation im nächsten Parlament zu vertreten, erweist; wir beschwören Euch, die aufrichtige Versicherung anzunehmen, daß jede Person, die Ihr uns als zweites Mitglied bezeichnet, unsere Stimmen erhalten wird." Thurloe nahm die Wahl für die Universität Cambridge an, die zu vertreten er sich als eine Ehre rechnete; er sah voraus, daß die Debatten stürmisch und schwierig werden würden: und bei Gelegenheit der Uebersendung von Verhaltungsbefehlen für die Wahlen in Irland ließ er durch Clargis an Cromwell schreiben: „Niemals war es nothwendiger, ehrliche und fähige Männer zu wählen; wenn Ihr uns darunter fünf oder sechs gute Redner und Debatters schicken könnt, so wäre dies eine große Wohlthat für den Dienst Sr. Hoheit."

In diesem lebhaften Treiben blieben die Royalisten nicht gleichgiltig und unthätig; die unruhigen Köpfe hofften auf das nahe Eintreten allgemeiner Verwirrung und bereiteten sich zum bewaffneten Aufstand vor; die Leichtgläubigen und einige Intriguanten schmeichelten sich, daß Richard, von der Armee oder von den Republikanern zum Aeußersten gedrängt, sich endlich entschließen werde, selbst den König zurückzurufen und bemühten sich, in der Umgebung von Whitehall und sogar in dem Palaste selbst in diesem Sinne auf den Protector einzuwirken und sich in Brüssel oder Paris ein Verdienst daraus zu machen.

Den ruhigen oder der ewigen Bewegungen müden Männern, den auf ihren Gütern in Zurückgezogenheit lebenden Edelleuten kam die Regierung entgegen, denn sie bedurfte jetzt ihres Einflusses auf die Wähler gegen die Republikaner und sie weigerten sich nicht, ihn theils für ihre eigene Rechnung, theils zu Gunsten der gemäßigten Candidaten auszuüben, welche eine Mittelpartei bilden könnten, die jedenfalls entschlossen wäre, die Elemente der Monarchie, gleichviel unter welchem Namen, wiederherzustellen und die Ereignisse zu benutzen. Karl und seine Räthe, weit

entfernt, sich über dieses Benehmen zu beschweren, schrieben es ihren Anhängern durch bestimmte Verhaltungsmaßregeln vor: „Was uns bei gegenwärtigen Zeitläuften am meisten dienen kann, ist, daß alle von den uns geneigten Personen, die sich wählen lassen können, in das nächste Parlament eintreten und an seinen Sitzungen Theil nehmen; daher gestatten wir Euch nicht nur, sondern fordern Euch auch auf, Euch so zu benehmen, daß ihr ohne unzeitiges Zurschautragen Eurer Liebe zu uns die Pläne und die Ereignisse unterstützt, welche uns mit Gottes Hilfe endlich wieder in unsere Rechte einsetzen, und dem Reiche den Frieden und das Glück wiedergeben könnt, die es so lange entbehrt hat. Und dies soll unsere Ermächtigung und Gewährschaft für Alles sein, was Ihr in diesem Sinne vornehmt." Die Royalisten folgten nicht alle diesem Antriebe: aus Rechtschaffenheit, aus Stolz, aus Furcht vor den bittern Bemerkungen, welche trotz der Absichten des Königs diese scheinbaren Desertionen an dem kleinen Verbanntenhof hervorriefen, weigerten sich viele, an dem Parlament und selbst an den Wahlen einen thätigen Antheil zu nehmen: „Ich habe mein Möglichstes gethan," schreibt an Hyde einer seiner vertrautesten Correspondenten, „um unsere Freunde zu bestimmen, hinsichtlich des Eintritts in das Unterhaus Euren letzten Verhaltungsbefehlen zu folgen; aber Ihr könnt Euch gar nicht denken, wie viele von ihnen ohne alle Einsicht und verstockt gegen ihr dringendstes Interesse sind. Ich wage zu behaupten, daß die Partei des Königs das Parlament hätte beherrschen können, wenn sie thätig gewesen wäre." Die Cavaliere besaßen jedoch durchaus nicht so viel Macht; sie gelangten nur in kleiner Anzahl ins Parlament, und nur durch Verhüllung ihrer Parteifahne; aber sie brachten viele neue Männer hinein, die dem Bürgerkriege fremd, im Grunde des Herzens monarchisch, obgleich, dem Anscheine nach, nur Freunde der Ordnung waren, keinen vorgefaßten Entschluß zu Gunsten des Königs gefaßt hatten, aber frei waren von jeder Verpflichtung, jeder Vorliebe zu Gunsten der Republik oder des Protectors.

Alles in Allem gerechnet, und trotz einer gewissen Anzahl unregelmäßiger und bestrittener Wahlen, war das Parlament frei gewählt und der Mehrzahl nach aus unabhängigen Männern zusammengesetzt; unter seinen fünfhundertundvierundsechzig Mitgliedern zählte man ungefähr funfzig entschiedene Republikaner, hundert bis hundertundvierzig Mitglieder, die zwischen dem Protector und der Republik schwankten, zweiundsiebzig Advocaten, hundert Officiere oder Regierungsbeamte und zweihundert Personen von neutraler oder unbekannter Färbung. Angesichts dieses

Wahlergebnisses zeigten sich der Protector und seine Räthe weder zuversichtlich noch entmuthigt. „Unsere Feinde im Parlament sind zahlreich und über die Maßen kühn," schrieb Lord Faulconbridge an Henry Cromwell, „werden aber mehr als doppelt von der gemäßigten Partei aufgewogen, sodaß, wenn auch die Resultate langsam und schwierig zu gewinnen sind, wir für jetzt keine große Ursache zur Furcht sehen." Thurloe, wenig zu hoffen geneigt, zeigte sich noch weniger beunruhigt, und ward sogar bei der Annäherung des Kampfes, wie ein zu gleicher Zeit sorgenvoller und kriegsgewohnter alter Soldat, lebendiger. „Das Unterhaus," sagte er, „zeigt ein solches Gemenge, daß Niemand wissen kann, welcher Seite sich die Majorität zuwenden wird .... es wird ein sehr aufgeregtes Schauspiel geben; aber ich tröste mich, daß Gott den Muth und die starken Entschlüsse segnen wird, und daß trübsinnige Entmuthigung ihm misfällt. Ich kann aus Erfahrung sagen, daß ich in meinem ganzen Lebenslauf niemals mit traurigem oder niedergeschlagenem Gemüth die Dinge richtig beurtheilt habe; alle Maßregeln, die ich in solchen Stimmungen getroffen, habe ich später gemisbilligt und bedauert; auch habe ich mich bei mir selbst entschlossen, nichts zu thun und keinen Entschluß zu fassen, solange ich mich melancholisch fühlen werde, da ich stets erfahren habe, daß alsdann meine Gedanken immer falsch waren. Unsere Sache ist immer noch die alte und so gut, als sie jemals gewesen ist, und unsere Feinde sind alle überwunden. Wenn wir fest glauben, daß Gott mit uns ist, wird er mit uns sein, und wer wird dann gegen uns sein?"

Am 27. Januar 1659 begab sich Richard mit einem glanzvollen Gefolge auf der Themse nach dem Parlament, blieb einige Minuten in dem Saal des Oberhauses, und begab sich von dort nach der Westminsterkirche, wobei ihm der Generalmajor Desborough das Schwert vortrug. Die beiden Häuser erwarteten ihn dort in nicht zahlreicher und untermischter Versammlung. Nach der von Th. Goodwin gehaltenen Predigt ergriff, als die Zuhörerschaft sich schon erhob, ein Quäker plötzlich das Wort und erging sich in unzusammenhängenden Ermahnungen. Richard blieb stehen, hörte ihn bis ans Ende an, und kehrte nach dem Oberhaus zurück, wohin auf seinen Befehl der Bote mit dem schwarzen Stabe die Mitglieder des Unterhauses einlud. Einige, die sich dem Zuge angeschlossen hatten, standen schon an der Schranke nach dem alten Brauche der Monarchie; aber ungefähr hundertundsechzig hatten sich in ihrem eigenen Saale versammelt, und als der Bote sie einlud, zu kommen, folgten kaum zehn oder zwölf dem Rufe des Protectors. „Ich wollte

wissen," sagte Haslerig, „welchen Platz man uns anweisen würde; ich habe gesehen, wo die Lords waren; ich habe gefragt, wo die Gemeinen hinkommen würden; man sagte mir, vor die Schranken, da wo die Domestiken und die Bedienten stehen." Mehr als hundertundfunfzig Mitglieder blieben in dem Unterhaus zurück, während in dem Hause der Lords Richard, einen Augenblick stehend und mit bloßem, dann mit bedecktem Haupte und sitzend, die Session des Parlaments eröffnete. Seine Rede war kurz und einfach, aber in einem königlichen Tone gehalten: „Wenige unter Euch, vermeine ich, erwarteten vor wenigen Monaten diese große Versammlung an diesem Tage, an diesem Orte und in Frieden vereinigt zu sehen. Der Frieden ist eine der Wohlthaten der Regierung meines Vaters .... Er ist gestorben, reich an Tagen, die er alle in einer großen und schweren Arbeit verwendet hat; aber seine Augen waren nicht dunkel worden, und seine Kraft war nicht verfallen, wie es von Moses heißt; er hat Euch gedient bis zum letzten Augenblicke.... Er ist eingegangen zu seiner Ruhe und wir haben seine Mühen geerbt .... Es liegt nicht nur in der Pflicht meines Amtes, sondern auch in meinen Grundsätzen, diese Völker nach dem Rath dieser meiner beiden Häuser zu regieren .... Wenn wir heute durch die Güte Gottes in Frieden leben, so ist dies nicht der Fall, weil wir keine Feinde haben. Wir haben deren im Inlande und im Auslande, die unserem Frieden bald ein Ende machen würden, wenn sie dazu die Macht hätten oder jemals bekommen sollten. Auf Eure Weisheit kommt es an, unseren Frieden gegen Die zu sichern, welche, wie Ihr wißt, unsere unversöhnlichen Feinde sind und immer sein werden. Ich kann Euch versichern, daß die Heere Englands, Schottlands und Irlands treu festhalten an Dem, was diesen Nationen frommt .... Wenn es nicht die besten Armeen von der Welt wären, so hättet ihr von ernsten Unordnungen wegen der großen ihnen zukommenden Soldrückstände reden hören .... Da dies eine Geldfrage ist, empfehle ich sie besonders dem Hause der Gemeinen. Wir führen, wie Ihr wißt, Krieg mit Spanien, unternommen auf den Rath des Parlaments. Spanien ist ein alter und mächtiger Feind; der Ehre und der Sicherheit dieser Völker wegen wird es nöthig sein, diesen Krieg kräftig zu betreiben.... Ich überlasse es dem Siegelbewahrer Mylord Fiennes, Euch noch vieles Andere mitzutheilen .... Mylords und Herren vom Hause der Gemeinen, ich empfehle auch, unter Euch und in Euren Berathungen das gute Einvernehmen und die Eintracht zu bewahren, welche Euch zum Muster der Nation machen; sie hat Euch in Frieden und mit Gebeten zu Gott, daß der

Geist der Weisheit und des Friedens mit Euch sei, hieher geschickt; das wird auch mein Gebet für Euch sein; laßt uns Alle mit einander uns bemühen, daß dies ein glückliches Parlament sei."

Der Siegelbewahrer Fiennes begann als echter Höfling: „Wenn der Weise," sagte er, „sich die Frage stellt: Was kann der thun, der nach dem König kommt? so wird er sich die Antwort ertheilen: Das wieder thun, was schon gethan ist. Auf dieselbe heute gestellte Frage: Was kann Der sprechen, der nach Sr. Hoheit spricht? geziemt es sich, dieselbe Antwort zu geben: Das wieder sagen, was schon gesagt worden ist." Seine Rede war in der That nur ein langer Commentar zu der Rede des Protectors, ein Commentar voll Emphase und nicht frei von Verlegenheit, aus der sich jedoch der Gedanke und der Feldzugsplan der Regierung herausfühlen ließ: „Die selige Hoheit, wie Ihr wißt und die ganze Welt weiß, war ein Kriegsmann; dennoch ist er in Frieden gestorben, und hat diese Nation in Frieden im Innern und siegreich gegen das Ausland zurückgelassen.... Er hat mehr gethan; er hat diese drei Nationen in Frieden unter sich, und nur eine einzige Nation bildend, hinterlassen.... Auch hat sich die jetzt regierende Hoheit für verpflichtet gehalten, sie alle drei in diesem Parlamente zu vereinigen .... Ebenso wie alle Parlamente in Zukunft Parlamente dieser drei in einer einzigen Republik vereinigten Nation sein werden, so besteht auch nach der von dem letzten Parlament angenommenen Petition und Rath die oberste Macht gegenwärtig aus einem einzigen Staatsoberhaupt und zwei Parlamentshäusern; eine so wohl geregelte Constitution, daß sich nichts darin findet, was nicht hinein gehört, und doch nichts Wesentliches darin fehlt; ein neuer Verfassungsbau ist nicht mehr nöthig. Wir werden nicht mehr den Lärm des Hammers oder der Axt, noch weniger der Lanze oder des Schwertes hören.... Was bleibt anders zu thun übrig, als daß Se. Hoheit und die beiden Häuser des Parlaments diese große Arbeit dadurch zur Vollkommenheit bringen, daß sie alle Theile derselben aufrechterhalten, und alle Gesetze derselben ausführen?" Die ganze Politik Richards und seines Rathes bestand darin, die Regierung des Protectorats als begründet anerkannt, und ihre Grundlagen wie die einer alten Monarchie geachtet zu sehen. „Wir sind hier alle entschlossen, fest an der Petition und dem Rath zu halten," schrieb Thurloe an Heinrich Cromwell; „ist diese Grundlage, d. h. ein einziges Staatsoberhaupt und zwei Parlamentshäuser, einmal zugegeben, so hoffe ich, daß wir uns über Alles verständigen werden."

Die ersten Handlungen und Werke des Hauses der Gemeinen zeigten, daß das Werk durchaus noch nicht soweit vorgeschritten war. Alle Mitglieder wurden aufgefordert, den Eid zu leisten: „dem Lord Protector treu zu sein, und gegen seine Person oder gegen seine gesetzliche Autorität nichts zu unternehmen und zu beabsichtigen, und die Rechte und Freiheiten des Volkes zu vertheidigen und zu erhalten.“ Schon am ersten Tage hatten mehr als vierhundert Mitglieder den Eid geleistet und ihren Platz in der Kammer eingenommen; einige strengere Republikaner, unter andern Ludlow, hatten sich der Eidesleistung enthalten und erschienen nicht; einer der mit der Abnahme des Eides beauftragten Commissarien, Sir Walther St. John, begegnete Ludlow in Westminsterhall und frug ihn, warum er nicht in die Sitzung käme. Auf seine Antwort sagte er zu ihm: „Sucht mich morgen in der Vorhalle auf; ich nehme Euch mit herein, und man wird glauben, Ihr hättet den Eid geleistet.“ Weniger bedenklich über einen stillschweigenden Betrug, als über ein öffentlich geleistetes Versprechen, nahm Ludlow den Vorschlag an, und setzte sich in einen abgelegenen Winkel des Saals. Zwei oder drei Tage lang bemerkte ihn Niemand, und Niemand beschwerte sich über seine Anwesenheit; aber am 5. Februar machte ein Mitglied der Hofpartei, wie man sich schon ausdrückte, auf die Thatsache aufmerksam, und forderte Ludlow auf, den Eid zu leisten. „Wir wollen unsere Berathungen nicht mit einer solchen Kleinigkeit unterbrechen,“ sagte Haslerig; „diese Debatte kann nur erbittern; ich für meinen Theil will nicht die Frage der schottischen und irländischen Mitglieder in Anregung bringen, obgleich sie kein Recht haben, hier zu sitzen; ich beschwöre Euch, laßt davon ab.“ Die Meinung Haslerigs fand Anhänger; Andere erhoben sich dagegen. „Wir sind hier kraft der ergebenen Bittschrift, welche den Eid vorschreibt; vierhundert Mitglieder haben ihn geleistet; warum sollen ihn zwei oder drei verweigern dürfen? Untersagen wir ihnen, hier zu sitzen, bis sie ihn geleistet haben. Woran sollen wir uns halten, wenn sogar die Grundlagen erschüttert werden?“ Die Verhandlung nahm ihren Fortgang; man sprach gegen die Eide im Allgemeinen, „die nur Fallstricke für die ehrlichen Leute wären.“ Oberst Eyre erklärte, er habe, als er gegen das Ende des Langen Parlaments erwählt worden, aus Gewissensbedenken den Eid verweigert. Es sei dem Hause darüber Bericht erstattet worden, und es habe ihn zugelassen, ohne auf dem Eide zu bestehen. Es traten verschiedene Zwischenfälle ein, welche die Aufmerksamkeit ablenkten, oder für das Geschehenlassen einen Vorwand abgaben, und Ludlow und wahrscheinlich noch

einige Andere fuhren fort, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, ohne dem Protector Treue geschworen zu haben.

Noch am Tage der Eröffnung der Session wählte das Haus zu seinem Sprecher Benjamin Chute, eine gemäßigte und allen Parteien annehmbare Persönlichkeit. Zwei Tage nach seinem Amtsantritt zögerte er mit einer Handlung, die er in seiner neuen Eigenschaft vorzunehmen hatte, und legte dem Hause seine Zweifel über die Ausdehnung seiner Macht vor. „Ich höre nicht gern sagen," rief Haslerig aus, „daß diesem Hause Etwas fehlt; ich kenne kein Gesetzbuch, das Ihr zu Rathe ziehen könntet. Herr Sprecher, Ihr seid jetzt die vornehmste Person Englands .... mit Ausnahme von Dem, dem Ausnahme gebührt; ich vergesse mich fast. Aber ich habe doch Recht; ich sage, daß ich Euch als die vornehmste Person von England betrachte, Euch, den Sprecher des Parlaments von England oder des Unterhauses, wie Ihr Euch auszudrücken beliebt; ich will Niemanden beleidigen .... Befehlt einfach, Euch das Register zu bringen, dessen Ihr bedürft. Das kommt Euch zu, zu thun."

Offenbar war es dringend nothwendig, eine Kammer nicht unbeschäftigt zu lassen, wo eine so mistrauische und hochfahrende Stimmung herrschte. Es stand ein Angriff gegen die Betheiligung der schottischen und irländischen Abgeordneten bevor, die, behauptete man, gegen das Gesetz gewählt wären, und in einem englischen Parlament zu sitzen kein Recht hätten. Die Regierung beschloß, in der Versammlung sofort die Hauptfrage zur Anregung zu bringen, an welcher sich die Kräfte der Parteien messen und die Zukunft entscheiden mußte. Am 1. Februar erhob sich Thurloe: „Es hat Gott gefallen, dem Leben Sr. Hoheit ein Ende zu setzen. Man erwartete traurige Folgen von diesem Schicksalsschlage. Gott hat uns die Wohlthat eines Sohnes Sr. Hoheit gewährt, der als Zeugniß für sein unbezweifeltes Recht auf die Nachfolge die Herzen des Volkes für sich hat. Darin kann man nur die Hand Gottes sehen, welche das Haus des verstorbenen Königs trifft. Gott erhebt die Gewaltigen aus dem Staube: das ist ein königliches Vorrecht. Es geziemt diesem Hause, dieser Gnade durch die Anerkennung Sr. gegenwärtig im Amte befindlichen Hoheit als unbezweifelten Nachfolger zu entsprechen .... Ich vernehme, daß man große Anstrengungen macht, um unter uns Uneinigkeit und Zwietracht zu säen. Um diesen Umtrieben zuvorzukommen, laßt uns der Nation zeigen, daß wir über die Grundlage ihrer Regierung Alle einig sind. Zu diesem Zwecke beantrage ich eine Bill behufs der Anerkennung des Protectors."

Ueberrascht von diesem plötzlichen Aufruf zum entscheidenden Kampfe versuchte die Opposition, die Republikaner sowohl wie die Andern, ihm auszuweichen. „Der Antrag ist nicht zu rechter Zeit eingebracht," sagte Haslerig; „wir haben viel Gegenstände in Erwägung zu ziehen, den Beschwerdenausschuß, die Religionsangelegenheiten .... Wir haben ein Parlament gehabt, das sich Ruhm erworben hat durch Niederreißen; ich hoffe, daß dieses sich Ruhm erwerben wird im Begründen .... Aber prüfen wir erst ein wenig, was während unserer Abwesenheit geschehen ist. Der von uns geschieden ist, hatte uns Rechenschaft abzulegen versprochen. Die Soldaten unserer Armee sind unsere Kinder; es geziemt uns, für Das zu sorgen, was sie angeht. Wir haben einen Fürsten, der unser Fürst ist, Princeps, der Erste unter uns. Ich ehre seine Person. Ich sage weiter nichts darüber. Beschäftigen wir uns nicht mit einer Bill von dieser Wichtigkeit vor dem von uns angesetzten Fast- und Gebettag. Wir haben nie etwas eingerissen, ohne vorher an Gott unsere Gebete zu richten; versuchen wir nicht, Neues zu bauen, ohne zu beten." Es entspann sich eine Debatte über diese Bemerkungen, die aber kurz war und gehalten blieb. Nach Thurloe's Vorschlag fand die erste Lesung der Bill sogleich statt. Der Generalanwalt Prideaux beantragte für den nächsten Tag die zweite und die ausführliche Berathung. Die Opposition verlangte bescheiden einige Tage Frist. Sie erlangte sie ohne Mühe, und die Verhandlung ward auf Montag den 7. Februar angesetzt. Ließen sich die Menschen nur von persönlichen Interessen, die ebenso vergänglich wie sie selbst sind, leiten, so hätten sich die in diesem Parlament Vereinigten mit leichter Mühe verständigen können, und die bevorstehende Verhandlung wäre kurz gewesen. Denn die Verfassung, welche der Gegenstand derselben war, war danach angethan, Allen bei so bescheidenen, unselbstsüchtigen Wünschen zu genügen. Sie besaßen eine Regierung, die aus der von ihnen bewerkstelligten Revolution hervorgegangen, die fest entschlossen war, diese aufrechtzuerhalten, und selbst durch ein starkes und ruhmreiches Heer aufrechterhalten wurde. Diese Regierung, die überall im Inlande Gehorsam und im Auslande Anerkennung fand, entsprach in ihren wesentlichen Zügen ihren gemeinsamen und praktischen Ideen; denn nicht nur die Gemäßigten und keinem System Anhängenden, sondern auch die Mehrzahl der Republikaner, welche die Zeit belehrt oder resignirt gemacht hatte, nahmen die von der ergebenen Bittschrift festgestellten Grundlagen der Verfassung, ein einziges Oberhaupt und zwei Kammern, an. „Wenn man ein einziges Oberhaupt für besser hält," erklärte Haslerig, „so unter-

werfe ich mich der Majorität." „Laßt uns nicht zu der Regierung des langen Parlaments zurückkehren," sagte Henry Levin; „das war eine von Allen, welche eine Republik lieben, verabscheute Oligarchie; wir Republikaner sind für ein einziges Oberhaupt im Staat, und eine aus dem Volke gewählte Versammlung." Capitain Baynes äußerte: „Die alte Verfassung mit einem Könige, Lords und Gemeinen paßt nicht mehr für diese Nation, wie sie jetzt ist. Die alten Lords hielten durch ihren Grundbesitz der königlichen Gewalt die Wage; jetzt gehört Grund und Boden im Allgemeinen dem Volke; die Regierung muß daher in ihm beruhen. Aber ein Gegengewicht ist nothwendig; wenn Ihr zu diesem Zwecke ein Haus der Lords haben könnt, so nehmt es; wo nicht, so entschließt Euch für einen vom Volk gewählten Senat." — „Ich höre nicht eine einzige Stimme sich gegen ein einziges Oberhaupt erheben," sagte Mr. Reynolds, „und gegen das gegenwärtige Oberhaupt giebt es keinen einzigen Einwand." In der That bestand gegen Richard persönlich keine Abneigung und kein Groll. „Ich gestehe," sagte Haslerig, „ich liebe die Person des Lord Protectors; ich habe von ihm nie eine Lüge oder einen Betrug anführen hören; ich wünsche ihm und seiner Nachkommenschaft Gesundheit, Glück, Ehre, Sicherheit, mehr als einem anderen Manne in dieser Nation." — „Ich möchte nicht ein Haar auf dem Haupte seiner Hoheit krümmen," rief Scott . . . . „Noch kann er es hören; aber wenn Ihr ein einziges Oberhaupt wollt, so ist er mir lieber, als jeder andere Lebende." — „Ich habe den Lord Protector nur zweimal gesehen," sagte Mr. Edgar; „ich habe nie von ihm die mindeste Gunst empfangen, und ich hoffe, nie seine Unzufriedenheit zu verdienen; seine sanfte Miene und Sprache hat mein Herz gewonnen; ich finde das Volk zufrieden mit seiner Regierung." Diese Regierung hatte im Uebrigen keine Absichten und keinen Wunsch, Tyrannei zu üben; Richard war von Natur gemäßigt, geduldig, billig gesinnt, und seine Räthe wünschten, wie er, nichts mehr, als in Uebereinstimmung mit dem Parlament und den Gesetzen zu regieren. Für Alle, welche nicht ihr Herz dem alten Königshause oder der reinen Republik geweiht hatten, war allem Anscheine nach nichts so natürlich und so leicht, als einträchtig sich der bestehenden Regierung anzubequemen, und ruhig unter dem neuen Protector zu leben.

Aber alle Parteien, und in den verschiedenen Parteien die Mehrzahl der Männer von Bedeutung, die in der Revolution im Kampfe für sie oder gegen sie eine Rolle gespielt hatten, hegten in ihrer Seele, was nicht so leicht zu befriedigen ist: Grundsätze und Leidenschaften. Sie ver-

langten nach der moralischen Befriedigung, welche selbst die einsichtige und milde Gewalt nicht Denen gewähren kann, deren Ueberzeugung und Gefühl sie durch ihr bloßes Vorhandensein verletzt.

Die Republikaner vertheidigten den Grundsatz der vollen Souverainetät des Volkes und seiner Allmacht. Nach ihnen mußte alle Gewalt vom Volke ausgehen und von ihm abhängen; nichts war legitim, wenn das Volk es nicht geschaffen hatte und Herr darüber blieb. Und das Haus der Gemeinen, von dem Volke erwählt, vertrat es allein, und war in seinem Namen die souveraine Regierung, entweder unmittelbar durch die Befugnisse, welche es selbst ausübte, oder mittelbar durch seine anerkannte Suprematie über Diejenigen, denen die Befugnisse, welche es nicht selbst ausübte, anvertraut waren.

Die Cromwellsche Partei hielt mehr aus Erfahrung und politischem Instinct als aus einem klar begriffenen und scharf umgrenzten Princip nicht dafür, daß das Volk im Stande sei, die ganze Regierung selbst zu besorgen, oder daß es das Recht habe, sie nach Belieben abzuschaffen und neu zu gestalten. Ihrer Ansicht nach bedurfte, der Erhaltung und der guten Ordnung der Gesellschaft wegen, die Regierung einer durch sich selbst bestehenden Grundlage, anerkannt vom Volke, aber von älterem Ursprung als sein beweglicher Wille, und in einem gewissen Maße über demselben stehend. Ursprünglich hatte die Eroberung und später die erbliche Monarchie und das Uebergewicht der großen Grundeigenthümer in der Regierung Englands die unabhängigen und von Rechts wegen unverrückbaren Gewalten geschaffen, welche die Gesellschaft nicht entbehren konnte; durch den Verlauf der Dinge war der Grundbesitz zum Theil in andere Hände übergegangen; durch ihre eigenen Fehler war die erbliche Monarchie unterlegen; aber Gott hatte Cromwell erweckt und ihm die Gewalt mit dem Siege gegeben. Als Sieger und thatsächlicher Herr hatte Cromwell, von seinen Kriegsgefährten umgeben, durch Verhandlung mit einer vom Volke erwählten Kammer, für seinen Nachfolger wie für sich, das Protectorat und seine Verfassung begründet. Das war diese vorher vorhandene und unabhängige Gewalt, geschaffen von den Ereignissen, nicht von dem Willen des Volkes, die Gewalt, welche das Volk nicht nach seiner Laune vernichten konnte, so wenig, wie es sie geschaffen hatte. Diese große Thatsache, auf den Trümmern der alten Monarchie und im Namen der Nothwendigkeit von dem Genie eines von Gott unterstützten, großen Mannes vollendet, ließ sich nicht in Zweifel ziehen; man konnte sie nur anerkennen.

Beide aus der Revolution hervorgegangen und allein frei unter ihrem Gesetz, sprachen diese beiden Parteien, die Republikaner und die Cromwellianer allein laut ihre Meinung aus; aber neben ihnen bewahrte auch die mächtige, obgleich geächtete Partei der Royalisten die ihrige. Um ihrer Sache zu dienen, konnte sie sich zu den lügenhaftesten Bündnissen hingeben; aber sie beharrte bei ihrem politischen Glauben, und wies gleichmäßig die von den Gemeinen im Namen der Volkssouverainetät errichtete Republik, wie die von den Königsmördern im Namen der Nothwendigkeit fabricirte Monarchie zurück. Als legitime Gewalt erkannte sie nur Karl Stuart, den Thronerben nach den überlieferten Gesetzen des Landes, mit den beiden Häusern des Parlaments regierend, an.

Mit ihren Grundsätzen behielten diese Parteien ihre Leidenschaften bei. Die starke Hand Cromwells hatte sie niedergehalten, aber seine Herrschaft war zu kurz gewesen, um sie zu vernichten; wieder freie Hand habend, und einander gegenübergestellt, fanden sie in sich wieder die Erbitterung, das Mistrauen und den Zorn, womit die religiösen oder politischen Kämpfe ihre Herzen erfüllt hatten, und wenn sie manchmal aus Patriotismus oder aus Klugheit sie zu beschwichtigen versuchten, so ließen sie sich viel öfter von ihnen hinreißen, oder hielten es für ihre Pflicht oder ihrer Ehre entsprechend, sie zu äußern und zu fühlen.

Von solchen Gefühlen belebt, und so entgegengesetzten Grundsätzen anhängend, konnten diese Männer sich weder verständigen, noch zusammen eine Regierung begründen, so sehr dies auch sonst in ihrem Interesse liegen mochte. Die durch Thurloe's Antrag angeregte Verhandlung bewies dies sehr bald. An dem Tage, wo er zuerst zur Sprache kam, ergriff Niemand das Wort. Alles schien ein starres und besorgtes Schweigen gefesselt zu halten; Haslerig bewegte sich unruhig auf seinem Platze; in der Meinung, daß er zu sprechen wünsche, drang man in ihn, zu reden: „Dieses Schweigen über eine so ernste Angelegenheit wundert mich nicht," sagte er, „ich fühle mich sehr schwach;" und er begann sofort mit seiner gewöhnlichen Launenhaftigkeit eine dreistündige Rede, in welcher er die ganze Geschichte des Landes, die Eroberung durch die Normannen, die Magna Charta, die Errichtung der beiden Häuser, die Gewaltherrschaft der Könige und die Karls I. insbesondere, seinen Kampf mit dem Langen Parlamente, seinen Proceß und seinen Tod, die Errichtung der Republik und das von Cromwell gesprengte Lange Parlament abhandelte. Hier verweilte er länger: „Ueber Diejenigen," sagte er, „welche diese schreckliche

That begingen, hätte ich das strengste Urtheil ausgesprochen, welches jemals über Menschen verhängt worden ist, und hätte es bereitwillig selbst vollstreckt. Jetzt verzeihe ich ihnen, sowohl Denen, welche todt sind, wie Denjenigen, welche noch leben .... Aber gewiß ist all dies englische Blut nicht vergebens vergossen worden. Es war das glorreiche Werk unseres Erlösers, für unser Seelenheil am Kreuze zu sterben; es war auch ein glorreiches Werk, für unser politisches Heil dem König und den Lords ein Ende zu machen. Ursprünglich wohnt ohne allen Zweifel das Recht im Volke; wenn die oberste Gewalt fällt, so fällt unzweifelhaft das Recht wieder an das Volk heim. Im Jahre 1653 betrachtete unser General die Gewalt als an ihn und als an ihn ganz allein heimgefallen; maßloser Irrthum! Die Gewalt lag im Volke!" Haslerig sprach dann über die Regierung Cromwells, über die Errichtung des Protectorats, über die ergebene Bittschrift: „und das wäre für uns," sagte er, „das ganze Gesetz, die Grundlage von Allem! Das wäre die ganze Frucht, die wir von so vielem vergossenen Blute, von so vielen hingegebenen Schätzen ernteten! Verzeiht mir, ich muß Euch Alles sagen, was ich denke; das Parlament, welches diesen Entschluß faßte, war ein geknechtetes Parlament, ein unvollkommenes Parlament, ein verstümmeltes Parlament, denn Viele von uns waren daraus vertrieben. Wir sind jetzt die freiesten, die anerkanntesten, die unbestrittensten Vertreter des Volkes, die seit dem Untergang der drei Stände des Reiches, des Königs, des Oberhauses und des Hauses der Gemeinen zusammengekommen sind .... Wir können Alles thun, was dem Volke zum Wohle gereicht; wir haben Macht über die Kassen und über die Personen; wir können alle Gesetze oder einen Theil der Gesetze abschaffen und neue machen. Ich will Euch sagen, was wir nicht thun können: wir können nicht eine Gewalt einsetzen, welche diesem Volke gleich ist, möge diese Gewalt ein einziges Oberhaupt, oder eine andere Kammer sein. Gott ist der König dieser großen Insel. Gott hat das Werk gethan; wir hegten im Anfang keinen Plan, den König, die Lords und die Gemeinen abzuschaffen. Richtet nicht wieder auf, was Gott gestürzt hat, pflanzt nicht wieder, was Gott mit der Wurzel ausgerissen hat .... Untersuchen wir gründlich, was wir heute als Vertreter des Volkes zu thun haben .... Und welchen Grund wir immer legen mögen, möge dieser Grund von uns oder von dem Volke kommen, welches wir vertreten."

Haslerig sprach nicht allein diese Empfindungen aus; die vornehmsten Führer der Republikaner, jeder seinem früheren Benehmen und seiner

Stellung gemäß, wiederholten oder führten weiter aus, was er gesagt hatte; Scott noch heftiger; Ludlow mit einigen festen und trockenen Worten; Parker mit der Rührung eines alten Soldaten Cromwells, erfüllt von Reue, sich von seinem Feldherrn verführen und hinreißen gelassen zu haben. „Es war unmöglich, den König Karl am Leben zu lassen," sagte Scott, „wir griffen dazu, wie zu unserer letzten Zuflucht. . . . Wir haben ihn nicht gemeuchelmordet, nicht in einem Winkel getödtet; was wir gethan haben, haben wir im Angesicht Gottes und der Menschen gethan . . . . Ich meinestheils bin es zufrieden, wenn man auf mein Grab setzt, daß ich einer der Richter des Königs gewesen bin." Vane allein bemühte sich, wie er das Recht hatte, diese blutige Solidarität zurückzuweisen. „Ich habe mit dem angestrengtesten Bemühen und mit voller Klarheit meines Urtheils," sagte er, „gesucht, was hinsichtlich des Processes des Königs zu thun sei; ich bin sechs Wochen aus diesem Hause weggeblieben; ich verabscheue Blutvergießen. Aber zuletzt, da alle Gewalt ursprünglich im Volke wohnt, habe ich mich alsdann an den Staatsgeschäften betheiligt." Und nachdem er durch diese Trennung von den Königsmördern seinem Gewissen genügt hatte, trat er als Republikaner aufrichtiger und kühner als die Andern auf. „Mit der Auflösung des Langen Parlaments," sagte er, „habt Ihr den Besitz verloren, aber nicht das Recht; das Amt der obersten Magistratsperson ward alsdann ohne jedes Gesetz übernommen . . . . Dieses Amt kommt jetzt unter dem Namen der Protectorwürde zur Sprache; von Rechts wegen ruht das Amt in Euch, und Euch gebührt die Ehre, es zu vergeben oder nicht zu vergeben, je nach Eurem Belieben . . . . Keine plötzliche und übereilte Dankbarkeit; stellt Eure Magistratsperson auf eine so feste Grundlage, daß Ihr sie gegen das alte System aufrechterhalten könnt. Wenn Ihr auf die alte Regierungsform zurückkommt, so werdet Ihr nicht weit vom alten Regentenhause sein . . . . Es wäre gefährlich, einen Rechtsanspruch anzuerkennen, der durch sich selbst besteht, und nicht von Euch herrührt, denn es besteht keine Verpflichtung, einer Macht zu gehorchen, die Ihr nicht übertragen habt . . . . Es ging noch mit Oliver Cromwell. Er hatte seinen dem Parlament geleisteten Eid, seine Pflichten gegen das Publicum, die Achtung, die er der großen Körperschaft schuldete, der er seine Autorität verdankte, verletzt; er hatte sich die Regierung mit Gewalt angemaßt. Aber seine Verdienste waren so außerordentlich, daß sie unser Urtheil und unsere Herzen verblenden konnten. Er hatte sich durch die ausgezeichnetsten Thaten den Weg zur Herrschaft gebahnt; er hatte

ein Heer zu seiner Verfügung, das aus ihm einen Eroberer, und ein Volk, das ihn zu seinem Feldherrn gemacht hatte. Aber was ist Richard Cromwell, sein Sohn? Was sind seine Rechtsansprüche? Wir haben gesehen, daß er einen Degen an der Seite trägt; aber hat er ihn jemals gezogen? Und worauf es jetzt noch mehr ankommt, ist er im Stande, sich den Gehorsam einer großen Nation zu sichern, er, der nie einen Lakaien sich hat gehorchen machen können? Und diesen Mann sollen wir als unsern König unter dem Namen eines Protectors anerkennen! Ein Mensch ohne Geburt, ohne Muth, ohne Haltung! Ich für meinen Theil erkläre, daß man von mir nie sagen soll, daß ich aus einem solchen Menschen meinen Herrn gemacht habe."

Diese schroffe und hochfahrende Offenheit blieb ohne Antwort und ohne Wiederhall; die Cromwellianer waren darüber entrüstet, aber auch erschrocken; die Mehrzahl der Republikaner fand sie unzeitig; die Gemäßigten und durch keine Parteiverpflichtungen Gebundenen, voller Besorgniß, die Gefahren der Lage durch so viel Leidenschaft noch gesteigert zu sehen, verlangten, daß man die Verhandlung zu einem raschen Abschluß bringe. Einige Royalisten versuchten, unter dem Schutz einer so freien Debatte ihre wahren Gesinnungen durchblicken zu lassen. „Was das Lange Parlament gewesen ist, darüber will ich aus Staatsgründen schweigen," sagte Oberst Gorges; „ich werde auch keine Bemerkung über den Lordprotector machen; mögen sie Beide in Frieden in ihrem Grabe ruhen; ich hoffe, daß sie nie wieder daraus emporsteigen werden." „Ich bin für die Verfassung, unter welcher wir so lange gelebt haben," sagte Mr. Stephens; „richten wir das alte Gebäude wieder auf." Aber nicht den verdächtigen Freunden des alten Königthums fiel die Rolle zu, die Lehren und Ansprüche der Republikaner wirksam zu bekämpfen; die erklärten Cromwellianer und die neuen Mitglieder, als Vertheidiger der Autorität, paßten besser für diesen Kampf, und sie scheuten nicht vor ihm zurück. „Es ist zu spät, zu behaupten," sagte Major Beake, „daß alle Gewalt in diesem Hause ruht; betrachtet Eure Verfassung; es läßt sich in der ergebenen Bittschrift viel bestreiten, aber nicht die Grundlage; Ihr könnt nicht an den beiden Säulen des salomonischen Tempels rühren; das kommt nicht dem Volke zu; ich halte es für sehr bestritten, daß alle Macht im Volke ruht." „Moses," äußerte ein unbekanntes Mitglied, „war nicht durch das Volk erwählt; wie hätten ihn Die erwählen können, die ihn kaum anerkennen wollten? . . . . Hat das Volk Samuel oder Saul gewählt? Unsere Könige waren Könige, ehe sie das Parlament dafür

erklärt hatte .... Nachdem jede gesetzliche Regel abgeschafft worden, sind die Neuerer auf eine angebliche Naturregel gekommen, und haben, um sich der Regierung zu bemächtigen, behauptet, daß alle Gewalt dem Volke innewohne .... Die Hand der Vorsehung hat den Protector erhoben; er war Protector, ehe wir hieher kamen." — „Wir haben ihn schon dadurch anerkannt," sagte Mr. Starkie, „daß wir in diesem Saale zusammengekommen sind, und an der Thür den Eid geleistet haben; es handelt sich nur darum, zu wissen, ob wir Alle zusammen Das thun wollen, was wir schon Jeder einzeln vor unserm Eintritt hier gethan haben." Ein wenig bekannter Advocat, Mr. Freeman, ging noch weiter. „Se. Hoheit hätte uns zwingen können, zu thun, was wir thun sollen; er hätte eine Armee vor die Schranken führen können." Der Held des Bürgerkrieges, der Oberbefehlshaber der Armee des Langen Parlaments, Fairfax, der stumm in diesem Hause saß, erhob sich mit Entrüstung und beantragte, das Mitglied, das so eben gesprochen hatte, selbst vor die Schranken zu fordern, weil er davon geredet habe, eine Armee herkommen zu lassen. Die Räthe des Protectors sprachen zwar ihre Misbilligung über die Aeußerung Freemans aus, beanspruchten aber für ihn das Recht, sich näher zu erklären. Er erklärte sich ohne Schwäche näher: „Es giebt Beispiele von einer solchen Anwendung der Gewalt," sagte er. „Ich will keine Ungesetzlichkeit rechtfertigen; ich verlange, daß wir nach dem Gesetz regiert werden. Ich verlange, daß Se. Hoheit mit den ihm gebührenden Ehren und so anerkannt werde, daß die Gemeinen nicht mehr die Krone und die Krone nicht mehr die Gemeinen verjagen kann."

Sieben Tage lang dauerte diese Debatte, ohne von der Stelle zu kommen, mit immer größerer Heftigkeit fort. Die Rede Haslerigs hatte eine ganze Sitzung ausgefüllt. „Die Holländer," sagte Maynard, „geben Euch gern zweihundert Pfund für den Tag, wenn Ihr auf diese Weise verfahrt, denn sie behalten so Zeit, in der Ostsee ihre Angelegenheiten zu besorgen." Endlich, am 14. Februar, nach mehreren von den Republikanern herbeigeführten Zwischenfällen, um einen Beschluß hinauszuschieben, der, wie sie voraussahen, ihrer Ansicht widersprechen würde, beschloß das Haus: „daß es Se. Hoheit Richard als Lord Protector und ersten Magistrat von England, Schottland, Irland und allen dazu gehörigen Gebieten anerkenne und dafür erkläre;" aber indem man das Wort anerkannt annahm, strich man zugleich „unzweifelhaft," und das Haus erklärte außerdem, die Bill werde enthalten „Zusatzbestimmungen, um die Macht und die Gewalt des ersten Magistrats zu beschränken und die

Rechte und Privilegien des Parlaments und die Rechte und Freiheiten des Volks zu garantiren;" ferner „daß keine Bestimmung dieser Bill in Kraft trete oder Jemanden verpflichte vor der vollständigen Annahme dieser Bill."

Blos Thurloe stimmte gegen dieses aus dem Stegreif angetragene und ohne Debatte angenommene Amendement. Dieser einsichtige Logiker wollte nicht zugeben, daß die Kammer in dem Augenblicke, wo sie den Protector als eine rechtliche und thatsächlich durch sich selbst vorher bestehende Gewalt anerkannte, diese Gewalt in der Schwebe erhielt und sie von den nach ihrem eigenen Belieben noch zu bestimmenden Begrenzung abhängig betrachtete.

Im Ganzen betrachtet, war dieser Beschluß jedenfalls ein Sieg für die Regierung des Protectors, aber einer der Siege, die in den Parlamenten wie in den Feldlagern mehr kosten als sie werth sind und große Niederlagen vorher verkünden. Dieser lange und durch einen unvollständigen Erfolg beendigte Kampf hatte alte Zwietrachtserinnerungen wieder wach gerufen, alte Leidenschaften neu entzündet, die Anhänger der Revolution tief gespalten und vor den Augen der vor Spannung regungslosen und erwartungsvollen Royalisten die Republik wieder mit dem Protectorat veruneinigt. „Die Zwietracht ist so groß in Westminster," schrieb John Barwick an Hyde, „daß sie wahrscheinlich mit Verwirrung endigen wird; eine Partei glaubt, daß sich das Protectorat nicht halten kann, die andere, die Republik könne sich nicht wieder erheben, und die Gleichgiltigen hoffen, daß alle Beide Recht haben werden. Die Entwickelung läßt sich leicht voraussehen und voraussagen."

Als die zweite der Grundfragen, mit denen sich das Parlament zu beschäftigen hatte, zur Sprache kam, die Zweikammerfrage, wurde das Uebel noch viel ernster und die Gefahr offenbarer. Die Bill wegen der Anerkennung des Protectors war in dem andern Hause, welches Richard und seine Räthe immer noch das Haus der Lords nannten, zu derselben Zeit wie in dem Hause der Gemeinen eingebracht worden, und das Oberhaus hatte an demselben Tage die erste und die zweite Lesung befohlen; aber dabei war es schüchtern stehen geblieben, denn es wagte seine Macht nicht anzuwenden, so lange sein Bestehen noch in Frage war. Die Republikaner wünschten, diese Lage fortdauern zu lassen, denn sie ließ die Gemeinen fast souverain, indem sie dem Protector die Unterstützung entzog, welche das andere Haus nach endgiltiger Constituirung ihm hätte gewähren können. Daher verlangten Haslerig und Vane schon beim Beginn der Verhandlung die Vertagung derselben und schlugen vor,

die Stellung des Protectors durch Feststellung der Grenzen seiner Gewalt vollständig zu regeln. Sie bestanden vornehmlich darauf, daß die Kammer über die Fragen des Oberbefehls über die bewaffnete Macht und das Veto in der Gesetzgebung, die wichtigsten, sagten sie, um den Charakter der Regierung zu bestimmen, Beschluß fasse. „Ich weiß nicht," sagte Haslerig, „wer größer ist, ein Protector oder ein König; ich hoffe, daß wir es in dieser Verhandlung erfahren werden; ehedem war es Rechtsgrundsatz, daß der König nicht Unrecht thun könne; . . . . wenn dieser Grundsatz noch gilt, und wenn der Protector nicht größer ist als der König, so bin ich überzeugt, daß er das Veto in der Gesetzgebung nicht besitzen darf, denn wenn er es besäße, könnte er viel Unrecht thun." — „Ich wünsche," sagte Mr. Trevor, „die Befugnisse des ersten Magistrats so zu regeln, daß er nichts Böses thun kann; aber alsdann wird es sehr zweifelhaft sein, ob er etwas Gutes thun kann." — „Wir wollen offen gegen einander handeln," sagte Mr. Swinfen; „wir haben nicht die Frage untersucht, ob wir eine Republik wollen; gehen wir offen darüber zu Rathe und versuchen wir nicht, uns durch mittelbare Beschlüsse zu binden." Vane und Haslerig verhehlten ihre Meinung nicht: „Alle gesetzgebende und oberste Gewalt ist in diesem Hause," sagten sie; „Ihr allein habt das Recht, das Volk zu binden, und eben deshalb solltet ihr, und zwar ganz allein, den Oberbefehl über die bewaffnete Macht besitzen und über das Veto Beschluß fassen, ehe Ihr Euch mit dem andern Hause beschäftigt." Der von ihnen erhobene Anspruch wurde mit Lebhaftigkeit bekämpft. „Ich will mich nicht so hoch versteigen und einen König votiren," sagte Sir John Lenthall; „aber ich will auch nicht so tief heruntergehen und glauben und erklären, daß alle Gewalt diesem Hause innewohnt; welche Ungeheuerlichkeiten hat man sich nicht in dieser Voraussetzung zu Schulden kommen lassen!" — „Wenn wir sagen, daß wir allein die Gewalt haben," rief Mr. Manley aus, „was ist das Anderes als die Republik?"

Dieses verhaßte Wort genügte, die Schwankenden zu bestimmen. Das Haus verwarf den Antrag Haslerigs und beschloß, mit zweihundertsiebzehn gegen sechsundachtzig Stimmen, daß es sich, jeden andern Gegenstand aufschiebend, ohne Verzug mit der Zusammensetzung des aus zwei Häusern bestehenden Parlaments beschäftigen werde.

Es schien, daß in dieser Verhandlung die erste Frage: „Soll es zwei Kammern geben?" nicht einmal gestellt zu werden brauchte. Die Einsetzungsurkunde des Protectorats hatte sie schon entschieden; die

zweite Kammer bestand, und die Führer der republikanischen Partei hatten selbst einen Senat als nothwendig anerkannt. Aber die Menschen, selbst die Politiker, lassen sich viel mehr, als man gemeinhin glaubt, von ihrem geheimen und allgemeinen Gedanken beherrschen, und wenn sie dem entgegengesetzten Gedanken, selbst ganz aufrichtig, eine Concession gemacht haben, so kostet es ihnen große Mühe, sie aufrechtzuerhalten, so lange sie die Macht bewahren, sie zurückzunehmen. Im Grunde glaubten die Republikaner nur an eine einzige und souveraine Wahlkammer, die einem veränderlichen und verantwortlichen Staatsrath die vollziehende Gewalt überließe. Das war in ihren Augen das natürliche Recht und die einzige legitime Regierung. Aus Rücksicht auf die Vorurtheile des Volks willigten sie ein, ein einziges Oberhaupt an die Spitze der Regierung zu stellen, aber unter der Bedingung, daß es durch seinen Ursprung und durch die Grenzen seiner Macht eine Schöpfung der Wahlkammer sei und ihr Werkzeug bleibe. Hinsichtlich der beiden Kammern dachten sie aber so: Obgleich ihr gesunder, praktischer Blick sie die Demagogen und Gleichmacher hatte bekämpfen lassen, so waren sie doch grundsätzlich ebenso wenig aristokratisch als monarchisch, und eine andere unabhängige und starke Kammer war ihnen ebenso verhaßt wie ein Erbkönig. Sie zogen das Oberhaus Cromwells in Frage, wie sie den Protector in Frage gezogen hatten. Man beantragte, zu beschließen, daß „das Parlament in zwei Häuser zusammengesetzt w ü r d e;“ Vane verlangte, zu sagen, „das Parlament w i r d aus zwei Häusern bestehen.“ Die Kammer fügte sich nicht dem Verlangen Vane's und beschloß nach dem ersten Antrage, daß „das Parlament aus zwei Kammern zusammengesetzt w ä r e;“ aber gleich darauf beschloß sie, mit der Schwäche, welche zaghafte und inconsequente Versammlungen für Unparteilichkeit halten, „daß sie über die Grenzen berathen werde, welche den Befugnissen des andern Hauses zu geben angemessen wäre.“ So eröffnete man die Debatte in demselben Augenblick, wo man vorgab, sie abzuschließen. Die ganze Opposition bemächtigte sich sofort dieses Gebietes; man stritt über die Bildung des andern Hauses als ob es gar nicht vorhanden sei, über seine Zusammensetzung, seine Befugnisse, seine Beziehungen zu dem Hause der Gemeinen und dem Protector. Die Einen verlangten, daß es durch das Volk und blos auf Lebenszeit gewählt werde, die Anderen, daß das Haus der Gemeinen und der Protector sich gegenseitig Candidaten vorschlügen, unter denen jedes zur Hälfte die Mitglieder auswählte. Fast alle verweigerten diesem Hause, ganz abgesehen von der Wahlart, unbedingt die Erblichkeit. Ueber seine

Befugnisse wurde nicht weniger lebhaft gekämpft als über die Art seiner Ernennung; man bestritt ihm das Recht, die von dem Hause der Gemeinen genehmigten Gesetze zu verwerfen, denn dadurch, sagte man, gebe man dem die Mitglieder ernennenden Protector mittelbar das Veto bei der Gesetzgebung. Im Grunde richteten sich alle Bemühungen der Republikaner darauf, nichts als eine zweite Wahlkammer zu haben und die dem Hause der Gemeinen vollständig untergeordnet wäre; und das Oberhaus Cromwells, dasjenige, welches die ergebene Bittschrift eingesetzt hatte und das gegenwärtig noch in dem Palaste von Westminster saß, fiel in dieser Debatte in Stücken. Von Unruhe erfüllt, versuchten die Cromwellianer, die Streiche aufzufangen. „Wir haben von Denen, die uns hierher geschickt haben, nicht den Auftrag erhalten, uns mit der Constitution zu befassen," sagte Mr. Drake; „es hat Gott gefallen, die Regierung dieses Landes auf ein einziges Oberhaupt und zwei Parlamentshäuser zurückzuführen, wie sie ehedem war; es ist unsere Pflicht, vorwärts zu schauen, nicht rückwärts, und als Begründer aufzutreten, nicht als Zerstörer." — „Ich werde nicht die Autorität der ergebenen Bittschrift in Frage ziehen," sagte Starkey; „ich betrachte sie als die Arche, die uns aus der Sündfluth der Anarchie gerettet hat.... ich finde ein anderes Haus mit uns in diese Arche aufgenommen.... ich weiß nicht, welcher von beiden der ältere Bruder ist.... wir stammen von einem Vater, wir sind Zwillinge; vernichten wir uns nicht gegenseitig." Aber diese Aufforderungen zur Mäßigung, diese der Einsetzungsurkunde des Protectorats dargebrachten Huldigungen riefen heftige Stürme hervor. „Ihr könnt die ergebene Bittschrift abändern in Allem, wo Ihr sie unangemessen findet," sagte Haslerig. „Wenn es eine Macht giebt, an die wir nicht rühren dürfen, so bleibt uns Nichts übrig, als den Hut vor ihr zu ziehen." — „Was diese ergebene Bittschrift betrifft," rief Mr. Hobart aus, „so hätten Papst Alexander, Cäsar Borgia und Machiavel, wenn sie sich zusammen berathen hätten, keine unumschränktere Tyrannei begründen können."

Diese ungemessenen und unvorsichtigen Zornesäußerungen, das heimliche Wühlen der Royalisten und vornehmlich der politische Instinct des Landes selbst brachten bald in dieser Verhandlung eine Thatsache zum Vorschein, auf welche weder die Republikaner noch die Cromwellianer gefaßt waren: laut ausgesprochenes Lob und Bedauern des alten Oberhauses, der alten Barone, des aristokratischen Elements in der alten Nationalverfassung. „Die alten Barone waren das Bollwerk und die Vertheidiger der gemeinen Freiheit. Welche Schlachten haben sie für die

magna charta geschlagen! Wie vielmal sind sie für das Parlament gegen den König eingetreten!" „Es freut mich, zu sehen," sagte Mr. Higgons, „daß man für unsere alte Verfassung sprechen darf; das Oberhaus hatte lange vorher bestanden, ehe es ein Haus der Gemeinen gab .... Wenn Gott in seiner Voraussicht den Sturz des Adels hat geschehen lassen, so billigt Gott nicht immer, was er zuläßt. Kein guter Christ kann blos nach der vollendeten Thatsache schließen; darf man folgern, daß die Christen nicht mehr versuchen dürften, Konstantinopel wieder zu nehmen, weil es ihnen genommen worden ist? .... Wenn man im ganzen Lande abstimmen ließe, so würden sich fünfhundert Personen gegen eine für das Haus der Lords entscheiden .... Seitdem es nicht mehr ist, haben wir nur Bestehendes wankend gemacht und umgestürzt." Man blieb nicht bei diesen Erinnerungen und diesen bedauernden Rückblicken; man zog sehr rasch daraus die praktischen Folgerungen. „Die alten Lords," sagte Mr. Drake, „haben noch ein Recht; es schlummert, aber eines oder des andern Tages wird es wieder auferstehen." „Ich war immer gegen die Abschaffung des Oberhauses," sagte Mr. Stephens; „es war ein Werk der Ueberraschung." „Wir vergessen zu sehr," sagte Mr. Terrill, „daß es noch in unseren Tagen, als die Parlamente in Misachtung gefallen waren und Niemand ihren Namen zu nennen wagte, es Lords waren, wenigstens zwölf, die noch leben, welche den Muth hatten, den König inmitten seines Heeres aufzusuchen, ihre Bittschriften in der einen und ihr Leben in der andern Hand, und von ihm die Zusammenberufung eines Parlaments verlangten." — „Ich will Etwas vorschlagen," sagte Sir Richard Temple, „was noch nicht gesagt worden ist; ohne Zweifel giebt es vor Euch ein Recht, das Recht der alten Pairs; widerruft das Gesetz, welches sie abgeschafft hat; ruft sie in ihr Haus zurück; Ihr könnt dies durch eine Adresse an den Protector thun; sie haben Grundbesitz, um ihren Rang aufrechtzuerhalten." Bei solchen Worten bebten viele von den alten Mitgliedern des Langen Parlaments und den alten Soldaten Cromwells vor Erstaunen und Zorn. „Wenn das Gesetz, welches die Lords abgeschafft hat, keine Geltung hat," rief der Generalmajor Kelsey, „so ist das mit dem, welches den König abgeschafft hat, ebenfalls der Fall, und Karl Stuart ist heute von Rechts wegen König, so gut wie die Pairs von rechtswegen Pairs sind." — „Wenn die alten Lords nicht gesetzmäßig beseitigt sind," sagte Mr. Scott, „so habe ich nicht das Recht, kraft des Einberufungsschreibens der Regierung, welches mich hierher gerufen hat, hier zu sitzen." — „Ich

höre Niemanden schon jetzt den Antrag auf die Zurückberufung Karl Stuarts stellen," sagte der Generalanwalt Prideaux, „aber das thut nichts, er lauert im Hintergrunde; wenn Ihr die Einen zurückführt, weiß ich, wer den Andern zurückführen wird."

Die eigentlichen Parteiführer der Republikaner wie der Cromwellianer waren zurückhaltender und beobachteten stillschweigend diesen Ausbruch aristokratischer Reaction, indem sie sich beide schmeichelten, denselben gegen ihre Gegner benutzen zu können. Die Republikaner hofften, das Oberhaus Cromwells werde an diesem Vergleich mit den alten Baronen zu Grunde gehen und es werde ihnen dann leicht sein, sich seiner zu entledigen oder es nach ihrem Willen umzugestalten. Der Protector und seine Räthe schmeichelten sich dagegen, ihre Aristokratie von Gestern durch Verschmelzung mit der Jahrhunderte alten zu befestigen, und anstatt sich gegen die Rückkehr der alten Pairs in ihr Haus auszusprechen, zeigten sie sich geneigt, sie wieder aufzunehmen. „Die ergebene Bittschrift," sagte Thurloe, „schließt nicht die alten Pairs aus; mehrere sind schon berufen worden; andere können noch berufen werden." Diese Möglichkeit wurde der Gegenstand eines förmlichen Antrags und die Cromwellianer forderten die Kammer auf, einerseits zu erklären, „daß sie mit den gegenwärtig in dem andern Hause sitzenden Personen verhandeln wolle wie mit einem Hause des Parlaments," andrerseits, „daß sie die alten dem Parlamente treu gebliebenen Pairs nicht ihres Rechtes berauben wolle, in gehöriger Weise in dieses Haus berufen zu werden."

Als die Frage diese Gestalt annahm, erreichte der Zorn der Republikaner den höchsten Gipfel. Fand dieser doppelte Beschluß Annahme, so war er für sie eine doppelte Niederlage, denn er machte zu früh die Gewalt ihrer jetzigen und die Rückkehr ihrer alten Feinde gesetzlich. Ihre Leidenschaft machte sich in heftigen und persönlichen Angriffen gegen die Männer Luft, aus denen Cromwell sein Oberhaus zusammengesetzt hatte. „Dieses Haus ist angefüllt mit Militairs und Richtern, mit Soldaten und Besoldeten. — Ihr bezahlt sie, damit sie die Rolle des Gegengewichts der Gewalten spielen. — Aus diesen Leuten Lords machen wollen, heißt befehlen zwölf Groschen für zwanzig Schillinge anzunehmen; was können Euch Pairs nützen, die sich erst zwölf Pfennige borgen müssen, um sich ein blaues Band zu kaufen, an dem man Ihre Herrlichkeiten erkenne? — Sie sind nur ein Zerrbild des Hauses der Lords; ein Affe ist die lächerlichste Carricatur von der Welt, denn er ähnelt einem Menschen und ist keiner." — „Diese Menschen," sagte Mr. Hungerford, „haben alle

Rechte unseres Hauses verletzt und sich gegen dasselbe der größten Verbrechen schuldig gemacht.“ — „Ich beschwöre Euch,“ sagte Ludlow, „niemals mit ihnen zu verhandeln; sie sind die Urheber aller Angriffe auf die Freiheiten des Volkes.“ — „Es sind Eure Diener,“ rief Scott aus; „es geziemt sich nicht, sie zu Euren Herren zu machen.“ Haslerig sprach nach seiner Gewohnheit am Heftigsten. „Bedenkt doch, was diese Leute sind,“ sagte er; „sie haben Euch Euer Geld genommen, um sich und ihre Truppen zu unterhalten; sie haben immerwährende Zölle eingeführt; sie haben dem Protector auf immer eine Million dreihunderttausend Pfund Sterling jährlich bewilligt. Der König hätte kein Geld gebraucht, wenn er eine Million dreihunderttausend Pfund Sterling gehabt hätte, um seine verhungernden Hofschranzen zu füttern. Haben die großen Herren jemals so viel gethan als man sie hier fortjagte? .... Ich ehre die alten Lords; .... ich wollte von ganzem Herzen, sie wären hier an der Stelle dieser Menschen, die zwei Schwerter in ihren Händen und zwei Sehnen an ihren Bogen haben, welche die Parlamente vernichtet und Euren Sprecher von seinem Stuhle geworfen haben, und die Euch den Beutel schneiden, bis sie Euch die Kehle abschneiden können .... O! was gäbe ich nicht, um wieder auf dem alten Standpunkte zu sein — unsere Lage ist viel schlechter als zu der Zeit, wo unsere Feinde gesiegt hatten.“

Auf diese heftigen Angriffe hatte die Cromwell'sche Partei nur eine Antwort: die Dienste, welche die in dem neuen Oberhause sitzenden Officiere der guten alten Sache geleistet hatten und die Gefahr der Rückkehr Karl Stuarts. Sie kamen immer wieder darauf zurück: „Ist es denn ein Verbrechen, ein Militair zu sein? — Was die Männer, die man angreift, tauglich macht, im Oberhaus zu sitzen, ist gerade ihre Eigenschaft als Militairs. Welche Treue ist auf eine härtere Probe gestellt worden? Sie haben Hitze und Kälte, Trockenheit und Regen, Wasser und Feuer ertragen. — Es sind die besten Officiere der besten Armee von der Welt; ihre Degen sind aus demselben Metall wie die Keule des Herkules. — Ein ehrlicher Seifensieder unter ihnen ist mehr werth als hundert alte Lords. — Mit derselben Maßregel, mit der Ihr dieses andere Haus stürzt, stürzt Ihr den gegenwärtigen Protector. Sein Vorgänger konnte im Sattel bleiben, mochte die Bewegung um ihn noch so groß sein; jetzt ist das anders.“ Aber diese Gründe machten wenig Eindruck; das Glück und die Gewaltherrschaft der Generalmajore hatten ihre früheren Dienste vergessen machen, und unter Denen, welchen man mit der

Rückkehr Karl Stuarts drohte, gab es Viele, die darüber nicht mehr unruhig wurden. Die republikanischen Führer waren außerdem beredtere Sprecher und geübter in der Leitung des Parlaments als ihre Gegner; sie gewannen mit der Verlängerung der Verhandlung an Boden; sie unterlagen bei der Abstimmung, aber oft nur gegen wenige Stimmen Majorität. Zugleich gereizt über ihre Niederlage und kühn gemacht durch ihre Fortschritte, versuchten sie endlich den Schlag, den sie schon seit der Eröffnung der Session im Sinne hatten, ohne ihn bis jetzt gewagt zu haben; sie griffen als von Grund aus ungesetzlich und nichtig die Wahlen der in dem Hause sitzenden sechzig schottischen und irländischen Mitglieder an, die fast alle der Cromwell'schen Partei angehörten. „Sie haben nicht das Recht, hier zu sitzen," sagten die Republikaner, „denn kein Gesetz hat sie hierher gerufen; kein Gesetz hat die Art ihrer Wahl geregelt; eine willkürliche und ungesetzliche Gewalt hat allein dabei den Vorsitz geführt; ein englisches Parlament kann sie nicht in seine Mitte aufnehmen, noch ihnen gestatten, für England Gesetze zu machen." Internationale Redlichkeit und öffentliches Recht waren gegen diesen Anspruch; Schottland und Irland, jetzt England einverleibt, gebührten Vertreter in einem Parlament, welches die zu einem einzigen Staate gewordenen drei Länder regierte; man hatte sie ihnen versprochen, und wenn ihre gegenwärtigen Abgeordneten nach willkürlichen Formen und unter dem Einflusse der Regierung gewählt worden waren, so saßen sie doch seit sechs Wochen im Hause; sie hatten an allen seinen Berathungen Theil genommen; es handelte sich hier um ein Billigkeitsprincip und eine vollendete Thatsache, gegen welche weder juristische Bedenklichkeiten, noch Parteileidenschaften zur Geltung kommen durften. Nach elftägiger, ebenso verwirrter wie leidenschaftlicher Verhandlung erlitten die Republikaner eine vollständige Niederlage; das Haus entschied, daß die schottischen und irländischen Mitglieder fortfahren sollten, an den Sitzungen während der Dauer des Parlaments Theil zu nehmen, und fünf Tage später, am 28. März 1659, empfing die Zweikammerfrage, nachdem die Verhandlungen darüber dreiundzwanzig Sitzungen in Anspruch genommen hatten, ebenfalls ihre endgiltige Lösung; das Haus der Gemeinen beschloß, mit hundertachtundneunzig gegen hundertfünfundzwanzig Stimmen, daß es während der Dauer des gegenwärtigen Parlaments mit den gegenwärtig in dem andern Hause sitzenden Personen wie mit einem Hause des Parlaments verhandeln wolle, ohne dadurch den alten Pairs, welche dem Parlament treu geblieben wären, irgendwie das Recht abzu-

sprechen, als Mitglieder dieses Hauses in gehöriger Weise berufen zu werden.

Dies war für Richard und seine Räthe ein großer Sieg; der gefährliche Paß war zurückgelegt; in einem freigewählten Unterhause nach einer freien und feierlichen Debatte war die Protectoratsregierung in ihren beiden wesentlichen unbestrittenen Grundlagen, dem Protector und dem neuen Hause der Lords, anerkannt; die Nachfolge gehörte dem Sohne Cromwells und das aristokratische Privilegium den Gefährten seiner Siege und seiner Politik; die Revolution hatte ihren König und ihre Barone. Trotz der Gefahren, welche die Regierung noch bedrohten, trotz der Bescheidenheit Richards und der Klugheit Thurloe's, verrieth die Haltung der Sieger eine stolze Freude. Die republikanische oder royalistische Opposition war niedergeschlagen und entmuthigt. Die Republikaner hatten versucht, sich mit den Unzufriedenen der Armee zu verständigen und gemeinsame Maßregeln zu treffen; Lambert, der sowohl in dem Hause der Gemeinen wie in dem kleinen Rath der Officiere saß, hatte die Leitung dieser Intriguen in die Hand genommen; man war dahin übereingekommen, daß die Officiere dem Hause eine Bittschrift überreichen sollten, in welcher sie ihren Beschwerden gegen die Regierung des Protectors Worte gäben; aber Richard, von diesem Vorhaben benachrichtigt, begab sich persönlich zu Fleetwood, als die unzufriedenen Officiere gerade bei ihm versammelt waren, und erklärte ihnen dort mit unerwarteter Festigkeit, daß er derartige Umtriebe, welche die gemeinsame Sache zu Grunde richten müßten, nicht dulden und daß er, wenn sie bei ihrem Plane beharrten, gegen sie die strengsten Maßregeln ergreifen werde, überzeugt, daß ihm die Unterstützung der Masse des Heeres und der Majorität des Hauses nicht fehlen werde. Eingeschüchtert oder gewonnen, besannen sich die Officiere; die Bittschrift wurde nicht überreicht; Fleetwood und Desborough zeigten sich befriedigt und dem Protector wieder Freund. Die feindlichen Bestrebungen der Royalisten gelangen nicht besser, als die der Republikaner; in dem Hause trugen, trotz einiger Anläufe der Führer der beiden Parteien, in Uebereinstimmung zu handeln, die sich widerstreitenden Interessen und die alten Leidenschaften den Sieg davon. Mehrere Cavaliere waren blos wegen dieses Namens leidenschaftlich angeklagt, für unwählbar erklärt und ausgestoßen worden, ohne daß einer ihrer geheimen republikanischen Freunde sie zu unterstützen wagte. Außerhalb der Kammern hatten mehrere von den Levellers den Agenten Karls II. gemachte Anträge auf ein Bündniß

zu nichts geführt, als zu vergeblichen Besprechungen und nutzlosem Briefwechsel. Nach den beiden Abstimmungen über die Anerkennung Richards und die Stellung der beiden Häuser zeigte es sich klar, daß, wenn die Regierung schwach und wenig einig war, die Oppositionen sie darin noch übertrafen und daß man sich zu früh geschmeichelt hatte, den Protector mit dem Heere oder dem Parlamente zu veruneinigen.

Aber konnte man nicht das Parlament und das Heer unter sich tödtlich verfeinden und den Protector in die Nothwendigkeit versetzen, auf jede Gefahr hin unter diesen beiden Stützen eine Wahl zu treffen? Auf diese Aussicht hin und mit diesem Plane schöpfte die Opposition wieder Hoffnung und begann ihre Bestrebungen mit neuem Eifer.

Am 7. März gegen Mitternacht, während das Haus noch über die Frage berieth, ob es mit dem neuen Hause der Lords verhandeln sollte, ging ein ziemlich obscures Mitglied, Mr. Knightley, fort, um sich nach Hause zu begeben. Wenige Augenblicke darauf kehrte er mit unruhiger und gereizter Miene zurück; von seinen Nachbarn befragt, erzählte er: „Ich ging mit der Erlaubniß des Hauses nach meiner Wohnung; ein Mann näherte sich mir und sagte: „„Wenn das Haus sich gegen die Frage, mit der es sich beschäftigt, ausspricht, so werdet Ihr morgen aufgelöst."" — Die Soldaten haben mich angehalten; ich sagte ihnen, ich wäre Parlamentsmitglied, und ihr Gesicht sagte mir, daß sie uns schon sehr über die Achsel ansehen. Ihr Officier sprach mit mir in groben Worten über die Sache. Er heißt Shafto. Auf meine Aeußerung, daß ich Parlamentsmitglied sei, haben sie mich noch gröber behandelt." Das Haus hob in großer Bewegung seine Sitzungen auf, und einer der entschiedensten Royalisten unter den Mitgliedern, Mr. Mordaunt, schrieb am nächsten Tage, wo er dem Kanzler Hyde über den Vorfall Bericht erstattete: „Ich hoffe, man wird diesen Nachmittag in dem Hause den Antrag stellen, sich bis nächste Woche zu vertagen und sich in einem Saale der City wieder zu versammeln, wo die Mitglieder vor solchen Unverschämtheiten geschützt sind. Ich habe Mr. Knightley, so viel ich konnte, geschürt, und da er von zornigem Temperament ist, schmeichle ich mir, daß wir daraus nur Vortheil ziehen."

Einige Tage später schrieb Hyde von Breda an Mordaunt und einen andern seiner vertrauten Correspondenten: „Der König weiß seinen Freunden über das in dem Parlament zu beobachtende Benehmen keinen andern Rath zu ertheilen, als den allgemeinen, sich heute mit der, morgen mit jener Partei zu verbinden, welche gerade die Staatsgeschäfte in

die größte Verwirrung bringen kann und immer die schwächste Partei zu unterstützen. Es ist merkwürdig, daß man noch nicht Thurloe und die Anderen, die die Tyrannei Cromwells unterstützt haben, angegriffen hat. .... Es scheint mir die populärste Art zu sein, den gegenwärtigen Protector in Verlegenheit zu bringen und zu erbittern, wenn man mit Leidenschaft die Verbrecher verfolgt, die zu beschützen er verpflichtet ist.... Auch dafür müssen unsere Freunde große Sorge tragen, Alles, was von ihnen abhängt, zu thun, um einen Krieg mit Holland herbeizuführen, denn die Ehre und der Handel der Nation sind dabei sehr betheiligt."

Was Mr. Knightley vorausgesehen hatte, kam zum Ausbruch; was der Kanzler Hyde den Freunden des Königs aus der Verbannung rieth, wurde die Taktik und tägliche Gewohnheit der ganzen republikanischen oder royalistischen Opposition. Der Kampf zwischen dem Parlamente und dem Heere wurde zur Leidenschaft der Parteien und zur die ganze Lage beherrschenden Thatsache. Bei den Royalisten wurden die Politik und der Haß Eins; bei den Republikanern erstickte der Haß alle Politik: beide fühlten nur noch den Wunsch, einer verhaßten Regierung zu schaden und die Werkzeuge Cromwells und seiner Gewaltherrschaft mit Strafe zu treffen. Die dadurch über Richard und seine Regierung heraufbeschworenen Gefahren waren in den Augen der Königlichgesinnten ebenso viele Siege, und die Republikaner vergaßen ihre eigenen Gefahren über der Genugthuung, ihre Feinde zu bestrafen und ins Verderben zu stürzen.

Schon von der Eröffnung des Parlaments an hatten sie sich zweier Fragen bemächtigt, an welchen sie ihre rückwärts schauende Feindseligkeit leichter und wirksamer bethätigen konnten: am 3. Februar beschloß das Haus auf den Antrag Haslerigs, daß alle auf den Bestand der Armee und der Marine, sowie auf die Staatsausgaben und Einnahmen bezüglichen Thatsachen und Documente Ausschüssen vorgelegt werden sollten, die darüber Bericht zu erstatten hatten, und am 17. Februar befahl es auf Scotts und Vane's Veranlassung, daß am nächsten Montag, den 21., über den Stand der Angelegenheiten der Republik in der Ostsee und über ihre Beziehungen zu den Königen von Schweden und Dänemark Rechenschaft abgelegt werden solle. So mußten sich die auswärtigen Angelegenheiten und die innere Verwaltung Cromwells einer feierlichen Berathung unterziehen.

Hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten war Richard, wie dies auch für die Zukunft seine Absicht war, der Politik seines Vaters treu geblieben. Der wesentliche Charakter dieser Politik, welche Cromwell

geschaffen und trotz des Widerstandes der Vorurtheile, aber mit Unterstützung der Leidenschaften seines Landes durchgeführt hatte, war, in Frieden mit den protestantischen Staaten zu leben und sie unter sich im Frieden mit einander zu erhalten, indem man als Beschützer der Schwachen und als Vermittler zwischen den uneinigen Protestanten auftrat, dagegen die Zwietracht und den Krieg zwischen den beiden katholischen Großmächten Frankreich und Spanien, deren Vereinigung dem englischen Protestantismus gefährlich werden konnte, zu unterhalten. Der Frieden, den Cromwell 1654 mit den Vereinigten Provinzen abschloß, veranlaßte die Republikaner, welche von der Einverleibung der beiden Republiken träumten, zu den heftigsten Vorwürfen; der Bruch mit Spanien hatte für den englischen Handel beträchtliche Verluste und Belästigungen zur Folge; das Bündniß mit Frankreich verletzte eingewurzelte Vorurtheile und erregte tiefes Mistrauen selbst bei sehr vielen Anhängern des Protectors. Ohne diese Hindernisse zu verkennen, schritt Cromwell über sie hinweg, denn er gehörte zu Denen, welche wissen, daß die beste Politik ihre Mängel hat, und welche ohne Zögern die Bürde auf ihre Schultern nehmen, welche ihre eigenen Entschlüsse ihnen auferlegen. Die äußere Politik Cromwells war nicht nur von Erfolg begleitet, sie verschaffte nicht nur England eine große Zunahme seiner Macht in Europa und sogar seiner Sicherheit und seines Ansehens, sondern sie hatte sich auch so sehr der Ueberzeugung seiner Räthe bemächtigt und in ihrem Geiste so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie nach seinem Tode und trotz des Geschreies seiner Feinde mit Beharrlichkeit und überall dieselben Wege verfolgten. Die Verwickelungen, welche im Norden Europa's der Krieg zwischen Dänemark und Schweden zur Folge hatte, machten sie nicht davon abwendig; sie trugen nur Sorge, nach dieser Seite in Frieden mit Holland zu bleiben, indem sie sich zur bewaffneten Vermittlung zwischen den in Streit verwickelten protestantischen Staaten entschlossen. Im Süden verharrten sie im Bruch mit Spanien und im französischen Bündniß; die von Cromwell nach Frankreich als Hilfscorps geschickte Truppenabtheilung fuhr fort, im Heere Turenne's zu dienen, und im October 1658 bewies der Befehlshaber derselben, Morgan, sich so tapfer bei der Einnahme von Ypres, daß Jedermann ihm öffentlich die Ehre dieses Sieges zuschrieb, und Richard Cromwell ihn zum Zeichen seiner Zufriedenheit zum Ritter schlug. Der Madrider Hof machte in London mehrfache, eine Verständigung anbahnende Eröffnungen. Mazarin, welcher wegen des Pyrenäenfriedens unterhandelte und fürchtete, England möchte mit Spanien

für sich und vor ihm ein Abkommen treffen, schrieb an Bordeaux Briefe auf Briefe, er möge in den Protector dringen, sich zu erklären, und vor Allem nichts für sich abzuschließen. Thurloe erklärte sich nicht über die Möglichkeiten der Zukunft, aber er verkündete den Entschluß des Protectors, nicht mit Spanien ohne Wissen Frankreichs zu unterhandeln, und er hielt Wort. Er ging noch weiter. Als Mazarin, im Begriff mit dem Madrider Hofe abzuschließen, Richard aufforderte, denselben Entschluß zu fassen und ebenfalls Frieden zu schließen, zeigte Thurloe sich erstaunt und bedauerte lebhaft die Lockerung des zwischen den Höfen von Whitehall und Paris bestehenden Kriegsbündnisses. Er wisse nicht, sagte er zu mir, wie er sich unsern großen Eifer erklären solle; seiner Ansicht nach sei nie eine Verständigung weniger an der Zeit gewesen, da Spanien dadurch Mittel erhalte, seine große Macht wiederherzustellen .... während es durch eine Fortsetzung des Krieges auf einige Jahre in einen solchen Zustand versetzt werden würde, daß seine Nachbarn nicht mehr auf diese Macht eifersüchtig zu sein brauchten." Cromwell selbst hätte kein festeres Beharren bei seinen Plänen gezeigt.

Während der Verhandlungen im Parlament wurde gerade dieses treue Festhalten Richards und seiner Räthe an der auswärtigen Politik seines Vaters ihnen zu einer Quelle der Verlegenheit und Gefahr. Auch ihre Gegner hatten sich nicht geändert. Die Republikaner glaubten immer noch die Vereinigung Hollands mit England in der Hand gehabt zu haben und verziehen Cromwell nie, welcher ihnen diese Eroberung geraubt hatte. „Wenn die Coalition mit Holland, die schon sehr weit vorgerückt war, gehörig verfolgt worden wäre," sagte Vane, „so wäre dieser Staat ganz unser geworden." — „Wenn es Gott und Sr. Hoheit gefallen hätte," bestätigte Scott, „die kleine Macht unseres Parlaments noch ein wenig länger bestehen zu lassen, so hätten wir die Holländer dazu gebracht, mit uns nur Eins zu bilden; .... es war eine Sache von vier oder fünf Monaten; wir hatten niemals eine schönere Gelegenheit, die Herren der Welt zu werden." — „Ich schäme mich," rief Nevil, „Euch an die Bedingungen zu erinnern, unter welchen der Friede mit Holland abgeschlossen wurde; er hatte keinen andern Zweck, als die gegenwärtig bestehende Regierung zu begründen und England ward von Holland erobert, anstatt es zu erobern." Der Bruch mit Spanien und das Bündniß mit Frankreich ward nicht mit größerer Einsicht beurtheilt und nicht mit mehr Gunst besprochen. Die Siege Blake's im Mittelländischen Meere, die Ausdehnung, welche der Handel, und das Ansehen, welches der Name Englands

gewonnen hatte, die Eroberung Jamaica's trotz der fehlgeschlagenen Unternehmungen auf Domingo, der Besitz Dünkirchens und der von Cromwell zu Gunsten der Protestanten auf dem Festlande ausgeübte Einfluß, die Sicherheit, welche sie durch die Unterhaltung der Uneinigkeit und des Kriegs zwischen Spanien und Frankreich genossen, alle die der Macht Englands offenbar so günstigen Errungenschaften seiner Politik verschwanden vor den Klagen der am spanischen Handel betheiligten Kaufleute, vor dem eifersüchtigen Groll gegen die Holländer oder vor der Abneigung, welche der Name und die Regierungsgrundsätze Mazarins einflößten. Zu diesen schwer zu versöhnenden Parteierinnerungen in der Würdigung der auswärtigen Verhältnisse des Staates kamen die ebenso schwer zu versöhnenden Ansprüche, welche die auf die innere Organisation und Verfassung bezüglichen Fragen anregten. Gezwungen, auf das monarchische Princip zurückzukommen, erkannten die Republikaner nirgend seine Nothwendigkeit und seine Consequenzen an; neben dem Protector verlangten sie immer noch ein Haus der Gemeinen, das nicht allein im ausschließlichen Besitz der Souverainetät, sondern auch der Regierungsgewalt sei; bei der Berathung über die auswärtigen Angelegenheiten beanspruchten sie mit Leidenschaft für das Haus das Recht des Krieges und des Friedens, die Verfügung über die bewaffnete Macht, die Wahl oder mindestens die Bestätigung der Generäle und des dem Protector beigesellten Staatsrathes. „Ich glaube," sagte Scott bei Beginn der Berathung, „es ist nicht Eure Absicht, das Recht über Krieg oder Frieden in der Hand der ersten Magistratsperson zu lassen," und einige Tage später: „man wendet ein, Ihr wäret nicht eine zur Behandlung solcher Angelegenheiten geeignete Körperschaft, aber es gab eine Zeit und sie liegt nicht weit hinter uns, wo ein Parlament und zwanzig Räthe zwei Königreiche wirklich und Holland beinahe unterwofen haben." — „Gebt nicht die Bestätigung, gebt nicht die Wahl der Admirale aus der Hand, denn sie gebührt Euch von Rechts wegen," sagte Vane. „Hütet Euch auch wohl das Vorhandensein eines Staatsraths, von dessen Mitgliedern Ihr nicht einmal die Namen wißt, anzuerkennen, und ihn so in Bausch und Bogen zu bestätigen." Während der ganzen Berathung legte das Haus das beständige Bestreben an den Tag, die unmittelbare Entscheidung aller in Anregung kommenden Fragen in der Hand zu behalten: „Das heißt ganz einfach," sagte der Generalfiscal zu William Ellis, „den ersten Magistrat und die andere Kammer bei Seite setzen, d. h. die Republik so vollständig wieder herstellen, als sie früher bestand."

Viele Cromwellianer, Parteigänger oder Creaturen des Protectors, nahmen an dieser Debatte Theil. Aber Thurloe allein versetzte und erhielt sie in der dem Gegenstand angemessenen Höhe mit der einfachen Festigkeit und der Bestimmtheit der Gedanken und der Sprache, welche zugleich die Ueberzeugtheit und die Geschäftserfahrung eines Mannes bekunden, aber auch mit einer bekümmerten Kälte, welche sein geringes Vertrauen in die Lebenskraft und die Zukunft der Macht, welcher er diente, durchblicken ließ. Die constitutionellen Organisationsfragen bei Seite lassend, die anderweitig zur Sprache zu bringen waren, setzte er gleich zu Anfang der Berathung die Sachlage im Norden Europa's und in der Ostsee auseinander, die Stellung der verschiedenen dabei betheiligten Mächte, ihre Stimmungen und ihre schon verrichteten Thaten, ihre neuen Vorbereitungen, die Beziehungen Englands zu jeder derselben und die Punkte, in welchen ihre Interessen berührt werden könnten. Es war eine Auseinandersetzung ohne Rückhalt, ohne Schmuck und ohne Polemik, wie er sie in einem Ministerrath zur Aufklärung der Sachlage hätte geben können. „Bei diesem Stande der Angelegenheiten," sagte er zum Schluß, „und um für mögliche Ereignisse Sorge zu treffen, hat Se. Hoheit für nöthig befunden, eine Flotte bereitzuhalten; seine Absicht ist nicht, sich in diesem Streit der einen oder der andern Sache, mag sie gerecht oder ungerecht sein, anzunehmen oder uns in einen Krieg zu verwickeln, welcher unsere Interessen nicht berührt, sondern nur über unsern Handel und das allgemeine Interesse der Nation zu wachen. Die Ausrüstung der Flotte ist schon sehr weit vorgerückt, aber verpflichtet sind wir zu Nichts. Se. Hoheit hat es für passend und nothwendig gehalten, dieses Haus von Allem zu unterrichten, damit es nach bester Einsicht seinen Rath ertheile."

Im Verlauf der Debatte mischte sich Thurloe nur selten ein und nur, um einige Thatsachen zu berichtigen oder eine Frage zu beantworten. Aber am letzten Tage, entweder um auf die Abstimmung Einfluß zu üben, oder um die Ehre seines alten Herrn zu rechtfertigen, ergriff er wieder das Wort und beleuchtete, immer einfach und mit kurzen Worten, aber in einem festen und etwas geringschätzigen Tone die verschiedenen während der Verhandlung angeregten Fragen: den Frieden mit Holland, den Krieg mit Spanien, das protestantische Interesse in Europa, vertheidigte in allen diesen Punkten die Politik Cromwells, behauptete, daß die Staatsgeschäfte nie mit größerm Nutzen und größerm Ruhme für die englische Nation geleitet worden wären, und antwortete dem Redner, der über den Krieg in der Ostsee gesprochen hatte: „Diese Frage hat Euch

schon viel Zeit gekostet; ich will nicht noch mehr damit vergeuden. Ich maße mir nicht an, Euch über diese Sache einen Rath zu ertheilen; ich will Euch nur über die Thatsachen gehörig unterrichten. Das ehrenwerthe Mitglied sagt, seiner Ueberzeugung nach müßte eine geheime Verpflichtung bestehen, Schweden zu unterstützen. Es ist nicht wohlwollend, so zu sprechen oder zu denken. Ich habe Euch gesagt, daß durchaus keine Verpflichtung besteht. Ich habe Euch eine ehrliche, unparteiische und wahre Darlegung dieser Angelegenheit gegeben; es ist nicht mehr und nicht weniger vorhanden, als was ich Euch mitgetheilt habe. Eurer Weisheit kommt es jetzt zu, die Entschlüsse zu fassen, die Ihr für angemessen haltet."

Das Haus entsprach nicht den Wünschen der Republikaner, welche die Angelegenheit an einen Ausschuß, „beauftragt über die Mittel, sie dem Staatsinteresse gemäß zu leiten, zu Rathe zu gehen," überwiesen wissen wollten. Im Gegentheil beschloß man mit hundertsechsundsiebzig gegen achtundneunzig Stimmen, „die Ausführung des Beschlusses des Hauses über die Ausrüstung und Absendung einer ansehnlichen Flotte bewaffnet zur Sicherstellung dieser Republik und ihres Handels, Sr. Hoheit dem Lord Protector zu überlassen." Für den Augenblick und hinsichtlich der besonderen Fragen, um die es sich handelte, war dies Alles, was die Regierung des Protectors verlangte. Aber trotz dieses Erfolgs ging sie erschüttert und besorgt aus dieser Debatte hervor. Sie hatte von Neuem alle die Feinde, welche Cromwell niedergehalten hatte, gegen sich aufstehen sehen, und sie fühlte weder Kraft noch Selbstvertrauen genug, um lange gegen die Fluth Stand zu halten, welche gegen sie anzustürmen begann.

Die Verhandlungen über die Finanzen waren in ihrem Verlauf noch verdrießlicher, denn der Angriff richtete sich vornehmlich auf die Hauptstütze des Protectors, die jährliche und feststehende Dotation von einer Million dreihunderttausend Pfund Sterling, welche die ergebene Petition für die Unterhaltung der Land- und Seestreitkräfte und für die ordentlichen Ausgaben für die Civilregierung ausgesetzt hatte. Die Dotation, welche ohne die Zustimmung aller drei Gewalten nicht abgeändert werden konnte, genügte nicht für sämmtliche Staatsausgaben, die sich 1659 auf zwei Millionen zweihunderteintausendfünfhundertvierzig Pfund Sterling beliefen; aber dadurch, daß sie ein für allemal bewilligt war, verschaffte sie der Regierung des Protectors ein gewisses Maß von Unabhängigkeit und Zeit, um weitere Subsidien, deren sie bedürftig war, abzuwarten.

Cromwell hatte diese Bestimmung der ergebenen Petition als eine der nützlichsten Errungenschaften zur Befestigung der Regierungsgewalt betrachtet; aber sie war gerade eine derjenigen, welche die Republikaner am heftigsten bekämpften, denn sie hielten die Volkssouverainetät nur für zufriedengestellt und die öffentliche Freiheit nur für verbürgt, wenn die Regierung hinsichtlich ihrer materiellen Bedürfnisse wie ihres Princips vollständig und zu jeder Stunde von ihrer Abstimmung abhängig war. „Die eine Million dreihunderttausend Pfund stürzen uns ins Verderben," sagte Vane; „wenn jemals einer von uns anders gedacht hat, so war es eine Schwäche; der Segen Gottes kann nicht bei einer solchen Einrichtung sein." — „Hätten der König und unsere Feinde gesiegt," rief Haslerig aus, „so bin ich in meinem Gewissen überzeugt, es wären uns nie auf diese Weise und für immer eine Million dreihunderttausend Pfund auferlegt worden." — „Ich stimme nicht für das andere Haus," sagte Advocat Dendy, „bis diese Bestimmung der Petition abgeändert ist;" und da weder der Protector noch das andere Haus geneigt waren, diesen Artikel aufzugeben, so kam dadurch in die Debatte über die Finanzen ein fast in jeder Weise unübersteigliches Hinderniß. Die Finanzverlegenheit war übrigens aufs Aeußerste gestiegen; der in alle Einzelheiten eingehende und gewissenhafte Bericht, welchen der betreffende Ausschuß der Kammer erstattete, gab den Ueberschuß der Ausgaben über die Einnahmen des Jahres 1659 im allergünstigsten Fall auf achtzigtausendsechshundertdreiundzwanzig Pfund Sterling an. Gleichzeitig machte der Bericht auf eine große Menge Misbräuche aufmerksam; die Accisepächter waren mit beträchtlichen Summen in Rückstand; vor das Haus geladen und befragt, klagten sie ihrerseits, daß viele der Steuerpflichtigen nicht bezahlten. Parlamentsmitglieder wurden durch diese Beschwerden blosgestellt. Thurloe selbst, der sich mit ein wenig Prahlerei rühmte, mit Geldfragen niemals umgehen zu können, gerieth in Verdacht, den Pächtern der Biersteuer versprochen zu haben, sie gegen eine jährliche Bewilligung von tausend Pfund Sterling vor jeder Verfolgung zu schützen. Das Haus machte ernstliche und ehrliche Anstrengungen, diesen Unordnungen ein Ziel zu setzen; bald ergriff es Maßregeln, um den Eingang der Steuern zu sichern und wenigstens zum Theil für die Bezahlung der Soldrückstände des Heeres zu sorgen; bald versuchte es durch Vorschläge, welche auf eine Abänderung der Bedingungen und der Zeitdauer gewisser Auflagen hinzielten, die Fülle der finanziellen Gewalt wieder in die Hand zu bekommen und die Regierung von Neuem unter seine unumschränkte Herr-

schaft zu bringen. Aber diese schlecht entworfenen und bald wieder aufgegebenen Maßregeln trugen mehr dazu bei, das Uebel allgemein bekannt zu machen als zu heilen und der Regierung mehr zu schaden als sie zu stärken. Vom 3. Februar, wenige Tage nachdem die Eröffnung des Parlaments begonnen, schleppten sich die Verhandlungen über die Finanzangelegenheiten durch mehrere Monate bis zum 20. April hin, dem Vorabend seines Sturzes, und beanspruchten sechzehn Sitzungen, ohne zu einem wirksamen und endgiltigen Ergebniß zu führen.

Trotz des Ernstes dieser Verhandlungen hätten, wenn die Parteien nur bei solchen Gelegenheiten und über so officielle und vorausgesehene Fragen sich bekämpft hätten, die Ereignisse sich nur langsam entwickeln können; die Regierung, obgleich sie sich abnutzte, unterlag nicht in diesen Kämpfen, und die Opposition unterwarf sich, trotz aller ihrer Leidenschaftlichkeit oder aller ihrer Pläne, zuletzt immer den Entscheidungen des Parlaments; aber diese großen constitutionellen oder legislativen Verhandlungen durchkreuzten unerwartete oder geschickt herbeigeführte Zwischenfälle, in welchen die Parteien ihren Leidenschaften viel freiern Lauf gaben und, sich mit viel härteren Schlägen treffend, wetteifernd der Entwickelung entgegenstürzten, welche sich schon ahnen ließ.

Mit mehr Hartnäckigkeit als Voraussicht griffen die Republikaner wieder nach einem Hilfsmittel, das ihnen ehedem gute Dienste geleistet hatte, nach Massenbittschriften. Am 9. und 15. Februar und am 16. April erschienen zahlreiche Gruppen, meistens Leveller, Wiedertäufer und Quäker vor dem Hause der Gemeinen als Ueberbringer von Adressen, in welchen sie in Bezug auf die Tagesfragen entschiedene republikanische Grundsätze, Beschwerden und Wünsche aussprachen, das Haus als allein souverain betrachteten, nicht einmal das Vorhandensein eines andern Hauses voraussetzten und den Namen des Protectors gar nicht nannten. An Unterstützung im Innern des Saales fehlte es ihnen nicht: „Ich verlange ihre Zulassung," sagte Nevil; „es sind ehrliche Gesichter, alte Freunde." — „Es freut mich," setzte Capitain Baynes hinzu, „das Volk zu seinen Vertretern wieder Vertrauen gewinnen zu sehen." Haslerig, Lambert, Scott, Ludlow beantragten, ihnen Dank abzustatten; aber die Majorität gab sich dazu nicht her; sie zeigte sich sogar fest und schroff. „Weil drei oder vier Personen an der Thür warten," sagte Mr. Disbrowe, „sollen wir die Angelegenheiten, mit denen wir uns beschäftigen, liegen lassen?" — „Es giebt Tyrannei in der Freiheit wie anderswo," sagte Mr. Swinsen; „ich habe keine Lust, die Freiheit aufzumuntern, die

uns selbst keine Freiheit läßt.“ Am 9. Februar beauftragte man, anstatt die Bittsteller vorzulassen, drei Mitglieder, ihnen zu sagen, das Haus werde ihre Adresse lesen, sowie es seine Berathung beendigt hätte. Am 15. verwarf eine Majorität von hundert Stimmen den Antrag, ihnen Dank abzustatten. Am 16. April ließ ihnen das Haus die Antwort zukommen: „daß es ihre Adresse gelesen habe, daß es ihnen seine Unzufriedenheit über die darin befindlichen Schmähungen gegen die Magistratspersonen und die Geistlichen zu erkennen gebe und daß es ihnen befehle, sich nach Hause zu begeben, ihren Geschäften obzuliegen und sich den Gesetzen und den Behörden ihres Landes zu unterwerfen.“ Die Zeit war vorüber, wo die Menge durch Zustimmung oder durch Drohung im Parlament herrschte, und ihre Demonstrationen waren eine abgenutzte Waffe, welche beunruhigte, ohne einzuschüchtern.

Aber so übelberufen die Bittschriften auf Wiederherstellung der Republik waren, so wohlwollend wurden die aufgenommen, welche sich auf verbrecherische oder tyrannische Handlungen Cromwells oder seiner Diener bezogen. Außer Stand, sich selbst mit Hilfe dieser Waffe zu erheben, griffen jetzt die Republikaner mit Eifer darnach, um ihre Feinde zu treffen. Bei Eröffnung des Parlaments saßen noch Staatsgefangene, auf Befehl Cromwells willkürlich verhaftet, im Gefängniß; fünfundzwanzig befanden sich im Tower zu London und einige andere in den festen Schlössern und auf den englischen Canalinseln. Am 2. Februar meldete der Gouverneur des Towers, Oberst Barkstead, Thurloe, daß mehrere derselben sich beeilt hätten, theils von den Gerichtshöfen, theils von dem Parlament ihre Freilassung zu verlangen, und zeigte sich einigermaßen besorgt über die Verfolgungen, die ihn wegen dieser Sache treffen könnten. In der That befahl schon am nächsten Tage das Haus der Gemeinen dem Statthalter von Jersey, Capitain Richard Yardley, den ehemaligen Generalmajor Overton, der seit dem Januar 1655 in seiner Haft war, vor die Schranken des Hauses zu führen, und am 23. Februar erhielt auch Barkstead Befehl, mit seinem Gefangenen, John Portman, dem ehemaligen Secretair des Admirals Blake, der seit länger als einen Monat im Tower eingekerkert war, vor dem Beschwerdeausschuß zu erscheinen.

Barkstead, ein tapferer und seinem General ergebener Soldat, aber verlegen und furchtsam, weil er mit der Civilgewalt zu thun hatte, hätte es gern umgangen, vor diesem Ausschuß zu erscheinen, und schickte anfangs nur den von Cromwell empfangenen Verhaftungsbefehl, welcher

ihn anwies, den Generalmajor Harrison, die Herren Feak, Rogers, Portman, Carew und andere Häupter der Männer der fünften Monarchie zu verhaften." Aber der Ausschuß bestand auf seinem persönlichen Erscheinen. Er war Mitglied des neuen Oberhauses. Man weigerte sich, ihn Lord Barkstead zu nennen. „Es ziemt sich nicht für einen Lord des andern Hauses, Kerkermeister zu sein," sagte Mr. Terrill. Drei Tage darauf stattete der Ausschuß dem Hause seinen Bericht ab, worin er die Einkerkerung Mr. John Portmans für ungerecht und ungesetzlich erklärte und seine sofortige Freilassung ohne alle Unkosten oder Auslösung beantragte. Die Cromwellianer erhoben Einwände. „Portman," sagten sie, „stand zur Zeit seiner Verhaftung auf dem Verzeichniß der Männer der fünften Monarchie, welche sich zu einem bewaffneten Aufstand vorbereiteten; der Protector hat zum Besten der öffentlichen Ruhe gehandelt; seine Wachsamkeit ist nicht zu tadeln; er hat den Befehl fünf Uhr früh erlassen; jedenfalls, wenn er nicht sehr gute Gründe gehabt hätte, würde er nicht die Stunden seiner gewöhnlichen Ruhe auf diese Weise unterbrochen haben." Vane und Nevil brauchten zur Widerlegung dieser Gründe im Namen des Gesetzes nur wenig Mühe aufzuwenden. Das Haus nahm den Antrag seines Ausschusses an, und Barkstead, immer unruhiger werdend, schrieb an Thurloe: „Ich sehe voraus, daß mich mehrere andere der unter meiner Obhut befindlichen Gefangenen wieder vor die Schranken bringen werden .... Ich bitte Eure Ehren ganz ergebenst, sich meiner erinnern zu wollen, daß ich Nichts gethan habe, als streng zu gehorchen, und daß ich nicht der Bosheit der Uebelwollenden überliefert werden darf."

Die Angelegenheit des Generalmajors Overton machte noch mehr Aufsehen. Als das Haus beschloß, dem Statthalter von Jersey Befehl zu seiner Vorführung zu ertheilen, verlangte Oberst Alured, ihn durch eine Fregatte geleiten zu lassen, da er wegen der Seeräuber nicht ungefährdet herüberkommen könne. „Das heißt vor dem Siege triumphiren," sagte Trevor. — „Generalmajor Overton ist ein tüchtiger Kriegsmann," meinte Mr. Nevil; „die Spanier könnten ihn gefangennehmen und großen Nutzen von ihm ziehen; ich beantrage, daß man ihm eine gute und schwere Fregatte schicke," und man beschloß in der That die Abschickung einer Fregatte. So wie man von Overtons Ankunft in London unterrichtet war, verlangte man, daß er vor den Schranken erscheine. „Er ist nach seiner vierjährigen Haft so schwach," sagte Vane, „daß er kaum gehen kann; habt die Güte, ihn nicht vor Montag vorzuladen."

Overton begab sich den 16. März in das Parlament; vier oder fünf Personen und eine zahllose Menge mit Lorberzweigen geleiteten ihn. Sein Auftreten vor dem Hause war bescheiden und mild. „Es ist eine große Gnade Gottes, nach mehr als dreijähriger nach vierzehn in Eurem Dienst verbrachten Jahren verhängter Haft vor den Schranken dieses ehrenwerthen Hauses erscheinen zu dürfen. Da ich vier Jahre lang in einer sehr schmerzlichen Lage gewesen bin, wünsche ich jetzt in Ruhe zu bleiben. Lieber hätte ich mich von wilden Pferden in Stücke zerreißen lassen, als solche schwere Pein zu leiden; es wäre die Sache eines Augenblicks gewesen. Ich hoffe, daß ich durch Nichts meine ersten Verpflichtungen und die Sache, für die ich gekämpft habe, verletzt habe. Ihr seid meine Richter; ich lege mich und mein Schicksal ehrerbietig in Eure Hände. Ich werde nicht versuchen, mich zu rechtfertigen; ich wünsche weiter Nichts, als nach meinen Thaten behandelt zu werden, möge es gut oder schlecht sein;" mit diesen Worten trat er ab. — „Ich kenne den Mann nicht," sagte Mr. Broughton; „ich habe ihn niemals gesehen. Ich habe viel von seiner Tugend reden hören. Es ist nichts von einem Grund zu seiner Verhaftung zu bemerken; laßt ihn nicht eine Stunde auf Das warten, was ihm schon seit vielen Jahren gebührt, auf seine Freiheit." Dennoch entspann sich eine ernstliche Debatte. „Nehmt Euch in Acht," sagte Whalley; „Generalmajor Overton ist nicht wegen Civilvergehen, sondern als Militair verhaftet; Ihr lähmt alle Eure Officiere, wenn Ihr sie der Gefahr aussetzt, wegen solcher Handlungen verfolgt zu werden; entmuthigt Euer Heer nicht; wenn Ihr noch Krieg hättet, wäre dies sehr gefährlich." — „Die Meinung in Schottland war sehr gereizt gegen Generalmajor Overton," sagte der Schwager Monks, Dr. Clargis, „und man sagte, es wäre von Seiten Sr. Hoheit sehr viel Nachsicht, ihn nicht vor ein Kriegsgericht zu stellen." Thurloe ergriff das Wort: „Ich fordere Euch auf, Alles anzuhören und Alles wohl zu überlegen, ehe Ihr einen Entschluß faßt. Diese Angelegenheit hatte ihren Ursprung in Kriegszeiten und unter bedenklichen Verhältnissen. Man entdeckte täglich Verschwörungen. Große Anstrengungen wurden gemacht, einen Theil des Heeres gegen die Regierung zu gewinnen. Kriegsleute sind in Kriegszeiten ängstlicher über den Inhalt als über die Form." — „Ich beantrage," sagte Major Ashton, „Generalmajor Overton in Freiheit zu setzen; aber wegen der Ehre des Mannes, der Euch Eure Freiheiten erobert hat und der nicht mehr ist, verlange ich, daß Ihr ihn nicht ausdrücklich tadelt, indem Ihr seinen Befehl ungesetzlich nennt." Haslerig äußerte sich mit Heftigkeit: „Niemals,

seitdem König Wilhelm diese Insel erobert hat, ist ein so ungesetzlicher Verhaftungsbefehl vorgekommen; ein vom Protector allein ohne Angabe irgend eines Grundes ertheilter Befehl! Wenn er noch lebte, würde ich reden, aber er ist todt und ich will weiter Nichts sagen .... Generalmajor Overton war damals nicht mehr Militair, sondern ein Mann des Volkes. Ich sehe, daß man ihn unter dem Namen Robert Overton verhaftet hat; laßt ihn unter demselben Namen frei." Man stand auf dem Punkte, einen Entschluß zu fassen, als sich ein Zwischenfall ereignete, welcher das Haus und Haslerig selbst in Verlegenheit setzte. Gleichzeitig mit Overton hatte Cromwell Sir Thomas Armstrong, einen bei den irländischen Unruhen sehr stark betheiligten Royalisten, verhaften und ebenfalls nach Jersey bringen lassen. „Laßt den Freilassungsbefehl nicht so allgemein sein," sagte Mr. Weaver, „er darf blos auf Generalmajor Overton Anwendung finden; Armstrong ist ein gefährlicher Mensch." Mehrere Mitglieder erhoben Widerspruch: „Ich verlange gleiche Gerechtigkeit," sagte Oberst Morley. — „Wenn der Befehl für den Einen ungesetzlich ist, so ist er es auch für den Andern," setzte Mr. Trevor hinzu. — „Es ist noch mehr Grund vorhanden, den Befehl für die anderen Verhafteten für ungesetzlich zu erklären," sagte der junge Lord Falkland, der würdige Erbe des Namens, den er trug, „denn Generalmajor Overton hätte als Officier von niedrigerm Range von seinem General eingekerkert werden können." Die Kammer zauderte; die Führer der Republikaner waren in ihrer Ansicht getheilt. „Machen wir der Sache ein Ende," sagte Vane, der consequenteste und großmüthigste von ihnen; „erklärt den Befehl für ungerecht und ungesetzlich und laßt Armstrong frei." — „Ich wünschte nicht," entgegnete Haslerig, „daß Ihr ohne weitere Ueberlegung irländische Rebellen in Freiheit setzt .... Die Sache des Generalmajors Overton liegt Euch allein vor; nur über ihn sollt Ihr jetzt entscheiden." — „Ich habe Euch auch im Namen unseres Ausschusses meinen Bericht über Sir Thomas Armstrong abzustatten," sagte Oberst Terrill; „aber ich gebe zu, daß man über den Generalmajor Overton allein abstimmen kann." Dieses Auskunftsmittel fand Anklang; das Haus befahl, indem es den Verhaftsbefehl für ungesetzlich und ungerecht erklärte, die sofortige Freilassung Overtons; dann stattete Oberst Terrill seinen Bericht über Sir Thomas Armstrong ab; aber die haßerfüllte Furcht Haslerigs trug den Sieg über das Billigkeitsgefühl Vane's davon; das Haus faßte keinen Beschluß und Armstrong blieb im Gefängniß.

Dieser Angriff auf die Regierung eines Mannes, dessen Sohn an

der Spitze des Staates stand und dessen Gefährten fast allein das eine der beiden Häuser bildeten, in großer Anzahl in dem andern saßen und die vertrauten Rathgeber der Regierung waren, war eine ziemlich leidenschaftliche Aeußerung der Feindseligkeit. Dennoch galten diese Angriffe zuvörderst nur dem todten Cromwell, und seine Räthe und Officiere, indem sie es sich zur Ehre machten, ihn zu vertheidigen, konnten auf ihn das Gewicht der Handlungen fallen lassen, bei denen sie nur als Werkzeuge mitgewirkt hatten. Aber bald gewöhnte man sich, sie selbst wegen ihrer eigenen Handlungen und viel mehr als Cromwell anzugreifen, denn aus seiner Gruft hervor beschützt sich noch ein großer Mann und zwingt seinen Feinden ein gewisses Maß von Gerechtigkeit und Rücksichten auf.

Am 25. März stattete der Beschwerdeausschuß der Kammer Bericht über zwei Eingaben ab, die eine von zweiundsiebzig Personen, die andere von einem Einzelnen, Rowland Thomas, die sich beklagten, 1655 und 1656 nach dem Aufstand von Salisbury willkürlich deportirt und zum Preise von eintausendfünfhundertfunfzig Pfund Zucker, mehr oder weniger, je nach ihrer Arbeitsfähigkeit, in Barbadoes als Sclaven verkauft worden zu sein. „Man hatte weder Greise noch Geistliche, Officiere oder Gentlemen geschont; sie waren entweder in der Mühle oder beim Ofen, oder zur Feldarbeit, mit keiner andern Nahrung als Bataten zum Essen und Wasser zum Trinken, außer dem Brot und den Thränen ihres Schmerzes, verwendet worden; dann von einem Pflanzer zum andern gekauft und verkauft, wie Vieh, der Schulden ihrer Herren wegen, mit Beschlag belegt, ausgepeitscht wie Landstreicher nach dem Belieben ihrer Herren, in schlechteren Ställen schlafend, als die Schweine in England haben, und heimgesucht von vielen anderen Leiden, schwerer als Alles, was Christen sagen oder sich einbilden können.“ Mehrere Mitglieder des Hauses waren als die Urheber dieser verabscheuungswerthen Schritte bezeichnet. Thurloe persönlich gab der eine Bittsteller, Rowland Thomas, seine unfreiwillige Verbannung und seine Sclaverei Schuld.

Das Haus gerieth in lebhafte Bewegung, die angeschuldigten Mitglieder vielleicht noch mehr als ihre Gegner; denn sie waren, wie sie sagten, von den Bittschriften überrascht, da der Ausschuß seinen Bericht plötzlich und ohne sie zu verhören, erstattet hatte. Sie bestritten schwach einige Thatsachen. Sie beschwerten sich hauptsächlich über die Form, in welcher die Angelegenheit vor das Haus gebracht worden war. „Das ist eine gröbliche Verletzung der Privilegien des Parlaments,“

sagte Maynard; „wir sind in den Ausschüssen nicht Richter über einander; kein Ausschuß kann über eines Eurer Mitglieder ohne Eure Ermächtigung ein Urtheil fällen. Diese Bittschrift ist höchst unregelmäßig eingebracht; der Vorsitzende des Ausschusses hätte sie zurückweisen sollen. Ich sage Nichts über den Inhalt; offenbar ist sie von Cavalieren ausgegangen." Mehrere Mitglieder theilten die Meinung Maynards; selbst der Sprecher trat bei: „Kein Ausschuß," sagte er, „kann ohne Verletzung der Privilegien eine Eingabe gegen ein Mitglied des Hauses annehmen." Haslerig und Nevil bestritten diese Behauptung und vertheidigten die Petitionen, aber mit einiger Verlegenheit; das Haus zeigte sich nicht günstig gestimmt; die Personen der Bittsteller schadeten ihren Klagen. Diesen Eindruck benutzte Thurloe und sprach mit hohem Tone: „Ich höre mich in dieser Bittschrift erwähnen," sagte er; „ich stimme mit Denen überein, welche der Meinung sind, daß sie gegen Eure Grundbestimmung eingebracht ist; es ist eine Bittschrift von Cavalieren gegen Eure Mitglieder. .... Ich wundere mich über die Maßen, daß eine solche Bittschrift hier eingebracht wurde; ich hätte gewiß nicht erwartet, einen solchen Tag zu erleben, während wir eine Armee auf den Beinen haben und unsere Sache noch besteht .... Klagen dieser Art über alte Beschwerden ermuthigen, heißt Zwietracht unter Euch werfen. Das sind Nichts als Umtriebe der königlichen Partei. Während Ihr hier ihre Klagen anhört, treffen sie Vorbereitungen, die Waffen gegen Euch zu ergreifen. Der Bursche, der sich so unter Eure Fittiche flüchtet, dient damit um so besser seinem Herrn. Ich verlange, daß Ihr seine Verhaftung anordnet und daß es ihm nicht gestattet wird, dieses Haus und das Land in Brand zu stecken."

Thurloe war über das Maß hinausgegangen; die Anmaßung der Gewalt, die sich auf ihre Kraft verläßt, um ihre Vergehen zu beschönigen, verletzt die großherzigen Gemüther; Vane erhob sich. „Ich betrachte dies nicht als eine Sache der Cavaliere," sagte er; „es handelt sich um die Freiheit des englischen Volkes .... Es freut mich, so viel Hingebung für die alte Sache betheuern zu hören; es freut mich, daß Ihr die Tyrannei des verstorbenen Königs so lebhaft fühlt und so sehr verabscheut .... Aber ebenso sehr, wie ich mich freue, Euch so voll Eifer zu sehen, die Cavaliere zu entmuthigen, ebenso möchte ich Euch entrüstet sehen gegen Diejenigen, welche dem Beispiel Karl Stuarts folgen, wer es auch sein mag. Was ich an den Cavalieren verabscheue, ist ihre Sache. Lassen wir uns aber nicht so weit irre führen, daß man eines Tages unseren besten Bürgern die Behandlung zu Theil werden läßt, die man

für die Schlechtesten bestimmt. Wir wollen weder neue noch alte Cavaliere haben und ihre Praktiken bei ihren Nachahmern wie bei ihnen selbst verabscheuen."

Von beiden Seiten war der Anstoß gegeben und die Leidenschaft aufgeregt. Die Cromwellianer und die Gegenpartei brachten um die Wette Erbitterung in diese Verhandlung und warfen sich gegenseitig ihre Erinnerungen und ihre Befürchtungen, ihre Wahrheiten und ihren Zorn vor. „Dieses Parlament säße jetzt nicht hier," sagte der Generalmajor Kalsey, „und wir wären nicht vor einem neuen Blutvergießen bewahrt geblieben, wenn Se. verstorbene Hoheit und der Staatsrath sich nach dem strengen Gesetz gerichtet hätten: Ihr werdet diese Nation in einen Brand stürzen, den Ihr nicht mehr werdet löschen können. Es liegt auch noch die Bittschrift von Lady und Anderen vor. Die nächste Bittschrift wird, glaube ich, von Karl Stuart sein. Ich kenne kein Gesetz, das ihn verbannte, wenn die Gewalt nicht seit 1648 das Gesetz gemacht hätte. Ich beantrage, daß man sich dieser Leute versichere, die vor unserer Thür stehen, und daß man ihre Bittschrift zurückweise." — „Wenn Ihr das nicht thut," setzte Major Knight hinzu, „so könntet Ihr das ganze Jahr sitzen und hättet keine Zeit, alle Petitionen von Cavalieren anzuhören; was würdet Ihr mit den Bittschriften der in Dunbar und Worcester gefangengenommenen Schotten machen? Viele von ihnen hat man nach Barbadoes geschickt; werdet Ihr auch ihre Bittschriften anhören?" — „Ich bin gegen die Cavaliere wie kein Anderer in diesem Saal," rief Mr. Boscawen aus, „und Niemand wird kräftiger als ich die alte Sache unterstützen, aber jetzt wird die Sache des heiligen Paulus vor Euch verhandelt: darf ein römischer Bürger gestäubt werden, ohne verurtheilt zu sein? Wir sind elende Sclaven, wenn uns diese Freiheit nicht sicher ist." — „Ich hoffe," sagte Sir John Lenthall, „daß unsere Kriege nicht die Folge gehabt haben, die Menschen zur Waare zu machen." — „Wir haben seit sieben Jahren nicht einmal Krieg gehabt," äußerte Haslerig; „allerdings einen kleinen Aufstand, den einige Personen mit ihrem Leben bezahlt haben; aber diese Leute leugnen, jemals verurtheilt oder nur angeklagt oder bewaffnet befunden worden zu sein; bei Einigen hat man sogar die weitere Verfolgung eingestellt. Und sie sind wie Vieh in die Sclaverei verkauft worden! Ich kann mich kaum des Weinens enthalten, wenn ich ihre Bittschrift höre .... Unsere Vorfahren haben uns als freie Männer hinterlassen; wenn wir blos gekämpft haben, um unsere Söhne in Sclaverei gerathen zu lassen, so sind wir die Elendesten aller

Sterblichen." — „Ich lobe das weiche Herz des ehrenwerthen Herrn," sagte Sir Georg Booth; „aber er sollte sich erinnern, daß man auch unter dem Langen Parlament zwei- oder dreitausend Protestanten nach Barbadoes geschickt hat." Auf diese boshafte Anspielung erwiderte der Republikaner nichts. Grausame Lage, das Haupt unter denselben Schlägen beugen zu müssen, mit denen man seine Gegner niedergeschmettert hat.

Das Haus ging auseinander, ohne einen Beschluß zu fassen. Fünf Tage später, am 30. März, regte Thurloe selbst die Frage wieder an, und durch sein Drängen gelang es ihm, nachdem er hinsichtlich des Bittstellers Rowland Thomas durch viele Einzelheiten nachgewiesen hatte, daß er ein hartnäckiger Verschwörer zu Gunsten Karl Stuarts sei, das Haus zu bewegen, dem Sprecher Befehl zu seiner Verhaftung zu ertheilen. Aber man fand den Angeschuldigten nicht vor der Thür des Parlaments, wo er sich mehre Mal kühn genug gezeigt hatte, und Alles deutet an, daß man ihn nicht weiter gesucht habe. Die Cromwellianer versuchten jedoch vergebens, das Haus zu bestimmen, gegen ihre Feinde strengere Beschlüsse zu fassen; es war müde und bekümmert über Alles, was es gehört hatte und beeilte sich, einer Verhandlung ein Ende zu machen, von der nichts übrigblieb, als eine Verdoppelung des Hasses der Parteien gegen einander und eine Verminderung der Achtung vor der Regierung, sowie eine Annäherung mehr an den Bruch zwischen dem Heere und dem Parlamente.

Kaum waren zwölf Tage vergangen, als ein neuer Zwischenfall das Maß füllte. Einer der eifrigsten und rohesten Soldaten Cromwells, Generalmajor Butler, hatte im vergangenen Jahre in der Grafschaft Northhampton Handlungen brutaler Gesetzlosigkeit begangen, ohne dabei persönlichen Nutzen zu suchen, sondern aus angeborner Leidenschaftlichkeit oder im Rausche der Gewalt, indem er weder Privatrechte noch die Civilbehörden berücksichtigte und ein Vergnügen darin fand, im Dienste seines Herrn den Gesetzen und seinen Feinden zu trotzen. Kaum war Cromwell todt, so kamen Bittschriften gegen die tyrannischen Uebergriffe Butlers ein und der Ausschuß der Beschwerden rief, ehe es dem Hause seinen Bericht abstattete, den Generalmajor vor sich, um seine Erklärungen anzuhören. Weit entfernt, sich zu entschuldigen, vertheidigte Butler mit Anmaßung seine Handlung: „Ich habe kraft eines Briefes der verstorbenen Hoheit gehandelt," sagte er; „ich habe nur meine Pflicht gethan und werde sie wieder thun, wenn ich abermals in den Fall komme." Als der Ausschuß seinen Bericht abstattete, gerieth das Haus in große Aufregung; mehrere Mitglieder wollten Butler von dem Verzeichniß der Friedens-

richter der Grafschaft gestrichen und ihn für unfähig erklärt wissen, ein Civil- oder Militairamt zu begleiten: „Das genügt nicht," sagte Oberst White, „ich beantrage, gegen Generalmajor Butler ein gerichtliches Verfahren einzuleiten, so streng, wie es sich für die Beschaffenheit seiner Vergehen geziemt. Die des Lord Strafford waren nicht schwerer; der Generalmajor hat frech genug gesagt, er werde niemals einen Befehl der ersten Magistratsperson bekritteln, welches auch der Inhalt desselben sei. Er hat sich schon vor vier Jahren bei Gelegenheit der Zehntensteuer auf das Einkommen tyrannisch betragen und ist damals durch große Gunst frei ausgegangen. Wieder in denselben Fehler verfallen, heißt Eure Nachsicht misbrauchen." Die Officiere versuchten, ihren Cameraden zu vertheidigen. „Ein Soldat," sagte Morgan, „kann die Befehle seiner Vorgesetzten nicht bekritteln. Ich spreche mich gegen die Herrschaft der Generalmajore und die Willkürgewalt aus; ich hoffe, daß wir nie wieder so etwas erleben werden; aber man muß auf die Zeiten Rücksicht nehmen; nichts von Dem, was seit 1642 gethan worden ist, ist in Frage gezogen worden; laßt uns vorwärts und nicht zurückblicken." „Wenn Ihr den Generalmajor Butler bestraft, so bestraft Ihr die verstorbene Hoheit, die auf ihn den größten Einfluß hatte." Das einmal aufgeregte Haus hörte kaum die Vertheidiger an: „Man sagt, er habe kraft der Militairgewalt gehandelt," bemerkte Oberst White; „in diesem Falle hat die Militairgewalt einen Diebstahl an der Civilgewalt begangen." „Man beklagt sich," sagte Lord Falkland, „daß es Cavaliere in der Stadt giebt; ich wollte, es befänden sich keine unter uns und keine Leute, die durch ihr Benehmen unsere Freunde drängen, Cavaliere zu werden." Ohne Widerrede erklärte das Haus die Handlungen, auf welche sich die Bittschriften bezogen, für ungerecht und ungesetzlich und ordnete sofortige Abhilfe an. Ferner befahl es, Butler aus dem Verzeichniß der Friedensrichter zu streichen. Die Opposition war damit noch nicht zufrieden; sie wollte ihn durchaus für unfähig erklärt wissen, eine militairische Befehlshaberstelle zu bekleiden. „Das ist sein tägliches Brot," sagten seine Cameraden; „hört ihn wenigstens, ehe Ihr dieses Urtheil gegen ihn aussprecht." Thurloe, der Butler eine lebhafte Theilnahme schenkte, hielt sich für verpflichtet einzugreifen: „Es handelt sich um einen Officier von großen Verdiensten," sagte er; „ich kann nicht schweigen. Den Generalmajor Butler jeder Anstellung berauben, ist außer dem Tode die härteste Strafe, welche Ihr über ihn verhängen könnt. Er hat nach den Befehlen Sr. Hoheit, aus Eifer für Euer Aller Sicherheit, bei Gelegenheit eines drohenden Aufstan-

des, ohne jeden Nutzen für sich, gehandelt. Er hat Euch treu, ehrlich und tapfer gedient. Ich verlange, daß man ihn anhört, ehe man ihn verurtheilt." „Der Verlust seiner Stellen ist nicht die härteste Strafe nach der Todesstrafe," rief Mr. Charlton aus; „sie ist viel schlimmer; es ist soviel als Jemanden nach Barbadoes schicken." Die Verhandlung hatte einen unsichern, zögernden, zugleich leidenschaftlichen Anstrich, und zog sich in die Länge; das Haus wollte einen Act exemplarischer Gerechtigkeit üben, dessen Gefahr es fühlte; es beschloß endlich, einen Ausschuß zu beauftragen, eine Anklageacte gegen den Generalmajor Butler zu entwerfen und zu untersuchen, wie man gerichtlich gegen ihn und alle ähnlichen Schuldigen verfahren könnte. Dieser aus sechsundfunfzig Mitgliedern bestehende Ausschuß ward sofort ernannt, und mit allen für eine vollständige und strenge Untersuchung nothwendigen Vollmachten versehen.

Von allen Maßregeln, welche das Haus bei dieser Gelegenheit ergreifen konnte, war diese vielleicht die gefährlichste, denn sie war mehr eine Drohung als ein Schlag und zwar eine nicht blos über dem Haupte des Generalmajors Butler, sondern über dem eines jeden Officiers, welcher Cromwell und seiner Tyrannei gedient hatte, schwebende Drohung. Die Reaction gegen das System Cromwells ward mit jedem Tage leidenschaftlicher; der Kampf zwischen dem Unterhause und dem Heere war offenkundig. Die in dem Hause mächtigen Presbyterianer bewogen es zu Beschlüssen, welche noch anderweitige feindselige Stimmungen weckten. Es ordnete die strenge Ausführung der Maßregeln an, welche den Gebrauch der Liturgie der anglikanischen Kirche und überhaupt den Cultus derselben untersagten; es beauftragte zwei seiner Mitglieder, wirksame Mittel zur Unterdrückung jedes Vereins von Papisten, Quäkern, Antitrinitariern aufzusuchen. Die Freidenker wurden nicht mehr geschont als die Sectirer; der Republikaner Nevil hatte, wie behauptet ward, in Glaubenssachen wenig orthodoxe oder ehrerbietige Reden geführt; unter andern beschuldigte man ihn, gesagt zu haben, es rühre ihn mehr Cicero, als die Bibel zu lesen; man klagte ihn vor dem Hause der Gemeinen als der Gottlosigkeit und des Atheismus verdächtig an und seine Freunde hatten große Noth die Anklage zu beseitigen; man wollte einen Fast- und Gebettag für das ganze Land ansetzen, um Gott um Vergebung für die Abfälle, Ketzereien und Lästerungen, die überall vorkämen, und für die Schlaffheit, welche die Civilbehörde bei ihrer Unterdrückung zeige, zu bitten; die Declaration, welche diese Anordnung traf, war der Gegenstand einer langen und lebhaften Verhandlung, wo alle Zwistigkeiten, An-

sprüche und Befürchtungen aller Kirchen und Secten, von welchen Cromwell Stillschweigen oder Duldung erzwungen hatte, wieder zum Vorschein kamen. Die religiöse Aufregung zeigte sich von Neuem neben der politischen, und die Gewissensfreiheit fühlte sich eben so gefährdet, wie die Revolution. „Alle Streitigkeiten erhitzen sich bei unsern Feinden," schrieb Mordaunt an Hyde; „nichts kann ihre Angelegenheiten wieder herstellen, außer ein thörichter Versuch von unserer Seite. Es giebt einige Tollköpfe, die durchaus etwas thun möchten; aber drei Königreiche sind zu kostbar, als daß man sie so leichtsinnig aufs Spiel setzen sollte."

Wie Mordaunt, glaubte auch Thurloe, daß nur die Verschwörungen und Aufstände der Cavaliere die Regierung des Protectors retten könnten, und da Gewissensscrupel ihm ebenso fremd waren, wie Illusionen, that er sein Möglichstes, nicht nur um an ihr Vorhandensein glauben zu machen, sondern auch um sie hervorzurufen. „Er will unbedingt ein Complot," schrieb an Hyde einer seiner Freunde; „er setzt deshalb Himmel und Erde in Bewegung; er betheuert das Vorhandensein eines großen Planes und behauptet, viele Officiere des Königs wären, um dabei mitzuwirken, eingetroffen; wenigstens zweihundert befänden sich in London; er verlangt die Verbannung aller Royalisten aus der Stadt. Ich gebe zu, daß leider zu viel Royalisten in letzter Zeit hier eingetroffen sind; wie ich weiß, ist ihre Noth daran schuld; sie suchen Brot; aber wenn sie beim Trinken sind, richtet ihre Zunge viel Unheil an. Die ganze Partei des Königs, Mylord, ist von der Ueberzeugung der Nothwendigkeit erfüllt, sich ruhig zu verhalten; Niemand bezweifelt, daß sich uns bald eine gute Gelegenheit darbieten wird, die Angelegenheiten Sr. Majestät zu fördern." In der That hielten sich die Royalisten in Erwartung günstiger Gelegenheit ruhig und Thurloe fand keinen Stoff zu dem Complot, dessen er bedurfte.

Mitten in dieser Gährung und dieser Unbeweglichkeit, die beide gleichmäßig feindselig waren, stieg die Verlegenheit Richards aufs Aeußerste. Gesellig und leichtblütig, ein Feind der Anstrengung und des Kampfes, wollte er in angenehmen Beziehungen oder wenigstens in Frieden mit Allen leben, mit denen er zu thun hatte, und suchte sie dadurch an sich zu ziehen und festzuhalten, daß er auf ihre Empfindungen einging und ihren Rathschlägen Gehör schenkte. Die Mäßigung seines Geistes und die Urbanität seines Charakters hatten bei einigen der ältesten und besten Freunde seines Vaters, namentlich bei Pierrepoint und Saint-John, einen von Zuneigung eingeflößten Eifer für seinen Dienst erzeugt. „Ihr

glaubt es vielleicht nicht," schrieb einer der vertrautesten Correspondenten an Hyde, „aber sie hängen wirklich mehr an ihm, als an dem verstorbenen Protector, dessen Temperament sich schlecht mit ihrer rücksichtsvollen Klugheit vertrug und der sie auf Grund einer plötzlichen Inspiration, von der sie sich nicht Rechenschaft geben konnten, unversehens in Gefahren stürzte, an die zu denken sie schon zittern machte, und die ihnen die Mäßigung des jungen Prinzen, des jetzigen Protectors, erspart." Wie sich Richard den Freunden seines Vaters zeigte, so war er auch gegen seine eigentlicher Genossen; in Folge seiner aristokratischen Neigungen, seiner Jugenderinnerungen und der guten Dienste, die er ihnen oft leistete, hatte er nicht aufgehört in einem wohlwollenden, fast vertraulichem, Verhältniß mit vielen Cavalieren zu leben, und ihnen dadurch die Meinung eingeflößt, daß er im Grunde seiner Seele die Wiedereinsetzung des Königs wünsche, und dazu gern beitragen würde, wenn seine vertrauten Räthe, Thurloe und namentlich Saint John, ihre Einwilligung dazu zu geben zu bewegen wären. Unaufhörlich erhielten Karl II. und Hyde Briefe, die sich bemühten, ihnen dieselbe Ueberzeugung einzuprägen und in sie drangen auf mittelbare Weise diese so günstigen Gesinnungen zu ermuthigen. Weder der König, noch Hyde schenkten diesen Berichten Glauben und sie hatten Recht, denn in derselben Zeit schrieb Henry Cromwell an Thurloe: „Meiner Meinung nach giebt es nichts Aeußerstes, was nicht annehmbarer wäre, als die Rückkehr Karl Stuarts. Alle andere Niederlagen sind vorübergehend und können wieder gutgemacht werden; diese aber nicht. Ich weiß, daß dies auch Eure Meinung ist." Richard dachte nicht anders; aber entweder aus Bequemlichkeit oder aus Berechnung unterstützte er die Royalisten in ihren Illusionen, in der Hoffnung, in den Verlegenheiten seiner Regierung durch sie einige Stützen und vielleicht auch einige Milderungen der Folgen eines Sturzes zu finden, den er vorauszusehen täglich geneigter wurde.

Den Republikanern gegenüber war seine Stellung weder offener noch einfacher: sie stießen sich gegenseitig ab und er hatte von ihnen nichts als Verdrießlichkeiten, Demüthigungen und Kämpfe zu erwarten. Zwischen ihnen und ihm standen fortwährend eine versteckte Rivalität, ein stiller Kampf um die Souveränetät. Richard hatte gegen sie im Parlamente eine ziemlich sichere Majorität; aber selbst überwunden blieben sie schroff, anmaßend und empfindlich, und er sah sich gezwungen im Schweigen ihre Ansprüche und ihre Schläge zu dulden, so lange diese Ansprüche fast ohne Folge blieben und die Schläge nicht tödtlich waren. Am 5. April,

als das Haus der Gemeinen eben die Erklärung angenommen hatte, welche einen öffentlichen Fest- und Bettag anordnete, richtete Haslerig in schroffen Worten eine Anfrage an den Sprecher: „Man hat mir gesagt,“ sprach er, „daß Ihr seit Eurer Wahl zum Sprecher dieses Hauses zu Hofe gegangen seid, was Ihr nicht hättet thun sollen; Ihr seid die vornehmste Person in England. Das ganze Haus muß Euch folgen, wenn Ihr hingeht.“ Die Ueberraschung über die unerwartete Frage äußerte sich stürmisch: „Der Herr kommt vom Tisch,“ sagte Mr. Swinfen; „wahrscheinlich hat er dort das Gerücht gehört. Herr Sprecher, dies ist eine Quälerei mit Fragen, die sich für die Ehre des Hauses nicht ziemen; antwortet ihm nicht. Ich bin niemals bei Hofe gewesen; ich kenne den Protector nicht; aber ich weiß, daß Ihr hingehen könnt, ohne die Privilegien des Hauses zu beeinträchtigen.“ Es entspann sich eine Debatte über diese Frage; man bejahte und verneinte sie abwechselnd und führte Beispiele an, daß der Sprecher gewohnt sei, bei Hofe zu erscheinen. „1654,“ sagte Mr. Bulkeley, „zu Zeiten Sr. verstorbenen Hoheit, ist er mehr als einmal bei Hofe erschienen. Ich vermuthe, daß die Personen, welche am seltensten bei Hofe erscheinen, öfter hingehen würden, wenn ihnen die Thüren offen stünden. Trennung erzeugt Feindschaft. Ich bin hergeschickt, um den Hof und das Land einander näher zu bringen.“ Nevil und Vane versuchten Haslerig zu unterstützen oder wenigstens zu entschuldigen. Der Sprecher wollte Erklärungen geben; man litt es nicht und der Zwischenfall hatte keine weitere Folge. Aber das Haus, welches die Rohheiten Haslerig zurückwies, hinderte nicht ihren Ausbruch und Richard flößte weder genug Achtung noch genug Furcht ein, um ihnen zuvorzukommen.

Im Heere hatte er eine Partei oder konnte wenigstens an ihr Vorhandensein glauben. Unter den Truppen in England zeigten sich acht Regimenter, einige von einsichtsvollen und kühnen Führern, wie Whalley, Howard, Ingoldsby und Faulconbridge, befehligt, seinem Dienst ergeben. Das Heer in Irland, unter den Befehlen seines Bruders Henry, machte ihm keine Sorge. Monk hielt die schottische Armee mit fester Hand im Zügel und zögerte nicht, für sie einzustehen. „Ich vernehme zu meinem Verdruß,“ schrieb er an Thurloe, „daß zwei meiner Officiere, die sich in London befinden, Oberst Ashfield und der Oberstlieutenant meines eigenen Regiments, die Factiosen spielen, und Euch Ungelegenheiten machen. Wären sie hier, so würden sie sehr wenig und nicht mehr zu bedeuten haben, als der erste beste Officier. Ich wünschte, daß Se. Hoheit ihnen

beföhle, in ihr Standquartier zurückzukehren. Was ihre Aeußerungen über die Uebereinstimmung der Truppen in Schottland mit ihren Meinungen betrifft, so versichere ich Euch, daß sie sich darin sehr täuschen; es giebt keine ruhigern Truppen, als die hiesigen und sie werden mit Allem zufrieden sein, was Se. Hoheit und das Parlament befiehlt.“ Lockhart sprach in Bezug auf die Truppentheile, welche die Besatzung von Dünkirchen bildeten, dasselbe Vertrauen aus. Richard selbst war eifrig bemüht, den Soldaten zu gefallen; er hielt Musterungen ab; er zeigte sich besorgt für ihr Wohlbefinden und für ihre Soldrückstände. Thurloe machte im Hause der Gemeinen beständig Versuche die Bezahlung derselben zu bewirken. Endlich ertheilte Mazarin Bordeaux den Auftrag, dem Protector zu sagen, wenn er Unterstützung bedürfe, werde ihm die Hilfe Frankreichs nicht fehlen. Aber alle diese Streitkräfte und alle diese Betheuerungen beschwichtigten die Sorgen Richards nur wenig und er hatte Recht. Während seines ganzen Lebens der Armee fremd geblieben, übte er auf sie keinen Einfluß und keine Anziehungskraft aus; durch seine Meinungen, seine Verbindungen und seine Sitten war er ihr sogar verdächtig; die alten Soldaten sahen in ihm keinen Waffengefährten; sein Titel und seine Macht misfielen den Republikanern; den strengen Puritanern war er nicht gläubig genug und von zu freien Sitten. Alle warfen ihm die Zuneigung und die Gunstbezeigungen vor, die er den Cavalieren zuwendete. Richard machte manchmal selbst diese Anschuldigungen glaubhafter, indem er sich mit geringschätziger Leichfertigkeit dagegen vertheidigte; einmal ließ er einen Unterofficier, der sich mit Bitterkeit über diese Sache ausgesprochen hatte, nach Whitehall kommen und fragte ihn um den Grund seiner Beschwerden. „Verlangt man etwa, daß ich blos Heilige befördern soll?“ sagte er, „hier ist Dick Ingoldsby, der weder beten noch predigen kann, und dennoch verlasse ich mich viel mehr auf ihn, als auf Euch alle.“ Die hochgestellten Unzufriedenen des Heeres, die ehrgeizigen Führer der Versammlungen in Wallingford-House: Desborough, Fleetwood, Lambert, Kelsey und Sydenham beuteten in den Regimentern diese allgemein vorherrschenden Eindrücke aus. Sie hatten außerdem, trotzdem daß sie sich gegenseitig haßten und mistrauten, geheime Verbindungen mit einigen der republikanischen Führer des Hauses der Gemeinen, mit Ludlow, Scott und selbst mit Haslerig und Vane angeknüpft; ihre revolutionairen Interessen führten sie trotz ihrer politischen Feindschaft einander näher; und in ihrem gleichmäßigen Haß gegen Karl Stuart hatten sie sich versprochen, ohne deshalb ihren Kampf über das verfassungsmäßige Regierungssystem zu

unterbrechen, nöthigenfalls ihre Thätigkeit gegen den gemeinsamen Feind zu vereinigen. Desborough war immer von allen der roheste und wildeste; auf sein Verhältniß als Verwandter gestützt, bestürmte er abwechselnd den Protector mit seinen Drohungen und seinen Anerbietungen, erklärte ihm das eine Mal, daß die Armee ihn verlassen werde, wenn er fortfahre, auf diese Weise das Parlament und die Cavaliere zu schonen, und versprach ihm ein anderes Mal die standhafte Unterstützung des neuen Oberhauses gegen die Anmaßungen des Hauses der Gemeinen, wenn er den Titel Lord abschaffe, welcher den demokratischen Stolz dieser gewaltthätigen Soldaten kränkte. Man behauptet, er habe mit seinen Umtrieben sogar in der kleinen gewählten Schaar, welche die Leibwache Richards bildete, Eingang gefunden und sei im Innern des Palastes besser unterrichtet und mächtiger, als der Protector selbst gewesen.

Das war eine unmögliche Lage, die rasch einer Katastrophe entgegenging. Cromwell hatte, obgleich mit großer Mühe, die Revolution, die er gemacht und das Heer, das er zum Siege geführt hatte, abwechselnd liebkosen und mishandeln können. So übel sie die Sache aufnahmen, konnten doch Beide in ihrer Gefahr auf ihn vertrauen und vertrauten auch wirklich auf ihn. Die Revolutionaire des Parlaments und des Heeres nahmen ihn alle als letzten Schiedsrichter an, denn sie hatten ihn alle als Herrn kennen gelernt. Aber Richard war weder etwas für die Partei, welche das Königthum gestürzt, noch für die, welche die Gewaltherrschaft aufrechterhalten hatte. Der Schatten eines großen Namens kann genügen, um zur Macht zu erheben, aber nicht um sie auszuüben; Richard stieß im Parlament und im Heere auf eine starke und eifersüchtige Opposition, die weniger die Handlungen seiner Regierung, als die Regierungsform, deren Erbe er war, mit Leidenschaft angriff. Und als er, unterstützt von den Sorgen des Augenblicks und den Dienern seines Vaters, seine Feinde überwunden hatte, war es für ihn ein nutzloser Sieg, denn das Heer und das Parlament, aus deren Schooße die ihm günstige Majorität hervorgegangen war, führten einen Vernichtungskrieg gegeneinander, und zwischen sie als ohnmächtiger Vermittler gestellt, sah er unfehlbar den Tag nahen, wo er als Opfer der Streiche fallen würde, welche diese beiden großen Körperschaften gegen einander führten, denn er konnte sie weder versöhnen, noch ohne Gefahr zwischen ihnen wählen.

Gegen Ende des Monats März suchten Fleetwood und Desborough den Protector auf, stellten ihm, als zugleich besorgte und verletzte Freunde, die große Aufregung vor, welche in dem nicht bezahlten und durch die

gegen seine Führer beständig gerichteten Angriffe und die siegesbewußten Mienen der Cavaliere erbitterten Heere herrschte, und erlangten von ihm durch vieles Drängen die Zusammenberufung eines Generalraths von Officieren, die sich mit dem Protector über die Mittel verständigen sollten, der Noth der Truppen ein Ende zu machen, und der gemeinsamen Sache die Bürgschaften zu sichern, deren sie bedürfte.

Als die vertrauten Räthe Richards, unter andern Lord Broghill, von diesem unerwarteten und ohne ihr Wissen geschehenen Schritte hörten, tadelten sie ihn und machten ihn auf alle Gefahren aufmerksam; aber es war zu spät; in den ersten Tagen des April begannen in Wallingford-House mehr als achthundert Officiere nach einem feierlichen von Dr. Owen gesprochenen Gebet ihre Berathungen. Die vornehmsten dem Protector befreundeten Officiere, Lord Howard, der Befehlshaber seiner Leibwache, Lord Faulconbridge und Lord Broghill selbst hatten sich in die Versammlung begeben. Desborough hielt eine lange Rede, in welcher er die alten Siege des Heeres und die Gnade, die ihm Gott erwiesen, pries, seine Leiden beklagte, auf die falschen Brüder, die Kinder Belials, welche es verrathen, schimpfte, die gute alte Sache für bedroht erklärte und schließlich zu seiner Rettung und um aus der Armee die Verräther zu entfernen, verlangte, jeder Officier sollte eidlich erhärten, daß er die Verurtheilung und Hinrichtung des verstorbenen Königs Karl Stuart für gerecht und gesetzlich halte. Lärmende Aeußerungen antworteten auf diesen Vorschlag. Lord Howard und Lord Faulconbridge verließen, aus Entrüstung, oder um den Protector von dem Vorgefallenen zu unterrichten, auf der Stelle den Saal. Lord Broghill blieb und wies entschieden das Verlangen Desboroughs zurück. „Ich bin gegen jeden von dem Heere geforderten Eid," sagte er, „er ist ein Anfang der Knechtschaft; wenn das Heer sich selbst einen Eid auferlegt, so werden andere Gewalten bald neue von ihm verlangen. Giebt es übrigens etwas Ungerechteres, als die Gesetzlichkeit eines Urtheils durch Leute verkünden zu wollen, die dem Processe nicht beigewohnt und weder die Zeugenaussagen noch die Verhandlungen angehört haben? Wenn Ihr einen Eid zur Reinigung des Heeres verlangt, so habe ich Euch auch einen vorzuschlagen; möge jeder Officier gehalten sein zu schwören, daß er die Regierung in der Form, wie sie jetzt festgestellt ist unter dem Protector und dem Parlamente, vertheidigen will. Ich wiederhole, daß ich gegen jeden Eid und für die Freiheit der Armee bin; aber dieser ist wenigstens vernünftig und Euren Interessen angemessen. Wenn Ihr also einen Eid haben wollt, so schlage ich diesen vor

und wenn Ihr ihn nicht annehmt, so beantrage ich ihn morgen im Parlamente, wo ich hoffen kann, daß er angenommen wird."

Lord Broghill hatte die richtige Stelle getroffen; viele Officiere theilten seine Abneigung gegen die Eide; viele andere, obgleich Republikaner, hatten keine große Lust, sich mit den Königsmördern auf eine Linie zu stellen. Whalley und Goffe, zwischen denen Lord Broghill saß, unterstützten seine Einwendungen; Desborough selbst bemerkte, daß der Anklang, den sein Antrag früher gefunden, abnahm und zog ihn zurück. Andere Anträge folgten, die weniger verletzend, obgleich gefährlich für den Protector waren. Man brachte den Wunsch wieder hervor, den Oberbefehl über das Heer von der Civilgewalt zu trennen und ihn kriegserfahrnen Leuten, welchen die Armee volles Vertrauen schenkte, zu übergeben. Vor der Hand begnügte man sich aber mit der Annahme einer „ehrerbietigen Vorstellung des Generalraths der Officiere an den Lord Protector;" und am 6. April wurde dieselbe in einem der großen Säle von Whitehall Richard feierlich übergeben, der sie, ohne darüber Unzufriedenheit an den Tag zu legen, entgegennahm und sich liebreich mit den Officieren unterhielt, welche sie überbrachten: „Alte Freunde seines Vaters und getreue Diener der Interessen der Nation, für deren Vertheidigung er entschlossen sei, mit ihnen zu leben und zu sterben." — „Die Befriedigung in dieser Zusammenkunft war von beiden Seiten vollständig," stand Abends in der Hofzeitung, „und sie hat gezeigt, daß die gegenwärtige Regierung zu großem Schrecken und zu großer Verwirrung des gemeinsamen Feindes kräftig unterstützt werden wird."

In sehr bedrohlichen Lagen giebt es keine Täuschung, welcher die Menschen sich hinzugeben nicht bereit sind, sowie sie ihre Besorgnisse einigermaßen zu beschwichtigen im Stande ist. Die ergebene Vorstellung der Officiere enthielt im Grunde Alles, was Desborough durch den zu Ehren der Königsmöder vorgeschlagenen Eid erreichen wollte, denn sie verlangte, daß die gute alte Sache in allen zu ihrer Vertheidigung vorgenommenen Handlungen gerechtfertigt und aufrechterhalten, und daß allen ihren Vertheidigern volle Sicherheit verbürgt werde; aber sie beobachtete eine schickliche Form gegen den Protector wie gegen das Parlament und drückte sich im Allgemeinen und in vieldeutigen Worten aus, welche verschleierten, was sie zu verstehen geben sollten. In Westminster wie in Whitehall versuchte man sich in die Nothwendigkeit zu fügen. Am dritten Tage nach der Eingabe der Vorstellung übermittelte sie Richard mit einem eigenhändigen Briefe dem Hause der Gemeinen, welches sie mit

einiger Gleichgiltigkeit, wie eine bereits bekannte Sache zu empfangen schien und sich vielleicht einen Augenblick schmeichelte, es sei eine leere Demonstration, die man ohne Kampf vorübergehen lassen könne. Aber wenn auch einige sich in dieser falschen Hoffnung wiegten, so verschwand sie bald; die ergebene Vorstellung ward auf der Stelle gedruckt und überall verbreitet; eine große Anzahl Unterofficiere und Soldaten, unter andern die des Regiments des verstorbenen Obersten Pride, unterstützten sie durch deutlicher sprechende und an Fleetwood als obersten Befehlshaber der Armee gerichtete Bittschriften: „Wir, die wir unter Eurem Befehl dieses Streites wegen unsere Hände in Blut getaucht haben," sagten sie, „würden bangen vor der Rechenschaft, die wir an den großen und schrecklichen Tagen dem Herrn zu leisten haben, wenn durch unser Schweigen diese Nationen ihre Freiheit verlören und wieder unter das Joch dieser Familie geriethen, welche Gott durch so viele Handlungen seiner Vorsehung, die fast Wundern gleichkommen, so offen verdammt hat." Sie erklärten sich bereit, wie ehedem ihr Leben für die gute alte Sache einzusetzen, „entweder gegen die alte Cavalierpartei oder gegen jede andere Partei, die uns in dieselbe Knechtschaft zurückzuführen sucht." Bittschriften der Quäker und anderer Sektirer schlossen sich an diese an. Zwei Aldermen und einigen Officieren der Miliz der City gelang es, obgleich mit Mühe, in ihrem Namen denselben Gefühlen Ausdruck zu geben. Der Generalrath der Officiere fuhr fort, sich zu versammeln und auf seine Maßregeln den Segen Gottes herabzurufen. Populaire Prädicanten und unter ihnen einige Lieblingscaplane Cromwells leiteten diese frommen Feierlichkeiten. Es herrschte um den Protector und das Haus der Gemeinen, geneigt, diese zu beherrschen, indem sie dieselben fortriß oder einschüchterte, eine, dem Umfang nach beschränkte und mühsam im Gange erhaltene Bewegung, die aber ernsten Willens und voll Leidenschaft war, gleich Leuten, die sich in äußerste Beschlüsse stürzen, um einer äußersten Gefahr zu entgehen.

Das Haus konnte sich darüber nicht täuschen und nach einem zehntägigen Schweigen, das mehr Geduld als Klugheit bewies, beschloß es, derartige Angriffe entschieden zurückzuweisen. Es trat am 18. April zu einer zahlreichen und lebhaften Sitzung zusammen. Man beschloß, daß kein Mitglied ohne vorherige Erlaubniß den Saal verlassen dürfe. „Ihr habt lange Zeit von drei Ständen gesprochen," sagte Lord Falkland; „es giebt einen vierten, der, wenn man nicht Sorge trägt, uns alle zur Thür hinauswerfen wird." Sir Robert Pye beantragte, daß während der

Session sich kein Generalrath der Officiere anders als auf den Wunsch und mit der Erlaubniß Sr Hoheit, des Lord Protectors, und der beiden Häuser versammeln dürfte. Der Vorschlag ward mit lebhafter Zustimmung begrüßt. Für Leute, welche wenig geübt sind, die plötzlichen Stimmungswechsel und die heimlichen Umtriebe der Parteien zu verstehen, war es eine große Ueberraschung, die die Vorrechte und die Macht des Parlaments gewöhnlich eifersüchtig bewachenden Führer der Republikaner, Haslerig, Scott, Ludlow und selbst Vane, Einwendungen erheben zu sehen: „Hütet Euch wohl," sagten sie, „Euch ganz die Zuneigung der Armee zu entfremden; — zieht nicht den Dorn aus dem Fuß eines Andern, um ihn Euch in den eigenen Fuß zu stoßen; — es ist niemals politisch, so viel Mistrauen gegen Diejenigen an den Tag zu legen, auf die man sich zu verlassen gezwungen ist." Scott sprach sich offener aus: „Eure Officiere zerstreuen heißt die Cavaliere vereinigen," sagte er. Darin lag das Geheimniß des Widerstands der republikanischen Führer; erschrocken über die umsichgreifende Bewegung der Royalisten gewann ihre Befürchtung für die Sache der Revolution die Oberhand über ihren Eifer für die Unabhängigkeit des Parlaments, und sie hatten sich insgeheim mit den Führern des Heeres verständigt, da sie die Möglichkeit dieses Joches der Rückkehr Karl Stuarts vorzogen. Aber das Haus theilte weder ihre Antipathie, noch ihre Befürchtungen; der Mehrzahl seiner Mitglieder nach zusammengesetzt aus mehr oder weniger königlichgesinnten Presbyterianern oder aus neuen Leuten, die von den persönlichen Interessen der alten Parteien unberührt blieben, vertheidigte es seine Ehre und seine Rechte, ohne sich um die Folgen seines Widerstandes zu kümmern. Es stimmte zuerst dem Beschluß zu, daß der Generalrath der Officiere sich nicht ohne die Genehmigung des Protectors und der beiden Häuser des Parlaments versammeln dürfe; dann der Erklärung, daß Niemand eine Befehlshaberstelle im Heere oder in der Flotte bekleiden könne, ohne sich zu verpflichten, niemals die Freiheit der Versammlungen der beiden Häuser und ihre Verhandlungen zu beeinträchtigen, und es befahl, daß diese beiden Beschlüsse auf der Stelle dem andern Hause mitgetheilt würden, um seine Mitwirkung zu erlangen. Nachdem das Haus auf diese Weise für seine Würde, wenn nicht für seine Sicherheit gesorgt hatte, beschäftigte es sich mit der Fürsorge für die Interessen, deren Unzufriedenheit oder deren Befürchtungen, wenigstens dem Anschein nach, diese Krisis herbeigeführt hatten: es beschloß, am nächsten Tage die Mittel, um die den Land- und Seestreitkräften schuldigen Rückstände zu bezahlen, in

Betracht zu ziehen. Uebelgesinnte Cavaliere und Andere wären, sagte man, seit einiger Zeit in großer Anzahl in London oder dessen Umgebung angekommen; ein Ausschuß von neunundzwanzig Mitgliedern erhielt den Auftrag, ausreichende Maßregeln aufzusuchen und vorzuschlagen, um Se. Hoheit, das Parlament und die Nation vor ihren Plänen sicherzustellen. Alte Diener der Republik zeigten sich für ihre eigene Sicherheit besorgt; drei Rechtsgelehrte erhielten Auftrag, eine Bill auszuarbeiten, um sie in allen Fällen vor Verfolgung jeder Art zu sichern. Alle diese Maßregeln wurden in Eile und in einer Sitzung genehmigt. Indem sich das Haus gegen die Angriffe seiner Feinde vertheidigte, wollte es ihnen jeden Vorwand zu Beschuldigungen und Klagen nehmen.

Als diese Beschlüsse in Whitehall bekannt wurden, versuchten die Räthe des Protectors, diesem dieselbe Festigkeit einzuflößen, welche das Haus gezeigt hatte. „Haltet zu dem Parlamente," sagte Lord Broghill zu ihm, „und löst den Generalrath der Officiere auf. — „Wie soll ich das anfangen?" fragte Richard. — „Wenn Ihr mich dazu ermächtigt, setze ich Euch eine kleine Rede auf; Ihr begebt Euch morgen in den Rath der Officiere, und nachdem Ihr eine Zeit lang dort verweilt habt, steht ihr auf und verkündet ihm Euren Entschluß." Richard stimmte bei und am nächsten Tage gegen zehn Uhr erschien er wirklich in Wallingford-House in der Mitte der Officiere, die seine Anwesenheit theils mit Befriedigung, theils mit Unruhe sahen. Eine Stunde lang hörte er aufmerksam ihren Verhandlungen zu, stand dann plötzlich auf und sagte: „Ihr Herren, ich nehme mit Dankbarkeit Eure Dienste an; ich habe Eure Beschwerden untersucht, und glaube, das beste Mittel, ihnen abzuhelfen, ist, mit dem gegenwärtig sitzenden Parlamente darüber zu Rathe zu gehen, von dem mehrere von Euch Mitglieder sind, und das Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Ich nehme daher die Befehle zurück, durch die ich Euch hierherberufen habe; ich löse diesen Rath auf, und lade Euch alle ein, zu Euren Commandos zurückzukehren."

Eben so überrascht wie erbittert, wagten selbst die Unzufriedenen nicht, in Gegenwart des Protectors Widerstand zu leisten; aber als kurz darauf einige mit Lord Broghill im Hause der Lords zusammentrafen, wo sie über die ihnen vom Hause der Gemeinen überschickten Beschlüsse beriethen, klagten sie, die Augen auf ihn gerichtet, mit bittern Worten über die Beleidigung, die ihnen widerfahren, und beantragten, dem Protector eine Adresse zu überreichen, um zu erfahren, wer ihm gerathen habe, auf diese Weise den Rath der Officiere aufzulösen, ohne vorher das ganze

Parlament von seinem Plane zu unterrichten und seine Einwilligung zu erlangen. „Da man eine Adresse dieser Art vorschlägt,“ sagte Lord Broghill, „so schlage ich meinerseits eine andere vor; es ziemt sich auch zu wissen, wer dem Protector gerathen hat, ohne Wissen und vorherige Verständigung mit dem Parlament einen Kriegsrath zu versammeln; alsdann wird man sehen, welcher von beiden Rathschlägen der strafbarste ist.“ Kühne Offenheit imponirt den Leidenschaftlichsten; die Verlegenheit machte dem Zorn ein Ende; beide Vorschläge blieben ohne weitere Folge. Wenig fehlte, so hätte das Haus ebenso eilig, und ohne sie zu berathen, die Beschlüsse des Hauses der Gemeinen verworfen; mit nur einer Stimme Mehrheit beschloß es, dieselben in Erwägung zu ziehen und seine Antwort dem anderen Hause durch seine eigenen Boten zugehen zu lassen. Unterdessen faßte das Haus der Gemeinen neue Beschlüsse, welche dem Protector in Uebereinstimmung mit den beiden Häusern den Oberbefehl über die bewaffnete Macht gaben, und ihn ermächtigten, jeden Officier, der ihm den Gehorsam verweigerte, zu cassiren und durch einen anderen zu ersetzen. Die Lage wurde stündlich gespannter; von beiden Seiten eilte man dem Ereigniß entgegen, weniger in Folge der Ungeduld, es zu erreichen, als in Folge der Unmöglichkeit, ihm zu entgehen.

Trotz des Verbots des Protectors und des Hauses der Gemeinen fuhr der Generalrath der Officiere fort, in Wallingford-House zusammenzukommen, wo er seine Streitkräfte sammelte und seine Schläge vorbereitete. Dr. Owen begab sich täglich hin, um vor dem Beginn der Versammlung das Gebet zu sprechen. Ein alter ehemaliger Caplan Cromwells, Dr. Manton, von gemäßigterer Gesinnung als Owen, traf eines Tags ein wenig spät ein, als die Versammlung schon eröffnet war, und hörte an der Thür die Worte: „Er muß fallen, und er wird fallen.“ Als Manton die Stimme Owens erkannte, welcher den Sturz des Protectors verlangte, entfernte er sich wieder, ohne hineinzugehen, da er an so großer Feindseligkeit keinen Theil nehmen wollte.

In Whitehall dagegen versammelten sich die Richard getreuen Officiere: Lord Faulconbridge, Howard, Whalley, Broghill, Goffe und Ingoldsby um ihn, und drangen in ihn, seinen Feinden zuvorzukommen. „Es wird Zeit, daß Ihr an Euch denkt,“ sagte Howard; „es handelt sich nicht blos um das Reich, sondern um Eure Person und um Euer Leben; Ihr seid der Sohn Cromwells; seid sein wahrer Sohn; laßt Euch nicht vernichten. Wir brauchen eine kühne Hand, unterstützt von einem guten Kopfe; Lambert, Desborough, Fleetwood, Vane sind die Anstifter von

Allem; ich will Euch von ihnen befreien; steht nur bei mir, und gebt Eurer Ehre wegen meinem Eifer die Unterstützung Eures Namens. Mein Kopf haftet für die Folgen." Ingoldsby vereinigte seine Bitten mit denen Howards, und erbot sich, für seinen Theil Lambert auf sich zu nehmen, den man als den gefährlichsten betrachtete. Richard befand sich in einer schmerzensvollen Verlegenheit: „Ich habe Niemandem Böses gethan und will es nie," sagte er; „ich mag keinen Tropfen Blut vergießen, um eine Würde zu behalten, die mir zur Last ist." Howard drang lebhaft in ihn: „Glaubt Ihr, Eure Mäßigung mache das Unrecht der Erhöhung Eures Hauses gut? Euer Vater hat dem verstorbenen König ein gewaltsames Ende bereitet, und seinen Sohn in die Verbannung geschickt. Mitleid ist nicht an der Zeit in Angelegenheiten wie die Eurige; laßt diese Schwäche und handelt; wir verlieren hier die Zeit mit Rathschlagen." Richard blieb bei seiner Weigerung: „Sprecht mir nicht mehr davon; mein Entschluß ist gefaßt; ich danke Euch für Eure Freundschaft, aber Gewalt empfehlende Rathschläge gefallen mir nicht." Howard verließ Whitehall, und ledig seiner Pflicht gegen die beiden Cromwells, denen er getreulich gedient hatte, dachte er, wie Lord Broghill, nur noch daran, die Rückkehr Karl Stuarts vorzubereiten.

Man versuchte, Richard selbst für diesen Plan zu gewinnen; viele Cavaliere schmeichelten sich immer noch, er werde zuletzt darauf eingehen. Admiral Montague, welcher die Ostseeflotte befehligte, war, versicherte man, geneigt und bereit, zu handeln. Der dänische Gesandte in London, der jedenfalls Verhaltungsbefehle von seinem Herrn hatte, bot seine Vermittelung an, um ihm Rathschläge und Befehle zukommen zu lassen. Richard schlug es aus. Er war fast eben so ehrlich, als schwach, und obgleich Royalist aus Neigung, widerstand es ihm ebenso, die Sache seines Namens zu verrathen, wie für dieselbe beschwerliche Kämpfe zu führen.

In Voraussicht des Aeußersten, zu dem er bald gebracht sein würde, hatte er Monk in Schottland sondiren lassen, und ihm 20,000 Pfund Rente angeboten, wenn er für ihn Partei ergreifen und ihn gegen seine Feinde schützen wollte. Aber Monk, den die Ereignisse nicht drängten, der sie aber desto besser voraussah, begnügte sich, zu antworten: „Der Protector möge das Geld behalten; es wird ihm nützlicher sein, als mein Uebertritt."

Obgleich diese kühnen Rathschläge, diese Anerbietungen zu Handstreichen, dieses Entgegenkommen der Cavaliere vom Protector zurückgewiesen wurden und wirkungslos blieben, beunruhigten sie doch die Offi-

ciere. Entweder aus Ungewißheit über die Stimmung eines Theils der Armee, oder aus Abneigung, den Sohn ihres Herrn öffentlich zu mishandeln, hätten sie gern von ihm ohne Gewalt die Auflösung des Hauses der Gemeinen, des wahren Gegenstands ihres Zorns und ihrer Befürchtungen, erlangt. Es scheint sogar, daß sie am 20. April noch darüber mit Thurloe unterhandelten, und man glaubte allgemein, Richard würde nachgeben: „Ich bin immer noch überzeugt," schrieb an diesem Tage Bordeaux an Mazarin, „daß er sich den Wünschen der Führer fügen, und diesen Ausweg dem andern vorziehen wird, sich dem Parlamente in die Hand zu geben, das aus wenig zuverlässigen Leuten besteht, die ihn in der Noth verlassen werden, und von denen einige nur so lange auf seiner Seite sind, als sie glauben, daß es ihr Plan, den König zurückzurufen, gestattet. Die Einsichtigsten hier sind ganz derselben Meinung." Aber Richard liebte, wie alle schwachen Gemüther, nur der Gewalt nachzugeben, um von der Verantwortlichkeit befreit zu sein. Da es den Officieren nicht gelang, ihn mit sich fortzureißen, so beschlossen sie, um jeden Preis zur Entscheidung zu drängen. Das Gerücht von ihrem Beschluß gelangte nach Whitehall; man glaubte, selbst für die folgende Nacht einen Angriff auf den Palast zu befürchten zu haben. Richard ließ Fleetwood einladen, zu ihm zu kommen. Der Bote kehrte ohne Antwort zurück. Richard befahl einigen Leuten seiner Garde, den Generallieutenant aufzusuchen. Sie entschuldigten sich. Fleetwood begab sich unterdessen nach dem Saint James Palast, wo sich schon viele Offfciere versammelt hatten. Sie erließen sofort einen Tagesbefehl, der das ganze Heer auf diesen Sammelplatz berief. Von Whitehall erging alsbald ein Gegenbefehl, der die Armee aufforderte, sich um den Protector zu sammeln. Oberst Goffe schickte diesen Befehl an sein Regiment; aber der Major hatte es bereits nach Saint James geführt. Von den sechs Schwadronen des Obersten Ingoldsby folgte ihm eine einzige nach Whitehall. Whalley, ebenfalls von seinen Soldaten verlassen, beschwor sie in seiner Verzweiflung, auf ihn zu schießen; sie entfernten sich. Das Regiment Hacker stand zum Kampfe bereit bei Cheapside aufgestellt; der Protector beorderte es nach dem Palast; Hacker gab zur Antwort, er habe von dem Generallieutenant Befehl, auf dem Posten zu bleiben, den er besetzt halte. Selbst mehrere von den Garden Richards verließen ihn, und die Zurückbleibenden erklärten, sie würden den ihnen aus dem Hauptquartier zukommenden Befehlen keinen Widerstand leisten. Inmitten dieser allgemeinen Desertion, gegen Mittag, kam Desborough nach Whitehall, und

erklärte Richard mit seiner gewöhnlichen Rauhheit, daß die Officiere ihn und seine Interessen in Obhut nehmen würden, wenn er das Parlament auflösen wollte, wenn nicht, würden sie die Auflösung ohne ihn vornehmen, und es ihm überlassen, sich aus der Sache zu ziehen, wie es ginge. Richard zögerte noch, wenigstens dem Anscheine nach; er versammelte seine Vertrautesten um sich; Whitelocke sprach fast allein gegen die Auflösung; sicherlich mehr, um sich stolz von ihr fernzuhalten, als in der Hoffnung, sie vermeiden zu können. Richard gab endlich nach, nachdem er noch die Gunst erlangt hatte, nicht selbst gehen zu dürfen, um dem Hause sein Urtheil zu verkünden. Des Abends, während er die Schrift verfassen ließ, welche die Auflösung aussprach, rückten einige Compagnien Soldaten in den Hof von Whitehall, „und benahmen sich daselbst ziemlich zuchtlos," schrieb Bordeaux. Gegen zwei Uhr nach Mitternacht brachten Thurloe, Fleetwood und Desborough den Auflösungsbefehl, welchen der Siegelbewahrercommissair Fiennes dem Parlament mittheilen sollte.

Am nächsten Tage, am 22. April, versammelte sich das Haus der Gemeinen zu guter Stunde sehr zahlreich und in großer Spannung, obgleich wenige Mitglieder von dem Streiche wußten, der gegen sie im Werke war. Sie beriethen über unbedeutende Fragen, als der Thürsteher mit dem schwarzen Stabe hereintrat, um sie auf Befehl des Lord Protectors einzuladen, sich in das Haus der Lords zu begeben, ohne ihnen zu sagen, daß Fiennes sie dort erwartete. Einige Mitglieder verließen sogleich den Saal, aber die große Mehrzahl blieb unbeweglich auf ihren Plätzen, und beschloß auf der Stelle, daß die, welche fortgegangen waren gehalten seien, wiederzukommen, und daß sich Niemand ohne Erlaubniß des Hauses entfernen könne, daß die Thür des Saales zu verschließen sei, und daß alle Fremden Befehl erhalten sollten, den Vorsaal zu verlassen. Nachdem diese Maßregeln beschlossen worden, entstand ein heftiger Tumult ohne weitere Debatten in der Versammlung; eine Menge Mitglieder, die meisten aus aufrichtiger Leidenschaft, einige, um ihre Mitwissenschaft an dem Attentat zu verdecken, stellten die allerentschiedensten Anträge: Man verlangte, daß Jeder, der das Haus oder eines seiner Mitglieder behindern würde, für einen Verräther erklärt werde; daß jede von jeder beliebigen Anzahl Mitglieder des Hauses nach der gewaltsamen Entfernung anderer Mitglieder vorgenommene Handlung oder Abstimmung ungiltig sei, und andere Vorschläge, die ganz natürlich und berechtigt waren, die aber dennoch das Haus in einem richtigen Gefühle seiner Ohnmacht und seiner Würde nicht in Beschlüsse verwandelte. Von

dem Stabträger zum zweiten Male aufgefordert, sich vor die Schranken des Hauses der Lords zu begeben, achteten die Gemeinen nicht weiter darauf, und begleiteten in Gesammtheit den Sprecher durch die an der Thür des Parlaments aufgestellten Soldaten bis an seinen Wagen, nachdem sie sich bis nächsten Montag, den 25. April um acht Uhr Morgens vertagt hatten, um ihre Arbeiten wieder aufzunehmen.

Abends erschien die Verordnung über die Auflösung des Parlaments; Schlösser wurden vor die Pforten des Hauses der Gemeinen gelegt, und im Court of Requests Wachen mit dem Befehl aufgestellt, Jedem den Eintritt zu verwehren. Als ob Gott, um sie für ihre Zwietracht zu strafen, zu derselben Stunde und mit demselben Schlage die Sinnbilder der Macht und der Freiheit hätte zerbrechen wollen, fielen die von Cromwell versuchte Monarchie und das einzige seit dem Tod Karls I. freierwählte Parlament mit einander, und das von dem Heere heraufbeschworene Phantom der Republik stellte sich zwischen England und das Königthum.

Zweites Buch.

Die Armee ruft das lange Parlament zurück. — Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen. — Maßregeln, um sie zu überwinden. — Innere Verwaltung. — Aeußere Politik. — Die ersten Erfolge. — Innere Zwietracht. — Stand der königlichen Partei. — Ihre neuen Bestandtheile. — Gesinnungen Karls II. — Hyde, sein vornehmster Rath. — Umtriebe der Anhänger des Herzogs von York. — Royalistische Verschwörung. — Verrath des Willis. — Empörung Booths. — Er wird von Lambert geschlagen. — Karl II. in Fontarabia. — Umtriebe Lamberts und der Armee gegen das Parlament. — Der Bruch erfolgt. — Das Parlament setzt Lambert ab. — Lambert verjagt das Parlament.

Wenn die Republik bei einem Volke die natürliche und wahre Frucht seines socialen Zustandes, seiner Ideen und seiner Sitten ist, so ist sie eine der Theilnahme und der Achtung werthe Regierung, die, wie alle menschlichen Einrichtungen, ihre theoretischen und praktischen Mängel hat, welche aber der Menschheit Ehre macht und ihr dient, denn sie treibt sie an, ihre großen moralischen Kräfte zu entwickeln, und kann in einem hohen Grade Thätigkeit und Tugend, Gedeihen und Ruhm erzeu-

gen. Aber die den Zeiten nicht angemessene und gemachte Republik, welche der Geschichte und den nationalen Sitten fremd ist, und ihre Entstehung und Fortdauer nur in dem Stolz des Geistes und der Selbstsucht der Parteien findet, ist eine an sich verabscheuenswerthe Regierung, denn sie ist voller Lüge und Gewaltthat, und hat zudem die beklagenswerthe Folge, daß sie in der Meinung der Völker die Grundsätze des öffentlichen Rechts und die Bürgschaften der Freiheit durch tyrannischen Gebrauch oder heuchlerische Verletzung derselben herabsetzt.

Den Urhebern der oben beschriebenen Krisis lag die Republik wenig am Herzen; sie hatten die Gewaltherrschaft Cromwells mit Entschiedenheit unterstützt und getheilt. Seitdem ihm sein Sohn gefolgt war, erfüllten sie die sichtbaren Fortschritte der königlichen Sache in der öffentlichen Meinung mit steigender Besorgniß; sie duldeten mit Aerger und Eifersucht die neue Umgebung, die vertrauten Räthe und höfischen Günstlinge Richards, diese jungen stutzerhaften Adeligen, diese Politiker des Parlaments und des Richterstandes. Sie waren gewohnt gewesen, in ihrem Herrn zugleich ihren Genossen und ihren Vorgesetzten zu sehen; beide waren verschwunden; sie fühlten für Richard keine Achtung, fanden an seinem Hofe keine Befriedigung, und für ihre eigene Zukunft keine Sicherheit. Diese Empfindungen bestimmten ihren Entschluß; sie trafen Vorsichtsmaßregeln gegen zaghafte Feinde, schafften lästige Nebenbuhler bei Seite, und legten einem angeblichen Protector ihr Joch auf.

Aber am nächsten Tage, als die erste Hitze der Leidenschaft verflogen war, überstieg ihre Verlegenheit alles Maß: es gab keine Regierung mehr. Von den einflußreicheren Räthen Richards reisten einige, wie Lord Broghill, Lord Howard und Lord Faulconbridge, auf der Stelle auf ihre Besitzungen ab, um bald möglichst als thätige Mitglieder, obgleich ohne Aufsehen, in die Reihen der Royalisten überzutreten; die andern, wie Pierrepoint, Saint John und Thurloe, hielten sich fern, und trugen Sorge, nicht mehr für eine Macht verantwortlich zu sein, die sie nicht mehr besaßen. „Ich reise nach Irland," schrieb Lord Broghill am 29. April an Thurloe; „ich war gestern zweimal bei Euch und vorher schon mehreremal, ohne Euch zu treffen; ich kann es Euch ohne Schmeichelei sagen: es thut mir nicht am wenigsten leid, diese Stadt verlassen zu müssen, ohne Eure Befehle zu empfangen, und ohne Euch für die viele Gunst, die Ihr mir erwiesen, meinen Dank abstatten zu können." Thurloe beeilte sich ebenfalls, an den damals in Paris befindlichen Lockhart zu schreiben: „Se. Hoheit ist gegenwärtig von aller Betheiligung an den

Regierungsgeschäften ausgeschlossen, und muß ganz als Privatmann leben .... Ihr werdet neuer Vollmachten benöthigt sein, um mit dem Hofe, wo Ihr residirt, weiter zu verhandeln. Ich sähe Euch am liebsten in Eurem Gouvernement in Dünkirchen; dort würdet Ihr am ehesten den Ungelegenheiten entgehen, welche diese so große und so plötzliche Aenderung nach sich ziehen kann." Richard bewohnte noch Whitehall und ward noch als Protector behandelt; noch wurde in seinem Namen Recht gesprochen; noch drei Wochen nach erfolgtem Umschwung unterzeichnete als Vertreter des Protectors Downing im Haag einen Vertrag zwischen England, Frankreich und den Vereinigten Provinzen, um die Könige von Schweden und von Dänemark zu nöthigen, Frieden zu schließen. Aber Alles dies war nur leerer Schein, heraufbeschworen, um die Anarchie zu verbergen; in Wirklichkeit war Richard nichts mehr; er erwartete voll Besorgniß in seinem Palast, wie man über sein Schicksal entscheiden würde, und so groß war die Angst seiner Umgebung, daß seine Dienerschaft sich beeilte, aus Furcht vor einer Plünderung des Palastes, ihre werthvollen Sachen nach der City zu schaffen. Offenbar erachtete sich Niemand mehr in Whitehall für beauftragt oder für fähig, die immer eingreifende Gewalt auszuüben, welche die Gesellschaft zu keiner Zeit entbehren kann.

Das Heer und seine Führer besaßen sie ebenfalls nicht mehr, so sehr waren sie in sich zerfallen und in ihren Rathschlägen unsicher. Mehrere der Generäle, namentlich Fleetwood und Desborough, hätten gewünscht, Richard im Protectorat zu erhalten, um als seine Verwandten unter seinem Namen zu regieren. Gleich am Tage nach der Auflösung des Parlaments begab sich Fleetwood nach Whitehall, um mit ihm zu sprechen, und „anfangs sehr schlecht empfangen," berichtet Bordeaux, „ward er später doch zur vertraulichen Audienz beim Herrn Protector vorgelassen und blieb einige Zeit bei ihm." Aber die Mehrzahl der Officiere und Unterofficiere verlangten die Wiederherstellung der Republik; die Wiedertäufer, die Anhänger der fünften Monarchie, alle mystischen Sectirer, die auf die Soldaten so viel Einfluß hatten, waren noch leidenschaftlicher gegen den Protector. Diese verschiedenen Fractionen des Heeres hatten jede ihre besonderen officiellen Versammlungen, ihre geheimen Zusammenkünfte, ihre Agenten, ihre Prädicanten, ihre Flugschriften. Lambert, ebenso thätig im Intriguiren, um sich der Regierung zu bemächtigen, wie unsicher, sie zu führen, machte ihnen allen den Hof, und beutete sie alle zum Besten seines Ehrgeizes und seiner Eitelkeit aus. Eine Re-

actionsmaßregel, welche die Generäle nicht umgehen konnten, vermehrte noch ihre Verlegenheit; sie entfernten von ihren Regimentern Whally, Goffe, Ingoldsby, alle Officiere, welche Richard bis zuletzt unterstützt hatten, und gaben den Oberbefehl über diese Truppentheile den Obersten Okey, Saunders und anderen bei Cromwell in Ungnade gefallenen trotzigen Fanatikern, welche ihren Leiden und ihrer Beständigkeit Popularität verdankten. So viele Zwistigkeiten und Zerrereien verschlimmerten mit jeder Stunde die Anarchie im Heere und im Lande; die Soldaten verließen ihre Truppentheile, theils, um zu predigen, theils, um sich Räubereien und Bedrückungen zu erlauben, und überall zeigte sich ein kecker Ungehorsam gegen die Führer, die viel zu sehr Sorge trugen, ihre Untergebenen zu schonen, um ihnen mit Festigkeit befehlen zu können, und die Verantwortlichkeit für diesen Zustand voll besorgnißerregender Anzeichen für die Gesellschaft fiel auf die Urheber des Sturzes des Parlaments und des Protectors. Man verlangt die Regierung von Denen zurück, welche sie gestürzt haben.

Um sich dieser Bürde zu entledigen, hatten die Officiere nur eine Hilfe: die alten republikanischen Führer, die lange Zeit ihre Feinde gewesen, und die alsdann ihre gemeinschaftlichen Abneigung gegen die Royalisten und den Hof Richards zu ihren geheimen Verbündeten gemacht hatten. Sie knüpften mit ihnen Unterhandlungen an wegen der Wiederherstellung der Herrschaft des Parlaments, welches Cromwell vor sechs Jahren mit so roher Gewalt vertrieben. Wer war von dieser Versammlung noch übrig? Würde man unter ihren Trümmern Materialien finden, um eine Regierung neu zu errichten? Man wußte es nicht genau. Caplan Owen verlangte von Ludlow Auskunft über die Namen der Mitglieder, die nach dem Tode des Königs ihre Plätze im Parlament beibehalten hatten, und Ludlow gab ihm ein Verzeichniß von ungefähr hundertundsechzig Mitgliedern, die seiner Angabe nach noch lebten. Ludlow versprach mehr, als er halten konnte; als das Lange Parlament wirklich wieder einberufen ward, hatten er und seine Freunde große Mühe, neunzig Mitglieder zusammenzubringen, welche ihren Platz wieder einzunehmen geneigt waren. Einige der entschiedensten Republikaner, unter anderen der Oberst Hutchinson, verstanden sich sogar nur zögernd und widerwillig dazu. Aber das Versprechen genügte, um die Unterhandlung zu eröffnen. Conferenzen begannen bei Sir Henry Vane, wo sich die vornehmsten Führer der Armee, mit Lambert an ihrer Spitze, und vier geprüfte Republikaner, Vane, Haslerig, Salloway und Ludlow, mit einander zu

verständigen suchten. Von beiden Seiten gab man sich die Mühe, Bedingungen aufzustellen: die Officiere verlangten vor Allem eine Amnestie, die sie und ihre Cameraden straflos für Alles machte, was sie unter der Regierung Cromwells gethan hatten, dann einigen Antheil an der Regierung und ein angemessenes Einkommen für Richard, für den Sorge zu tragen sie versprochen hatten; ferner in der Verfassung der Republik das Fortbestehen eines neben dem vom Volke erwählten Hause von der Regierung ernannten Senats; endlich in der bürgerlichen und kirchlichen Gesetzgebung alle seit so langer Zeit gewünschten Reformen. Die Republikaner versprachen die Amnestie und die Reformen; hinsichtlich der Stellung Richards und des Senats erhoben sie Einwände; es begannen Verhandlungen. Die Rollen waren gewechselt. Von der Nothwendigkeit gedrängt, aus der von ihnen selbst verursachten Anarchie herauszukommen, waren die Führer der Armee, die gestern noch Herren waren, jetzt fast in der Hand der parlamentarischen Führer, deren Mitwirkung sie angelegentlich verlangten. Weder von der einen, noch von der andern Seite waren die Schwierigkeiten ernstlich; man ging auseinander, ohne Alles geordnet zu haben, aber fest entschlossen, bei der nächsten Zusammenkunft sich zu einigen. Wenige Tage darauf in einer neuen Conferenz erklärten die Officiere im Namen des Generalraths der Armee, daß die Wiederherstellung des Langen Parlaments dringend nothwendig sei, und ohne weitere Debatte kam man überein, daß man bei dem ehemaligen Sprecher des Hauses, William Lenthall, wieder zusammenkommen wolle, um ihn einzuladen, sein Amt von Neuem zu übernehmen.

Wirklich begaben sich am 6. Mai sechzehn Parlamentsmänner und ebensoviel Officiere zu Lenthall. Die Officiere überbrachten im Namen Fleetwoods und des Generalraths der Armee eine amtliche Erklärung ihres Beschlusses und der Beweggründe desselben: „Durch lange Wechselfolgen von Gefahren, Errettungen und Abtrünnigkeiten," sagten sie, „sind die großen Interessen der Republik in den traurigen Zustand gerathen, in welchem sie sich jetzt befinden; wir selbst haben dazu beigetragen, indem wir mehr als einmal vom geraden und rechten Wege abgewichen sind, und obgleich es an Versuchen zur Heilung dieser Uebel und zur Wiederherstellung des Friedens und der Wohlfahrt in dieser Nation nicht gefehlt hat, so sind sie doch alle umsonst gewesen .... Wie wir nachdachten, erkannten wir, daß das Lange Parlament, zusammengesetzt aus Mitgliedern, welche bis zum 20. April 1653 darin sitzen geblieben waren, immer standhaft die gute alte Sache aufrechterhalten, und daß Gott,

mitten unter ihnen anwesend, durch eine besondere Gnade sie darin unterstützt hat. In Uebereinstimmung mit dem Wunsche vieler Gutgesinnten haben wir es für unsere Pflicht gehalten, die genannten Mitglieder des Langen Parlaments einzuladen, ihre Functionen von Neuem zu übernehmen, und wir sind bereit, ihnen in unseren Functionen, wie es sich geziemt, die energischste Unterstützung angedeihen zu lassen, damit sie in Sicherheit verhandeln können." Lambert und seine Begleiter übergaben Lenthall dieses Actenstück, welches sie gleichzeitig hatten drucken lassen.

Aber eine unerwartete Verlegenheit stellte sich ein: Lenthall verweigerte seine Mitwirkung. Er sei alt, sagte er, schwach und außer Stande, während einer langen Sitzung auszudauern. Die Abgeordneten täuschten sich über seine Beweggründe dazu nicht: Lenthall wollte in dem neuen Hause der Pairs behalten, was er schon als seine Pairie betrachtete. In geheimem Einvernehmen mit Richard Cromwell, hatte er ihm versprochen, sein Möglichstes zu thun, um die Rückkehr des Langen Parlaments zu vereiteln; er war wenig geneigt, sich neuen Gefahren auszusetzen. Die Republikaner drangen lebhaft in ihn; sie forderten ihn auf, den Befugnissen seines Amtes gemäß, an alle in London oder in dessen Umgebung anwesenden ehemaligen Mitglieder zu schreiben, und sie einzuladen, sich den folgenden Tag im Parlamente, im Saale des Hauses der Lords, einzufinden, und von dort, wenn sie zahlreich genug wären, sich nach dem Hause der Gemeinen zu begeben und dort ihre Sitze wieder einzunehmen. Lenthall blieb bei seiner Weigerung, und schützte für diesen Tag noch ein frommes Bedenken vor: Er bereitete sich zum Genuß des heiligen Abendmahls vor. Aergerlich erklärten ihm Vane und seine Collegen, daß sie ihn ganz übergehen würden, und schickten selbst nach allen Gegenden Boten aus, um die Mitglieder, deren Verzeichniß Ludlow entworfen hatte, einzuladen. Am nächsten Morgen, den 7. Mai, hatten sich nur dreißig eingefunden; es waren ihrer mindestens vierzig nöthig; man wartete auf sie; man suchte sie voll Ungeduld; man wußte, daß zwei noch lebende Mitglieder, Lord Munson und Henry Martyn, sich in London im Schuldgefängniß befanden; sie wurden sofort ihrer Haft entlassen, und vermehrten die Zahl ihrer Collegen. Lenthall, der sich fortwährend die Anzahl der Anwesenden melden ließ, merkte jetzt, daß sie bald vollständig sein würden, und wollte nicht übergangen sein; er stellte sich jetzt auch ein. Endlich waren zweiundvierzig Mitglieder anwesend, und sie begaben sich, mit ihrem Sprecher an der Spitze, in feierlichem Zuge, zwischen zwei Reihen Officieren, die in den Sälen, durch welche sie gingen,

aufgestellt waren, gegen Mittag in das Haus der Gemeinen. Die Generäle hatten sich an der Pforte ihres Saales aufgestellt, beglückwünschten sie beim Vorübergehen und versprachen, mit ihnen zu leben und zu sterben.

Sie hatten kaum wieder Besitz von der Gewalt genommen und eine Erklärung erlassen, um es dem Lande anzuzeigen, so hatten sie schon eine Tyrannei zu begehen, indem sie mit Gewalt alte Mitglieder des Langen Parlaments, ihre ehemaligen Collegen, welche ebenfalls eintreten wollten, zurückwiesen. So wie die 1648 aus dem Hause der Gemeinen mit Gewalt ausgeschlossenen Presbyterianer erfuhren, daß es wieder eröffnet sei, beschlossen sie, ihre Plätze wieder zu beanspruchen, und am 7. Mai, in demselben Augenblicke, wo die zweiundvierzig Republikaner sich zwischen zwei Reihen Officieren hindurch in ihren Saal begaben, erschienen vierzehn Presbyterianer, die nicht ohne Mühe bis in das Vorzimmer gelangt waren, an der Thür und behaupteten, Mitglieder des Parlaments zu sein und eintreten zu dürfen. Die Officiere wiesen sie zurück und wollten von ihrem Rechte nichts wissen, weil sie seit 1648 nicht an den Sitzungen Theil genommen hätten. Darüber entstanden lebhafte Streitigkeiten im Vorzimmer und in den Gängen; die Ausgeschlossenen von 1648 frugen die von 1653, mit welchem Rechte sie sich anmaßten, sie zum zweiten Male aus dem Hause zu vertreiben, das sie selbst mit der Behauptung betraten, daß Niemand das Recht habe, sie auszuschließen. Vor Allen machten sich Sir Georg Booth und Prynne durch die Heftigkeit ihrer Sprache bemerklich. Der Eintritt blieb ihnen nichtsdestoweniger untersagt. Aber am nächsten Tage, am 9. Mai, schrieben sie im Namen Aller, welche sich in derselben Lage befanden (es waren ihrer zweihundertdreizehn), an den Sprecher, um in officieller Form ihr Recht zu beanspruchen, und Einige, entweder von Beharrlichkeit oder von Neugier bewogen, fanden sich wieder persönlich in den Vorzimmern des Hauses ein. Auf die, man weiß nicht von wem, übermittelte Nachricht, daß die Thür offen und unbewacht sei, traten drei von ihnen, Prynne, Annesley und Hungerford, in den Saal und fanden daselbst nur zehn oder zwölf republikanische Mitglieder, die sie höflich grüßten. Hungerford und Annesley gingen sogleich wieder hinaus, um ihre Freunde sofort zu benachrichtigen und zu holen; aber als Annesley wieder eintreten wollte, war der wachhabende Officier auf seinem Posten und vertrat ihm den Weg. „Seid Ihr denn vom Ausschuß beauftragt, über das Recht der draußen wartenden Mitglieder zu entscheiden?“ fragte ihn Annesley. „Nein, aber

ich habe von meinem Vorgesetzten Befehl erhalten, Niemand einzulassen, der nicht bis zum April 1653 im Parlament gesessen hat." Annesley ließ sich nicht abweisen; der Officier wurde ängstlich und sagte ihm, wenn er verspreche, nicht in der Sitzung bleiben und bald wieder gehen zu wollen, könne er eintreten und sprechen mit wem er wolle. Annesley versprach es, trat ein und kam wirklich nach kurzer Zeit wieder und sagte zum Officier: „Ich habe mein Wort gehalten; ich wünsche, daß Ihr und Eure Soldaten es auch immer so machtet." Aber Prynne war im Saale geblieben, saß ruhig auf seinem Platze und war entschlossen, sich nur durch Gewalt verdrängen zu lassen. Die republikanischen Mitglieder gingen verlegen ab und zu und wußten nicht, was sie thun sollten. Haslerig trat ein. Prynne ging auf ihn zu und wünschte sich Glück, ihn in diesem Saale wieder zu sehen. „Ihr habt Nichts hier zu suchen, sagte Haslerig zu ihm: „Ihr seid ausgeschlossen." — „Ich habe ebenso viel Recht wie Ihr oder jeder Andere, in dem wiederhergestellten alten Parlament zu sitzen," gab ihm Prynne zur Antwort, „denn ich habe mehr als Ihr und jeder Andere zur Vertheidigung seiner Rechte geschrieben, gehandelt und gelitten. „Vane kam dazu und schlug gegen Prynne einen hochfahrenden Ton an: „Wie könnt Ihr hier sein? Ich fordere Euch als Freund auf, Euch ruhig zu entfernen, sonst wird man Mittel ergreifen, Euch Eure Anmaßung reuen zu machen." Prynne hielt sein Recht mit noch schärferen Worten aufrecht. „Eure drohenden Worte," sagte er zu Vane, „stimmen wenig zu der Erklärung, die Ihr erlassen habt und die man mir an der Thür übergeben hat; Ihr wollt, sagt Ihr, die Freiheiten Aller, die Freiheiten des Menschen und die Freiheiten des Christen aufrechterhalten und verbürgen; wenn Ihr sie in meinem Falle verletzt, der ich als Englander, als Christ und als Mitglied dieses Parlaments so viel gelitten habe, um es zu vertheidigen, so wäre dies ein schlimmes Vorzeichen für Eure neue Republik und Ihr werdet ihr die Liebe des Volkes dadurch nicht gewinnen." So viel Festigkeit brachte die Hochfahrendsten außer Fassung; sie begaben sich in ein Nebenzimmer, um unter sich die Mittel zu besprechen, sich dieses furchtlosen Gastes zu entledigen. Als sie wieder in den Saal traten, fanden sie ihn immer noch unbeweglich auf seinem Platze sitzen. Abgeneigt, zu körperlichem Zwange ihre Zuflucht zu nehmen, entschlossen sie sich, die Sitzung aufzuheben und sich bis zum Abend zu vertagen. Prynne verließ den Saal zuletzt und kam nach dem Essen wieder; aber, was er nicht anders erwartet hatte, er fand alle Zugänge streng bewacht; ein Beschluß des Hauses war überall angeschla-

gen, welcher die schon ausgesprochene Ausschließung aller seit 1648 aus den Sitzungen des Langen Parlaments weggebliebenen Mitglieder erneuerte, und es blieb Prynne Nichts mehr übrig, als in Aufsehen erregender Weise zu protestiren, indem er eine lange Erzählung der neuen gegen ihn selbst und seine Freunde geübten Gewaltthat veröffentlichte. „Ein schlimmerer und bedrückenderer Krieg gegen das Parlament," sagte er, „als ihn jemals der enthauptete König und die Cavaliere geführt haben."

Aber das war einer der leichten Gewaltschritte, welche sich Sieger ungestraft gegen alte Besiegte erlauben und die auf ihre Urheber erst später, wenn das Unglück sie trifft, zurückfallen. Die republikanischen Führer, die ihre eigene Wiedereinsetzung im Auge hatten, hatten es schon von ihren ersten Schritten an mit gefährlicheren Nebenbuhlern und ernsteren Gefahren zu thun.

Trotz ihrer Niederlagen standen in der ersten Reihe die Söhne Cromwells. Man sträubt sich immer, von der obersten Stelle zu weichen, selbst wenn man sich zu erhalten nicht wagt und nicht versteht. Richard, fast Gefangener und unthätig in Whitehall, fuhr doch fort, sich als Protector zu betrachten, und nahm zuweilen Anläufe, als solcher zu handeln. Das Parlament beauftragte Haslerig, ihm den Befehl zu überbringen, den Palast zu räumen. Richard empfing die Botschaft und den Boten mit verachtungsvollem Stolze. Er schenkte dem Andringen der im Geheimen sich thätig um ihn regenden Cavaliere Gehör. Sie gingen ihn an, seinen Bruder Heinrich an Lockhart und an Montague zu senden, von denen der eine die Besatzung von Dünkirchen, der andere die Flotte der Ostsee befehligte, und sie zu bestimmen, indem sich der Protector selbst für den König entschied, ihre Schiffe und ihre Truppen nach Portsmouth zu schicken, wo Oberst Norton zu ihrer Aufnahme bereit war. Richard versprach zu schreiben, vorausgesetzt, daß man ihm zwanzigtausend Pfund Sterling Einkünfte und einen großen Grundbesitz sichere. Man behauptet sogar, er habe auf dem Punkte gestanden, sich einzuschiffen, um sich auf die Flotte zu begeben und sie selbst zur Verfügung des Königs zu stellen. Er empfing zu gleicher Zeit von Mazarin bestimmte und deutliche Dienstanerbietungen. „In Antwort auf den Brief, welchen Ew. Eminenz mir am 21. dieses die Ehre angethan hat, zu schreiben, daß der König mit Schmerzen die Errichtung einer Republik in England sehen würde," schrieb Bordeaux an den Cardinal," hielt ich es für das Beste, mich an Thurloe zu wenden, und nachdem ich gestern mit ihm eine Zusammenkunft

auf dem Lande verabredet hatte, versicherte ich ihn, daß der König weder Geld noch Truppen sparen würde, um den Protector wieder einzusetzen, wenn Aussicht zum Gelingen vorhanden wäre; daß seine Freunde darauf hin Maßregeln ergreifen könnten und daß, so wie ich von ihren Plänen unterrichtet wäre, ich dieselben mit aller nöthigen Vorsicht und Geheimhaltung mittheilen würde." Alle diese Anträge blieben sowohl unfruchtbar wie beständig in der Schwebe; Thurloe verlangte Zeit, um dem Protector die Anerbietungen Mazarins mitzutheilen, wies sie aber nicht zurück; Richard weigerte sich, die Briefe zu unterzeichnen, die man im Vertrauen auf sein Versprechen verfaßt hatte, aber kaum hatte er der Weigerung Worte gegeben, so beklagte er seine Zaghaftigkeit und erbot sich, für den Dienst des Königs neue Verpflichtungen zu übernehmen. Es war hier ein beständiger, obgleich wenig gefährlicher Sammelpunkt von feindlichen Hoffnungen und Verschwörungen gegen die wieder auferstandene Republik vorhanden.

Henry Cromwell in Dublin war viel mehr als sein Bruder in London im Stande, seine Familie und das Protectorat gegen die Republik zu vertheidigen. Er hatte Irland und dessen Heer mit Klugheit und Milde regiert; er war wohl angesehen bei einflußreichen Männern des Landes und beliebt in allen Ständen. So wie das Parlament Richards aufgelöst war, begaben sich Ingoldsby und Sir Charles Coote in aller Eile nach Irland, um den Lord Lieutenant von Allem gehörig zu unterrichten und ihn aufzufordern, Widerstand zu leisten. Aus unerklärlicher Sorglosigkeit oder Niedergeschlagenheit schrieb Richard länger als einen Monat nicht an seinen Bruder und ließ ihn ohne Verhaltungsbefehle. Henry klagte darüber mit mehr Kummer als Bitterkeit: „Ich danke Gott," sagte er, „daß wenigstens unser geliebter Vater inmitten des Ruhmes, den er sich errungen, gestorben ist," und obgleich von großen Besorgnissen erfüllt, traf er Maßregeln des Widerstandes oder wenigstens der Vorsorge. Er berief die Officiere der Armee von Irland zu sich, und da er sie nicht zu dem Versprechen bestimmen konnte, den Protector gegen jeden Angriff zu unterstützen, so schickte er sie zu ihren Corps zurück, nachdem er sie ermahnt hatte, sich jeder Neuerung, so vielversprechend sie auch dem Anschein nach sei, zu widersetzen. Darauf ließ er diejenigen Truppen, auf die er am meisten rechnete, nach Dublin kommen, versicherte sich der Stimmung der vornehmsten Statthalter in den Provinzen und schickte an Monk nach Schottland einen Officier, um zu erfahren, wie dieser sich in dieser Krisis zu benehmen gedenke und sich mit

ihm zu verständigen. Er nahm gleichzeitig die Eröffnungen der Royalisten an, setzte sich durch seinen Schwager Faulconbridge mit dem Könige selbst in Verbindung, und schien so nahe daran zu sein, das königliche Banner aufzupflauzen, daß auf diese Aussicht hin die Stadt Dublin nicht anstand, ihre Stimmung an den Tag zu legen; man begann in den nördlichen Theilen der Insel Truppen zur Unterstützung der Bewegung auszuheben und in Brüssel glaubte Karl jeden Tag Irland aus den Händen Henry Cromwells, der entschlossen war, es nicht dem Parlament zu übergeben, zu empfangen.

Hinsichtlich Schottlands waren die Republikaner nicht viel ruhiger: Allerdings war Haslerig mit Monk in gutem Einvernehmen geblieben; Fleetwood theilte dem Parlament einen Brief mit, den er von ihm empfangen hatte, und der die beste Gesinnung an den Tag legte. Aber Monk hatte auch an Thurloe geschrieben, um ihn seine Theilnahme in dieser gefährlichen Krisis zu bezeugen. Man führte von ihm einige Worte über die den Söhnen Cromwells, der der Nation so große Dienste geleistet, schuldige Achtung an. Seine schweigsame Unparteilichkeit erregte abwechselnd das Gefühl der Unruhe und der Sicherheit. Uebrigens hatte man bei ihm zu allen Zeiten Hinneigung zu den Royalisten geargwöhnt; und ganz neuerlich hatte der Eifer mit dem Lord Howard und Lord Faulconbridge nach ihrer Abreise von London sich ihm zu nähern gesucht, diesen Verdacht verstärkt.

Obgleich viel weniger wichtig, als Monk, konnten doch Lockhart auf dem Festland und Montague in der Ostsee ebenfalls gefährlich werden. Lockhart, durch seine Frau mit Cromwell verwandt, war ein Mann von Muth und Gewandtheit, stand im Vertrauen Mazarins, war wohlgelitten von Ludwig XIV. selbst und geachtet und geliebt von den in Dünkirchen stehenden Regimentern, die er mit Ruhm befehligt und manchmal aus seinem Beutel bezahlt hatte. Er war lange Zeit Royalist gewesen und Karl II., der in Schottland den Fehler begangen hatte, ihn zu beleidigen, suchte mit Eifer eine Gelegenheit, ihn wieder an sich zu fesseln. Auf den Admiral Montague konnte das republikanische Parlament noch viel weniger rechnen: „Er war dem alten Noll, seinem Landsmann, ganz ergeben," schrieb an den König einer seiner Freunde, der beauftragt war, ihn zu sondiren; „und wegen Cromwell liebt er die ganze Familie; aber er verabscheut ganz und gar die Männer, die jetzt regieren und die letzte Wendung hat ihn gründlich unzufrieden gemacht." Die einzige Flotte, welche England damals auf dem Meere hatte, stand unter den Befehlen

Montague's, und die meisten, wenn nicht alle ihre Officiere und Mannschaften zeigten sich geneigt, ihm in seinen Entschlüssen zu folgen.

Die royalistische Partei beeilte sich nicht von diesen zum Abfall bereiten Elementen im feindlichen Lager Gebrauch zu machen, um einen Ausbruch herbeizuführen. Keinen voreiligen Aufstand, keinen Versuch, ohne die ausdrückliche Zustimmung und selbst ohne die Anwesenheit des Königs, ruhiges Warten, bis die bestehende Gewalt sich durch ihre Fehler abgenutzt hatte: das rieth der leitende Ausschuß in London an und dazu trieb auch natürliche Neigung die Partei selbst, die der vielen schmerzlichen und vergeblichen Versuche müde war. Aber unter der Hülle dieser allgemeinen Unthätigkeit lebte die Rührigkeit in der Partei mit der Hoffnung wieder auf; eine große Anzahl Royalisten, theils Jünger, theils von einer langen Ruhe neu Belebte oder vor Kurzem Bekehrte, fingen ihre Besuche auf dem Lande und ihre geheimen Zusammenkünfte wieder an, entwarfen Pläne, wechselten mit Karl oder seinen Räthen Briefe, übermittelten ihm Nachrichten, verlangten von ihm Verhaltungsbefehle. Ergebenheitsbetheuerungen und Dienstanerbietungen trafen von allen Seiten in Brüssel ein. Lord Falkland, General Venables, Mr. Popham, Mr. Howe, Sir Georg Booth, eine große Anzahl in ihren Grafschaften angesehene Landedelleute erklärten sich zum Handeln bereit. Ergebene Boten kamen und gingen beständig zwischen England und Flandern, Holland und Frankreich. Einsichtsvoller und unternehmender als alle andern stand der jüngere Bruder des Grafen von Peterborough, John Mordaunt, kühn gemacht durch die Gefahr, welcher er vor dem hohen Gerichtshof Cromwells entgangen war, bei allen diesen Plänen und Schritten an der Spitze. Unabhängig von dem ursprünglich mit der Besorgung seiner Angelegenheiten beauftragten Ausschuß hatte Karl einem seiner eifrigsten Diener Vollmacht gegeben in seinem Namen mit allen Denjenigen von seinen alten Gegnern zu unterhandeln, die zu gewinnen sie hoffen könnten. Nur die Königsmörder waren davon ausgenommen. Durch seine thätige und geschickte Correspondenz unterhielt und leitete Hyde, damals im Besitze des ganzen Vertrauens seines jungen Herrn, diese Bewegung. Alles machte sich zu einer allgemeinen Erhebung fertig, sowie die von allen vorausgesehene Zwietracht zwischen den Trümmern des Langen Parlaments und der Armee, die es wieder hergestellt hatte, ausbrechen würde.

Die Royalisten konnten sich schmeicheln, daß sie nicht lange würden zu warten haben. Am 13. Mai, kaum acht Tage nachdem das Parla-

ment sich wieder zuerst versammelt hatte, erschienen achtzehn angesehene Officiere, mit Lambert an der Spitze, an der Thür, um im Namen des Heeres eine ergebene Bittschrift zu überreichen. Sie entwickelte in funfzehn ehrerbietig aber sehr entschieden abgefaßten Artikeln ihre Gedanken und ihre Wünsche hinsichtlich der allgemeinen Verhältnisse und über die Fragen und Interessen des Augenblicks. Sie forderten unter andern: 1) Eine Amnestie, welche Alle vor Beunruhigungen sicherstellte, die in dem Wechsel der Zeitverhältnisse, bei irgend einer Gelegenheit oder in irgend einer Weise seit dem 19. April 1653, dem Tag der Vertreibung des Langen Parlaments durch Cromwell, gewirkt, befehligt oder gehorcht hatten; 2) die Anerkennung und Tilgung aller seit jener Zeit für die Republik contrahirten Schulden; 3) eine strenge Säuberung, welche aus den öffentlichen Anstellungen Alle entfernte, die keine Beweise der Hingebung und Treue für die gute alte Sache gegeben hätten; 4) die Aufrechterhaltung eines aus bewährten Männern bestehenden Senats neben der von dem Volke erwählten Repräsentativversammlung; 5) die Bezahlung der von Sr. Hoheit dem vorigen Protector oder von seinem Vater seit dem 13. December 1653, dem Tag der Begründung des Protectorats, contrahirten Schulden; eine beständige Dotation von 10,000 Pfund Sterling Einkünften mit einer passenden Wohnung für Richard Cromwell und seine Nachkommen; ferner ebenfalls für ihn 10,000 Pfund Sterling lebenslängliche Pension und 8000 Pfund Sterling für seine achtbare Mutter, „damit die Nachwelt ein Zeugniß von der hohen Achtung erhält, mit welcher die Nation die guten Dienste betrachtet, welche ihr sein Vater, unser berühmter General, geleistet hat.“ Und um einen Beweis ihrer Macht zu geben und gleichzeitig um ihren Principien und ihren Ansprüchen eine wirksame Sanction zu verleihen, erklärten die Officiere zum Schluß: „Wir anerkennen und erklären Lord Charles Fleetwood, gegenwärtig Generallieutenant der Armee, zum Obergeneral aller Landstreitkräfte dieser Republik.“ Sie legten auch dem wiederhergestellten Langen Parlamente dieselben Bedingungen auf, welche die Sprecher dieser Versammlung in ihren vorhergegangenen Conferenzen und Richard Cromwell selbst, beim Antritt seines Protectorats, sich anzunehmen geweigert hatten.

So vielen erklärten oder heimlichen Feinden und Gefahren gegenüber, waren die Führer der Republikaner eine Hand voll Männer, unter der Last des öffentlichen Lebens schon gealtert und abgenutzt, durch eine revolutionaire Coalition und nicht durch eigene Kraft zur Gewalt gelangt und in den Augen des Landes ohne die Autorität, welche die Gewohn-

heit und ohne den Reiz, welchen die Neuheit giebt. Aber sie waren voller Muth und Aufrichtigkeit, fest überzeugt von der Güte ihrer Sache, ihrem Dienste leidenschaftlich ergeben und unauflöslich an ihr Geschick gebunden. Die Republik herstellen und aufrechterhalten, war für sie eine Sache der Pflicht und der Ehre und eine Frage von Leben oder Tod. Sie übernahmen die Macht wie ihr Recht, voll von verblendetem Stolz und Vertrauen und übten sie während der kurzen Zeit, wo sie dieselbe besaßen, mit einer Treue und einer Kraft, welche die Männer ehrt, selbst wo ihren Anstrengungen verdientes Fehlschlagen folgte.

Zwei Gedanken lagen ihrer Politik zu Grunde: Der eine hieß, in dem Hause alle Gewalten zusammenfassen und alle Staatsangelegenheiten, die inneren und die äußeren, die civilen und die militairischen, beständig in der Hand behalten; der andere, zwischen dem Hause und der im Lande verstreuten republikanischen Partei häufige und fühlbare Beziehungen begründen, sodaß sie im Gefühl eng vereinigt zu sein keinen Tag aufhörten sich gegenseitig zu unterstützen und aufzumuntern. Die ganze Regierung in der Hand der einzigen von dem Volke erwählten Gewalt und die vertraute Beziehung des Volkes zu der von ihm ausgegangenen Gewalt, war in ihren Augen die Republik.

Alle ihr vorausgegangenen Regierungsformen waren bei ihrem Beginne von Adressen und Deputationen ihrer Anhänger begrüßt worden; die Republikaner des wiederhergestellten Langen Parlaments machten aus Deputationen und Adressen ein gewöhnliches Regierungsmittel; nicht nur bei ihrem Wiedereinzug in Westminster, sondern solange sie daselbst ihre Sitzungen hielten, stellten sich ihre Freunde mehrere Male, monatlich oder wöchentlich, aus verschiedenen Gegenden des Landes ein und überbrachten im Namen der Grafschaften, Städte, Burgflecken, Kirchen, Secten, beständiger Corporationen oder vorübergehender Vereinigungen ihre Zustimmungen, ihre Wünsche, ihre Befürchtungen, ihre Hoffnungen, ihre Rathschläge. In Zeit von fünf Monaten erwähnen die Protokolle des Parlaments siebenunddreißig Demonstrationen dieser Art, die immer mit Dankbarkeit aufgenommen worden. Wir sehen eine energische aber von Sorgen erfüllte Regierung, die jeden Augenblick in ihrer Partei neue Kraft sucht, einer begeisterten aber schwachen Partei, die ihre Streitkräfte zählt und ihre Reihen schließt, um ihre gefährdete Regierung zu unterstützen.

Während das Parlament sich beschäftigte, seine Streitkräfte im Lande zu sammeln und in Athem zu erhalten, trug es zu gleicher Zeit alle

Sorge seine Macht zu organisiren und wirksam auszuüben. Den republikanischen Grundsätzen aufs strengste getreu, duldete es in dem Einzelnen der Staatsgeschäfte ebensowenig etwas Monarchisches, wie an der Spitze des Staates; seine Regierung war überall collegialisch und deliberativ: in Westminster standen überall Ausschüsse an der Spitze der verschiedenen Dienstzweige; außerhalb Westminster waren Commissarien, beauftragt das Parlament gemeinsam zu vertreten und seine Befehle ausführen zu lassen, seine vornehmsten und fast seine einzigen Werkzeuge. Ein Sicherheitsausschuß, anfangs aus sieben, dann aus elf Mitgliedern bestehend, erhielt gleich von Anfang an die ausgedehntesten und willkürlichsten Befugnisse in Sachen der Politik, der Verwaltung und der Polizei, und wurde zu einer wahren provisorischen Executivgewalt unter der Autorität des Parlaments; ein Staatsrath von einunddreißig Mitgliedern, von denen einundzwanzig aus dem Hause und zehn außerhalb desselben gewählt waren, trat etwas später an die Stelle des Sicherheitsausschusses und wurde die permanente und allgemeine Executivgewalt. Die Zusammensetzung, die Verhaltungsbefehle und der Eid dieses Staatsraths waren schon jetzt Ursache von ernsten Verlegenheiten und versprachen noch mehr in Zukunft. Trotz der Zuziehung der vornehmsten Führer des Heeres, Lambert, Desborough, Berry, Sydenham, trug das Parlament Sorge, in dieser Behörde den bürgerlichen und bewährten Republikanern eine starke Majorität zu sichern. Der Eid enthielt eine bestimmte Verpflichtung „gegen jede Regierung einer Einzelperson." Misvergnügt und abgeneigt sich unbedingt für die Zukunft zu binden, weigerten sich mehrere Officiere, unter andern Fleetwood und Sydenham, ihn zu leisten; sie wären, sagten sie, gegen jeden Eid. Das Parlament drang nicht weiter in sie und sie durften auf ihre einfache Versicherung allgemeiner Treue ihren Sitz einnehmen. Immer noch misvergnügt, denn sie waren nicht die Herren, wohnten sie den Sitzungen nur selten bei und trugen Sorge, bald durch ihre Abwesenheit, bald durch ihre verdrießlichen Aeußerungen zu zeigen, daß sie anderer Meinung als der Staatsrath wären. Außer diesen Officieren besaß das republikanische Parlament in diesem Collegium heimliche Feinde: eins der außerhalb des Hauses gewählten Mitglieder, Sir Horatio Townsend, ein großer Grundbesitzer aus der Grafschaft Norfolk, stand in Briefwechsel mit dem verbannten Könige und ließ bei ihm anfragen, ob er annehmen dürfe oder nicht. Karl ermächtigte ihn ausdrücklich zur Annahme. Im Gespräche und in Flugschriften begrüßte das Verzeichniß der Mitglieder des Staatsraths bei seiner Veröffentlichung unbarmherzige

Ironie; man begleitete die Namen mit den beleidigendsten Bemerkungen: „Oberst Thomson, der Kopf von Holz, wie sein Bein; — Wallop, ein stummer Herr aus Hampshire, mit Schulden überladen, ein guter Rath der Republik, wenn er sie lehren kann, die ihrigen zu bezahlen; — Desborough, ein Bauer mit nicht mehr Geist als Furcht; — Berry, der schlechteste der Generalmajore außer Butler; — Josiah Barners, der Hanswurst des Stückes" ꝛc. — Die Republik mußte sich jetzt dieselbe Verachtung und dieselben Beleidigungen gefallen lassen, mit denen sie das Königthum überschüttet hatte.

Der Finanzausschuß, noch vor dem Staatsrath errichtet, hatte von allen die schwierigste Aufgabe. Das schon unter Cromwell ansehnliche Deficit nahm mit jedem Tage zu und die Gewaltmittel, um es zu decken, waren nicht mehr an der Zeit. Das Parlament wollte wenigstens genau wissen, wie groß es sei; es fügte dem Ausschuß Vane, den fähigsten seiner Führer, bei und verlangte Bericht auf Bericht. Man stattete ihm vier in drei Monaten ab, welche alle Einzelheiten der rückständigen Schulden, der laufenden Ausgaben und Einnahmen gaben. Mit einigen Schwankungen belief sich das Deficit immer auf ungefähr anderthalb Mill. Pfund Sterling. Am 8. Juni sagte der Berichterstatter mit dürren Worten: „kein Geld in der Casse." Vierzehn Tage später erklärte Haslerig, der Staatsrath habe nicht einmal das Geld zur Deckung der Reisekosten der Bevollmächtigten, die man zur Wiederherstellung des Friedens in die Ostsee schicken wollte, und sie mußten vierzehn Tage auf die zweitausend Pfund Sterling warten, die sie brauchten. Das Haus genehmigte für England, Schottland und Irland eine directe Steuer von 50,000 Pfd. Sterl. monatlich, eine echte Einkommensteuer, die sehr willkürlich vertheilt wurde. Fünf Wochen später meldete Vane, daß sich trotz dieses Beschlusses das Deficit noch auf 722,534 Pfd. Sterl. belaufe. Man nahm zu allen möglichen Hilfsquellen und harten Maßregeln seine Zuflucht. Die indirecten Steuern, Accise und Zölle wurden alle beibehalten, zum Theil sogar erhöht, und ein besonderer Ausschuß erhielt Auftrag, die Rückstände aufs strengste einzutreiben. Die Gehalte wurden zum größten Theil herabgesetzt. Den Commissarien des großen Siegels entzog man die eventuellen Gebühren, die ihnen ihre Stelle einbrachte, und wies sie dem Staatsschatze zu. Man forderte von allen ministeriellen Beamten der Gerichtshöfe unter dem Namen einer Anleihe den Vorschuß eines Jahres des vermuthlichen Ertrags ihrer Aemter. Man forschte peinlich nach Dem, was

Straffällige noch schulden könnten. Als das Haus erkannte, daß die 50,000 Pfund Sterling als Monatsertrag der directen Steuer nicht ausreichten, beschloß es, 100,000 zu erheben. Es war rechtschaffen und muthig; es war von dem festen Entschluß beseelt, die Schulden des Staats zu bezahlen, für die Bedürfnisse desselben zu sorgen und hauptsächlich dem Heere jeden Grund zur Klage und zur Auflehnung zu nehmen. Aber alle diese Anstrengungen erreichten ihr Ziel nicht; das Uebelwollen der höhern Stände, die örtlichen Unordnungen, die Zerrereien und Langsamkeiten, die von jeder collegialischen Verwaltung unzertrennlich sind, nahmen den Abstimmungen des Hauses den größten Theil ihrer Wirksamkeit; es war weder mit der Tyrannei revolutionairer, noch mit der Autorität regelrechter Regierungen ausgestattet. Die directen Steuern gingen schlecht ein; die Pächter der indirecten verlangten ihrer Contracte entbunden zu werden. Man spürte die bescheidensten Hilfsquellen auf; man ließ ein Inventarium über die Gemälde, Meubles und Tapeten der Krone, die noch in Whitehall vorhanden waren, aufnehmen und Bordeaux erhielt abermals von Mazarin den Auftrag, für ihn einiges von diesem letzten Schmucke der königlichen Paläste zu kaufen. Das Parlament ordnete auch den Verkauf der Paläste Hamptoncourt, Somerset-House und Whitehall an. Aber selbst unter den Republikanern verletzten diese Maßregeln; offene und versteckte Einwendungen erhoben sich dagegen: Henry Martyn ließ von dem Verkauf von Somerset-House die Capelle ausschließen, wo die französischen Flüchtlinge ihren Gottesdienst hielten; Ludlow verlangte Aufschub des Verkaufs von Hamptoncourt: „Ich finde," sagte er, „den Ort sehr geeignet zum Ruhesitz für Personen, die in politischen Angelegenheiten beschäftigt sind und im Sommer krank werden. Mein guter Freund, Sir Henry Vane, wird dies als eine den Interessen der Republik widersprechende Sache sehr an mir tadeln; solche Wohnungen, sagte er zu mir, gehören zu den Versuchungen, welche die Ehrgeizigen verlocken und am lebhaftesten ihre Leidenschaft nach dem Throne anregen. Was mich betrifft, so habe ich nicht nur in dieser Angelegenheit keine schlechte Absicht, sondern ich glaube, daß die Versuchung der obersten Gewalt viel eher die Geizigen antreibt, den Scepter mit dem Schwerte zu erobern und daß sie, wenn sie erst im Besitz des Scepters sind, sich desselben recht wohl zu bedienen wissen werden, um das Volk zu nöthigen, ihre leeren Paläste zu füllen." Die conservativen Anwandlungen Ludlows trugen über die Besorgnisse Vane's den Sieg davon; weder Hamptoncourt noch Whitehall wurden verkauft, und das Parla-

ment suchte anderswo mit ebensowenig Erfolg die Mittel, das Deficit zu decken und die Ehrgeizigen abzukühlen.

In andern weniger unlösbaren Fragen war seine Thätigkeit von größerer Wirksamkeit. Leidenschaftlich besorgt für die Interessen und Gefahren der Republik, wendete es seine ganze Wachsamkeit an, um die Gewalt überall in die Hände seiner Freunde zu bringen. Weit entfernt, sich wie Cromwell zu bemühen, die bedeutenden Männer der verschiedenen Parteien um sich zu sammeln und in seinen Dienst zu nehmen, war das Haus streng und ausschließlich. Schon zwei Tage nach der Wiedereröffnung des Parlaments erklärte dieses im Princip, daß jeder Beamte, jeder Staatsdiener Beweise der Treue und der Hingebung für die Sache der Republik gegeben haben müsse. Die Mitglieder des Sicherheitsausschusses und des Staatsraths, die den Auftrag hatten, dem Hause Vorschläge hinsichtlich der Anstellungen zu machen, hatten Befehl, sich mit den Vertretern jeder Grafschaft und jeder Stadt in Einvernehmen zu setzen, um sich zu versichern, daß die Sherifs, die Friedensrichter, alle Magistrate und Angestellte, wirklich von den Gesinnungen erfüllt wären, die man ihnen zuschrieb. Um sich vor Täuschungen oder leichtsinnigen Empfehlungen sicherzustellen, ward die Anordnung getroffen, daß Niemand an dem Tage, an welchem er vorgeschlagen würde, zu einem Amte ernannt werden könnte, und daß die Gönner jedes Candidaten dem Schriftführer des Hauses die von ihnen eigenhändig unterzeichnete Präsentation mit der Erklärung übergeben müßten, daß sie den Vorgeschlagenen im Besitz aller vom Parlament gewünschten Eigenschaften zu sein glaubten. Die Commissarien des großen Siegels, die Richter und alle Gerichtsbeamten, mußten einen neuen Eid schwören, und sich neue Bestallungen ausfertigen lassen. Einige städtische Corporationen, die antirepublikanische Gesinnungen blicken ließen, wurden aufgelöst und verloren ihren Charakter. Das Haus versuchte selbst in dieser Art eine ungewöhnliche und verletzende Willkürmaßregel: Der Lordmayor der City von London, John Ireton ein entschiedener Republikaner, stand fast am Ende seiner Amtsführung; das Haus beschloß, daß er im Amte bleiben sollte, und den lebhaften Vorstellungen des von den Sherifs und den Aldermen vertretenen Gemeinderaths gelang es nur mit Mühe, den Widerruf dieses Befehls herbeizuführen und der Stadt ihr Wahlrecht wiederzuverschaffen. Die mit der Verwaltung der Marine beauftragten Commissarien, an deren Spitze Vane stand, mistrauten dem Admiral Montague, wagten aber nicht, ihn abzuberufen; sie ordneten die Bildung einer Reserveflotte von

sechs Fregatten an und gaben den Oberbefehl darüber Lowson, dem entschiedensten Republikaner unter den Seeleuten. Der Zustand der äußern Angelegenheiten ließ in keiner Weise die Nothwendigkeit dieser neuen Ausgabe erkennen; den Commissarien kann man weder Unterschleife noch Verschwendung vorwerfen; als sie ihr Amt antraten, hatten sie das Haus beschließen lassen, daß sie keinen Gehalt empfangen würden; aber vor dem Bedürfniß der Sicherheit der Republik und des Parlaments verschwand jede andere Rücksicht. Man organisirte für das Haus eine besondere Garde, die man unter den Befehl des Obersten Alured, eines eifrigen, unter Cromwell in Ungnade gefallenen Republikaners, stellte; Haslerig beantragte, die Stärke derselben auf 120 Mann festzusetzen, aber das Haus erhielt sie in derselben Stärke von 160 Mann, welche die Leibwache Cromwells gehabt hatte, und acht Tage nach der Bildung dieses Corps wurde die Löhnung von drei Schilling täglich für jeden Mann um einen halben Schilling erhöht. Durch alle Beschlüsse und Handlungen des Parlaments blickte derselbe Charakter durch; man fühlte überall eine traurige Mischung von Vertrauen zu seiner Sache und von Besorgniß über sein Schicksal, von hingebendem Muthe und heimlicher Furcht heraus.

Den Veranstaltern seiner Wiederherstellung hatte es schwere Schulden abzutragen. Es hatte ihnen eine Amnestie für Alles versprochen, was während der Tyrannei und, wie die Republikaner ebenso gut wie die Royalisten sagten, während der Usurpation Cromwells geschehen war. Es sollte auch endgiltig die republikanische Regierung herstellen, das Wahlsystem organisiren, die Civil- und Criminalgesetzgebung reformiren, gleichzeitig die Gewissensfreiheit und das geregelte Predigten des christlichen Glaubens sichern, die schon eingeleitete Union Schottlands mit England vollenden, endlich die Zeit bestimmen, wo es selbst die Macht niederlegen und seinen Nachfolgern Platz machen würde.

Von diesen Verheißungen ward eine einzige ohne Verzug erfüllt: Das Parlament beschloß am 6. Juni 1659, seine Dauer nicht über den 7. Mai 1660 hinaus zu verlängern. Inmitten so rascher und so häufiger Katastrophen war es fast eine Aeußerung von Stolz und Kraft, sich so ein Jahr Lebensdauer, um den Staat umzugestalten, zu decretiren.

Ueber alle die anderen Fragen, zu deren Lösung es sich verpflichtet hatte, über die Amnestie, über die zukünftige Verfassung der Republik, über die Vereinigung Englands und Schottlands, über die Reform der Gesetze berieth das Parlament unaufhörlich, ohne zu einem Ende zu

kommen. Bald stieß es in den nationalen Eifersüchteleien, in den Interessen der Advocaten, in den Leidenschaften der Secten auf Hindernisse, die zu überwinden es zu schwach war, oder die es gern hinnahm, um sich die Verlegenheit des Entschlusses zu ersparen; bald zog es selbst die Sachen in die Länge, denn es fand es vortheilhafter, die Fragen unentschieden zu lassen, oder hoffte, die Zeit würde günstigere Gelegenheit bringen, sie nach seinem Wunsche zu entscheiden. Als man die Einrichtung der republikanischen Regierung besprach, machte die Verschiedenheit der Ansichten und die Vielheit der Vorschläge die Vertagung leicht und natürlich; außerhalb des Parlaments noch vielmehr, als in seinem Schoose, hauptsächlich in dem Club der Rota, und nach dem Beispiel Harringtons, seines Gründers, gaben sich sinnreiche und strebsame Geister dem Vergnügen politischer Erfindungen hin, und nachdem sie dieselben unter sich besprochen hatten, übernahm es Henry Nevil, sie dem Parlament als das sichere Mittel, der Republik eine feste Grundlage zu geben, vorzuschlagen. Eine einzige und souveraine Versammlung mit allen Arten Nebenbehörden, um ihr als Werkzeuge oder Gegengewichte zu dienen; zwei Versammlungen, wovon die eine vorschlagen und berathen, aber nicht abstimmen, die andere abstimmen, aber nicht berathen sollte; die Ephoren von Sparta; jährliche oder dreijährige Parlamente; Einzel- oder Listenwahlen; geheime Abstimmung; alle die zahlreichen, seitdem so oft von Neuem erfundenen, und viele gänzlich vergessene Combinationen tauchten 1659 in dem republikanischen Parlamente Englands auf, aber ohne zu einem Resultate zu führen, oder nur zu einer ernsthaften Berathung zu gelangen. Die im Erneuern kühnsten Revolutionen bringen gar bald das Neue in Misachtung, und die Gönner der wankenden Republik hatten Anderes zu thun, als über Systeme zu verhandeln, oder sie zu versuchen.

Die Debatte war ernster, als es sich um die Amnestie handelte; mächtige Interessen waren vorhanden, welche darauf drangen, sie vollständig und ohne Verzug zu ertheilen, und ehrliche Leidenschaften, denen es widerstand, sie unvorbereitet und ohne Unterschied zu gewähren. Das Parlament, welches sie versprochen hatte, fand für gut, Diejenigen in Unruhe zu erhalten, die der Amnestie bedurften; man nahm in die Anfangs beantragte Bill einige drohende Vorbehalte auf; man schloß von ihrer Wirksamkeit Diejenigen aus, welche unter der Usurpation Cromwells einen übermäßigen oder einen doppelten Gehalt empfangen, oder große Vermögen durch schlechte Mittel erlangt hätten. Angesehene Män-

ner, wie Saint John, Thurloe und Lambert, fürchteten mit Recht oder Unrecht, daß man sich dieser Bestimmung gegen sie bedienen würde; sie bemühten sich mit Eifer und Erfolg, ihre Streichung zu erlangen. Aber die Verhandlungen blieben immer voll Erbitterung, und die Bill ließ auf sich warten. Sie ging endlich durch (am 12. Juli), aber in einer immer noch zweideutigen Fassung, die unter den Betheiligten die lebhafteste Unzufriedenheit erregte. Lambert sprach die seinige laut aus: „Das Parlament," sagte er zu Ludlow, „giebt uns keine Bürgschaft für Das, was wir gethan haben, und macht uns verantwortlich für Das, was wir empfangen haben." Ludlow erläuterte und vertheidigte die Bill; Haslerig kam dazu, und behauptete, die Amnestie sei so vollkommen und wirksam, als man wünschen könne. „Sie ist ohne Bedeutung," sagte Lambert, „und überläßt uns der Gnade Aller." — „Ihr seid blos der Gnade des Parlaments überlassen, das Euch gut Freund ist," gab Haslerig zur Antwort. — „Ich sehe nicht ein," entgegnete Lambert, „warum nicht das Parlament unserer Gnade überlassen sein sollte, so gut wie wir der seinigen."

Das war in der That die Frage, und vor dieser traten alle übrigen als überflüssig oder trügerisch zurück. Das Heer, welches aus gesundem Sinn und äußerer Achtung vor dem Rechte nicht den Anspruch zu machen wagte, in seinem eigenen Namen zu regieren, wollte dessenungeachtet, kraft seiner Siege und für die Sicherung seiner eigenen Interessen, oder der Sache, welche es zum Siege gebracht hatte, herrschen. Das Lange Parlament wollte die Wirklichkeit, nicht den Schein der Herrschaft über das Heer und über das Volk, im Namen der Souverainetät und der Freiheiten dieses Volks, als dessen einzigen Vertreter es sich ankündigte. In diesem Kampf traten die Führer des Parlaments von ihren ersten Schritten an mit offener und folgerichtiger Festigkeit auf; unmittelbar nach seiner Wiederherstellung am 13. Mai, einige Augenblicke, bevor Lambert die Petition überbrachte, in welcher die Officiere, auf ihre eigene Autorität hin, Fleetwood als Generallieutenant aller Landstreitkräfte der Republik anerkannten, hatte das Haus angeordnet, daß sieben von ihm auf ein Jahr ernannte Commissarien die Armeeangelegenheiten leiten, alle Officiere ernennen, und ihre Wahl ihm zur Billigung vorlegen sollten, daß sein Sprecher die Patente dieser Officiere, welche sie aus seiner Hand erhalten würden, unterzeichnen, und daß Fleetwood, den es zum Obergeneral ernannte, ebenfalls sein Patent vom Parlament nur für die gegenwärtige Session und nach Belieben widerruflich erhalten sollte.

Einige von den aufrichtigsten Republikanern, unter andern Vane und Ludlow, fanden diese Maßregeln ein wenig hochfahrend; sie hätten wenigstens in der Form mehr Rücksichtnahme auf die Armee gewünscht, sowie auch, daß man mit Stillschweigen, ohne sie ausdrücklich zu tadeln noch zu billigen, über einige ihrer Ansprüche weggehe. Aber Haslerig, Nevil und Sidney empfahlen mit Erfolg eine kühne Politik, und als man von ihr Gebrauch machte, schien der Ausgang ihnen Recht zu geben. Die Generäle zeigten sich Anfangs sehr unzufrieden; in einem kleinen Rath, der bei Desborough zusammenkam, sprachen sich Lambert und er gegen einander mit Bitterkeit aus: „Es scheint, daß man uns nicht traut," sagte Lambert, „und daß das Parlament Anstalten macht, uns unsere Stellen zu nehmen; so lauteten die Versprechungen nicht, die man uns vor seiner Wiederherstellung machte." „Ich halte das Patent, das ich schon habe, für ebenso gut, als das, welches ich vom Parlament bekommen werde," sagte Desborough; „ich mag kein anderes." Aber das Parlament blieb bei seinem Beschluß; diejenigen Mitglieder, welche anderer Meinung gewesen waren, zeigten sich so ehrlich, die Ausführung zu unterstützen; die ernannten sieben Commissarien nahmen ihre Officierswahlen für jedes Regiment vor; Oberst Hacker und seine Untergebenen waren die ersten, welche in dem Hause erschienen, um ihre Patente aus der Hand des Sprechers zu empfangen. Ludlow folgte am nächsten Tag ihrem Beispiele. Selbst Fleetwood erschien mit guter Miene, und der Sprecher übergab ihm mit Aeußerungen des vollständigsten Vertrauens sein Patent als Obergeneral. Alle Bestallungen der Officiere der Armee wurden auf diese Weise erneuert. Ebenso machte man es mit der Flotte. Das zufriedengestellte Haus zeigte sich nun seinerseits gefälliger; es hatte sich gegen die Ernennung des Generalmajors Butler, des schlimmsten von Allen, wie es hieß, und den das letzte Parlament so heftig angegriffen hatte, zum Generalquartiermeister der Armee ausgesprochen; es entschloß sich jetzt, sie zu genehmigen. Es gab Lambert den Befehl über zwei Regimenter, eines der Infanterie und eines der Reiterei. Es verschritt gleichzeitig zu einer Maßregel, von der es sich große Vortheile versprach: Es stellte überall, zuerst in London, dann in den Grafschaften, die Miliz wieder her, die man für ein der Berücksichtigung werthes Gegengewicht gegen das Heer und vorkommenden Falls als eine nützliche Streitkraft gegen die Cavaliere betrachtete. Das Haus bezeichnete die mit ihrer Organisation beauftragten Commissarien, und ernannte selbst die Officiere. Sämmtliche Streitkräfte des Staates waren auf diese

Weise unterworfen und abhängig. Haslerig und mit ihm das Parlament war entschieden der Meinung, Sieger zu sein.

Während die Republikaner im Innern diese ausdauernde Festigkeit an den Tag legten, befolgten sie nach Außen eine kluge und bescheidene Politik. Man dachte nicht mehr an die Einverleibung der Vereinigten Provinzen; keine Flotten durchstreiften mehr übermüthig und anmaßend die Meere; überall war Friede ihr Wunsch und das Ziel ihrer Bestrebungen. „Sieur Vane machte bei seinem letzten Besuch kein Geheimniß daraus," schrieb Bordeaux an den Grafen von Brienne; „er bestätigte nur, daß diese Regierung an nichts denke, als mit allen Nachbarstaaten in gutem Einvernehmen zu leben, und sich des Inneren zu versichern, überzeugt, daß sie sich im Ausland keinen Respect erwerben kann, solange ihre Autorität nicht gut befestigt ist." Aber um der Friedenspolitik treu zu bleiben, hatten die Häupter der Republikaner in ihrer Lage und ihren persönlichen Vorurtheilen viele Hindernisse zu überwinden. Sie mistrauten in hohem Grade und nicht ohne Grund sowohl dem französischen Hofe, wie dem englischen Gesandten in Frankreich, Lockhart, den sie ebenfalls nicht ohne Grund für den Cromwells ergeben und zu vertraut mit Mazarin hielten. Sie befahlen ihm, nach London zu kommen, und Lockhart beeilte sich, selbst dem Cardinal davon Nachricht zu geben: „Nachdem ich den Befehl erhalten habe," schrieb er an ihn aus Dünkirchen, „dem Magistrat dieser Stadt den Eid der Treue abzunehmen, und mich alsdann nach England zu begeben, um den Herren vom Staatsrath von dem Zustande dieses Platzes und der Truppen unter meinem Befehl Rechenschaft zu geben, habe ich das Eine gethan, und stehe im Begriff, mich einzuschiffen, um von dem Andern Rechenschaft abzulegen. Einige haben mir von der Reise abgeredet; aber ich glaube, daß ich meine Maßnahmen in dieser Angelegenheit ziemlich verstehe; ich finde mich in dem Fall, das Mittelmäßige oder das Schlimme, welches mir begegnen kann, erleiden zu müssen. Gott wird den Erfolg verleihen, den er für angemessen hält, und ich bin entschlossen, keine Furcht zu zeigen, indem ich lieber als Mann von einigem Herzen untergehen, als mit dem Rufe eines Feiglings leben will. Ich beschwöre in alleraufrichtiger Demuth Ew. Eminenz, zu glauben, daß, mag mir nun mein Geschick günstig oder ungünstig sein, ich niemals meine Verpflichtungen vergessen werde, in der äußersten Treue gegen Ew. Eminenz zu leben und zu sterben." In London angekommen, erklärte sich Lockhart ohne Umschweife gegen die Häupter des Parlaments über seine Gesinnungen und seine Lage. Sie begriffen ihn und schickten

ihn mit einsichtsvollem Vertrauen auf seinen Posten zurück, überzeugt, daß Niemand England und dem Frieden so gute Dienste leisten werde, als er. Gegen den französischen Gesandten in London beobachteten sie ein nicht weniger verständiges Benehmen; es war ihnen wahrscheinlich nicht unbekannt geblieben, daß Mazarin, der das Protectorat der Republik vorzog, Bordeaux beauftragt hatte, Richard Cromwell die Unterstützung Frankreichs anzubieten; aber sie wußten auch, daß Bordeaux, um seinen Gesandtschaftsposten zu behalten, voll Eifer für die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten war. Sie behandelten ihn mit vieler Rücksicht, und bemühten sich, ihn zu überzeugen, daß sie ihrerseits, um dieses Ziel zu erreichen, sogar geneigt wären, große Opfer zu bringen. „Einige Minister dieses Staates," schrieb Mazarin am 7. August, „haben mir zu verstehen gegeben, daß es nicht vortheilhaft für sie sei, Eroberungen jenseit des Meeres zu behalten, daß Dünkirchen Unkosten verursache, und nur dazu diene, das Zerwürfniß mit Spanien zu unterhalten, daß diese Stadt also, wenn man ihnen glaube, den Frieden nicht verhindern würde." Wohl unterrichtet über die Politik des Cardinals, was immer die Wünsche seines Hofes sein mochten, faßte Bordeaux für ihn die Lage in den Worten zusammen: „Die Republik muß bestehen bleiben, oder der König muß zurückkehren;" er wußte wohl, daß Mazarin sich lieber die Republik gefallen lassen, als einen Krieg zur Zurückführung des Königs wagen würde. Die Häupter des Parlaments und Bordeaux hatten Recht: Neben aller Schonung Karls II. entschied sich Mazarin, die Republik anzuerkenen; Bordeaux erhielt neue Beglaubigungsschreiben. Das Parlament wollte die Fassung derselben nicht als angemessen anerkennen, und versagte die Audienz; Bordeaux verhandelte; Mazarin wartete; aber kein Ereigniß kam dazwischen, welches sie der Nachgiebigkeit überhoben hätte; Bordeaux erhielt endlich Beglaubigungsschreiben in der Form, wie das Parlament sie verlangte; er ward in feierlicher Audienz empfangen, und obgleich das gegenseitige Mistrauen und Uebelwollen fortdauerten, war dennoch der Friede zwischen dem fransischen Hofe und dem republikanischen Parlamente gesichert.

Hinsichtlich Hollands war die Lage einfach, denn in London war man weit entfernt, nach dieser Seite hin noch ehrgeizige Absichten zu hegen; im Gegentheil wünschte man, daß die beiden Republiken in Zukunft nicht blos in Frieden, sondern in guter Freundschaft mit einander lebten, und die Holländer zeigten ganz dieselbe Stimmung. Dennoch konnten die Ostseeangelegenheiten noch Zwietracht zwischen ihnen stiften.

England hatte bis dahin Schweden unterstützt, und Holland blieb der Sache Dänemarks treu. Im Haag residirte ebenfalls ein Minister Cromwells, Downing, und das Parlament traute ihm nicht. Seine Abberufung kam zur Sprache. Die eifrigen Republikaner wollten den Posten mit einem von den Ihrigen besetzen, dem Obersten Rich; aber die Politiker drangen durch und Downing behielt seine Stelle. Man beschloß gleichzeitig, um jeden Preis diese baltische Frage zu beseitigen, welche den Frieden im Norden, den englischen Handel und die Eintracht unter den protestantischen Staaten störte. Vier Bevollmächtigte, deren vornehmster Algernon Sidney war, erhielten Befehl, sich auf die Flotte des Admirals Montague zu begeben, und in Uebereinstimmung mit dem holländischen Bevollmächtigten das Werk der Friedensstiftung zu vollenden. Nach ziemlich langen Verhandlungen kamen die Bevollmächtigten der beiden Republiken unter sich über einen Vertragsentwurf überein, den sie als Vermittler den beiden Königen vorlegten. Der König von Schweden wies ihn mit Stolz zurück; er sagte zu den englischen Commissarien: „Ich nehme Euch als Vermittler an, so lange Ihr gegen mich die Stellung von guten Freunden beobachtet, aber nicht als Schiedsrichter;" und dann wendete er sich zu den holländischen Commissarien, und sagte zu ihnen: „Was Euch betrifft, so nehme ich Euch als Vermittler nicht an, weil Ihr meine Feinde seid;" endlich schloß er, zu Allen gewendet, mit den Worten: „Ihr Herren verfaßt Verträge, aber im Vertrauen auf Eure Flotten, und ich fasse meine Entschlüsse im Vertrauen auf meinen Degen; es wundert mich fürwahr, daß zwei Republiken gekrönten Häuptern auf diese Weise Bedingungen vorschreiben wollen." „Sire," entgegnete Sidney, der im Namen der Uebrigen das Wort geführt hatte, „die Freundschaft Englands ist nur um diesen Preis zu haben." Die Verhandlungen führten zu keinem Abschluß, und der Krieg zwischen beiden Königen dauerte fort, aber es war klar, daß England seine Politik geändert hatte, und daß der Neffe Gustav Adolphs nicht mehr auf dasselbe rechnen konnte. „Obgleich der Admiral Montague sich in aller Freundschaft von dem König von Schweden verabschiedet hat, und sowohl er als die Officiere mit goldenen Ketten beladen worden sind," schrieb Bordeaux an Brienne, „so scheint das Parlament doch nicht mehr geneigt zu sein, sich der Interessen dieses Fürsten anzunehmen, und seine Freigebigkeit wird mit Mühe den übeln Eindruck seiner Leidenschaft wieder gutmachen. Selbst die Feinde dieser Regierung loben den Stolz, mit welchem Oberst Sidney ihm geantwortet hat, und wenn diese Un-

zufriedenheit des Publicums das Parlament nicht bestimmt, dem Beispiele der Vereinigten Provinzen zu folgen, so wird diesen wenigstens jede Freiheit gelassen werden, nach dem von ihnen gefaßten Entschluß Dänemark beizustehen.“ Im Haag hoffte man noch mehr: „Ich vermuthe nach der Sprache Mr. Downings,“ schrieb Johann de Witt an seinen Gesandten in London, Nieuport, „daß man in England entschlossen ist, die Sache gegen Schweden kräftig zu betreiben, wenn Se. Majestät fortfährt, sich zu weigern, den Frieden auf die vorgeschlagenen Bedingungen abzuschließen. Ich hoffe, daß Gott alles Dieses zu einem guten Ende führen wird.“

Es blieb nun noch der Krieg mit Spanien übrig, den die Republikaner niemals gebilligt hatten, und zu dessen Fortführung sie weniger als je geneigt waren. Frankreich und Spanien kämpften nicht mehr; ein Waffenstillstand und die Friedenspräliminarien waren unterzeichnet; eine Heirath zwischen Ludwig XIV. und der Infantin Marie Therese war verabredet; Mazarin und Don Luis de Haro kamen auf der Fasaneninsel zusammen, weniger, um sich zu besprechen, sagten sie selbst, als zwischen den beiden Kronen eine aufrichtige und vollkommene Freundschaft zu stiften, und es gelang ihnen, den Pyrenäenvertrag abzuschließen. Eine lebhafte Unruhe bemächtigte sich des Parlaments; könnten sich nicht Frankreich und Spanien nach ihrer Aussöhnung vereinigen, um die Republik mit Krieg zu überziehen, und Karl Stuart wieder auf den Thron zu setzen? Das Gerücht verbreitete sich, dieser Prinz werde sich in Person nach den Pyrenäen begeben, um sofort von dem Frieden zwischen den beiden Höfen Nutzen zu ziehen, und sie um ihre Unterstützung anzugehen. Lockhart, der sich wieder in Paris befand, erhielt Befehl, dem König seine neuen Beglaubigungschreiben zu übergeben, und ohne Verzug nach Saint Jean de Luz abzureisen, um die Verhandlungen in der Nähe zu beobachten, und über die Interessen der Republik zu wachen. Nach seinen Verhaltungsbefehlen sollte er mit Spanien Frieden schließen, und zwar entweder einen Separatfrieden für England, oder so, daß England in den Frieden zwischen Spanien und Frankreich eingeschlossen werde. Er reiste in der That mit einer zahlreichen Equipage, Secretairen, Pagen, Lakaien, Carossen und Pferden als Gesandter ab, der entschlossen ist, seinen Rang mit Glanz zu behaupten, und unter der Republik sein Glück durch das Vertrauensverhältniß zu Mazarin zu machen, das er im Dienste Cromwells geschlossen hatte. Am 1. August in Saint Jean de Luz angekommen, schrieb er an Vane: „Ich erwarte

mein Gefolge in drei oder vier Tagen. Unterdessen bin ich nicht müßig; ich habe überall meine kleinen Emissäre und außer den Nachrichten, die ich auf diese Weise empfange, lasse ich in der Umgebung des Don Luis de Haro durch sichere und angemessene Mittel hören, daß man auf sehr vernünftige Bedingungen mit England Frieden schließen kann." Das Hauptmittel Lockharts war in der That angemessen und sicher; denn Mazarin selbst diente ihm als Vermittler bei Don Luis: „Der Gesandte Lockhart," schrieb der Cardinal am 30. August an Le Tellier, „hat mich gebeten, bei Don Luis in Erfahrung zu bringen, ob er in Ausführung der Befehle, welche er von seinen Vorgesetzten empfangen hat, ihn besuchen kann, um ihm zu sagen, daß ihre Absicht ist, mit Allen in Frieden zu leben, und daß er Vollmacht hat, mit Sr. Excellenz abzuschließen, im Fall dieselbe die bezügliche Vollmacht des Königs von Spanien besitzt. Ich habe alles Dieses Don Luis mitgetheilt, der mir gesagt hat, der Gesandte könnte morgen nach Andaye gehen, und wenn er seinen Kammerherrn, mit dem Wunsche, für den nächsten Tag eine Audienz zu haben, schickte, würde er ihm die Stunde bezeichnen, welche er wünschen könnte, und als ich ihm darauf sagte, daß man sich in Acht nehmen müsse, daß keine Unordnung vorkäme, weil in Fontarabia sich Schottländer und Irländer aufhielten, ersuchte mich Don Luis, dem Gesandten die Versicherung zu geben, daß er sich auf sein Wort verlassen könnte."

In alledem war nichts von einer großartigen und kräftigen Politik, wie sie unter Cromwell war, einer Politik, welche sich im Innern durch Autorität und nach Außen durch Glanz zu befestigen sucht; aber es war ein verständiges Benehmen einer mit Wachsamkeit besorgten Regierung, die, im Gefühl ihrer ungewissen Lage und hauptsächlich auf ihre Sicherheit bedacht, bemüht ist, alle Angelegenheiten und Fragen, die sie nicht unbedingt in die Hand nehmen muß, aus dem Wege zu räumen und weiter nichts verlangt, als mit ihren Nachbarn in Frieden zu leben, um zu Hause trotz ihrer Feinde zu leben und zu dauerndem Bestand zu gelangen.

Diese Festigkeit im Innern, diese einsichtige Klugheit gegen Außen blieben nicht ohne Wirkung und das Parlament sah einige der Verlegenheiten und Gefahren verschwinden, die es bei seiner Wiederherstellung bedroht hatten.

Die beiden Söhne Cromwells unterwarfen sich vollständig. Man verfuhr hart gegen Richard, der allerdings mit einer Zähigkeit, die vielleicht für seine Sicherheit nothwendig, aber für ihn wenig würdevoll und

verdrießlich für seine Ueberwinder war, darauf bestand, in Whitehall zu bleiben. Das Haus ließ ihm durch Saint John und Pickering den Befehl zukommen, den Palast zu verlassen. Es verlangte von ihm gleichzeitig ein Verzeichniß seiner Schulden und seine Unterschrift unter eine Unterwerfungsacte. Richard übergab ihnen ein Verzeichniß der Schulden, die er bei dem Tode seines Vaters vorgefunden hatte und die sich auf 29,640 Pfund Sterling beliefen; er fügte einen Status seines Vermögens bei, wonach ihm nur ein reines Jahreseinkommen von 1299 Pfund Sterling blieb, wovon er noch für persönliche Schulden ein Capital 3000 Pfund Sterling zu bezahlen hatte. „Eure Commissarien sind beauftragt, mich zu fragen, bis zu welchem Punkte ich mich der gegenwärtigen Regierung dieser Republik anschließe: Mein früheres Benehmen hat, hoffe ich, meine Unterwerfung unter den Willen Gottes an den Tag gelegt und auch gezeigt, wie sehr ich den Frieden meines Vaterlandes über meine eigenen Interessen stelle. Indem ich, wie jeder Andere, auf den Schutz der gegenwärtigen Regierung rechne, halte ich mich verpflichtet, unter ihren Gesetzen ruhig zu leben und Alles, was von mir abhängt, zu thun, damit die Personen, auf die ich Einfluß haben kann, dasselbe thun.“ Das Haus erklärte sich für befriedigt, übergab das Verzeichniß der Schulden seinem Finanzausschuß zur Prüfung, trug einem besondern Ausschuß auf, ihm „für Richard Cromwell, den ältesten Sohn des seligen Lordgenerals Cromwell,“ eine angemessene Ausstattung vorzuschlagen und setzte ihm bis dahin eine Summe von 2000 Pfund Sterling aus, indem es ihn von Neuem einlud, Whitehall zu verlassen. Richard blieb immer noch, entweder weil seine Seele zu schwach war, sich von diesen letzten Ueberresten seiner Größe zu trennen, oder weil sein alter Palast sein einziges Asyl gegen die Gläubiger war, die ihn nicht nur um die Bezahlung seiner Schulden, sondern auch um die von den Kosten des Leichenbegängnisses seines Vaters noch übrigen Rückstände unaufhörlich mahnten. Nach Verlauf von sechs Wochen, am 4. Juli, nahm das Haus auf den Bericht Haslerigs die Frage wieder auf, übertrug einem besondern Ausschuß die Aufgabe, zu untersuchen, was noch für das Leichenbegängniß Cromwells zu bezahlen sei, übernahm die Rückstände auf die Kasse der Republik, befreite Richard auf sechs Monate von jedem Schuldarrest und befahl ihm, unter dieser Garantie binnen sechs Tagen Whitehall zu räumen. Diesmal gehorchte Richard. Als man die ihm selbst gehörenden Meubles fortschaffte, empfahl er seinen Leuten noch besonders zwei alte Koffer, die in seinem Zimmer standen; einer seiner Freunde fragte ihn, was sie ent-

hielten, daß er so viel darauf gebe: „Nichts weniger," sagte Richard, „als das Leben und das Vermögen des ganzen guten Volks von England." Die beiden Koffer waren angefüllt mit Adressen, die ihm bei seinem Regierungsantritt von allen Seiten zugekommen waren, und die ihm das Vermögen und das Leben der ganzen Nation, deren Errettung seine Regierung sei, zur Verfügung stellten. Auf den Rath Fleetwoods zog sich Richard, nachdem er Whitehall verlassen, nach Hamptoncourt zurück, um dort zu erwarten, daß das Parlament endgiltig sein Schicksal regele. Wenige Tage später, am 16. Juli, ordnete das Haus an, daß die Republik die nachgelassenen Schulden des Lordgenerals Cromwell übernähme, und daß sein ältester Sohn Richard von jeder Verfolgung wegen derselben losgesprochen und frei sein solle. Es setzte ihm außerdem, einschließlich des Werths seines persönlichen Vermögens, ein jährliches Einkommen von 10,000 Pfund Sterling aus, wovon 5000 in Grundbesitz und auf seine Erben übertragbar, und im Vertrauen auf diese Beschlüsse sollte Richard Hamptoncourt so gut wie Whitehall verlassen.

Henry Cromwell trat mit weniger Widerstreben, wenn nicht mit weniger Schmerz ab und er bewahrte besser dabei seine Würde. Am 7. Juni von dem Parlament, welches beschlossen hatte, Irland eine Regierung von fünf Commissarien zu geben, nach England zurückberufen, entsagte er sofort, entweder aus Ohnmacht oder aus freiem Belieben, allen royalistischen Umtrieben, leistete Sir Hardress Waller, der das Schloß von Dublin in Besitz zu nehmen kam, keinen Widerstand, und überschickte am 15. Juni dem Parlament seine Unterwerfungsacte. Er schrieb in derselben: „Ich schließe mich der bestehenden Regierung an, obgleich ich ihr nicht die Hingebung versprechen kann, welche Andere in Ehren für sie fühlen können. Ich glaube, daß in Eurer früheren Verwaltung Gott oft mit Euch gewesen ist und noch oft mit Euch sein kann. Ich hoffe, daß die ehrenwerthen Männer, welche anerkannt haben, 1653 im Unrecht gewesen zu sein, indem sie Eure Sitzungen unterbrachen, ihren Fehler zu lebhaft fühlen, um ihn wieder zu begehen. . . . Ich für meinen Theil dachte vor seinem Sturz Gutes von dem Regierungssystem, zu dem Ihr jetzt wieder zurückkehrt. Dennoch kann ich nicht leugnen, daß die freie Zustimmung, die so viele würdige, weise und gewissenhafte Männer der letzten Regierung gaben, welche die Gewalt in die Hände eines Einzigen legte, mich auch diese Form der Staatsverwaltung hat billigen lassen. Mein Vater, in welchem, wie ich hoffe, Ihr immer noch ein gewaltiges Rüstzeug der Freiheit und der Größe dieser Nationen seht, und nach ihm

mein Bruder, wurden als Oberhäupter dieser Regierung eingesetzt; und die Welt hat in der Rückkehr zu einer andern Form eine Beleidigung meiner nächsten Verwandten gesehen. Auch ich, ich erkenne meine Schwäche an, kann nicht rasch solche Dinge verdauen, und bin nicht geeignet, Euch in der Errichtung des Gebäudes zu dienen, das Ihr auf eine neue Grundlage setzen wollt. Aber so wie ich zu nichts meine Hand leihen kann, was das Verdienst und den Ruhm meines Vaters schmälert, ebenso danke ich dem Herrn, der mich vor einer Versuchung bewahrt hat, die oft an mich herantrat, vor der Versuchung, der Sache untreu zu werden, für die mein Vater gelebt hat und gestorben ist." Weniger als drei Wochen nach dieser ehrlichen und stolzen Unterwerfungsacte, kehrte Henry Cromwell nach London zurück, und als Fleetwood seine Ankunft meldete, erklärte er zugleich seine Bereitwilligkeit, Rechenschaft über seine Verwaltung Irlands abzulegen. Das Haus faßte anstatt Antwort den Beschluß: „daß der Staatsrath beauftragt sei den Obersten Henry Cromwell über die Angelegenheiten Irlands zu hören, und daß es dann dem Obersten freistehen sollte, sich auf das Land an jeden ihm passenden Ort zurückzuziehen, um dort seinen eigenen Angelegenheiten obzuliegen."

Die Royalisten, welche eine ihrer Hoffnungen auf Henry Cromwell gebaut hatten, wollten nicht glauben, daß er auf diese Weise Alles aufgegeben habe: „Wir messen hier Dem, was man uns von der Unterwerfung Henry Cromwells sagt, keinen Glauben bei," schrieb Hyde am 20. Juni an Edward Villiers; „der König betrachtet Lord Broghill als die am besten geeignete Person, ihm in dieser Sache zu dienen .... Er bittet Euch daher, Euch sogleich nach Irland zu begeben und ihm Alles, was er wünschen könnte, zu versprechen, wenn er es übernimmt, Henry Cromwell zu überzeugen, daß er vom König Alles erlangen wird, was er ihm glaubt, vorschlagen zu müssen." Als sie sich dem Augenschein fügen und anerkennen mußten, daß Henry Cromwell sich unterworfen habe, rächten sich die Royalisten mit beleidigenden Redensarten über ihn und die Seinigen: „Richard Cromwell hat sich nach Hampshire zurückgezogen," schrieb Jemand an Hyde; „er hat in seinem Beutel kein Geld und außerhalb seines Beutels keine Freunde; Henry ist bei seinem Schwiegervater in der Grafschaft Cambridge; Claypole, der wirklich sehr arm ist, versteckt sich wegen Schulden und läßt das Gerücht verbreiten, er sei in Frankreich; das Vermögen der alten Frau ist viel weniger bedeutend, als man glaubte und Faulconbridge ist durchaus nicht stolz auf die Verbindung." Ein so tiefer Sturz der Cromwells und eine solche

Täuschung der Königlichgesinnten war ein doppelter Sieg für das Parlament.

Es errang noch einen andern wichtigen Erfolg; Monk sprach sich zu seinen Gunsten aus. Dieser General, der als alter Soldat die Anarchie verabscheute und sie für sich und für sein Vaterland fürchtete, schloß sich immer, obgleich ohne Hingebung, der Macht an, die ihm im Augenblick als die am meisten regierungsfähige erschien. Nach der Vertreibung des Langen Parlaments hatte er Cromwell unterstützt und gedient; als Richard gestürzt war, entschloß er sich, aus denselben Gründen und in denselben Grenzen, das wiederhergestellte Lange Parlament zu unterstützen. Uebrigens waren viele Officiere seines Heeres republikanisch gesinnt und standen in vertrauter Verbindung mit den Republikanern des englischen Heeres; es wäre nicht sicher für ihn gewesen, ihrem Willen entgegenzuhandeln. Im Einverständniß mit ihnen schrieb er am 12. Mai an das Parlament, und wünschte sich Glück, es wieder im Besitz der Macht zu sehen; „denn Eure Anwesenheit," sagte er, „war so nothwendig geworden, daß wir recht gut hätten weiter nichts fragen können, als was aus England geworden wäre, wenn Ihr noch ein wenig länger gezögert hättet." Er empfahl ihnen jedoch mit ernster Angelegentlichkeit „den abgetretenen Protector Richard Cromwell und seine Familie und seine Mutter, die verwittwete Hoheit, damit ihnen ein Loos und Würden gesichert seien, welche mit den großen Diensten übereinstimmten, die diese Familie diesen Nationen ehedem geleistet hat." Und nachdem er dem Parlament die Hoffnungen der guten alten Sache in religiöser und politischer Hinsicht ins Gedächtniß zurückgerufen, sagte er zum Schluß: „Weil Ihr dem Nutzen Gottes und seines Volkes dient, könnt Ihr in allem Vertrauen darauf rechnen, daß wir Eure Autorität gegen die Auflehnung jedweder Willkürmacht aufrechterhalten und vertheidigen werden." Bei Empfang dieses Briefes zeigte das Parlament eine lebhafte Freude; es ließ ihn sofort veröffentlichen und mit Verschwendung vertheilen, und der Staatsrath erhielt Befehl, eine Antwort abzufassen, in welcher das Haus durch seinen Sprecher Monk sein Vertrauen und seine Zufriedenheit ausspreche. Nach Verlauf einiger Wochen schien schon das gute Einvernehmen an einer Störung leiden zu wollen: Das Haus hätte gern, trotz seiner Zufriedenheitsäußerungen, den Einfluß Monks auf die Armee in Schottland eingeschränkt und sich in derselben eine Partei gegen ihn gebildet; es versuchte mit dieser Armee dasselbe, was es mit der englischen gethan, und die Officiere einer Reinigung zu unterwerfen. Es berief einige ab und ersetzte

sie durch eifrige Republikaner, fanatische Demokraten oder mystische Sectirer. Aber selbst diese kannten Monk und hatten wenig Lust, gegen seinen Willen in seine Armee einzutreten; sie nahmen die Rücksicht, ihm vor ihrer Abreise nach Schottland anzuzeigen, daß sie in dem oder dem von seinen Regimentern zu Officieren ernannt worden wären. Monk schrieb auf der Stelle an den Sprecher: „Er höre sogar, daß das Haus beabsichtige, mehrere seiner Officiere zu versetzen; es kenne gewiß aus eigenem Urtheil weder ihre Personen noch ihre Eigenschaften oder ihre Fehler; es beurtheile sie nach Nachrichten, welche Andere ihm lieferten; er, der General, halte sich für ebenso glaubwürdig, wie jeder Andere; er versichere das Haus, daß die ihm denuncirten Officiere ehrliche und tüchtige Männer wären und er stehe für ihre Treue, wie für ihre gute Aufführung.“ Das Haus fing an besorgt zu werden und machte seine Maßregeln rückgängig; die beiden Cavalerie- und Infanterieregimenter, deren Oberst Monk war, wurden von jeder Aenderung ohne seinen ausdrücklichen Wunsch ausgenommen; in den andern Corps begaben sich die meisten der neuerdings ernannten Officiere nicht auf ihre Posten und die abberufenen blieben. Durch seinen erfolgreichen, obgleich geräuschlosen Widerstand gewann Monk in England wie in Schottland, im Parlament wie im Heere an Ansehn; selbst seine Nebenbuhler, Fleetwood und Lambert, schrieben ihm häufig, entweder um sich bei ihm Raths zu erholen, oder auch blos um in gutem Vernehmen mit ihm zu bleiben. Das Haus behandelte ihn, bei allem Mistrauen gegen ihn, wie eine nothwendige Stütze und er diente ihm ohne sich ihm anzuschließen.

Die vertrautesten Räthe Cromwells, Saint John und Thurloe, zeigten sich nicht ungefügiger, als seine Söhne: „Ich bitte Euch, erklärt mir,“ schrieb der Kanzler Hyde an Mr. Broderick, „wie es zugeht, daß Saint John sein Ansehn bei den Männern vom Civil und Militair, die jetzt im Besitz der Herrschaft sind, bewahrt; wird etwa Thurloe durch dieselbe Pforte eingehen? Ich begreife nicht, wie er, der noch Gefahr läuft, von der Amnestie ausgeschlossen zu werden, dabei in die größten Geheimnisse der Regierung eingeweiht bleiben soll; denn ich habe Grund zu glauben, daß er ebensoviel wie ehedem mit den auswärtigen Angelegenheiten zu thun hat.“ Der Argwohn Hyde's war gegründet; während die Häupter der Republikaner Thurloe in der Besorgniß schweben ließen, daß die Reaction gegen die Werkzeuge des Usurpators ihn noch treffen könnte, nahmen sie doch auch zu ihm ihre Zuflucht wegen der auswärtigen Angelegenheiten, und er fuhr fort, sie thatsächlich zu leiten, indem

er sich regelmäßig mit Vane und Scott besprach, ihnen Depeschen schrieb, ihnen seine geheimen Verbindungen mit dem Auslande in Paris, in Brüssel, in Madrid zur Verfügung stellte und nichts für sich behielt, als die Namen der Agenten, von denen er seine Nachrichten empfing. Was Saint John betrifft, so hatte er in den Bestand der Republik kein Vertrauen, er sah die Rückkehr Karls II. voraus, und ergriff in dieser Erwartung für sich und die Seinigen Vorsichtsmaßregeln: „Verkauft zwei Güter," schrieb er seinem Schwager; „schickt 10,000 Pfund Sterling auf das Festland und vertraut für den Rest Eures Vermögens auf die Möglichkeit einer allgemeinen Amnestie, denn so wird es sich wenden, wenn der König die Oberhand bekommt." Unterdessen lebte Saint John in gutem Einvernehmen mit den Häuptern der Republikaner, ertheilte ihnen nützliche Rathschläge, kam ihnen in ihren Verlegenheiten zu Hilfe, wenn er Gelegenheit dazu fand. Fast alle Cromwellianer, Verwandte, Minister, Generäle, angesehene oder unbekannte Diener des großen Protectors, waren entweder der Autorität unterworfen, oder seiner Sache gewonnen, oder geräuschlos in die Dienste des verstümmelten Langen Parlaments, das Cromwell vertrieben und das soeben seinen Sohn gestürzt hatte, übergegangen.

Dies waren für die Republik wirkliche Erfolge, erlangt durch das treue Festhalten ihrer Häupter an ihrer Sache und durch ihre einsichtsvolle Thätigkeit in der Ausübung der Gewalt. Aber diese Verdienste und diese Erfolge waren vergeblich. Die Republikaner blieben immer eine alleinstehende Coterie, die keine Sympathie in England fand, das weder an ihr Recht noch an ihre Zukunft glaubte und von ihrer Herrschaft nichts wissen wollte. Sie hatten gegen sich die vornehmsten und regelmäßigen Kräfte jeder Regierung: die nationalen Ueberlieferungen und socialen Stützen ihres Vaterlandes. Die großen Herren und die Mehrzahl der Landedelleute blieben ihnen entweder mit Leidenschaft feindselig oder vollkommen fremd. Die Bevölkerung des flachen Landes bewahrte ihre monarchischen Erinnerungen und ihre Anhänglichkeiten an die Eigenthümer des Bodens, den sie bewohnte. In den Städten war der höhere Bürgerstand der Mehrzahl nach presbyterianisch, hielt treu an der beschränkten Monarchie fest und beklagte voll Entrüstung und Reue, daß er sich soweit über sein erstes Ziel hatte fortreißen lassen. Mehr als je war die Republik eine gemachte Regierungsform, aufrechterhalten durch eine untergeordnete Minderheit. Der ausgezeichnetste ihrer Häupter, Vane, bewahrte ihr eine Hingebung ohne Hoffnung: „Der König," sagte er,

„wird an dem einen oder dem andern Tage wieder die Krone in Besitz nehmen; die Nation ist jeder andern Regierung satt.“

Die Zwietracht macht sich sehr rasch im Schooße von Parteien geltend, deren Sturz nahe ist, und am Vorabend eines gemeinsamen Schiffbruchs beneiden und zanken sich die derselben Sache Anhängenden, als ob sie die Herrschaft der Welt unter sich zu theilen hätten. Diese im Lande so alleinstehenden Republikaner waren unter sich von allerlei Parteiungen und Zänkereien zerrissen. Die strengen Parlamentsmänner behandelten Die als Verräther, welche die Armee mehr geschont wissen wollten. Die Oligarchen bemühten sich, in der Hand des alten Parlaments die Macht zu behalten, welche die vertrauensvollen Demokraten neuen und jährlichen Parlamenten übergeben wollten. Die Freidenker erwehrten sich mit Mühe der Unduldsamkeit der fanatischen Puritaner. Die Nachahmer des griechischen oder römischen Alterthums kämpften gegen die mystischen Sectirer, welche die Richter Israels oder das Regiment der Heiligen eingeführt wissen wollten. Unter diesen Bruchstücken von Parteien und Secten wechselten die Annäherungen und Kriegserklärungen von Tag zu Tage; bald war zwischen Haslerig und Vane, oder zwischen Vane und Nevil, oder zwischen Ludlow und Sidney Streit und Uneinigkeit; die Coterien trennten sich; die Eigenliebe der Streitenden fühlte sich verletzt; Niemand wollte nachgeben und Niemandem gelang es, zu herrschen: „Selbst das Chaos ist Ordnung in Vergleich mit unserer Regierung,“ schrieb Major Wood am 3. Juni und 25. September; „die Parteien sind wie ebenso viel schwimmende Inseln, die sich bald zusammenschieben und einen Continent zu bilden scheinen, bald von einer großen Woge fortgerissen, sich trennen, ohne daß man nur ahnen kann, wo sie morgen sein werden. Auf Fleetwood, Lambert und Desborough geben die Soldaten, die ihre Kraft kennen und nun auch steigen wollen, sehr wenig. Das Parlament erwartet jeden Tag seine Auflösung, und letzte Mittwoch verhandelte es über die Frage, ob es sich nicht auf Lebenszeit für permanent erklären sollte. Ungefähr fünftausend Anhänger der fünften Monarchie versammelten sich vor drei Tagen in Horsham in der Grafschaft Sussex und beriethen acht Stunden, ehe sie auseinandergingen. Zwei- oder dreitausend von ihnen sind wohl mit Waffen versehen und haben bestimmte Officiere für jedes Tausend und Hundert.... Viele sind der Meinung, sie werden zur Herrschaft gelangen, was lebhafte Besorgnisse erregt, hauptsächlich unter den reichen Leuten, die ihr Vermögen bis jetzt durch Anschließen an die herrschende Partei gerettet haben, die aber überzeugt sind, daß sie

unter der Herrschaft dieser Leute nicht lange im Besitz desselben bleiben würden."

Gerade in diesen Leuten suchte Vane, an seiner Sache verzweifelnd, eine Macht, um sie zu vertheidigen. Politiker und Mystiker zugleich, klarblickender Parteimann und träumerischer Theolog, machte er sich keine Illusion über die Gefahren der Republik und war beständig bereit, zu ihrer Rettung sich in Combinationen zu verlieren, wo seine in frommen Wahnbildern sich ergehende Einbildung ihm einige Hoffnung zeigte: „Das Volk ist verrückt," sagte er; „wenn es sich selbst überlassen wäre, setzte es den König wieder ein .... Unsere Regierung hat zwei Stützen: Die Religion und die Freiheit; hauptsächlich mit der ersten müssen wir uns beschäftigen; den Heiligen, den Söhnen Israels gebührt das Uebergewicht. Sie dürfen nicht zahlreich sein .... Die Bürde ist zu schwer für einen einzigen der Versuchung ausgesetzten Menschen; es müssen ihrer sehr wenig sein." Er setzte nun auf drei anstatt auf dreißig Mitglieder den hohen Rath herab, den er nicht nur mit der vollziehenden Gewalt, sondern auch mit dem Veto gegen die Beschlüsse des Parlaments auszustatten beabsichtigte, und er verbündete sich mit den Wiedertäufern, den Chiliasten und den Männern der fünften Monarchie, um der Republik ergebene Anhänger und sich eine Partei zu gewinnen, indem er sich ihrer Fahne anschloß. Dieses Benehmen, das er angelegentlich in den frommen Versammlungen empfahl, verschaffte Vane in den niederen Reihen des Heeres und des Volkes bald eine Gunst, welche die übrigen republikanischen Führer, Haslerig, Nevil, Sidney, die mehr politisch als fromm waren, mit Unruhe erfüllte; sie beschlossen Vane zu entfernen und ihn zum Gesandten in Holland ernennen zu lassen. Seinen Freunden gelang es, diesen Streich abzuwenden; die Ernennung erfolgte nicht; aber auf beiden Seiten blieben Mistrauen und Feindschaft lebendig; sie warfen sich einander vor, daß die Einen die Gefahren der Republik nicht sähen, die Andern sich in Bündnisse einließen, welche der Republik den Untergang bereiten, anstatt sie retten würden.

Während im Parlamente und im Staatsrathe die Republikaner in dieser Weise selbst beständig ohne Einigkeit lebten, sammelten sich draußen zwei Unwetter, um in nächster Zukunft über die Republik und das Parlament loszubrechen.

Seit dem Tode Cromwells schien die royalistische Partei sich nicht zu regen: die alten Cavaliere, müde und zu Grunde gerichtet, waren meistens wenig geneigt, sich von Neuem in die Gefahren der Verschwörungen

und des Kriegs zu stürzen; von ihren Führern lebten die geachtetsten, der Marquis von Hertford, der Graf von Southampton, obgleich der Sache immer noch treu, zurückgezogen auf ihren Gütern, ohne Aussicht, etwas Ernstes oder was mit Wahrscheinlichkeit einen Erfolg versprach, wagen zu können und sich darauf beschränkend, von Zeit zu Zeit Karl II. die Versicherungen ihrer Treue und etwas Geld zukommen zu lassen. Der kleine Ausschuß, der in London die Angelegenheiten des Königs besorgte, war weit entfernt zu kühnen Unternehmungen zu drängen, sondern rieth vielmehr davon ab und empfahl nur Vorsicht und Geduld: „Wenn Ihr hier mit einer einigermaßen beträchtlichen Streitmacht erscheinen könntet," schrieb am 15. Juli Mr. Ashton an Hyde, „so würden sich Viele an Euch anschließen; aber daß Eure alten Diener von selbst etwas unternähmen, würde, außerdem, daß es sehr unwahrscheinlich ist, Euren Angelegenheiten im höchsten Grade schaden, denn Eure Feinde wünschen nichts so sehr, als ein solches Ereigniß, welches ihrer Zwietracht ein Ende machen und sie unter sich vereinigen würde, um gegen uns aufzutreten." Karl und seine Räthe in der Verbannung hatten sich ebenfalls für diese zuwartende Politik entschieden: „Wir sind ganz wie Ihr selbst der Meinung, daß sich unsere Freunde ruhig verhalten müssen, bis sich eine gute Gelegenheit darbietet," schrieb Hyde am 10 Mai, „und wir thun unser Möglichstes, um sie zu überzeugen, daß dies die Ansicht, der Rath und Befehl des Königs sei." Als trotz dieser Verhaltungsbefehle einige ungeduldige Cavaliere eine Verschwörung anzettelten, fuhr derselbe Verräther, den vor zwei oder drei Jahren Cromwell im royalistischen Ausschusse erkauft hatte, Sir Richard Willis, fort, Thurloe und durch ihn die Häupter der Republikaner von Dem, was im Geheimen im Werke war, zu unterrichten und vereitelte so ohne Geräusch die in Zweifel entworfenen und mit Schlaffheit eingeleiteten Pläne. Aber neue weniger abgenutzte und kühnere Bestandtheile hatten sich der royalistischen Partei angeschlossen und verstärkten sie noch täglich. Es waren dies Presbyterianer, erfüllt von dem Verlangen, ihr Unrecht gegen die Monarchie wieder gutzumachen und als Wiederhersteller derselben mit ihr zu verhandeln; bekehrte Cromwellianer, die den Herrn wechseln, aber ein Vermögen zu bewahren oder wieder herzustellen hatten; junge, den alten Kämpfen fremde Männer, die sich sehnten in ihrem Vaterlande eine Rolle zu spielen und freiwillig sich der königlichen Sache anschlossen, um den Revolutionen, die beständig neu anfingen und den Regierungen, die fortwährend stürzten, ein Ende zu machen. Diese beklagten sich bitter über die Unthätigkeit der alten Royalisten: „Es ist

die schwächlichste und gleichgiltigste aller Parteien," sagte Mordaunt.... „Ich versuche, bekümmert gegen diese Fluth von Niederträchtigkeit, die uns umgiebt, anzukämpfen und diese unselige Lethargie abzuschütteln: Zuerst warteten sie auf die Empörung Monks; da diese ausblieb, warteten sie auf die Empörung Lockharts; auch diese Erwartung schlug fehl; nun hoffen sie, daß Admiral Montague Opposition machen werde." Während sie ihre eigene Partei so hart beurtheilten, öffneten diese neuen Royalisten, frei von Voreingenommenheit und Haß gegen Personen, ihre Reihen allen Verbündeten, welche sich geneigt zeigten, ihrer Sache zu dienen; sie empfahlen große Schonung hinsichtlich der Kirchenverfassung der Presbyterianer; sie versicherten, daß die Cromwellianer „jetzt, wo ihr goldenes Kalb gefallen sei, nicht ihre monarchischen Grundsätze aufgeben würden." Dem König gegenüber zeigten sie in ihrer Haltung und ihrer Sprache eine Unabhängigkeit und einen Freimuth, die den Gewohnheiten des Hofes fremd waren: „Die vorsichtigsten der Einsichtsvollen stimmten endlich überein, daß es hohe Zeit ist, uns vorzubereiten," schrieb Mordaunt am 16. Juni, „und obgleich Niemand wagt, Euch auf eigene Hand zu rathen, den Gefahren Euch auszusetzen, die Ihr wirklich durch Eure Hierherkunft laufen würdet, so verlangen wir doch, Sire, die Erlaubniß, Euch zu sagen, daß es unsere einstimmige Meinung ist, daß keine ernstliche Demonstration für Eure Wiedereinsetzung gemacht werden kann, ohne daß Ihr Eure Person wagt." In allen Fällen riethen sie dem König, kühn für sich selbst und großherzig und nachsichtig gegen alte Feinde zu sein.

Karl nahm diese Rathschläge huldvoll an, ohne jedoch vollständig das Vertrauen einzuflößen, daß er den Willen oder die Fähigkeit hätte, sie zu befolgen. Die Männer, welche ihm dieselben zukommen ließen, waren gute Engländer und aufrichtige Protestanten, die an ihren Nationalinstitutionen und an ihrem Glauben hingen. Voller Mistrauen gegen die Politik und die Religion des Continents wünschten sie sehnsüchtig ihren König nur durch „englische Hände," wie sie sagten, auf den Thron gesetzt zu sehen; viel beschäftigte sie die Frage, ob Karl ein echter und standhafter Protestant sei. Die Königin Mutter und ihre Umgebung, der Herzog von York und seine Getreuen, flößten ihnen lebhafte Besorgnisse ein; das öffentliche Bekenntniß oder die eingestandene Vorliebe für den katholischen Glauben oder die Grundsätze der unbeschränkten Monarchie herrschten in diesem kleinen Kreis von Verbannten vor, die den politischen Ueberlieferungen und den religiösen Ueberzeugungen Englands fast fremd geworden waren. Obgleich Karl für gewöhnlich in Brüssel wohnte, fürchtete

man doch den Einfluß seiner Mutter auf ihn und den Geschmack, den er selbst am französischen Hofe fand, wo er nie hinkam, ohne sich von seinen leichten Sitten und seinen eleganten Vergnügungen entzückt und bezaubert zu finden. Wiederholt früher und auch jetzt noch waren für ihn französische Heirathen zur Sprache gekommen, mit Mademoiselle de Montpensier, Mademoiselle Longueville, Madame de Chatillon, mit der Nichte Mazarins, Hortensie Mancini: Combinationen, denen zum Theil Politik, zum Theil reine Laune zu Grunde lag, von denen einige des Königs wenig würdig und alle den englischen Royalisten unangenehm waren. Man fing auch an übel von dem Privatleben Karls, der schon Libertin, Spieler und Ungläubiger war, zu sprechen, und die am meisten Hingebung für seine Sache zeigten, verlangten in Bezug auf seine Religion und seinen Charakter eine Bürgschaft, die sie im Grunde ihrer Seele vermißten.

Zum Glück für sich selbst setzte Karl, von Natur mit einem richtig und klarsehenden Geiste begabt, damals sein ganzes Vertrauen in die Räthe, denen ihn der König, sein Vater, bei seinem Abschied empfohlen hatte und vornehmlich in den geschickten, ehrlichen, frommen und arbeitsamen Hyde, der in der Verbannung den Gesetzen und dem Glauben des Vaterlandes, das er verlassen, ebenso treu blieb, wie den Interessen des Herrn, dem er gefolgt war. Karl war sicher, daß durch Hyde seine Beziehungen mit seiner Partei in England mit Eifer und Würde gepflegt, daß weder seine persönliche Ehre im Unglück, noch die zukünftigen Rechte seiner Krone blosgestellt werden würden, und daß man ihn nie eine andere, als eine kluge und edle Sprache würde reden lassen, die ihn seinem Volke und Europa in einem günstigen Lichte zeigte, und er wußte es seinem Kanzler Dank, daß er ihn mit der Mühe so trauriger und schleppender Geschäfte, auch der damit verbundenen Sorge überhob. Hyde widmete sich ihnen mit Eifer und Redlichkeit. Er schrieb unaufhörlich, voller Scharfblick in der Würdigung dessen, was seinen verschiedenen Correspondenten mitzutheilen am geeignetsten war; war beständig bemüht, die Royalisten aufrechtzuerhalten, zu sammeln und zu leiten; versäumte keine Gelegenheit und kein Mittel, um dem König neue Freunde zu erwerben, obgleich er aus Parteistolz und mit der Vorsicht eines Regierungsmannes sehr zurückhaltend in seinem Entgegenkommen und seinen Versprechungen dieser Art war, um seinen Herrn nicht zu mehr zu verpflichten, als ihm eines Tages zu erfüllen möglich oder nützlich sein möchte. Als eifrigem Anglicaner waren ihm die Presbyterianer und die Katholiken fast gleichmäßig verdächtig und zuwider; die Befürchtung, daß die königliche Sache gegen

sie oder gegen die Fremden zu große Verpflichtungen übernehme, beschäftigte ihn ohne Unterlaß, und als die englischen Royalisten bei ihm anfrugen, bis zu welchem Punkte sie auf den König rechnen könnten, schrieb er: „Er ist der beste Engländer und Protestant von Allen, und ihr thätet gut, selbst das Werk seiner Wiedereinsetzung zu beginnen, damit Niemand davon einen Vortheil auf Kosten der Sache des Protestantismus und Englands zieht, welche der König, mehr als jeder Andere in seinem Königreiche, am Herzen hat."

Karl trug wahrscheinlich einige Sorge, Hyde dieses wenig verdiente Vertrauen einzuflößen, und Hyde seinerseits, ohne sehr genau zu prüfen, gab sich ihm ohne Zweifel gern hin, ohne es zu fühlen. Ein eigenthümlicher Umstand unterstützte den Kanzler mächtig in seinem Bemühen, diesem Vertrauen bei den Royalisten Eingang zu verschaffen. Obgleich der Herzog von York sich noch äußerlich zur anglicanischen Confession bekannte, so wußten die Katholiken doch, daß er zu ihnen gehörte, und fingen an, gegen ihn eine besondere Ergebenheit an den Tag zu legen, indem sie auf ihn alle ihre Hoffnung setzten, in England nicht nur die Freiheit, sondern auch die Herrschaft zu erwerben. Es begannen nun geheime Umtriebe, um dem Prinzen Jakob auf Kosten des Königs, seines Bruders, einen Ruf und eine Partei zu erwerben. Pater Talbot, ein Jesuit, war das Hauptwerkzeug dieser Umtriebe, die ebenso sehr im Interesse einer fremden Macht, wie in dem der englischen Katholiken eingeleitet und fortgeführt wurden. Die Jesuiten dienten damals mit mehr oder weniger Consequenz und Vorsicht überall dem spanischen gegen den französischen Hof. Pater Talbot reiste ohne Unterlaß zwischen Madrid und Brüssel und Brüssel und London hin und her, mit Eifer bemüht, nicht nur den Herzog von York zu feiern, sondern auch den Einfluß Mazarins zu bekämpfen, und zwischen England und Spanien zuerst den Frieden und dann ein Bündniß wieder herzustellen. So ließ er neben der religiösen Sache der Katholiken eine Intrigue für die englische Krone und eine Frage des europäischen Gleichgewichts herlaufen. Um seinem Ziel näher zu kommen, ließ er sich ohne Unterschied mit unzufriedenen Royalisten, Levellern und selbst mit einigen Führern des republikanischen Parlaments ein. Eine traurige Verwirrung von Principien und Interessen, welche viel zum Sturze der Stuarts und zur langen Fortdauer der mistrauischen Feindseligkeit des englischen Volks gegen die Katholiken beigetragen hat. Auf dem Festland wie in England durchschaute man diese Intrigue schon, als sie kaum erst begonnen hatte: „Es ist

mir nicht bestätigt worden, daß von hier Jemand nach Flandern gegangen ist, um wegen des Friedens zu unterhandeln," meldet Bordeaux am 5. Juni dem Cardinal Mazarin; „aber der Jesuitenpater ist immer noch hier, und als einige seiner Gesellschaft ihn, weil der König von Schottland sich über seine Unterhandlungen beklagte, über den Canal zurückschicken wollten, hat er höhere Befehle vorgezeigt, aus denen hervorgeht, daß er nicht ohne Auftrag reist. Auch hat er einige Unterredungen mit Sieur Scott gehabt, der das Amt eines Staatssecretairs versieht." Einige Tage vorher schrieb einer der getreuesten Royalisten an Karl selbst: „Ich habe von Personen, in deren Namen ich Ew. Majestät schon Mittheilungen gemacht habe, Auftrag erhalten, Ew. Maiestät deren gerechte Entrüstung über den Schaden auszusprechen, welchen ihnen die Agenten des Herzogs von York zufügen, und Ew. Majestät mit Entschiedenheit zu erklären, daß, obgleich sie Se. Königl. Hoheit als den besten Eurer Unterthanen ehren, sie sich für Verräther halten würden, wenn sie diesen Leuten die mindeste Unterstützung angedeihen ließen." Die Intrigue wurde dessenungeachtet fortgesetzt; der Herzog von Buckingham mischte sich hinein: „Er thut Alles, was er kann, um den Herzog von York in einem bessern Lichte darzustellen, als den König," schrieb Jemand Mitte Juni an Hyde. Aber als getreuer und geschickter Rath wendete Hyde diese Bemühungen, dem König zu schadeu, zum Nutzen desselben: „Ich zweifle nicht," schrieb er an Mordaunt, bei Erwähnung der in St. Jean de Luz wegen des Pyrenäenfriedens eröffneten Unterhandlungen, „daß die Papisten sich sehr thätig rühren, und daß sie große Vortheile zu erlangen hoffen; wenn Pater Talbot von London abgereist ist, wie einige Briefe behaupten, so ist er wahrscheinlich dorthin gegangen, um dem Frieden mit aller seiner Macht Hindernisse in den Weg zu legen. Ich wollte, daß einige von Denen, welche man in Bezug auf den König die nachtheiligsten Meinungen hat beibringen wollen, hinter den Tapeten versteckt gewesen wären, und hätten hören können, mit welchem Eifer er die Entschlüsse gefaßt, die er Euch mitgetheilt hat .... sie würden ihn gewiß als den besten Engländer und den besten Protestanten der Nation betrachten, und alle Die, welche England glücklich zu sehen wünschen, werden, hoffe ich, jeden andern Gedanken, als ihn wieder auf seinen Thron zu setzen, vergessen, was bald alle Zwistigkeiten beseitigen würde."

Von der Wachsamkeit Hyde's aufgedeckt und bekämpft, hatten die Umtriebe der Anhänger des Herzogs von York keine andere Folge, als von dieser Zeit an zwischen den beiden Brüdern einen tiefgehenden Un-

terschied festzustellen, an Karl II., trotz ihrer Zweifel, die Masse der englischen Royalisten zu fesseln, und ihren Eifer für diesen Fürsten, als die einzige Bürgschaft für das nationale und protestantische Interesse anzufeuern. Sie zauderten jedoch sehr, einen Aufstand zu erregen, und gegen die Republik von Neuem eine Entscheidung durch die Waffen zu versuchen. „Die umsichtigsten Leute," schrieb Jemand im Juni an Hyde, „sind sehr zurückhaltend in ihrem Urtheile über Das, was am förderlichsten für die Interessen des Königs wäre. Wenn seine Partei etwas Ernstliches unternehmen könnte, hofft man, daß unsere Feinde sich um den Vorrang streiten würden, sich Vergebung zu sichern; wenn die Bewegung schwach ist, fürchten sie, würde sie nur beitragen, daß sie unter sich einig werden; wenn wir unthätig bleiben, glaubt man, würden sie sich selbst durch ihre Zwietracht zu Grunde richten." Aber die täglich lebhafteren und sichtbaren Zwistigkeiten, der aufrührerische Geist, der selbst in den Regimentern gährte, welche, als die sichersten, die Besatzung von London bildeten, die Dienstzusagen in Ungnade gefallener Officiere, unter Andern des Obersten Ingoldsby, die finanzielle Bedrängniß des Parlaments, die Unzufriedenheit, welche es im Lande, und sogar im Schooße seiner Partei durch seine verzweifelten Versuche, sich Geld zu verschaffen, erregte, die Ohnmacht und der Miscredit der republikanischen Regierung, trotz der Energie und des Rufes ihrer Häupter als gewandte Staatsmänner: alle diese Ursachen gaben mit jedem Tage den begeisterten Royalisten, den jungen Mitgliedern, den bekehrten Presbyterianern, die sich sehnten, von ihrer Umkehr Beweise zu geben, ein steigendes Uebergewicht, welchem die Unentschiedenen und Schüchternen nicht widerstehen konnten. Man beschloß, einen allgemeinen Aufstand zu wagen: hauptsächlich in den östlichen, südlichen, mittleren und westlichen Grafschaften traf man Vorbereitungen dazu; fast alle alten und neuen Parteihäupter, Cavaliere und Presbyterianer, die Lords Willoughby, Northampton, Byron, Manchester, Maynard, Oxford, Chesterfield, Falkland, Sir William Waller, Sir George Booth, und die Herren Popham, Howe, Boscawen, Stanhope, eine große Anzahl einflußreicher Edelleute, versprachen ihren Anschluß; die Städte Bristol, Gloucester, Shrewsbury, Lynn sollten entweder übergeben, oder ohne Schwierigkeit besetzt werden; in London selbst, in der City, und unter der Leitung des Generalmajors Brown, rechnete man auf eine gleichzeitige Bewegung. Der Ausbruch wurde auf die letzten Tage des Juli festgesetzt, und Mordaunt selbst begab sich nach Brüssel, um den König beständig in Kenntniß über alle Vorbereitungs-

maßregeln zu erhalten, und sich mit ihm über die Art, den Ort und den Augenblick seines Erscheinens in England, in der Mitte seiner Partei, zu verständigen.

Schon seit einiger Zeit hatte sich Karl mit einer kühnen und gewinnenden Hingebung zur Verfügung seiner Freunde gestellt. „Sowie Ihr Euch in Besitz eines Platzes gesetzt habt, wo Ihr Euch vertheidigen könnt," schrieb er ihnen am 16. Mai, „oder gehörig in ein Corps vereinigt seid, um dem Feind die Spitze zu bieten, werde ich auf die erste Nachricht davon mit aller denkbaren Eile mich mit den Streitkräften, die ich hier habe, und die recht gut mindestens zweitausend Mann zählen, in Eure Mitte begeben." — „Ich wirthschafte nicht schlecht mit dem wenigen Gelde, das ich besitze, und das weniger ist, als meine Freunde denken," sagte er Mordaunt einen Monat später; „aber ich finde es sehr einfach und billige es, daß die Personen, welche, um mich zu einem Unternehmen in Stand zu setzen, mir die große Summe von 20,000 Pfund Sterling verschaffen wollen, sicher gestellt zu sein wünschen, daß sie nicht zu etwas Anderem verwendet wird. Es würde mich daher sehr erleichtern, wenn sie gleichzeitig mit dem Gelde eine Person schickten, oder hier auswählten, welche den Auftrag hätte, das Geld nach meiner Anweisung zu dem einzigen Zwecke, der Anschaffung von Schiffen, Waffen und Allem, was uns zu unserm Plane dienen könnte, auszuzahlen." Und vierzehn Tage später: „Ich habe Grund zu hoffen, daß ich bei dem Abschluß des Vertrags, der gegenwärtig in den Pyrenäen zwischen Frankreich und Spanien verhandelt wird, eine wirksame Unterstützung erhalte; um diese günstige Stimmung zum Guten zu benutzen, beabsichtige ich, mich selbst an die Grenze zu den beiden Ministern zu begeben, um durch meine Gegenwart viele Formschwierigkeiten kurz abzumachen, welche die Entscheidung aufhalten.... Aber nach Dem, was Ihr mir von den Vorbereitungen und Entschlüssen meiner Freunde meldet, weil es Gott gefallen hat, ihnen den Muth einzuflößen, daß sie zum bewaffneten Aufstand bereit sind, sowie ich oder mein Bruder in ihrer Mitte erscheinen, so betrachte ich es wie die Morgenröthe der Barmherzigkeit Gottes gegen uns Alle; er will die Wunde durch dieselben Hände heilen, welche sie geschlagen haben, und der englischen Nation Gelegenheit geben, selbst den Leiden ein Ende zu machen, die sie selbst auf sich herabbeschworen hat, anstatt sie zu nöthigen, ihre Rettung bei fremden Fürsten zu suchen, die solche Dienste nicht leisten, ohne an ihren eigenen Vortheil zu denken.... Ich habe daher beschlossen, daß ich oder einer meiner Brüder, oder Zweie von uns bei

Euch sein sollen, sowie Ihr uns ruft. Schickt uns nur Jemanden, durch den Ihr uns mittheilt, welches der sicherste Weg ist, auf welchen Punkt wir uns zu begeben haben, und wer uns entgegenkommen wird .... Und wenn uns etwas unterwegs zustößt, so hege ich das Vertrauen, daß Ihr nichtsdestoweniger Eure Entschlüsse mit derselben Kraft und derselben Uebereinstimmung ausführen werdet." Karl ließ gleichzeitig dem Admiral Montague, wenn er sich für ihn erklären wollte, anbieten, „sich sofort an Bord seiner Flotte zu begeben, und mit ihm nach England unter Segel zu gehen, überzeugt, daß er sich mit Leichtigkeit eines guten Hafens bemächtigen, und daß sie durch Gewalt, ohne fremde Hilfe, Die zum Gehorsam bringen würden, die nicht freiwillig zu ihrer Pflicht zurückkehren wollten."

Aber das Parlament war auf seiner Hut; der Verräther Willis fuhr fort, Thurloe von allen Umtrieben der Royalisten zu unterrichten; Thurloe theilte seinerseits, was er erfuhr, Vane und Scott mit, und die unbesonnene Hitze der Royalisten vollendete vollends den Verrath: „Sie haben die Provinzen Englands unter sich getheilt," schrieb am 7. August Bordeaux an Mazarin, „und in diesen letzten Tagen ist Jeder in den ihm angewiesenen Theil mit so wenig Vorsicht abgegangen, daß viele von ihnen öffentlich von ihren Freunden Abschied genommen haben, ehe sie nach dem Sammelplatz abgereist sind." — „Es ist eine große Ueberraschung für mich," sagte Hyde am 19. Juni, „und ein großer Beweis der Güte Gottes für uns, daß nach so vielen Insurrectionsgerüchten, und nachdem so viele Personen schon genannt worden, unsere Freunde noch in Freiheit sind; dies rührt, vermuthe ich, von keiner Nachsicht der gegenwärtigen Machthaber her, sondern von ihrer Uneinigkeit und ihrem Mangel an Selbstvertrauen." Angesichts der offenbaren Gefahr zögerte die Regierung nicht mehr; entschiedene Maßregeln wurden Schlag auf Schlag ergriffen; man beschleunigte die Organisation der Miliz; sechs Regimenter wurden in der City gebildet, und Generalmajor Skippon, der seit Anfang des Bürgerkrieges nicht aufgehört hatte, das Vertrauen der republikanischen Partei zu genießen, erhielt von Neuem den Befehl über alle in London und der Umgegend versammelten Streitkräfte. Die drei Regimenter, die in Frankreich unter Turenne gedient hatten, wurden zurückberufen. Vorsichtsmaßregeln der Civilbehörde kamen den militairischen Maßnahmen zu Hilfe. Man schrieb allen Mitgliedern des Hauses vor, sich pünktlich jeden Tag schon um acht Uhr früh in den Sitzungen einzufinden; selbst in dieser Versammlung gab es Verdächtige, und man

wünschte, sie unter der Hand zu haben. Das Parlament genehmigte mehrere Gesetze, um die Verbreitung falscher Gerüchte zu bestrafen, um sowohl in den Wirthshäusern, wie an der Grenze über Ankommende und Abreisende eine strenge Polizei zu üben, und Diejenigen zu belohnen, welche Verdächtige verhafteten, auch um Pferderennen, die Bären- und Hahnenkämpfe und alle Volksversammlungen und Volksbelustigungen zu verbieten. Man begnügte sich nicht mit diesen allgemeinen Vorsichtsmaßregeln: der Staatsrath ließ mehrere der angesehenen Royalisten verhaften, und das Parlament billigte den Schritt, indem es den Rath durch einen besonderen Erlaß ermächtigte, sie nach Belieben vierzehn Tage lang in Haft zu behalten. Das reichte noch nicht aus, um jede Bewegung der Verschwörer zu ersticken; die Jüngeren von den Mitwissenden, die Grundbesitzer, die auf ihren Gütern lebten und wirkten, die feurigen und stolzen Charaktere boten diesen strengen Maßregeln Trotz: „Sir Henry Vane läßt mich sehr genau und überall beobachten," schrieb Mordaunt am 7. Juli; „aber Gott wird mich beschützen, und ich werde nicht müßig bleiben; sie werden es wohl sehen." Major Harley, wegen aufrührerischer Umtriebe Anfangs vor das Parlament und dann vor den Staatsrath geladen, gab Denen, die ihn wegen des royalistischen Complots verhörten, zur Antwort: „Das Parlament hat andere Feinde, an die zu denken ihm wohl zu rathen wäre; es befinden sich in der Armee Officiere, die Anstalt machen, es aufzulösen." — „Nennt sie," herrschte ihm Fleetwood zornig zu. „Ew. Herrlichkeit steht an der Spitze der Verschwörung," antwortete Harley, der auf der Stelle ins Gefängniß geschickt wurde. Aber nicht alle Royalisten waren so kühn oder so trotzig; hauptsächlich unter den großen Herren wurden mehrere furchtsam, und zeigten sich geneigt, jeden Vorwand zu benutzen, um sich fernzuhalten. Willis, genau von diesem inneren Zustande der Partei unterrichtet, benutzte ihn, um, während er den Republikanern, die ihn bezahlten, Dienste leistete, wenigstens einige der Royalisten, die er verrieth, aus einer gefährlichen Lage zu retten. In dem engern Ausschuß, dessen Mitglied er immer noch war, machte er die Meinung geltend, daß nach den bereits gemachten Entdeckungen und den von der Regierung ergriffenen Maßregeln der Aufstand vertagt werden müsse. Mit mehr oder weniger Eifer fügten sich die Lords Oxford, Bruce, Northampton, Faulconbridge, Willoughby diesem Rathe, und Willis beeilte sich, dies nach Brüssel zu schreiben, und gleichzeitig den König zu beschwören, sich jedes vorzeitigen Schrittes zu enthalten, und sich nutzlos keinen Gefahren auszusetzen.

Karl war von dem Verrath des Willis' unterrichtet; der Geheimsecretair Thurloe's, Samuel Morland, hatte ihm schon früher darüber Mittheilung gemacht, wahrscheinlich auf Antrieb Thurloe's selbst, und zugleich sichere Beweise beigelegt. Während revolutionairer Krisen und Wirrnisse tragen Männer, die zugleich bedeutend, geschickt und in untergeordneten Rollen thätig sind, immer Sorge, allen Parteien Dienste zu leisten, und sich Beschützer in allen Lagern zu sichern. Karl, nach langem Zweifel überzeugt, beeilte sich, seinen Freunden in London die ihm zugekommenen Enthüllungen zu übersenden, nahm aber selbst keine Rücksicht auf die Rathschläge des Willis, indem er Anfangs August Brüssel verließ, um sich nach Calais zu begeben, und seinen Bruder, den Herzog von York, veranlaßte, nach Boulogne zu gehen. Beide waren entschlossen, bei der ersten Nachricht von dem Ausbruch des Aufstandes sich nach England überschiffen zu lassen. Karl brach heimlich auf, nur begleitet von seinem Arzte Dr. Quartermaine, und unbesorgt und heiter, obgleich ohne großes Vertrauen auf den Erfolg. Im Augenblicke seiner Abreise hatte ihm Condé, der sich noch in der Verbannung befand, und sich in Brüssel langweilte, seine persönlichen Dienste, oder wenigstens einige Truppen, mit dem Grafen Marsin als Anführer, angeboten. Karl traf Marsin in dem ersten Dorfe, wo er die Nacht zubrachte; es befand sich nur ein Bett in dem elenden Wirthshaus. Der König zwang Marsin, sich hineinzulegen, und schlief selbst auf einer Streu; in Calais angekommen, wo sich der Herzog von York bei ihm einfand, erfuhren sie bald, daß der allgemeine Aufstand fehlgeschlagen sei, daß auf den Rath des Willis, oder in Folge ihrer eigenen Schlaffheit, oder gelähmt durch die Maßregeln des Parlaments, die Mehrzahl der Führer der Königlichgesinnten sich nicht gerührt hatten, und daß Niemand mehr die Prinzen zur Ueberfahrt nach England zu veranlassen wage. Eine Aussicht war jedoch noch vorhanden; in der Grafschaft Chester hatte ein einfacher presbyterianischer Landedelmann, Sir George Booth, kühner als seine Parteigenossen, oder zu spät von der Vertagung der Ausführung ihres Planes benachrichtigt, des Königs Banner aufgepflanzt und den Kampf gegen die Republik begonnen. Man wußte nicht genau, wie stark er war, aber man hoffte, daß sein Beispiel den Uebrigen neuen Muth einflößen würde: „Ich halte es nicht für möglich," sagte Hyde am 5. September, „daß unsere Freunde überall unthätig bleiben und dulden, daß alle feindlichen Streitkräfte sich gegen Sir George Booth wenden; es wäre kläglich, wenn die Partei, auf welche der König mehr als auf jede andere

rechnet, unter so günstigen Umständen nicht einen einzigen Mann ins Feld rücken ließe.“ Karl beschloß, seinen Plan nicht aufzugeben, sondern verließ, nachdem er den Herzog von York mit Verhaltungsbefehlen über das in England zu beobachtende Benehmen, wenn der Augenblick, hinüberzuschiffen, gekommen sei, zurückgelassen, Calais, um an der Küste der Normandie und der Bretagne in Erwartung von Nachrichten von Sir John Booth und der Mittel, sich mit ihm zu vereinigen, umherzustreifen. Er war kaum abgereist, als ein Brief von der Königin, seiner Mutter, mit der Nachricht eintraf, daß der damals in Amiens sich aufhaltende Turenne sich mit ihm zu besprechen wünsche. In Abwesenheit des Königs begab sich der Herzog von York nach Amiens. Turenne, Royalist in England wie in Frankreich, erklärte sich bereit, ihm sein eigenes Infanterieregiment von 1200 Mann, die schottischen Gensd'armen, 6 Feldstücke, Waffen, Munition auf zwei Monat Lebensmittel für 5000 Mann und Transportschiffe zur Ueberfahrt nach dem anderen Ufer des Canals zur Verfügung zu stellen. Er erbot sich auch außerdem, seinen Credit und sein Tafelgeschirr zu verpfänden, um dem König das nöthige Geld zu dieser Expedition zu verschaffen. Geschah es ganz ohne Vorwissen Mazarins, daß in demselben Augenblicke, wo der sich zur Rückkehr nach Frankreich vorbereitende Condé den Stuarts seine Dienste anbot, Turenne ihrer Sache seinen Namen und sein Vermögen zur Verfügung stellte? Trotz der dies bejahenden ausdrücklichen Versicherung des Herzogs von York kann man daran zweifeln. Wie dem immer sei, die Vorbereitungen begannen auf der Stelle; der Gouverneur von Boulogne hatte Befehl, dem Prinzen die Transportmittel zu liefern; von den versprochenen Truppen trafen schon die ersten an der Küste ein, und der Herzog von Bouillon, der Neffe Turenne's, stand auf dem Punkte, sich mit dem Herzog von York einzuschiffen, als man die Nachricht von der Sir George Booth von Lambert beigebrachten Niederlage, von der Zerstreuung oder Gefangennahme seiner Freunde, und von dem Ende des royalistischen Aufstands erhielt, der an dem einzigen Orte, wo er versucht worden war, mit einem einzigen Schlage vernichtet wurde, und dem König und seinen Verbündeten keinen Stützpunkt mehr bot.

Von allen Verschworenen hatte Booth allein Wort gehalten, und am 1. August in der Grafschaft Chester zu den Waffen gegriffen. Wenige Tage vorher hatten sich seiner einige Zweifel über die Mitwirkung der vornehmen royalistischen Parteihäupter bemächtigt, und seine Haltung und seine Aeußerungen hatten einige Unruhe an den Tag gelegt.

Aber an dem bestimmten Tage pflanzte er ohne Zaudern sein Banner auf, und begann den Feldzug. Trotz eines heftigen Gewitters und Gußregens versammelte sich eine große Anzahl Nachbarn und Freunde um ihn in Warrington, wo Oberst Whitley, von Mordaunt abgeschickt, ihm einen Brief des Königs übergab, der sich bereit zeigte, über den Canal zu kommen und ihre Gefahren zu theilen. Booth erließ auf der Stelle eine vorsichtig gehaltene Proclamation, welche den Namen des Königs nicht nannte: „Wir greifen nur zu den Waffen," sagte er, „um uns selbst und Diejenigen zu vertheidigen, welche die Freiheit des Parlaments gegen jede Gewaltthat, und die Gesetze, Freiheiten und das Eigenthum der ehrlichen Leute dieser Nation schützen wollen, die jetzt unter ungesetzlichen, willkürlichen, unerträglichen und unsern Vorfahren unbekannten Maßregeln und Steuern seufzen." Im ersten Augenblick war der Erfolg rasch und leicht: aus den benachbarten Grafschaften und dem angrenzenden Wales eilten Freiwillige herbei; mehrere Städte steuerten Geld bei zum Ankauf von Munition und Waffen. Der Graf von Derby, Sir Thomas Middleton, der Oberst Egerton nahmen thätigen Antheil. Middleton, ein Greis von achtzig Jahren, erschien an einem Markttage an der Spitze eines Trupps Cavaliere in Wexham, und ließ, den Degen über dem Haupte schwingend, den König Karl Stuart proclamiren. In Liverpool erklärte sich Oberst Ireland für die Insurgenten. Sogar ein Mitglied des Parlaments, Mr. Peter Brooke, schloß sich ihnen an. Sie bemächtigten sich ohne Widerstand der Stadt Chester, deren Gouverneur sich jedoch mit 200 Mann Besatzung im Schlosse hielt. Sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß gleichzeitig Massey Gloucester in Besitz nehmen würde. Obgleich von den Häuptern seiner Partei gänzlich verlassen, befand sich Sir George Booth in wenig Tagen an der Spitze von 4 oder 5000 Mann, und im Besitz einer der vornehmsten Städte des Westens.

Obgleich das Parlament die Fäden der Verschwörung in der Hand hielt, und sie fast überall mislingen sah, wurde es doch von lebhaften Besorgnissen erfüllt, und traf auf der Stelle die energischsten Maßregeln. Die Verhaftungen vervielfältigten sich; die Zahl derselben ward so groß, daß man einen Theil des alten erzbischöflichen Palastes in Lambeth miethen mußte, um die Gefangenen unterzubringen. Mordaunt wurde vor das Parlament geladen, mit der Drohung, daß man ihn für durch eigenes Geständniß überführt betrachten, und seine Besitzungen confisciren werde, wenn er sich nicht persönlich stellte. Whitelocke, der gerade Vorsitzender des Staatsraths war, erhielt den Auftrag, eine Proclamation

zu verfassen, welche Sir George Booth und alle seine Anhänger für Hochverräther erklärte, und um den vorsichtigen Rechtsgelehrten unter dem Vorwand, ihn zu ehren, noch mehr zu compromittiren, ernannte man ihn den Tag darauf zum Gouverneur des Schlosses von Windsor. Das Parlament genehmigte zwei Bills, von denen die eine die Sequestration über die Güter der Straffälligen verhängte, unter welchem Namen Alle begriffen wurden, die seit 1649 Karl Stuart Hilfe geleistet hatten; die andere ließ die Grundbesitzungen der Insurgenten in den Besitz derjenigen ihrer Pächter oder Erben übergehen, welche von ihnen abfielen, um in die Dienste des Parlaments zu treten. Strafen von 120 Pfund Sterling trafen die abwesenden Mitglieder des Hauses. Mit militairischen Maßregeln war man ebenso rasch bei der Hand, wie mit gerichtlichen und polizeilichen. Das Parlament ließ in London und in der Umgegend alle Pferde mit Beschlag belegen; die Bildung von 14 neuen Regimentern ward angeordnet; auf mehreren Punkten machte man auf Kosten der Grafschaften, wo sie ausgehoben und verwendet wurden, Milizcorps mobil. Aber welchen Händen sollte man den Befehl über alle diese Streitkräfte übergeben? Wem von den Kriegsobersten, die alle offene oder heimliche Nebenbuhler des Parlaments waren, sollte man vertrauen? Lambert, jetzt der populairste, galt auch für den geschicktesten und glücklichsten. Der Staatsrath, trotz seiner Voreingenommenheiten staatsklug und kühn, schlug ihn zum Befehlshaber vor. Oberst Hutchinson sprach mit Lebhaftigkeit dagegen, indem er an alle Abtrünnigkeiten und ehrgeizigen Bestrebungen Lamberts erinnerte. Während das Parlament darüber berieth, versuchten einige Royalisten, begünstigt durch alte Verbindungen und glänzende Anerbietungen, Mrs. Lambert für die Sache des Königs zu gewinnen, damit sie wieder ihren Gatten dafür gewinne. Sie unterrichtete Lambert von diesen Anerbietungen, der sich gegen Vane, und durch Vane gegen Haslerig, mit dem er zerfallen war, seine Weigerung hoch anrechnete. Sie bestimmten das Haus, ihm sich anzuvertrauen. Er nahm mit den feurigsten Betheuerungen seines Eifers seine Bestallung aus den Händen des Sprechers entgegen: „und in seiner Antwort verwickelte sich der Sprecher," sagt Miß Hutchinson, „so in seinen Ausdrücken, daß er seinerseits einen neuen Treubruch vorauszusagen schien." Mehr gewohnt, seine Ueberzeugung über Dem, was sein Fortkommen verlangte, zu vergessen, als aus Vorbedacht treubrüchig, verließ Lambert an der Spitze von 5 bis 6000 Mann am 6. August London, und erreichte mit Gewaltmärschen die Grafschaft Chester, wo Sir

George Booth noch in der Erwartung umherzog, daß der Aufstand auch noch an andern Orten ausbrechen werde, und in den Berathschlagungen mit seinen Freunden immer mehr der Unentschlossenheit anheimfiel. Um Zeit zu gewinnen, ohne sie zu benutzen zu wissen, versuchte er. Verhandlungen mit Lambert anzuknüpfen, der sich dessen weigerte. Anfangs in Winnington, dann in Namptwich überfallen und um einen Theil ihrer Streitkräfte gebracht und mit nur wenig Munition versehen, die sie zum Theil in Chester zurückgelassen hatten, erlitten die Royalisten fast ohne Kampf eine Niederlage; eine Hand voll Tapferer, Oberstlieutenant Morgan an ihrer Spitze, weihte sich dem Tode, um einen Rückzug zu decken, der in eine Flucht ausartete. Chester und Liverpool fielen wieder in die Gewalt des Parlaments. Graf Derby und Sir George Booth, die sich, der Eine als Bedienter, der Andere als Frau verkleidet, durch die Flucht zu retten suchten, fielen ihrem Verfolger in die Hände; Sir Thomas Middleton capitulirte in seinem Schlosse Chirk, wohin er sich geflüchtet hatte, und kaum waren vierzehn Tage nach Lamberts Abreise von London verflossen, so konnte er an das Parlament (am 21. August) schreiben: „Wenn es in dieser Gegend hier noch etwas giebt, was meine Anwesenheit und meine Dienste verlangt, so bitte ich Euch, mir schleunig Eure Befehle zu ertheilen, ich werde sie mit Eifer ausführen.“

Der Sieg über die Royalisten war vollständig; sie waren geschlagen, verrathen, zerstreut, eingekerkert; die Unthätigkeit der meisten ihrer Häupter hatte die Niederlage Booths verursacht; die Niederlage Booths lähmte den Eifer Derer, welche sich mit ihm bloszustellen bereit waren. Von dem im Werke befindlichen Aufstande unterrichtet und schon in geheimer Verbindung mit dem König, hatte Admiral Montague mit dem größten Theil seiner Flotte plötzlich die Ostsee verlassen und war nach der Mündung der Themse gesegelt, bereit, sich für Karl zu erklären und ihn bei seiner Landung zu unterstützen. Die Commissarien des Parlaments hatten sich vergeblich diesem Schritte des Admirals widersetzt und mußten sich begnügen, dagegen in kräftigen Worten Verwahrung einzulegen. Aber bei seiner Ankunft an der englischen Küste fand Montague Booth bereits besiegt und keinen Aufstand und keine Landung der Royalisten zu unterstützen. Keck entschlossen begab er sich auf der Stelle nach London, erschien vor dem Staatsrath und betheuerte, nur nach England gekommen zu sein, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen, die seinen Schiffen unbedingt fehlten. Ohne dieser Entschuldigung Glauben beizumessen, beobachtete das Parlament, wenig geneigt, über einen verfrühten

Abfall großen Lärm zu machen, über seinen Argwohn Schweigen. Mitten in ihrem Siege fühlten die Häupter der Republikaner ihre Gefahr und wollten sie nicht vergrößern. Die Entmuthigung der Besiegten und die Beschlagnahme ihrer Besitzungen waren für sie die wichtigen Früchte des Sieges. Man schätzte den Werth der zu confiscirenden Güter auf mehr als drei Millionen Pfund Sterling und es ließen sich mit einer solchen Summe schon auf einige Zeit die Kosten der Republik decken und getreue Diener belohnen. Unter die Truppen Lamberts vertheilte man sogleich 3000 Pfund Sterling, die man auf die Güter Sir Thomas Middletons aufnahm. Die Theilnehmer des Aufstandes verhaftete und behielt man im Gefängniß, während man den Proceß gegen sie einleitete, ohne dabei Leidenschaft oder übermäßige Strenge walten zu lassen. Mit vollem Rechte der Mitschuld an dem Aufstande angeklagt, ward Sir Anthony Ashley Cooper auf den Bericht Nevils für unschuldig erklärt. Vane und Haslerig, beauftragt, Sir George Booth und mehrere Andere, die mit ihm im Tower saßen, zu verhören, verfuhren dabei mit vieler Schonung. Unbehindert erschienen Flugschriften, welche den Siegern Mäßigung gegen die Besiegten empfahlen und sie aufforderten, Rücksicht auf die Gefühle der Nation und die Möglichkeiten der Zukunft zu nehmen. Sie selbst, entweder aus Pietät oder aus Achtung vor ihren eigenen Grundsätzen, wußten oft mit Großmuth und Höflichkeit Gerechtigkeit zu üben: „Ich bin zweimal vor dem Staatsrath erschienen," schrieb Sir John Greenville an Hyde; „nachdem ich dort auf viele nichtssagende Fragen geantwortet, habe ich mich über die schlechte Behandlung beklagt, die ich unter dem alten Cromwell gelitten, der mich in Widerspruch mit den Capitulationsartikeln, nach welchen ich mich unterworfen und die vom Parlamente gebilligt worden, hatte einkerkern lassen. Ich merkte, daß meine Aeußerungen über Cromwell ihnen gefielen und meiner Sache besser dienten, als es der beste Advocat hätte thun können. Ich bestand auf meiner Unschuld und forderte nach den Bedingungen besagter Artikel meine Freilassung. Sir Henry Vane sagte mir dann, ich würde den Unterschied zwischen einer Regierung eines freien Staates und der Herrschaft eines Einzigen kennen lernen; der Staatsrath," setzte er hinzu, „hege immer noch starken Verdacht gegen mich; aber da sie gegen mich keine wirklichen Beweise hätten, hätten sie beschlossen, mich freizulassen, denn sie wollten Niemand auf blosen Verdacht hin in Haft behalten oder verurtheilen, und so wurde ich entlassen." Der lange Kampf und seine Wechselfälle hatten die Hef-

tigkeit der Leidenschaften gedämpft und der Großmuth und der Klugheit einigen Eingang verschafft.

Während seine Freunde auf diese Weise ohne grausame Härte an den Folgen ihrer Niederlage zu leiden hatten, irrte Karl, in Erwartung einer Botschaft, die ihn hinüberrief, an der Küste der Bretagne umher. In Saint Malo, oder nach Andern in La Rochelle, erfuhr er das Unglück Booths und das Fehlschlagen der großen so lange vorbereiteten Verschwörung. „Rechnet auf keinen Aufstand mehr," schrieb man an Hyde am 26. August; „unsere Hoffnungen können jetzt nur noch von Außen kommen und sie sind sehr schwach, wenn wir sehen, wie die Spanier Euch behandeln, die Franzosen Euch verrathen und die Holländer sich schon gegen Euch erklärt haben." Karl nahm sofort den Plan wieder auf, den er blos in Erwartung eines Erfolgs der Royalisten in England vor der Hand hatte fallen lassen; er trat die Reise nach den Pyrenäen an, um bei den beiden Ministern, welche über die Aussöhnung der beiden Kronen verhandelten, einige Hoffnung, die seine wiederzuerlangen, zu suchen. Er konnte sich von diesen Versuchen nicht viel versprechen, denn Mazarin, voll Besorgniß, daß daraus für ihn Verlegenheiten entstehen könnten, hatte der Königin seiner Mutter angelegentlich gerathen, ihm die Reise auszureden, und hatte ihm sogar nach einigem Besinnen den Paß verweigert. Aber Karl, niedergeschlagen über die Nachrichten von London, gelangweilt von seinem Aufenthalte in Brüssel und voll Sehnsucht nach neuen Gegenden und Umgebungen, kümmerte sich wenig um die mütterlichen Rathschläge oder um die Verweigerung des Passes und reiste incognito mitten durch Frankreich, wobei er die längsten Wege wählte, bald hier, bald dort seines Vergnügens wegen einige Tage blieb und sich mehr mit den Zwischenfällen der Reise beschäftigte, als begierig zeigte, zum Ziele zu gelangen. In der Nähe von Toulouse erfuhr er, daß sich der französische Hof dort befinde und da er sich nicht selbst hinbegeben wollte, um sich nicht Unannehmlichkeiten auszusetzen, vielleicht sogar verhaftet zu werden, so schickte er den einen von seinen drei Reisegefährten, den Marquis von Ormond, ab, um sich zu erkundigen, wie weit der Vertrag vorgeschritten sei, und verabredete mit ihm einen Ort auf der Straße nach Fnentarabia, wo sie sich wieder treffen wollten. Ormond erfüllte mit Umsicht seinen Auftrag, erfuhr, daß der Vertrag abgeschlossen sei und beeilte sich, seinen Herrn wieder aufzusuchen. Der König war nicht an dem verabredeten Orte. Ormond wartete einen Tag und begab sich dann nach Fuentarabia in der Voraussetzung, daß er dort den König finden werde.

Aber Karl war auch nicht in Fuentarabia. Don Luis de Haro, dem er sich hatte anmelden lassen und der ihm einen guten Empfang versprochen hatte, war erstaunt über sein Ausbleiben. Zwei oder drei Tage verstrichen, ohne daß man wußte, was aus dem König von England geworden sei. Endlich erfuhr man, daß er, einmal in Spanien und in der Meinung, daß in den Pyrenäen Alles abgeschlossen sei, sich entschlossen habe, geraden Wegs sich nach Madrid zu begeben, und daß er sich gegenwärtig in Saragossa befinde. Auf die Nachricht, daß die Conferenzen noch fortdauerten, kam er nach Fuentarabia, wo Don Luis ihn mit Ehrenbezeigungen empfing, die für seinen guten Willen sprachen, ohne die Sache des Königs fördern zu können. Der spanische Hof, noch im Kriegszustand mit der englischen Republik, wünschte aufrichtig die Wiedereinsetzung der Stuarts und Don Luis de Haro hatte darüber schon mit Mazarin gesprochen, den er von derselben Gesinnung erfüllt gefunden hatte: „Wir wurden darüber einig," schrieb am 25. August Mazarin an Le Tellier, „daß es ein zu böses Beispiel wäre, um es ungestraft auf die Nachwelt kommen zu lassen, wenn Unterthanen ihrem König den Proceß machen und ihn hinrichten, und daß die englische Republik eine von allen ihren Nachbarn zu fürchtende Macht werden würde, weil sie ohne Uebertreibung hundertmal beträchtlicher wäre, als die des Königs." Aber Mazarin, der nach so vielen Prüfungen sich dem Triumph seiner Politik nahe fühlte, der die Fronde und Spanien besiegt, den Frieden im In- und Auslande wiederhergestellt, das französische Königthum über seine aufrührerischen Unterthanen und seine Nebenbuhler erhöht hatte und im Besitz des Uebergewichts in Europa sah, Mazarin war entschlossen, sich nicht von diesem großen Werke abwendig machen zu lassen und jede Verwickelung und jedes Unternehmen bei Seite zu schieben, wodurch die Schwierigkeit vermehrt oder der Erfolg gefährdet werden könnte. Er war außerdem aus Klugheit, wenn nicht aus Achtung vor dem Recht, wenig geneigt, sich in die innern Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen und sein Verstand sagte ihm, daß die englische Republik wahrscheinlich von selbst untergehen werde, während, wenn Fremde sie zu stürzen versuchten, das Unternehmen viel schwieriger sein würde, als die englischen Royalisten vorgaben: „Ich sagte Don Luis," schrieb er am 16. November; „daß ich sehr wünschte, die Sachen würden auf die Weise abgemacht, wie der König von England glaubt, und daß, wenn seine Wiedereinsetzung von einer Unterstützung von 4 bis 5000 Mann abhinge, ich nicht zweifle, daß der katholische König sie ihm ohne Verzug zur Verfügung stellen werde, weil der bevor-

stehende Friedensschluß ihn in den Stand setzt, dies ohne den mindesten Nachtheil für sich zu thun, und weil ich nicht glaube, daß Se. katholische Majestät mit einem andern den Ruhm der Wiedereinsetzung des Königs von England theilen möchte." Er weigerte sich, den König selbst zu sehen, und als der Minister Karls in Madrid, Sir Henry Bennett, den Versuch machte, sich unangemeldet beim Cardinal Zutritt zu verschaffen, um ihm eine Audienz abzuzwingen, die er nicht hatte erlangen können, wies ihm Mazarin sehr entschieden die Thüre: „Ich habe ihm durch Besmeaux sagen lassen, daß ich ihn nicht empfangen kann, denn ich habe Grund zu fürchten, daß ein so ungewöhnliches Benehmen mit Don Luis verabredet ist, um Mr. Lockhart ein Mistrauen einzuflößen, welches eine Veränderung in unsern Beziehungen zu der englischen Republik herbeiführen könnte."

Lockhart war in der That ebenfalls auf dem Platze, wie Karl II., immer wachsam, geschickt und stolz und viel besser behandelt, als der König. Don Luis de Haro empfing ihn in feierlicher Audienz und unterhielt sich mit ihm über die Mittel, den Frieden zwischen den beiden Staaten herzustellen. Mazarin zog ihn in sein engeres Vertrauen, leistete ihm gute Dienste bei den Spaniern, theilte ihm selbst einige von den Briefen mit, die er aus England über die Lage und die Pläne der Royalisten empfing, indem er auf diese Weise seiner Klugheit wenigstens den Schein der Niedrigkeit gab und einer guten Politik zu Gefallen sich nutzlose Unwürdigkeiten zu Schulden kommen ließ. „Wenn unsere Freunde sich halten," schrieb am 29. August Ormond an Hyde, „bis der Cardinal glaubt, es hinge nur von ihm ab, die Waagschale sinken zu machen, und dafür alle Ehre davon zu tragen, so wird er wahrscheinlich Frankreich etwas für unsere Sache thun lassen. Aber damit er zu dieser Ueberzeugung käme, müßte sein Urtheil, welches sehr fein ist, auf den fast unfehlbaren Sieg der Sache rechnen; und unterdessen wird er, ohne sich sehr um die Wahl der Mittel zu kümmern, mit der Republik und ihrem sehr geschickten Minister Lockhart, vor dem er hohe Achtung hat, in gutem Einvernehmen bleiben." — „Ich kann Eure Eminenz versichern," schrieb Bordeaux unmittelbar vor dem Ausbruche des Booth'schen Aufstandes an den Cardinal, „daß mein Benehmen ganz übereinstimmend mit Euren Befehlen gewesen ist, und daß ich mir auch nicht ein Wort habe entschlüpfen lassen, welches Argwohn hätte hervorbringen, oder den Royalisten hätte die Hoffnung machen können, daß der König ihre Pläne unterstütze."

Nie war die Lage des republikanischen Parlaments dem Anscheine

nach eine bessere gewesen: im Inlande Sieger, hatte es vom Auslande nichts zu fürchten; sein Gesandter triumphirte über den König in Fuentarabia, wie sein General über die Royalisten in der Grafschaft Chester. Im ganzen Lande fand feierlicher Gottesdienst statt, um dem Herrn für die Errettung der Republik zu danken. Die City von London gab dem Hause ein großes Festmahl, wo die beiden herrschenden Gewalten sich in Glückwünschen und gegenseitigen Versprechungen erschöpften. Aber diese glänzenden Beispiele täuschten Niemand, und die Furcht vor einer drohenden Gefahr drückte inmitten der Siegesfeste auf alle Gemüther.

So wie das Parlament die Niederlage Booths erfuhr, beeilte es sich, dem Sieger seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Es bewilligte für Lambert ein Kleinod von 1000 Pfund Sterling an Werth und Geschenke von 150 und 10 Pfund den Boten von verschiedenen Graden, welche die Nachricht überbracht hatten. Aber in dem Maße wie die Dankbarkeit sich zur Schau trug, nahm der Argwohn zu. In dem Hause ging das Gerede, Lambert wolle sich zum Protector machen und werde wahrscheinlich diese Gelegenheit dazu benutzen. Das Heer verhehlte seinerseits nicht seine Misstimmung gegen das Parlament; als die Soldaten sahen, wie ihre Officiere ihre Patente aus der Hand des Sprechers empfingen, spotteten sie ganz laut über ihren neuen General und erklärten, er müßte ihren ersten Feldzug mitmachen und sie würden nicht weiter gehen, als Lenthall sie führte. Lambert beeilte sich nicht, nach seinem Sieg nach London zurückzukehren. Man hörte, daß er im Lande herumziehe, die Stimmung des Volkes sondire, seinen Officieren schmeichle und selbst den besiegten Royalisten den Hof mache. Bald argwöhnte man noch weitergreifende Pläne. Lambert stand in Briefwechsel mit den in London zurückgebliebenen Generälen, Desborough, Mason, Parker und mehreren andern, alles Männer von Einfluß im Generalrath der Armee; man glaubte sogar zu wissen, daß er heimlich nach London gekommen sei, um sich mit ihnen zu besprechen, aber man entdeckte nicht, zu welchem Zwecke. Man erfuhr, daß die Officiere der Regimenter, welche Lambert gegen Booth geführt hatte, in Derby eine Berathung gehabt hatten, welcher funfzig von ihnen beigewohnt, daß man dort eine Petition an das Haus beschlossen und eine Abschrift davon nach London an drei Officiere geschickt hatte mit dem Auftrage, sie dem General Fleetwood zu übergeben, der sie wieder dem Generalrath der Armee mittheilen sollte, ehe er sie dem Parlamente vorlegte. Am 22. September, nach Eröffnung der Sitzung, brachte Haslerig mit seiner herben Leidenschaftlichkeit im Hause diese Thatsachen

zur Sprache, verlangte, daß man sich sofort Aufklärung darüber zu verschaffen suche und daß Fleetwood, wenn er eine Abschrift der Petition hätte, aufgefordert würde, sie noch denselben Abend dem Parlament vorzulegen. Fleetwood erschien am Abend, erzählte was man schon wußte und übergab dem Sprecher ein Schriftstück mit dem Titel: „An die souveraine Behörde dieser Staaten, das Parlament der Republik England, ergebene Petition und Vorschläge der Officiere unter den Befehlen Lord Lamberts in der neulichen Expedition nach dem Norden." Es war die Wiederholung der schon acht Tage nach der Wiedereinsetzung des Parlaments von dem Generalrath der Armee ausgesprochenen Wünsche, mit dem Zusatz, daß man neben Fleetwood, als beständigem Oberbefehlshaber, Lambert als seinen Generalquartiermeister, Desborough als Generallieutenant der Reiterei und Monk als Generallieutenant des Fußvolks verlangte. Nachdem die Thatsachen und die Forderungen auf diese Weise festgestellt waren, verschob das Haus eine Beschlußfassung bis zum nächsten Tage. Am 23. September wurden die Thüren geschlossen und die Fremden aus dem Vorsaale entfernt; kein Mitglied durfte die Versammlung ohne ausdrückliche Erlaubniß verlassen; eine unbedingte Geheimhaltung ward befohlen. Fleetwood versuchte die Bittschrift zu erklären und zu entschuldigen. Haslerig verlangte dagegen, daß Lambert, ihr eigentlicher Urheber, des Hochverraths angeklagt und in den Tower geschickt würde. Nach einer lebhaften Debatte begnügte sich das Haus zu beschließen, „daß es unnütz, lästig und gefährlich für die Republik sei, mehr Generäle zu haben, als das Parlament festgesetzt habe." Außerdem schlug man vor, zu erklären, „daß die Petition und die darin enthaltenen Anträge unzeitig und von unheilvollen Folgen wären:" aber das Haus verwarf mit einunddreißig gegen fünfundzwanzig Stimmen diesen Antrag und gab einfach Fleetwood den Befehl, „den gefaßten Beschluß den Officieren der Armee mitzutheilen und ihnen anzuzeigen, daß ihr Verfahren nicht in der Ordnung sei und daß sie Sorge zu tragen hätten, die Soldaten davon abzubringen."

Von beiden Seiten war der Handschuh hingeworfen und der Kampf eingeleitet; das schon so verstümmelte Parlament hatte nicht einmal alle seine Streitkräfte zur Verfügung; ein neuer Zwist bereitete sich in seinem Schoose vor. Geschmeidiger als Haslerig, überzeugt, daß der Bruch des Parlaments mit der Armee der Republik den Untergang bereiten würde und entschlossen, sie um jeden Preis zu retten, hatte sich Vane an die Officiere angeschlossen und lieh ihnen seine Unterstützung. Es ist eine Eigen-

thümlichkeit subtiler und Chimärischem nachhängender Geister den Erfolg immer für möglich zu halten und ihm abwechselnd in den widersprechendsten Combinationen nachzustreben. Vane, der im Namen der republikanischen Sache schon das Volk den Sectirern geopfert hatte, ging jetzt soweit, das Parlament den Soldaten zu opfern, indem er nach seinen Stützen in dem Maße tiefer griff, wie seine Sache hinfälliger wurde, und seine Rettung zuletzt in der Verleugnung seiner Grundsätze und seiner Freunde suchte.

Fleetwood theilte, dem empfangenen Befehle gemäß, den bei ihm versammelten Officieren die Beschlüsse des Parlaments mit. Mehrere bedauerten aufrichtig und Andere stellten sich, den Schritt zu bedauern, der die Republik mit einer so großen Gefahr bedrohe. Man beschloß die Bittschrift der Officiere Lamberts fallen zu lassen und eine andere abzufassen, die nicht nur gemäßigter war, sondern sich ausdrücklich für die Autorität des Parlaments erklärte und es gegen alle Beunruhiger der Republik zu unterstützen versprach. Man kam überein, daß ein Generalrath der Officiere binnen vier Tagen zusammentreten sollte, um diese neue Adresse zu berathen. Aber als der Rath sich versammelte, hatte der Entwurf eine ganz andere Fassung als man ursprünglich bei Fleetwood beabsichtigt hatte. Die Einleitung war voll von Betheuerungen der Treue gegen die Republik, und sprach sich im Namen der Armee gegen jeden Angriff auf die Autorität, die Freiheit und die Würde des Parlaments aus; die Bittschrift nannte keinen Namen; sie verlangte nicht mehr für Lambert, Desborough oder einen Andern einen neuen Titel oder eine neue Macht; aber sie beklagte sich, daß man die Armee bei dem Parlament verleumde; sie rechtfertigte die Absichten aller Officiere, der Lambertschen sowohl, wie ihrer Cameraden; sie forderte das Petitionsrecht für die Armee so gut, wie für das Volk; sie stellte im Princip den Wunsch auf, die vorübergehende Dauer der Oberbefehlshaberstelle aufhören zu lassen und verlangte, daß kein Officier seiner Anstellung ohne Urtheilspruch eines Kriegsgerichts beraubt werden könne. Sie verlangte schließlich, daß Jeder, der in Zukunft dem Parlamente falsche Berichte zum Nachtheil seiner Diener von der Armee zukommen lasse, vor Gericht gestellt und streng bestraft werde. Im Schooße des Rathes selbst erhoben sich Einwände gegen diesen Entwurf, eine verletzende Mischung von Heuchelei und Anmaßung; die Obersten Okey, Hacker, Sanders und verschiedene andere sprachen lebhaft dagegen; einige ließen sogar durchblicken, daß sie an den General Monk schreiben würden, was sie auch wirklich thaten, um ihn zu bitten, seinen ganzen Einfluß aufzuwenden, um den Ansprüchen und

Schritten zuvorzukommen, welche einen unheilbaren Bruch zwischen der Armee und dem Parlamente herbeizuführen drohten. Aber diese Vorstellungen blieben vergeblich; der Rath nahm den Entwurf an; zweihundertunddreißig Officiere unterzeichneten ihn und Desborough erhielt Auftrag, ihn dem Parlament zu überreichen.

Nur acht Tage später, am 5. October, entledigte sich Desborough seines Auftrags, erschien in Begleitung mehrerer Officiere mit der Adresse vor den Schranken des Hauses und überreichte sie mit einigen bis zur Demuth bescheidenen Worten. Das vorher unterrichtete Haus empfing die Adresse ohne ein Zeichen der Misbilligung, dankte den Officieren für die darin ausgesprochenen Gesinnungen und erklärte, daß es sich nächsten Sonnabend, den 8. October, mit den darin seiner Prüfung empfohlenen Fragen beschäftigen werde. Bei dem Herannahen der Krisis und vor den aufmerksamen Blicken des Landes, das diesen Zänkereien der revolutionairen Coterien fremd war und ihre Urheber haßte, fühlten sich beide Theile schwach und keiner wollte den Schein auf sich nehmen, den Bruch zu veranlassen oder die Verantwortlichkeit dafür auf sich zu lenken. Drei Tage lang berieth das Haus abwechselnd in vorsichtiger Haltung und zornigem Aufbrausen über die verschiedenen Punkte der Adresse; bald ergriff es Maßregeln um die berechtigten Forderungen der Armee zu befriedigen und für die Bezahlung der Soldaten und das Loos ihrer Familien zu sorgen; bald erkannte es zwar an, daß jedes Mitglied der Armee, wie jeder Engländer das Recht habe, Bittschriften an das Parlament zu richten, tadelte aber zugleich die Officiere, indem es die Worte hinzufügte: „die Unterzeichner der Bittschrift müßten wissen, daß sie sowohl in der Form, wie im Inhalt ihrer Wünsche sehr zurückhaltend sein, daß sie dieselbe in friedlicher Weise übergeben müßten, daß ihre Forderungen weder zur Beunruhigung der Republik, noch dem Parlamente zur Unehre gereichen dürften, und daß es ihre Pflicht sei, sich seiner Entscheidung in allen Fällen zu unterwerfen." Das Haus ging noch weiter; es sah voraus, daß die Officiere zum Aeußersten schreiten würden; und um ihnen im Voraus jedes gesetzliche Mittel zum Regieren zu nehmen, decretirte am 11. October das Haus, daß „wer von diesem Tage an dem Volke dieser Republik ohne seine im Parlamente gegebene Einwilligung eine Steuer auferlege oder einnehme, des Hochverraths schuldig sei." Die Berathung nahm mit einer mühsam unterdrückten Bitterkeit ihren Verlauf, als das Haus am 12. October früh durch den Obersten Okey erfuhr, daß die Petition des Generalraths der Officiere gedruckt und veröffentlicht

sei, und daß ein von Lambert, Desborough und sieben anderen Officieren unterzeichneter Brief sie in allen Corps der Armee, mit der Bitte um ihre ausdrückliche Zustimmung zum Zeichen der Einstimmigkeit ihrer Wünsche, verbreitet habe. Das war offenbar die Coalition in Erwartung der Auflehnung der Armee gegen das Parlament. Haslerig brach los und riß das Haus mit sich fort; die neun Officiere, welche den Brief unterzeichnet hatten, Lambert und Desborough an der Spitze, wurden alle ihrer Stellen entsetzt und ihre Nachfolger sofort ernannt. Der Oberbefehl über die Armee ward Fleetwood entzogen und sieben Commissarien übertragen, unter welchen jedoch Fleetwood blieb; Monk, Ludlow, die Obersten Morley, Walton, Overton und Haslerig waren die sechs andern. Man bestimmte, daß die Organisation der zukünftigen Regierung und der zukünftigen Parlamente der Republik morgen zuerst auf der Tagesordnung stehen solle, und um auch sicher zu sein, den Morgen zu erleben, erhielten die Regimenter der Obersten Morley, Okey und Moss, auf welche Haslerig zählte, Befehl, die Nacht hindurch den Versammlungssaal und die Zugänge zum Parlamente zu bewachen.

Am nächsten Tage, am 13. October, boten Westminster und seine Umgebungen überall einen kriegerischen Anblick dar. Unterrichtet von Lamberts Entschluß, es noch an demselben Tage zu sprengen, hatte das Parlament Vorbereitungen zu einer kräftigen Vertheidigung getroffen; die Regimenter der Obersten Morley und Moss hatten die Thüren, die Höfe und die unmittelbaren Zugänge zum Palast besetzt; andere bei London im Lager befindliche Corps, unter andern das Cavalerieregiment Okey's, hatten Befehl, schleunigst einzutreffen. Lambert seinerseits hatte einen Zettel mit den Worten empfangen: „Bringt Euch morgen in Sicherheit; sonst ist Euer Kopf in Gefahr;“ Haslerig hatte wirklich, wird behauptet, die Absicht, ihn verhaften und erschießen zu lassen. Trotz des Zauderns einiger seiner Anhänger ergriff Lambert kühn die Offensive; an der Spitze seines eigenen Infanterieregiments durcheilte er die Straßen, ließ diejenigen sperren, durch welche sich die Parlamentsmitglieder auf ihren Posten begeben konnten, schnitt jede Verbindung mit der City ab und begab sich selbst nach Westminster. Dort angekommen, stieß er auf den Obersten Morley, der, mit dem Pistol in der Hand, ihn bedeutete, daß er auf ihn schießen werde, wenn er noch einen Schritt weiter ginge. „Oberst,“ gab ihm Lambert zur Antwort, „ich würde hier durchgehen, wenn ich wollte; aber ich wähle einen andern Weg,“ und er wendete sich in der That nach einer andern Seite. Dort stand Oberst Moss mit seinen Leuten; Lambert

ging auf die Soldaten zu und fragte sie, „ob sie dulden wollten, daß neun alte Officiere, die so oft für sie und mit ihnen gekämpft hätten, ihrer Stellen beraubt und mit ihren Familien zu Grunde gerichtet würden?" — „Es ist besser," sagte Moss, „daß neun Familien, als daß die Nation und das Parlament zu Grunde gehen." Lambert antwortete; es wurde hin- und hergeredet; einige Soldaten des Obersten Moss gingen zu Lambert über; aber die meisten blieben unentschlossen. Die berittene Garde des Parlaments, befehligt von Major Evelyn, kam jetzt herbei, um ihren Dienst zu thun; Lambert ging dem Major entgegen und redete ihm lebhaft zu. Evelyn schaute sich um, als ob er schweigend seine Soldaten zu Rathe zöge; mehrere zeigten sich schwankend; sein Lieutenant, Caithneß, rieth ihm vom Widerstand ab; er stieg vom Pferde und seine Truppe vermehrte die Begleiter Lamberts. Während dies geschah, ward der Sprecher des Parlaments, Lenthall, der sich zu Wagen nach dem Hause begab, in der Nähe des Hofes des Palastes von einer Abtheilung der Leute Lamberts unter Befehl des Oberstlieutenants Duckenfield, eines der kühnsten der Verschworenen, verhaftet; Lenthall bestand auf dem Durchgang und erinnerte die Soldaten, daß er ihr erster General sei; die Soldaten zwangen ihn, umzukehren und verhöhnten ihn, indem sie sich erboten, ihn nach Wallingford-House zu Fleetwood zu bringen, der ihn, wie sie sagten, Erklärungen geben würde: „Wann der Generallieutenant mir Etwas zu sagen hat," entgegnete Lenthall, „so kann er zu mir kommen," und er kehrte ohne Hinderniß in seine Wohnung zurück.

So war die Sachlage gegen Mittag; Lambert war offenbar im Vortheil; Haslerig und die Seinigen verlangten Unterstützung von der City; sie erhielten zur Antwort, daß man sich nicht in den Streit mischen wolle, und daß die City sich darauf beschränken werde, die Ordnung innerhalb ihrer Mauern aufrechtzuerhalten. Das Publicum fühlte weder für das Ereigniß, noch für die Mitspielenden Theilnahme; die Straßen waren voll von Gleichgiltigen, welche wie gewöhnlich ihren Geschäften nachgingen und von fast ebenso gleichgiltigen Neugierigen, welche einen Augenblick stehen blieben, einige Fragen stellten und wieder ihres Weges gingen. Dennoch kam es zu keiner Entscheidung; auf mehreren Punkten hatten sich die Officiere und Soldaten der beiden Parteien, einander gegenüber aufgestellt, sich genähert, hatten angefangen sich zu unterhalten und zeigten sich entschlossen einander nicht zu bekämpfen. Einigen Mitgliedern des Parlaments war es gelungen auf der Themse bis zum Parlamentshaus vorzudringen und in den Saal zu gelangen. Der Staats-

rath hatte sich versammelt. Lambert und Desborough von der einen, Haslerig und Morley von der andern Partei, verfügten sich in denselben: Die Parlamentsmitglieder, die Westminster glücklich erreicht hatten, wurden gerufen. Die Verhandlung begann mit großer Heftigkeit. Oberst Sydenham rechtfertigte den Schritt der Armee: „Die Vorsehung hat ihn uns zur Nothwendigkeit gemacht," sagte er; „es war unser letztes Mittel." Bradshaw, alt und krank, erhob sich und rief aus: „Es ist ein verabscheuungswerther Schritt und ich verabscheue ihn und, bereit vor Gott zu erscheinen, kann ich nicht dulden, daß man so seinen Namen lästert," und er verließ den Saal, um bei sich zu Hause vierzehn Tage später verzweifelt und ungebeugt zu sterben. Weniger empfindlich setzten die Parlamentsmitglieder und die Officiere die Verhandlungen fort; der Mangel an Einigkeit entnervte sowohl die eine, wie die andere Partei; die Nothwendigkeit lastete auf allen; man ruft sie ebenso oft an, um die Feigheit, wie um die Gewaltthat zu entschuldigen. Sie erkannten, daß sie sich weder versöhnen noch bekämpfen konnten. Das Parlament gab nach; man kam überein, daß es keine Sitzungen mehr halten und daß der Generalrath der Officiere die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und die Vorbereitungen zur Zusammenberufung eines neuen Parlaments, welches Alles regeln sollte, übernehmen sollte. Der Staatsrath ließ den Truppen beider Parteien Befehl ertheilen wieder in ihre Quartiere zurückzukehren; sie gehorchten auf der Stelle, und durch ein Abkommen zwischen den Schwachheiten beider Parteien entfernte sich das Lange Parlament ohne Geräusch aus dem Saale, aus dem Cromwell vor sechs Jahren es mit so viel Lärm vertrieben, und der untergeordnete Nachahmer Cromwells, Lambert, blieb im Besitz des Schlachtfeldes ohne gesiegt zu haben.

Drittes Buch.

Zersetzung der republikanischen Partei. — Haltung Monks in Schottland. — Umtriebe der Royalisten in seiner Umgebung. — Seine beiden Caplane. — Er steht auf dem Punkte sich beim Ausbruch des Booth'schen Aufstands zu erklären. — Warum er seinen Entschluß aufschiebt. — Seine augenblickliche Entmuthigung. — Nach der Sprengung des Parlaments durch Lambert spricht Monk sich für die Civilgewalt aus. — Seine Thätigkeit und seine Verstellung. — Eindruck seiner Erklärung in London. — Annäherungsversuch. — Monk bewirkt sein Scheitern. — Die Royalisten unterhandeln zu gleicher Zeit mit Monk, Lambert und Fleetwood. — Die parlamentarische Partei schließt sich an Monk an. — Besorgnisse der Partei der Armee in London. — Der von Whitelocke Fleetwood gemachte Vorschlag. — Das Heer selbst ruft das Lange Parlament zurück. — Monk überschreitet die englische Grenze. — Sein Marsch von Coldstream nach London. — Zwei Gesandte des Parlaments erscheinen bei ihm. — Sein Einzug in London.

Wenn Gewaltthätigkeit und Zaudern, Zwietracht und Schlaffheit gleichzeitig im Schooße der Partei sich geltend machen, so ist ihr Untergang sicher und nahe. Die Republik war auf diesem verhängnißvollen Punkte angelangt. Im Lande verhaßt, hatte sie als Stützen nur das verstümmelte Parlament und das Heer, und diese beiden Gewalten hatten sich einen Krieg auf Leben und Tod erklärt. Und während sie sich in diesen Kampf einließen, zeigten sie sich beide ängstlich und zaudernd, in hinüber- und herüberschwankende Coterien getheilt, hartnäckig und dabei doch unsicher, von Vernichtungswuth gegen einander erfüllt und dennoch in Folge eines geheimen Gefühls gleicher Schwäche oder gleicher Gefahr nie aufhörend sich zu schonen. In dem Heere sammelte sich um den immer noch auf die Größe des todten Cromwells eifersüchtigen Lambert die reinmilitairische Partei, Officiere, Unterofficiere und Soldaten, gewohnt die Herren zu sein und zu Allem bereit, um ihre Herrschaft als die einzige Sicherheit der Regierungsform, welche sie durchaus die Republik nennen wollten, aufrechtzuerhalten. Fleetwood, General dem Namen nach, fürchtete Lambert, bald als ehrgeizigen Nebenbuhler, bald als einen gefährlichen Verbündeten und suchte überall, selbst bei ihren gemeinsamen Feinden, nach Stützen gegen ihn. In allen Corps und in den hohen wie in den niedrigen Stellen der Armee zählte das Parlament noch treue Anhänger, aufrichtige Republikaner, welche die vom Volke erwählte Gewalt als die Vertreterin der guten alten Sache betrachteten, die Verirrungen ihrer Waffengefährten beklagten und in Hoffnung einer Annäherung in geheimer Verbindung mit den Häuptern der Parlamentarier, hauptsächlich

mit Haslerig, dem thätigsten unter ihnen, blieben; andere klarblickende Officiere, wie Oberst Morley, der sich dem Parlamente bis zum letzten Augenblick so getreu erwiesen hatte, begannen an seinem Schicksal sowie an dem der Armee zu verzweifeln und entschlossen, nicht mit ihnen zu Grunde zu gehen, ohne sie verrathen zu wollen, sagten sie sich geräuschlos mit jedem Tage mehr und mehr von ihrer alten Feindseligkeit gegen den König los. Das Parlament war in seiner Niederlage nicht weniger von Besorgnissen erfüllt und von Zwietracht zerrissen, als das Heer in seinem Siege. Während Haslerig und Scott hartnäckig die Rechte des Parlaments vertheidigten, schlossen sich Vane und Whitelocke eng an das Heer an; Vane versprach sich dadurch und vermittelst des enthusiastischen Eifers der sectirerischen Soldaten, Radicalreformen durchzuführen, die seiner Ansicht nach die Republik allein retten konnten; Whitelocke hoffte dagegen, mit Hilfe der Generäle, diesen äußersten Maßregeln vorzubeugen, und Beide bestimmte im Grunde ihres Herzens der Schrecken, welchen ihnen die Aussicht auf die Rückkehr Karl Stuarts einflößte, während gerade auf diese Möglichkeit hin mehrere ihrer vertrauten Freunde, und darunter der Sprecher des Hauses der Gemeinen, William Lenthall, schon ihren Rücktritt und sogar ihren Anschluß vorbereiteten. So war eine sichtbare Auflösung der republikanischen Partei in ihrer bürgerlichen und ihrer militairischen Fraction im Gange und die immer noch besiegte und unbewegliche, aber von Eifer und Hoffnung erfüllte royalistische Partei betrachtete das Schauspiel mit einer mit besorgter Spannung gemischten Freude.

Fern von diesem Schauplatz entnervter Anarchie blieb derselben nur ein einziges der Häupter des Heeres und des Landes vollkommen fremd, Monk, der sich ausschließlich mit seinem Gouvernement Schottland beschäftigte. Nicht daß er unterlassen hätte auf Alles, was in England geschah, aufmerksam zu achten, oder daß er die Absicht aufgegeben hätte, dabei eine Rolle zu spielen. Selbst wenn er das gewollt, hätten die Häupter der Parteien in London es nicht geduldet. Sie waren selbst unaufhörlich beschäftigt mit dem, was Monk that, oder beabsichtigte, oder dachte, und sie trugen alle Sorge, mit ihm in gutem Vernehmen zu bleiben, entweder um sich seiner Unterstützung zu versichern, oder um seine Pläne zu entdecken. Fleetwood schrieb ihm mit der Aufregung eines unentschlossenen und schwachen Charakters zwei- oder dreimal wöchentlich, und ließ es sich angelegen sein, ihn von Thatsachen zu unterrichten, ihm sein eigenes Benehmen zu erklären und ihn vor seinen Gegnern oder Nebenbuhlern zu warnen. Lambert war bei all seinem Stolze dennoch bemüht, Monk häufig seine Achtung

und sein Vertrauen als alter Waffengefährte zu bezeugen. Haslerig suchte alle Gelegenheiten auf, ihn zu verbinden und rühmte sich, auf ihn sowohl für sich, wie für das Parlament rechnen zu können. Scott hatte die Ernennung des Dr. Gumble, frühern presbyterianischen Vicars in der kleinen Stadt, welche er im Parlament vertrat, zum Caplan des schottischen Staatsraths vermittelt und Gumble, zugleich einer der Caplane Monks, unterhielt mit seinem ersten Gönner einen fleißigen Briefwechsel. In dieser Weise von den Führern der verschiedensten Parteien geschont und gesucht, in ihre Umtriebe eingeweiht und doch zugleich außerhalb derselben stehend, nahm Monk alle Aufklärungen an, wies kein Entgegenkommen zurück, zeigte sich wohlwollend, indem er bei seiner Schweigsamkeit beharrte und ließ alle hoffen, ohne sich Jemand hinzugeben. Er hatte weder Grundsätze noch Leidenschaften, oder einen großen politischen Ehrgeiz; aber er war überlegt und verständig und wollte nur eine Macht aufrechterhalten, die ihm durch ihr Geschick und ihre Kraft fähig zur Erfüllung ihres Berufs erschien und die ihm einiges Vertrauen in ihre Dauer einflößte. Das Lange Parlament als Sieger über das Königthum, und Cromwell als Sieger über das Lange Parlament waren in seinen Augen Herren gewesen, die zu regieren fähig waren und denen man sicher dienen konnte, und er hatte ihnen Beiden ohne Bedenken und mit Treue, obgleich mit einigem Vorbehalt und ohne Hingebung gedient. Seit dem Tode Cromwells glaubte er weder an das Verdienst, noch an das Glück der verschiedenen nach der Herrschaft strebenden Männer oder Parteien, die sich um seine Erbschaft stritten, und sah mit einer klugen und geringschätzigen Gleichgiltigkeit ihren vergeblichen Anstrengungen zu, in ruhiger Erwartung, daß sich bessere Aussichten der Sicherheit und des Erfolgs für das Land und für ihn selbst zeigten.

Im Grunde der Seele war Monk Royalist, aus Achtung vor der alten Ordnung der Dinge, aus Abneigung gegen die Anarchie und die revolutionairen Schwankungen, und aus richtiger Einsicht in die Stimmung des Landes und die Wahrscheinlichkeiten der Zukunft und auch, trotz seiner langen Abtrünnigkeit, in Folge eines Ueberrestes von Familientradition (die Mehrzahl der Edelleute in Devonshire, seine Verwandten und seine Freunde waren Cavaliere) und der Erinnerung an seine ersten Waffenthaten im Dienste des Königs. In seiner nächsten Umgebung in seinem Hause herrschte dieselbe Stimmung vor. Seine Frau, lange Zeit seine Maitresse, von niederer Herkunft und gemeinen Sitten, sprach oft, vielleicht um diese vergessen zu machen, ohne Rückhalt und ohne

Verstand zu Gunsten des Königs; sein gewöhnlicher Caplan, John Price, zurückhaltend dem Publicum gegenüber, bekannte sich im vertrauten Kreise der Familie offen als Cavalier. Der General versuchte durch ihn den unüberlegten Ausbrüchen seiner Frau Schranken zu setzen: „Was kann ich thun?“ sagte der Caplan; „was sie sagt, ist leider so wahr, daß weder Ihr noch ich etwas dawider vorbringen könnte.“ — „Das ist wahr,“ entgegnete Monk, „aber Mr. Price, das Sprichwort sagt: Wer der Wahrheit zu nahe auf dem Fuße folgt, läuft Gefahr, daß ihm einmal der Kopf eingetreten wird.“ Monk vergaß jedoch zuweilen selbst seine gewohnte Zurückhaltung; er hörte gern im Munde des Volks Prophezeiungen wiederholen, welche ihn als den zukünftigen Wiederhersteller der Monarchie bezeichneten; und als der alte Graf von Nithisdale einmal bei ihm war und gegen ihn äußerte, „daß das glorreiche Werk vollbracht werden würde, ohne daß es Jemanden einen Finger kostete,“ gab Monk zur Antwort: „Dann werde ich gewiß dabei sein.“ Sein Muth war so über allen Zweifel erhaben, daß er keinen Anstand zu nehmen brauchte, sich seiner Klugheit zu rühmen.

Von dieser Stimmung unterrichtet und bereit ihre praktische Nutzbarkeit zu übertreiben, hörten die Royalisten nicht auf in ihren Bemühungen, Monk für ihre Sache zu gewinnen. Bald suchten sie in seiner Umgebung nach Werkzeugen, um auf ihn einzuwirken; bald drangen sie in den König und Hyde, bei ihm Schritte zu thun, um ihn zu einem Entschluß zu bringen. Hyde zeigte einiges Mistrauen; er hatte keine Beziehungen zu Monk und achtete ihn wenig. Karl schickte dreien seiner Räthe in England, Lord Bellasis, Lord Faulconbridge und Sir John Granville, Vollmachten, in welchen er sagte: „Ich habe das Vertrauen, daß George Monk in seinem Herzen mir nichts Uebles will; er hat mir nichts gethan, was ich nicht leicht verzeihen könnte, und er kann mir Dienste leisten, die ich nicht leicht werde belohnen können; aber ich werde Alles thun, was ich kann. Ich ermächtige Euch Alle gemeinsam oder Einen von Euch mit dem Beirath der Andern, mit ihm zu unterhandeln und ihn nicht nur meines Wohlwollens zu versichern, sondern ihm auch, im Fall er sich für mich erklären will, zu versprechen, daß ich ihm an Grundbesitz und Ehrentiteln Alles geben will, was er selbst wünscht. Und Alles, was Ihr in meinem Namen versprecht, und was er selbst diesem oder jenem Officier der unter ihm stehenden Armee, über die er Befehl erhalten wird, verspricht, das werde ich für gut halten und als mein königliches Wort erfüllen.“ Inwiefern Lord Faulconbridge und seine Freunde

von diesen Vollmachten Gebrauch machten, darüber liegen uns keine Nachrichten vor; aber man findet überall Spuren von Botschaften, welche Monk im Namen des Königs oder von Royalisten, Cavalieren oder bekehrten Presbyterianern erhielt, die Alle überzeugt waren, daß er die Monarchie wieder herstellen könne, und daß er nicht weit von dem Entschluß sei, es zu thun. Immer und gegen Alle schweigsam gab Monk keine Antwort, sondern ließ die Boten kommen, reden und wieder abreisen; blos Denen gegenüber, die zu lebhaft in ihn drangen, versetzte er sich wieder durch einige Worte in seine officielle Rolle zurück; kurze Zeit vor dem Aufstande des Sir George Booth meldete ihm ein Cavalier, der früher unter Monk gedient hatte, Oberst Jonathan Atkins, den nahe bevorstehenden Ausbruch desselben und forderte ihn auf, die Edelleute, welche daran Theil nehmen wollten, durch seine Hilfe oder wenigstens durch seine Unthätigkeit zu unterstützen. „Wenn sie zu den Waffen greifen," gab ihm Monk kurz zur Antwort, „so schicke ich Truppen gegen sie; die Pflicht meiner Stellung gestattet mir nicht, weniger zu thun."

Er hatte bald über ernstere Anträge zu Rathe zu gehen. Der Aufstand des Sir George Booth in der Grafschaft Chester sollte ehestens losbrechen; Karl und seine Räthe hielten den geeigneten Moment für gekommen, um bei Monk, dessen Beitritt den Erfolg sichern mußte, einen entscheidenden Schritt zu thun. Der Vermittler und die Gelegenheit waren bei der Hand. Sir John Granville hatte, in Voraussicht des Nutzens, den er einmal davon ziehen könnte, eine Pfründe in der Grafschaft Cornwales, deren Patron er war, Nikolas Monk, dem jüngern Bruder des Generals verliehen, einem gescheidten Geistlichen voller Ergebenheit für die königliche Sache und seinen Patron. Nikolas Monk hatte früher seine Tochter Marie auf einige Zeit auf Besuch nach Schottland geschickt, und er stand jetzt im Begriff sie wieder abzuholen, um sie zu verheirathen, und bei dieser Gelegenheit mit der Familie zugleich diesen Plan zu besprechen. Granville schrieb an Hyde und fragte an, ob es der König nicht für geeignet halte, sich unter so dringenden Umständen eines so wenig verdächtigen Vermittlers zu bedienen und auf so sicherm Wege Monk seine Anliegen und seine Versprechungen zukommen zu lassen. Karl ließ auf der Stelle zwei Briefe nach London absenden, den einen für Granville, welcher Wort für Wort die diesem schon ertheilten Vollmachten in dieser Sache bestätigte, den andern an Monk selbst, der in folgenden Worten abgefaßt war: „Ich glaube nicht, daß Ihr mir schaden wollt, denn Ihr habt keinen Grund dazu, und das Gute, das ich von Euch

erwarte, wird Eurem Vaterlande und Euch selbst so große Vortheile verschaffen, daß ich nicht glauben kann, Ihr werdet meine Wünsche zurückweisen. Die Person, die Euch Dieses überbringt oder zuschickt, ist ermächtigt, Euch in meinem Namen noch viel mehr mitzutheilen. Wenn Ihr Euch entschließt, Euch meinen Angelegenheiten zu widmen, so überlasse ich es ganz Eurem eigenen Urtheil, zu welcher Zeit und wie Ihr etwas thun wollt, und werde mich ganz Eurem Rathe fügen. Es steht in Eurer Macht, mich Euch so wohl geneigt zu machen, als Ihr wünschen könnt, und in mir einen immer wohlgesinnten Freund zu gewinnen. Karl, König."

Mit diesem Briefe versehen ließ Granville Nikolas Monk nach London kommen und theilte ihm mit, mit welcher Sendung er ihn zu beauftragen beabsichtige. Der ehrliche Geistliche nahm sie ohne Zögern an. Aber doch beunruhigt von dem Gedanken, einen eigenhändigen Brief des Königs bei sich zu tragen, schlug er vor, ihn lieber in London zu lassen, nachdem er ihn ordentlich gelesen hatte, wo er dann sicher war, den Inhalt seinem Bruder wörtlich wiederholen zu können. Granville willigte ein; Nikolas Monk verständigte sich wegen seiner Reise mit Thomas Clargis, der immer noch vertrauter Agent des Generals war, schiffte sich am 5. August 1659 in London ein und kam wenige Tage später in dem Hauptquartier Monks, Dalkeith, in dem Augenblicke an, wo das Parlament, lebhaft beunruhigt von dem eben ausgebrochenen Booth'schen Aufstand gegen die Royalisten die strengsten Maßregeln ergriff und überall unter den Befehlen Lamberts seine Truppen in Bewegung setzte, um die Aufständischen zu bekämpfen.

Monk sprach seinen Bruder privatim erst spät in der Nacht, nachdem er seiner Gewohnheit nach den Tag über mit der Besorgung der laufenden Geschäfte und mit Besprechungen mit seinen Officieren zugebracht hatte. Was die beiden Brüder bei dieser ersten Zusammenkunft mit einander besprochen, ist nirgends berichtet; man weiß nur, daß Nikolas Monk entweder in überschwellendem Vertrauen, oder weil er dazu ermächtigt war, gleich nach seiner Ankunft dem Caplan Price den Zweck seiner Reise mittheilte, daß Price ihn dafür über die Stimmung des Generals, seiner Frau und seiner Umgebung unterrichtete, ihn über die Sprache und das Benehmen, die er, wenn seine Sendung gelingen sollte, beobachten müßte, nützliche Rathschläge gab, und daß die Anwesenheit dieses neuen Gastes im Generalstabe Monks neugierige Fragen veranlaßte, denen auszuweichen oder die zu täuschen Price einige Mühe kostete. Einige Tage lang that und sagte Monk nichts, was von seiner Seite

einen Entschluß oder einen Plan verrieth, aber Sonnabends am 23. August kam der Caplan Gumble von Edinburgh an, besprach sich lange mit dem General und trat dann in Price's Zimmer, den er mit der Abfassung seiner Predigt für den folgenden Tag beschäftigt fand. „Laßt Eure Predigt," sagte er zu ihm; „ich werde sie für Euch übernehmen; Ihr seid Staatssecretair geworden," und forderte ihn im Auftrag des Generals auf, einen im Namen der Armee von Schottland und ihres Führers an das Parlament gerichteten Brief zu verfassen, der sich über die kein Ende versprechende Herrschaft, welche es sich anzumaßen schiene, beklagte, es einlud, sich erst zu vervollständigen und dann für die Wahl des zukünftigen Parlaments, als der nothwendigen Bedingung der republikanischer Regierung zu sorgen und es als den Entschluß Monks und seiner Officiere erklärte, diesen Schritt mit Waffengewalt zu unterstützen, wenn ihre Wünsche nicht befriedigt würden. „Ich habe einige Bedenken über die Beweggründe, welche den General bestimmen, heute, nach der Ankunft seines Bruders, diese Verpflichtung zu übernehmen, denn er hätte es eher thun können," sagte Gumble zu Price; aber Price beeilte sich, ihn mit der Versicherung zu beruhigen, daß die Reise Nikolas Monks keinen andern Zweck habe, als die Verheirathung seiner Tochter mit einem ihrer Verwandten, und Gumble beruhigte sich dabei.

Am nächsten Tage, nach der Predigt, welche Gumble mit dem Gebet zu Gott schloß, die guten Absichten des Generals zu segnen, begab sich Monk in Begleitung seines Bruders, seines Adjutanten Smith und Gumble's in das Zimmer des Caplan Price, welcher die Bibel aufschlug und ihn aufforderte, zu schwören: „daß er nichts, was in dieser Versammlung gesagt oder gelesen würde, ohne die Zustimmung der Andern Fremden mittheilen wolle." Monk schwur auf das heilige Buch; die Andern folgten seinem Beispiele und Price las nun seinen Entwurf der Erklärung an das Parlament vor, die berathen und abgeändert ward, und alsbald durch die bedeutsamsten Maßregeln einen Commentar erhielt; denn Monk ertheilte seinem Adjutanten Smith Befehl, auf der Stelle zu Pferde zu steigen, sich nach Edinburgh und Leith zu begeben und sich der Schlösser dieser beiden Städte zu versichern, wo er Officiere finden werde, die der Ausführung seines Auftrags nicht in den Weg treten würden. Nachdem dieser erste Schritt gethan, zog sich Monk wieder in seine Gemächer zurück, da er, wie Price sagt, „noch andere geheimere Maßregeln zu ergreifen hatte, um das Gelingen seines Unternehmens zu sichern." Es war eine Stunde nach Mitternacht; der Adjutant Smith, nachdem er sich

noch einige Minuten mit den drei andern Eingeweihten unterhalten hatte, stand auf, um dem empfangenen Befehl gemäß abzureisen; da trat Monk wieder ein und hieß ihn bleiben: „Ihr Herren," sagte er, „es schadet unserer Sache nichts, wenn wir die morgende Post abwarten; Lambert hat sich gegen Booth in Marsch gesetzt; ein Zusammenstoß zwischen ihnen steht nahe bevor; wir werden alsdann wissen, ob Booth wirklich so stark ist, als man vorgiebt und ob es wahrscheinlich ist, daß unser Beitritt für das Gelingen entscheidet." Die Versammelten gingen auf diese Bemerkung auseinander; aber Price, voller Unruhe und Ungeduld, nahm es auf sich, zu dem General als er allein war hinunterzugehen und um eine Unterredung mit ihm zu bitten. Er fand ihn im vertrauten Gespräch mit einem schottischen Edelmann, einem großen Jäger und ehemaligen Waffengefährten Montrose's. Monk kam seinem Caplan entgegen, der ihn abseits führte und ihm die Dringlichkeit der Lage und die Gefahr des Zauderns vorstellte: „Denn Euer Bruder," sagte er, „hat Euch erst im letzten Augenblick aufgesucht." Monk runzelte die Stirn, legte seine Hände auf Price's Schultern und sagte zu ihm halblaut und mit verdrießlichem Ton: „Was, Mr. Price, Ihr wollt, daß ich meinen Kopf für den König auf den Block lege und unser Unternehmen durch vorschnelles Handeln zu Grunde richten soll?" — „Herr General, ich habe niemals, weder heute noch sonst, vom König mit Euch gesprochen." — „Es ist gut," entgegnete Monk; „es ist wahr, daß Ihr ihn nie gegen mich erwähnt habt; aber ich kenne Euch und habe Euch verstanden;" und er schickte den Caplan wieder fort, der immer noch die Verzögerung bedauerte, aber über die Absichten seines Generals beruhigt war.

Am nächsten Morgen brachte die Post die Nachricht von der Niederlage Booths und dem Fehlschlagen des royalistischen Aufstands. Gegen Mittag strömten die Officiere zu dem General, und darunter manche eifrige Republikaner, Wiedertäufer, Quäker und gaben laut ihre Freude über das, was sie hörten, zu erkennen. Man setzte sich zu Tisch; man besprach das Ereigniß: „Es war," sagte man, „eine mehr als gewöhnliche Gnade Gottes, denn die Mehrzahl der Edelleute des Landes war in das Complot verwickelt, und unsere alten Freunde, die Presbyterianer, haben sich mit mehr Eifer dabei betheiligt, als unsere alten Feinde, die Cavaliere; Booth und seine Mitverschwornen hätten gewiß Karl Stuart zurückgebracht." — „Ich wollte," sagte Monk, „daß das Parlament ein Gesetz erließe, wonach Jeder, der nur von der Wiedereinsetzung Karl Stuarts spräche, auf der Stelle gehängt würde." Das Gespräch erhitzte sich; von

Karl Stuart kam man auf religiöse Fragen; der Haß der Sectirer gegen die anglikanische Kirche und gegen jede gesetzliche und dauernde kirchliche Organisation äußerte sich in maßloser Weise: „Wir werden weder Frieden noch Ruhe haben," sagte ein Capitain Poole, „solange es einen Kirchspielspfarrer und einen Glockenthurm giebt." Monk stand zornig auf und rief, entweder weil seine Geduld zu Ende war, oder weil er es für rathsam hielt, eine so heftige Sprache nicht zu dulden: „Schon gut, Capitain Poole, wenn Ihr oder Eure Partei für rathsam findet, immer noch umzustürzen, so werde ich auch umstürzen." Sein Zorn war selten und seine Autorität geachtet; die Officiere schwiegen und entfernten sich. Als Monk sich mit seinen Vertrauten von gestern Abend allein befand, beglückwünschten ihn Alle wegen seiner Klugheit; dieselbe hatte sie vor einer unübersehbaren Gefahr gerettet. „Was hättet Ihr gethan, General," fragte ihn Price, „wenn die Nachricht von der Niederlage Booths erst nach der Ausführung unseres Planes eingetroffen wäre?" — „Ich hätte mich gewiß des Schlosses in Edinburgh und der Citadelle von Leith bemächtigt," antwortete Monk; „einige Officiere und viele Soldaten wären mir gefolgt und ich hätte ganz Schottland in Aufstand gebracht."

Die Antwort zeigte von Einsicht und Kühnheit; Monk konnte allerdings auf die Mehrzahl seiner Soldaten rechnen; sie betrachteten ihn mit dem Vertrauen, welche lange geprüfte Ueberlegenheit und gutes Glück einflößen. Schon bei dem Regierungsantritt Richard Cromwells hatten sie sich für ihren General ehrgeiziger gezeigt, als er selbst: „Warum nicht der alte George Monk? hatten sie gesagt; für ihn würde es besser passen, als für diesen kleinen Dick;" und noch ganz neuerdings, als sie sich in den müßigen Stunden des Garnisonlebens von der innern Zerrissenheit Englands unterhielten, hörte man äußern; „das muß George Monk ordnen; ihm kann man ohne Gefahr folgen." Monk kannte recht gut diese Stimmung seiner Armee und pflegte sie mit Sorgfalt, als seine verläßlichste Kraft; aber er wußte auch, daß die gute Stimmung der Massen nur förderlich ist, wenn man zu rechter Zeit und unter günstigen Umständen sich auf sie beruft. Die Gefahr, der er sich ausgesetzt hatte, machte einen lebhaften Eindruck auf ihn. Er hatte auf die Ausbreitung und auf die längere Dauer des royalistischen Aufstands in England gerechnet; die Presbyterianer, die ihn angestiftet hatten, waren in seinen Augen die mächtigste und fast die nationale Partei; er hatte Grund zu glauben, daß Fairfax, der in großem Ansehen in der Grafschaft York stand, die Bewegung billigte und sich bereit machte zu ihrer Unterstützung

die Waffen zu ergreifen. Und alles dies war in wenigen Stunden, fast ohne Kampf, wie ein Nebel verschwunden! Welche Mahnung vorsichtig zu sein! Welche Rechtfertigung seiner Neigung, den Prahlereien der Parteien, den Aufwallungen des Volks und den revolutionairen Schwankungen zu mistrauen! Er entschloß sich zu vollständigster Unthätigkeit. Sein Bruder Nikolas war nicht ganz so vorsichtig gewesen, als es die Lage erforderte: Monk machte ihm lebhafte Vorwürfe, hieß ihn, sich nur mit seinem Kirchspiel und seinen Studien zu beschäftigen und sich nicht um Politik zu bekümmern, befahl ihm, seinem Vetter Greenville denselben Rath zu ertheilen und ging, indem er ihm einprägte, über das zwischen ihnen Vorgefallene das unbedingteste Schweigen zu beobachten, so weit, ihm mit einiger Leidenschaft zu sagen, daß wenn jemals durch seine oder durch Sir John Greenville's Schuld diese Sache entdeckt würde, er recht gut sie Beide zu Grunde zu richten wissen werde, ehe er sich werde zu Grunde richten lassen.

Er that mehr: entweder aus Entmuthigung oder aus Berechnung, schrieb er an den Sprecher des Parlaments William Lenthall, um seine Stelle niederzulegen. Er werde alt und schwach, sagte er; sein einziger Wunsch sei, sich zurückzuziehen und auf dem väterlichen Gute zu leben, das er seit seiner Kindheit nicht gesehen. Ein Beweis für die Ernstlichkeit seines Wunsches, abzutreten, scheint der Umstand zu sein, daß er seinen Brief nicht wie gewöhnlich seinem Schwager Clargis schickte, dessen Widerspruch er fürchtete; aber Clargis, wahrscheinlich noch zu rechter Zeit von einem der Vertrauten Monks von diesem Schritte unterrichtet, bereitete Lenthall auf den Inhalt des Briefes vor, den er erhalten würde. Lenthall, der den Rücktritt Monks, dessen zukünftige Bestimmung er ahnte, nicht wünschte, behielt den Brief einige Tage, ohne dem Parlamente Rechenschaft davon zu geben; vergeblich fragten einige eifrige Republikaner, vornehmlich Vane und Salloway, die sich gar zu gern Monks entledigt hätten und von seinem Schritt einige Kunde erlangt hatten, um Nachrichten von ihm; Lenthall wich einer Antwort aus, und kurze Zeit darauf trug Monk, von seinem ersten Plane zurückgekommen, oder zufrieden mit der Unruhe, welche schon der Gedanke an seinen Rücktritt bei seinen Anhängern erregt hatte, Clargis auf, seinen Brief zurückzuziehen, von dem Niemand mehr etwas hörte.

Wenn die Entmuthigung Monks aufrichtig war, so sah er bald ein, daß er unrecht gehabt hatte, den Muth sinken zu lassen. Die Nachrichten aus London gestatteten ihm nicht, zu zweifeln, daß das durch den

Sieg Lamberts von Booth und den Royalisten befreite Parlament in Lambert selbst bald einen andern Nebenbuhler, und wahrscheinlich einen andern Besieger finden werde. Als Monk erfuhr, daß Lambert und seine Officiere zur Ueberreichung an das Parlament die ehrerbietige Vorstellung vorbereiteten, welche ihre Zwietracht zum Ausbruch bringen sollte, misbilligte Monk laut diesen Schritt, verbot seiner Armee, die Vorstellung zu unterzeichnen und schrieb dem Parlamente, um es seiner Treue zu versichern. Sein Brief erregte lebhafte Befriedigung und Whitelocke erhielt Befehl, einen officiellen Dank für ihn zu entwerfen. Der Streit zwischen dem Parlament und dem englischen Heere ward bald heftiger: „Meine Partie wird besser," sagte eines Tags Monk zu Price; „ich kenne Lambert; er wird die Leute in Westminster nicht bis zu Weihnachten sitzen lassen;" und er schickte seinen Bruder Nikolas nach London mit dem Auftrage, dem Parlamente die Versicherung zu erneuern, daß es, wenn es seine Autorität vertheidigte, auf die Unterstützung der schottischen Armee zählen könnte, und Sir John Greenville zu erklären, daß er ihm auf den Brief des Königs keine Antwort überbringe, und daß der General, lebhaft berührt von der Niederlage Booths, ihm über diese ganze Angelegenheit das unbedingteste Stillschweigen anbefohlen habe.

Noch waren nicht acht Tage verflossen, seit der wieder in London eingetroffene Nikolas Monk sich dieses doppelten Auftrags entledigt hatte, als in Dalkeith (am 17. October) von Clargis die Nachricht eintraf, daß Lambert das Parlament auseinandergejagt und daß das Parlament am Tage vor seiner Sprengung Lambert aller seiner Stellen entsetzt und Monk zu einem der mit der Leitung der Armeeangelegenheiten betrauten sieben Commissarien ernannt habe. Vormittag hatte Monk seine vornehmsten Officiere versammelt, theilte ihnen seinen Entschluß mit, das Parlament aufrechtzuerhalten, schickte seinen Adjutanten Smith nach Edinburgh und nach Leith, zwei andere Officiere nach Saint Johnston und Ayr, wichtige Plätze, die er sich ebenfalls zu sichern wünschte, und befahl, diesen Abend die Post nach London nicht abgehen zu lassen, denn er wünschte zu handeln, ehe von ihm gesprochen wurde. Am nächsten Tage begab er sich an der Spitze seiner Garden selbst nach Edinburgh; zwei Regimenter Infanterie standen daselbst als Besatzung; er entfernte auf der Stelle einige Officiere, denen er mistraute, ließ die Truppen antreten und erschien zu Pferde mitten unter ihnen. „Die Armee von England," sagte er zu ihnen, „hat das Parlament vertrieben; in ihrer unruhigen und ehrgeizigen Laune beansprucht sie, alles selbst zu regieren und verhindert

jede dauerhafte Ordnung für die Nation. Sie wird bald Lust bekommen, ihre ausschweifende Anmaßung der Armee von Schottland aufdringen zu wollen, die ebenso gut ist wie sie und nicht unter ihren Befehlen steht. Was mich betrifft, so glaube ich durch meine Stellung verpflichtet zu sein, die Militairgewalt im Gehorsam der Civilgewalt zu erhalten; vom Parlament habt Ihr Eure Bestallungen und Euren Sold empfangen; es ist Eure Schuldigkeit, es zu vertheidigen. Ich hoffe, daß Ihr mir hierin alle freiwillig folgen werdet; aber wenn es unter Euch welche giebt, die anderer Meinung sind, so steht es ihnen frei, den Dienst zu verlassen; sie sollen Pässe zur Abreise bekommen." Die Truppen antworteten mit lautem Zuruf auf diese feste und einfache Ansprache und Monk kehrte in sein Hauptquartier zurück, um mit Eifer die Ausführung des angekündigten Planes zu verfolgen.

Sein Verstand und seine Erfahrung sagten ihm, daß man, um mächtig auf die Menschen, Freunde oder Gegner, zu wirken, im Namen eines anerkannten Rechtes, eines unbestrittenen Princips handeln müsse, das der That zum Ausgangspunkt und zur Fahne dient. Diese nothwendige Stütze auf dem schwierigen Wege, den er jetzt betrat, hatte er gefunden, oder die Ereignisse hatten sie ihm vielmehr gegeben. Daß die Militairgewalt der Civilgewalt untergeordnet sein muß, war ein Grundsatz, auf den er sich laut berufen konnte, ohne daß ihm Jemand zu widersprechen wagte. Er hielt sich fest daran, sowohl wenn er seine Gegner anzugreifen, wie wenn er sich gegen seine Werkzeuge und Verbündeten zu vertheidigen hatte. So wie sein Entschluß gefaßt war, ließ er durch einen engern Ausschuß höherer Officiere, die seine gewöhnlichen Räthe geworden waren, eine Erklärung entwerfen, welche besagte, „daß sie nur zu den Waffen griffen, um die Freiheit und Privilegien des Parlaments und die Rechte der Nation gegen jedwede Opposition zu vertheidigen;" alsdann Briefe im Namen der Officiere seiner Armee und in seinem eignen an die Officiere der Armee von England schreiben; er erinnerte sie an die Principien, die sie verletzten, hielt ihnen ihre verschiedenen Verirrungen vor und beschwor sie freundschaftlich, wieder umzukehren, indem er sie die Folgen ihrer Hartnäckigkeit ahnen ließ. Er schrieb selbst an Fleetwood, an Lambert und an Lenthall: an die beiden ersten, um ihnen seinen festen Entschluß zu erklären, das Parlament wieder in seine Rechte einzusetzen, an den Letztern, um ihm die Versicherung zu geben, daß das Parlament auf ihn zählen könne. Und immer bedacht, überall Stützen für seine Sache zu suchen, wendete er sich zu gleicher Zeit an die Generäle

der Armee von Irland, an die Befehlshaber der Flotte, an die Gouverneure der vornehmsten Plätze Englands und selbst an einige einzelnstehende Männer, deren Wichtigkeit er kannte, unter andern an Ludlow, um ihnen sein Vorhaben mitzutheilen und sie für seine Sache zu gewinnen.

Obgleich von ähnlichem Inhalt, waren diese Briefe von sehr verschiedenem Ton und geschickt der Lage und dem Charakter Derer angepaßt, an die sie gerichtet waren. Mit Lambert sprach Monk stolz und fest, wie zu einem Rebellen: „Auf die Nachricht," schrieb er ihm, „daß ein Theil der Armee des Parlaments diesem gegen seine Pflicht Gewalt angethan hat, schicke ich einen Boten an Eure Herrlichkeit, um Euch zu beschwören, ein Werkzeug des Friedens und des guten Einvernehmens zwischen dem Parlamente und dem Heere zu sein. Denn wenn diese Vergewaltigung fortdauert, bin ich entschlossen, mit der Hilfe Gottes und des Theils der Armee, der unter meinem Befehle steht, das Parlament zu unterstützen und seine gesetzliche Autorität wiederherzustellen. Weder die englische Nation, noch ein echter Engländer in der Armee, würde eine Willkürgewalt unterstützen .... Ich fordere Euch daher ernstlich auf, damit wir nicht der Welt zum Gelächter und unsern Feinden zum Raube werden, unverzüglich dem Parlament die Freiheit zurückzugeben, die es am 11. dieses Monats besaß. Dies ist Alles, was Euch jetzt zu sagen hat der ergebene Diener Eurer Herrlichkeit, George Monk." Gegen Fleetwood dagegen führte er eine milde und freundschaftliche Sprache: „Ich hoffe," sagte er zu ihm, „daß Eure Herrlichkeit nicht einen Schritt von so gefährlichen Folgen unterstützen wird; ich weiß, daß Ihr den Frieden und die Freiheit Englands liebt und ich bin sicher, daß Ihr Euren Einfluß anwenden werdet, um ähnlichen Versuchen ein Ende zu machen." Und bei Lenthall fügte Monk hinzu, nachdem er ihm für das Parlament seine entschiedene Unterstützung versprochen hatte: „Ich nehme Gott zum Zeugen, daß die Befestigung der Republik das einzige Verlangen meines Herzens ist; ich wünsche Blutvergießen zu vermeiden, ... aber wenn die Truppen in London Euren Befehlen nicht gehorchen wollen, so haltet Euch versichert, daß ich Euch nicht im Stich lasse und meine Pflicht und mein Versprechen erfüllen werde."

Nachdem Monk seine Erklärung veröffentlicht, seine Briefe abgeschickt und seine Stellung im ganzen Lande so vorsorglich genommen, musterte er seine Umgebung. Auch hier war rasches Handeln nothwendig; in seinem Gouvernement, in seinem Heere und in seinem Hause hatte er es mit feindlichem Mistrauen und voreiligem Eifer zu thun; die Royalisten

eilten herbei, um ihre Dienste anzubieten und ihre Hoffnungen laut zu verkünden; die Republikaner wurden besorgt und erklärten sich mehr als je entschlossen, die Rückkehr Karl Stuarts nicht zu dulden. Diese letzten waren zahlreich unter den Officieren der Armee Monks; die Reiterei theilte in ihrer Mehrzahl ihre Gesinnungen; nur bei der Infanterie herrschten politische Gleichgiltigkeit und vertrauender Gehorsam vor. Ohne Drohung und ohne Lärm ergriff Monk gegen diese innern Gefahren wirksame Maßregeln; mehr als hundertundvierzig Officiere wurden nach und nach verabschiedet und durch Beförderungen ersetzt, welche sichere und besser gesinnte Männer an ihre Stelle setzten. Monk entfernte die zweifelhaften Regimenter und umgab sich mit solchen, auf die er rechnen konnte. Sparsam und vorsorglich hatte er von den Einkünften seines Gouvernements beträchtliche Summen zurückgelegt und in seiner Casse 70,000 Pfund Sterling zu seiner Verfügung. Er versprach den Officieren, die er verabschiedete, die Auszahlung ihres rückständigen Soldes und behielt sie auf diese Weise noch in der Hand, während er sie fortschickte. Für die Stimmung seiner Truppen trug er angelegentlich Sorge; gescheidte Unterofficiere erhielten Auftrag, die Soldaten in der Wachstube und im Quartier von der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Partei zu unterhalten, für welche die Armee mit dem Generale kämpfte; man ließ kleine Flugschriften, Zwiegespräche zwischen einem Soldaten der schottischen und einem Soldaten der englischen Armee drucken, um zu zeigen, daß jeder gute Engländer aus Gewissenspflicht gehalten sei, der Tyrannei Lamberts zu widerstehen. Einige talentvolle Officiere mußten jede Woche eine Zeitung schreiben, die unter die Truppen vertheilt wurde, und welche diese mit Eifer lasen. Im Stande, gleichzeitig entgegengesetzte Triebfedern zu verstehen und zu benutzen, predigte Monk seiner Armee Gehorsam, wußte aber dabei die persönliche Begeisterung und den verständigen Eifer seiner Soldaten anzuregen.

Den Royalisten gegenüber hatte er ein leichteres Spiel: weit entfernt, mit ihnen unterhandeln zu müssen, um sich ihrer zu bedienen, hielt er sie unbedingt fern, überzeugt, daß sie immer noch hoffnungsvoll genug bleiben würden, und daß ihm am Tage der Entscheidung ihre Mitwirkung nicht fehlen würde. Die Art, wie er seine beiden Caplane behandelte, war das Bild der Stellung, welche er den beiden Parteien gegenüber einnahm. Bei jeder Gelegenheit zum Sprechen, zum Schreiben, zum Kommen und Gehen bediente er sich des Presbyterianers Gumble, und zum Royalisten Price sagte er: „Ich verwende Euch nicht in meiner Sache;

macht Euch darüber keinen Kummer, Ihr kennt diese Leute nicht wie ich und versteht nicht, Euch zu verstellen." Gumble fühlte sich glücklich über seine Wichtigkeit und Price beklagte sich nicht über seinen Mangel an Beschäftigung.

Die Briefe Monks erregten in London, wo sie am 28. October eintrafen und wo sich bereits das Gerücht von den Entschlüssen verbreitet hatte, welche sie ankündigten, lebhafte Unruhe. Seitdem das Heer das Parlament vertrieben hatte, bemühte es sich vergeblich, eine Regierung zu constituiren. Unter dem Namen des Sicherheitsausschusses waren dreiundzwanzig Personen, ernannt von dem Generalrath der Officiere, mit allen Befugnissen des Staatsraths ausgestattet worden; aber auch hier hemmten und vernichteten sich gegenseitig theils durch die Unvereinbarkeit ihrer Ansichten, theils durch ihr neidisches Ringen um die Herrschaft, alle Factionen und alle Coterien: die Civil- und die Militairpartei, die Entschiedenen und die Gemäßigten, Fleetwood und Lambert, Vane und Whitelocke. Es ward im Namen der Armee eine Erklärung veröffentlicht, um das, was sie gethan, zu rechtfertigen. Sie war voll von wohlbegründeten Vorwürfen gegen das vertriebene Parlament, aber so schwach in der Vertheidigung der eigenen Sache, daß viele Officiere das Bedürfniß einer bessern Rechtfertigung fühlten und in beschlußfähiger Anzahl die Mitglieder des Parlaments zusammenzubringen suchten, in der Hoffnung, sie zu bestimmen, selbst seine Auflösung auszusprechen Einige kamen auf den Gedanken, Richard Cromwell wieder zum Protector zu machen, und immer bereit sich zu allem herzugeben, kam er in London an, geleitet von drei Schwadronen Reiterei; aber der Vorschlag ward, wie man sagt mit wenig Stimmen, in dem Generalrath der Officiere verworfen und Richard begab sich wieder nach Hamptoncourt zurück, um abzuwarten, was man aus ihm machen werde. Oberst Cobbett war nach Schottland und Oberst Barrow nach Irland geschickt worden, um der englischen Armee die Unterstützung aller ihrer Waffengefährten zu verschaffen. Jetzt erfuhr man, daß Cobbett nach seiner Ankunft in Berwick, dessen er sich hatte versichern wollen, auf Befehl Monks, der ihm hier zuvorgekommen war, verhaftet worden war und Barrow fand in der irländischen Armee eine solche Uneinigkeit herrschen, daß er für das englische Heer keine Zustimmungserklärung erlangen konnte. In England selbst, obgleich die Zwietracht nicht in dem Generalrath der Officiere ausbrach, trugen doch mehrere aus Gewissensbedenken oder aus Vorsicht Sorge, ihre abweichende Meinung an den Tag zu legen; Oberst Morley und acht andere mit ihm

richteten an Fleetwood eine lange und beredte Protestation gegen die reinmilitairische Regierung, welche er unterstützte; Gouverneure wichtiger Plätze, unter andern der von Portsmouth, blieben unzufrieden und unsicher; und in größerer Entfernung von London, in den meisten Grafschaften, war die neue Regierungsgewalt entweder in Folge ihrer eigenen Unthätigkeit oder der allgemeinen Stimmung, ohne Ansehn und Macht: „Seit der Auflösung oder Unterbrechung des Parlaments," schrieb ein Beamter aus der Grafschaft Montgomery an Fleetwood, „haben wir Civil- und Militairbeamten in dieser Grafschaft von keinem Angestellten Botschaft oder Nachricht erhalten. Ich habe mich in den Sequestrations- und Milizausschuß verfügt; außer mir war ein einziges Mitglied daselbst anwesend. Die Milizcommissarien haben keine Lust mehr, etwas zu thun, da sie kein Interesse dabei haben und die Sequestrationscommissarien haben keine Lust mehr, Geld zu erheben, da sie nicht wissen, für wen oder wozu. Die Armee hat schon einmal bereut, das Parlament verjagt zu haben; wird es ihr gefallen, es auch diesmal zu bereuen, oder muß sie ihre erste Reue bereuen? Wir hängen in dieser Grafschaft nicht so sehr an dem vorigen Parlamente, daß wir nicht bald eine bessere Regierung liebgewinnen sollten, wenn man sie uns darbietet; aber wir sind müde, auf's Gerathewohl und auf den blosen Glauben hin etwas zu thun."

Nach Empfang der Briefe Monks kamen die Mitglieder des Sicherheitsausschusses Fleetwood, Lambert, Desborough, Sydenham, Vane, Whitelocke und Ludlow in aller Eile in Whitehall zusammen, einige überrascht, alle von Unruhe erfüllt. Was wollte Monk? Wie sollte man gegen ihn auftreten? Vane und Whitelocke sprachen den Verdacht aus, daß er Karl Stuart zurückzuführen beabsichtige. Ludlow, mehr aus Gewissenhaftigkeit als aus Schwäche beständig zwischen dem Parlament und der Armee schwankend, zeigte sich geneigt, besser von ihm zu denken. Fleetwood war außer sich. Lambert erbot sich gegen Monk zu marschiren. Man kam überein, an der Meinung festzuhalten, daß man vor Allem einem so gefährlichen Bruch zuvorkommen müsse. In dem Schwager Monks, Clargis, und in dem Commandanten seines Infanterieregiments, dem Obersten Talbot, der sich in London befand, glaubte man die besten Vermittler zu besitzen. Um Mitternacht schickte man nach ihnen; sie erhielten während der Sitzung ihre Verhaltungsbefehle und drei Stunden Zeit, um sich zur Abreise fertig zu machen. In der That reisten sie am andern Morgen ab, und an demselben Tage ward Lambert zum Befehlshaber aller im Norden Englands stehenden Truppen ernannt. Man versprach ihm 9 bis

10,000 Mann und befahl ihm, wenn der Versöhnungsversuch scheiterte, gegen Monk ohne Verzug militairisch zu verfahren.

Lambert machte sich zum Aufbruch bereit. Die Mitglieder des mit der Ausarbeitung eines Constitutionsplanes beauftragten Ausschusses, Fleetwood, Vane, Whitelocke, Salloway, Tichburn und Ludlow, drangen lebhaft in ihn zu warten, bis ihr Entwurf fertig und er damit einverstanden sei: „Wenn den Gutgesinnten eine den Forderungen der Gerechtigkeit und Gleichheit entsprechende Regierung in Aussicht steht, so werden sie dieselbe mit Gefahr ihres Lebens vertheidigen; aber wenn in dieser Hinsicht nichts festgestellt und bekannt ist, wird es schwer fallen, sie zum Auftreten gegen einen Mann zu bestimmen, der sich wenigstens als Vertreter der Civilautorität darstellt." Lambert erkannte an, daß dieses Bedenken von Gewicht sei; aber die Nothwendigkeit der Abreise stellte sich noch dringender dar, und er brach auf, trotz der Vorstellungen des Ausschusses. „Setzt Eure Berathungen fort," sagte er zu ihnen, „und schickt mir Eure Beschlüsse; ich verspreche, sie zu billigen."

Nichts genügt Gemüthern Sicherheit einzuflößen, die zugleich von dem Gefühl ihrer gefährlichen Lage, ihrer Schwäche und ihres Unrechts beunruhigt werden. Hinter dem, was in Schottland vorging, sahen die Führer der herrschenden Partei in London die zwei Nebenbuhler entgegengesetzter Art erscheinen, welche sie beide vertrieben und mishandelt hatten, das Lange Parlament und Karl Stuart. Auch hatten sie kaum Clargis abgeschickt, um Monk zu beschwichtigen, und Lambert, um ihn zu bekämpfen, so suchten sie, immer noch von derselben Sorge in Anspruch genommen, auf allen Seiten noch nach andern Mitteln, um den Schlag, den sie schon ahnten, abzuwenden. Die Officiere der Armee von England schrieben an die Officiere der Armee von Schottland; Fleetwood antwortete Monk mit der freundschaftlichen und fast bittender Herzlichkeit eines eben so beunruhigten wie verletzten alten Cameraden. Eine Unzahl Privatbriefe kamen von London nach Dalkeith, bestimmt dort Anhänger zu werben, oder Zwietracht zu säen. Man ließ plötzlich nach Schottland fünf neue Commissarien abreisen, zwei Officiere, Whalley und Goffe und drei Geistliche, Caryll, Hammond und Barker, die man für geeignet hielt, auf Monk oder auf seine Umgebung einzuwirken. — Fleetwood schickte auf seine eigene Rechnung an ihn einen sechsten ab, Dean, einen der Schatzmeister der Armee, einen ebenso gewandten, als standhaften Republikaner, fähig, dem General zu schmeicheln, während er seine Truppen zu verführen sich bemühte. Man errichtete in London zwei neue Cavalerie-

Regimenter und ernannte zu ihren Obersten Vane und Whitelocke, um zu beweisen, daß auch die Armee Parlamentarier in ihren Reihen zähle. Das Geld fehlte zur Deckung der Ausgaben, und da das Parlament nicht mehr vorhanden war, um Steuern zu bewilligen, so konnte nur die City durch Darlehn helfen. Fleetwood, Whitelocke und Desborough begaben sich zweimal, am 4. und 5. November, in den Gemeinderath, um deshalb mit ihm zu unterhandeln. Desborough versuchte in diesen Conferenzen die Officiere wegen der Vertreibung des Parlaments zu rechtfertigen: „Das Parlament," sagte er, „wollte mehrere von uns cassiren; wir haben es unserer Selbsterhaltung wegen fortgeschickt. . . . Man ist in der City auf die Officiere nicht gut zu sprechen; man sagt, es wären Leute, die keine Regierung liebten; es ist jedoch klar genug, daß wir eine schlechte Regierung lieber haben, als gar keine." Das laute Gelächter der Zuhörer brachte den Redner außer Fassung. Der für gewöhnlich so zurückhaltende Whitelocke ließ seine wahren Befürchtungen durchblicken, jedenfalls in der Hoffnung, die alten Leidenschaften der Volkspartei wieder wach zu rufen: „Nehmt Euch vor Monk in acht; der Grund seines Planes ist, den König durch einen neuen Bürgerkrieg zurückzuführen; das ist eine ebenso große Gefahr für die City, wie für die Nation. Ich rathe Euch, für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und für Eure eigene Sicherheit zu sorgen." Aber Whitelocke täuschte sich in der Zeit und vergaß, daß das Lautwerden des Namens des Königs in der City der Republik mehr Gefahr brachte, als dem König. Der Gemeinderath, von den Schreckbildern Whitelocke's ebensowenig gerührt, wie von den Entschuldigungen Desboroughs, dankte den Rednern für ihre Mittheilungen und that nichts von dem, was sie verlangten.

Sie waren selbst, entweder fortgerissen, oder aus Berechnung, so weit von der neuen Stimmung beherrscht, daß sie zu derselben Zeit, wo sie sich bemühten, das Volk gegen den König zu erhitzen, fünf von den vornehmsten der seit dem Aufstande des Sir George Booth's verhafteten Häuptern der Royalisten: die Lords Nordhampton, Falkland, Castleton, Howard und Bellasis die Freiheit schenkten; und einige Wochen später ward Lord Fanshaw auf die gleiche Weise begünstigt: „Es geschah," sagt Whitelocke, „um uns bei den Cavalieren ein wenig in Gunst zu bringen."

Während Monk in dieser Weise in London ein Gegenstand der Besorgniß und des Schreckens war, hatte er selbst in Schottland mit Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen. Er hatte sich der englischen Grenzstädte, Carlisle und Newcastle bemächtigen wollen; doch das darauf

abzielende Unternehmen war fehlgeschlagen und diese beiden Plätze blieben im Besitz der englischen Armee. Von der irländischen Armee, von mehreren Commandanten fester Plätze, unter andern vom Generalmajor Overton, der in Hull befehligte und von zweiundzwanzig Officieren der in den Dünen stationirenden Flotte erhielt er wenig günstige Antworten; sie drückten lebhafte Besorgnisse über die Folgen seines Entschlusses aus und beschworen ihn, sich mit seinen englischen Cameraden zu versöhnen, die trotz ihrer Spaltungen in Bezug auf die gemeinsame Sache nichts Böses im Sinne haben könnten. In seiner eigenen Armee befanden sich, trotz der vorgenommenen Säuberungen, ziemlich viel Officiere, die noch ungewiß waren; und diejenigen, welche er entlassen hatte, die sich aber immer noch bei dem Corps befanden, um ihren rückständigen Sold zu empfangen, waren bemüht, die Treue ihrer Cameraden wankend zu machen. Täglich kamen von England Boten und Briefe, welche Zweifel und Lust zum Abfall um ihn verbreiteten. Man versuchte sogar, obgleich ohne Erfolg, seinen Geheimsecretair Clarke zu verführen. Die Geistlichen der unabhängigen Kirchen, denen er, um sie zu gewinnen, entgegengekommen war, zeigten sich kalt und widerstrebend: „Gewiß," sagten sie, „kann der Schritt Lamberts, das Parlament zu vertreiben, nicht gerechtfertigt werden; aber Monk war nicht beauftragt, ihn zu verhüten; seine einzige Bestimmung war, die Ruhe in Schottland aufrechtzuerhalten, ohne sich um die in England entstehenden Streitigkeiten zu bekümmern. Zu welchem Zwecke hetzt er Männer gegeneinander auf, die bisher dieselbe Sache, dieselben Gefahren und dieselben Erfolge gemeinhatten und die sich in allen ihren Schriften und Briefen immer noch Brüder nennen? Alles Unglück, was daraus entstehen kann, wird man ihm Schuld geben, denn man wird ihn als den ersten Urheber des Kriegs betrachten."

Monk wehrte sich gegen diese in seiner Umgebung auftauchenden Verlegenheiten mit seiner wachsamen Kaltblütigkeit. Als die Commissarien, die man von London aus an ihn schickte, zuerst die des Sicherheitsausschusses, Clargis und Talbot, dann der besondere Bote Fleetwoods, der Schatzmeister Dean, in Edinburgh ankamen, beeilte er sich, sie zu empfangen. Er zählte auf die verständige Ergebenheit Clargis' und noch an demselben Abend sagte er zu ihm unter vier Augen und bei verschlossener Thür: „Es wundert mich, daß Fleetwood und Lambert Euch geschickt haben und Euch hier zur Unterstützung meiner Pläne zu haben, ist mir eine Vorbedeutung des Gelingens." Clargis fragte ihn, was eigentlich sein Plan wäre: „Glaubt ja nicht," sagte er zu ihm, „nach

diesem Bruch Euch wieder mit der Armee von England aussöhnen zu können; diese Leute werden Euch stets mistrauen.“ Er setzte hinzu, daß er in den verschiedenen Corps, denen er unterwegs begegnet, bei den Officieren wie bei den Soldaten eine große Bestürzung bemerkt habe und nicht bezweifle, daß viele von ihnen sich ihm anschließen würden; aber man müsse wissen, was er wolle.

Selbst gegen seine vertrautesten Gesinnungsgenossen liebte Monk nicht, sich zu erklären: nicht blos aus Klugheit, sondern auch um sich nicht durch seine Worte zu sehr zu binden und in der Absicht zuletzt Herr über seine Entschließungen zu bleiben. Zu Clargis sagte er, er sei entschlossen das Land von der Knechtschaft, in die es gefallen, zu befreien; und um dies zu thun, sei seiner Ansicht nach das beste Mittel die Wiederherstellung des Parlaments. Aber wenn er, in Folge des Siegs seiner Waffen wirklich das Parlament zurückrufe, so werde er unter den Mitgliedern, die darin gesessen hätten, keinen Unterschied machen und die zu verschiedenen Zeiten ausgeschlossenen Mitglieder so gut wie die andern berufen: „Aber ich beschwöre Euch,“ sagte er noch zu Clargis, „bewahrt das Geheimniß wohl; die Uebelgesinnten werfen mir vor, im Hintergrund meiner Pläne sei der König, und das Mistrauen ist selbst in meiner eigenen Armee so groß, daß, wenn man dieses sagte, mir Niemand folgen würde, was ich auch immer thäte.“

Sie sprachen dann von den Mitteln, über welche beide Theile im Kampfe verfügen könnten. „Ich habe 70,000 Pfund Sterling, die baar in der Casse oder fällig sind,“ sagte Monk, „gute Vorräthe von Waffen und Munition und eine Armee, die ziemlich so, wie es wünschenswerth ist, organisirt ist; aber ich brauche noch einen Monat, um sie zusammenzuziehen und in Bewegung zu setzen.“ Clargis berichtete ihm, daß die Noth der englischen Armee einen hohen Grad erreicht habe, daß man Lambert bei seiner Abreise für seine Truppen kaum einen Monat Sold habe mitgeben können, daß sie bald den Einwohnern zur Last fallen und deshalb überall gehaßt werden würden: „Die Zeit ist gegen diese Leute,“ setzte Clargis hinzu; „wenn Ihr durch eine Unterhandlung oder auf jede andere Weise Zeit gewinnen könnt, so gelingt Euch Euer Unternehmen vielleicht ohne daß Ihr etwas wagt.“ — „Allerdings ist eine Unterhandlung mir nothwendig,“ sagte Monk; „Lambert und Fleetwood haben mir durch Eure Sendung eine angeboten; ich werde die Gelegenheit benutzen;“ und er berief sofort den Generalrath der Officiere, um sich mit ihnen zu besprechen.

Der schweigsame Parteiführer hatte begriffen, daß in dem Unternehmen, welches er vor hatte, der einfache Gehorsam seiner Werkzeuge ihm nicht genügen konnte, und daß für ihn ihre einsichtige und freiwillige Mitwirkung Bedürfniß war. Er hatte aus seinen Officieren einen großen Rath gebildet, wo alle wichtigen Angelegenheiten verhandelt wurden. Dort ließ Monk alles sagen und sprach wenig; aber die Sorge, die er mittelbar darauf wendete, im Voraus die Verhandlungen vorzubereiten und seine Autorität, wenn der Zeitpunkt gekommen war, sie zu schließen, sicherten ihm das Durchdringen seiner eigenen Ansichten wenigstens für eine kurze Zeit dringenden und leidenschaftlichen Handelns. Der Rath gab bereitwillig die Angemessenheit einer Unterhandlung mit der Armee von England zu; der Ausweg entsprach den Bedenklichkeiten und der Unentschlossenheit mehrerer Mitglieder. Drei Commissarien erhielten Auftrag, die Unterhandlung in London zu betreiben. Der Rath überließ die Ernennung derselben dem General. Monk wollte nur zwei bezeichnen und lud die Officiere ein, selbst den dritten zu wählen. Sie trafen eine Wahl, welche ihm wenig gefiel und schlecht zu seinen Plänen paßte. Aber Monk wußte ohne Aerger die kleinen Niederlagen hinzunehmen, die dem schließlichen Gelingen seines Vorhabens nicht in den Weg traten. Er sagte nichts und die drei Commissarien reisten auf der Stelle nach London ab.

Als sie in York ankamen, fanden sie daselbst Lambert, welcher den Befehl über sein angeblich 12,000 Mann starkes Heer übernommen hatte. Als er erfuhr, daß die drei Officiere der Armee von Schottland sich nach London begeben wollten, um zu unterhandeln, forderte er sie auf, nicht weiter zu reisen und mit ihm zu unterhandeln; denn, versicherte er sie mit seiner immer lebendigen Eitelkeit, er habe dazu alle nöthigen Vollmachten. Aber auf die Nachricht, daß ihre Verhaltungsbefehle vor allen Dingen die Zurückberufung des von ihm kaum verjagten Parlaments verlangten, gab er die Rolle des Unterhändlers auf und ließ die Commissarien ihren Weg fortsetzen. Da es ihn jedoch wenig drängte, den Feldzug zu beginnen, kam er mit ihnen überein, während der Unterhandlungen die beiderseitigen Truppen keine Bewegungen vornehmen zu lassen und die Feindseligkeiten nicht zu beginnen. Er schmeichelte sich, ein Mittel in den Händen zu haben, um selbst und ohne Kampf die Gefahr zu beseitigen, die ihm und seinen Freunden drohte. Er hatte in York auf dem Krankenlager General Morgan gefunden, der nach seiner Rückkehr aus seinen flandernschen Feldzügen zum Generalmajor der schottischen Armee ernannt worden war, und sich auf seinen Posten begeben wollte, als ein

Gichtanfall ihn an der Fortsetzung seiner Reise hinderte. Morgan, wahrscheinlich aus Furcht, festgehalten zu werden, wenn er eine andere Sprache führte, tadelte laut das Benehmen Monks und beklagte die Folgen desselben. Lambert fragte ihn, ob er nicht gern sein Möglichstes thun wolle, um ihnen zuvorzukommen, indem er entweder seinen Einfluß auf Monk benutzte, um ihn von seinen Entschlüssen abzubringen, oder seinen Einfluß auf die schottische Armee, damit sie sich nicht als Werkzeug gebrauchen lasse. Morgan willigte ein und in derselben Stunde, wo die Commissarien Monks York verließen, um in London ihre Unterhandlungen zu betreiben, brach Morgan nach Edinburgh auf, von Lambert abgeschickt, um mit Monk zu unterhandeln oder seine Soldaten abtrünnig zu machen.

Monk empfing Morgan als alten Freund und als Officier, den er sehr hochschätzte. Bei ihrer ersten Zusammenkunft sagte Morgan zu ihm: „Ich komme zu Euch mit der Anfrage, ob Ihr die Waffen niederlegen und wieder mit Fleetwood und Lambert Freundschaft schließen wollt?" — „Wenn sie das Parlament wiederherstellen wollen," entgegnete Monk, „habe ich nicht viel mehr zu sagen; Ihr könnt dies ihnen zu wissen thun, wenn Ihr Lust habt." — „Ich habe versprochen, Euch diese Frage vorzulegen," antwortete Morgan, „aber nicht, wenn Ihr sie verneint, zu Denen zurückzukehren, die mich geschickt haben. Es freut mich, hier zu sein, um Euch zu folgen und Euch in allen Euren Unternehmungen zu helfen. Ihr wißt, daß ich kein Politiker bin; ich bin überzeugt, daß Ihr es mit unserm Vaterlande gut meint; ich werde an Allem theilnehmen, was Ihr unternehmt, und mich überall Eurem Urtheil unterwerfen;" und zum Beweis, daß sein guter Wille nicht erst von heute war, übergab der Bote Lamberts Monk einen Brief, den er ebenfalls in York von Dr. Bowles, dem Caplan Fairfax's, erhalten hatte, und welcher dem General der Armee von Schottland die Mitwirkung des alten Generals des Langen Parlaments und einer großen Anzahl Edelleute der Grafschaft York anbot, wenn er sich gegen die bestehende Regierung offener aussprechen wollte, als er es in seiner Erklärung gethan.

„Man verlangt von mir, was mich zu Grunde richten würde," sagte Monk; „ich habe schon Mühe genug gehabt, die Armee zu überreden, daß ich nicht den König wieder einzusetzen beabsichtige;" und er fuhr fort zu lügen. Aber sein Benehmen ward täglich klarer und wirksamer. Er schickte die entlassenen Officiere, die fortfuhren seine Soldaten gegen ihn zu bearbeiten, fort, ohne sie vollends zu bezahlen: „Sie mögen ihre Rückstände von den Herren verlangen, denen sie dienen wollen," sagte er. Er

ließ die Vornehmsten des schottischen Adels und eine gewisse Anzahl Abgeordnete der Grafschaften und der Städte einladen, sich nach Edinburgh zu begeben. Sie kamen mit eifriger Bereitwilligkeit. Monk empfing sie im Beisein seiner englischen Officiere, deren Argwohn er wach zu rufen sich angelegentlich hütete, zeigte ihnen an, daß er bald Schottland verlassen werde, um in England die Gesetze und Freiheiten der Nation zu vertheidigen, und forderte sie auf, ihm die rückständigen Steuern zu bezahlen und während seiner Abwesenheit an der Grenze wie im Innern des Landes, die Ordnung zu erhalten. Sie hätten ihrerseits vielmehr verlangt und angeboten; aber mit aller Schonung wußte Monk ihre Ansprüche von der Hand zu weisen, ihren Eifer zu zügeln und ihnen das Versprechen abzunehmen, zu thun, was er von ihnen verlangte; und von ihnen verstanden, ohne ihnen etwas gesagt zu haben, verabschiedete er sie, indem er eine neue Zusammenkunft in Berwick ansetzte, für den Augenblick, wo er, im Begriff ihr Land wirklich zu verlassen, im Einverständniß mit ihnen die letzten Maßregeln für die Sicherheit desselben ergreifen mußte.

Diejenigen, welche getäuscht sein wollen, lassen sich leicht täuschen, wenn man ihnen nur den Schein rettet, und wenn man sie in den Stand setzt, falls sie einmal zur Verantwortung gezogen werden, sagen zu können, daß man sie getäuscht habe. In Monks Umgebung verlangten die Meisten nicht mehr. Einige jedoch, weniger geneigt die Augen zuzumachen, wurden unruhig über den Abhang, auf den sie sich hinuntergleiten fühlten, und der Abgesandte Fleetwoods in Schottland, der Schatzmeister Dean, obgleich von Monk gut behandelt, beförderte offen diese Besorgnisse. Als er einmal vor einer Compagnie Infanterie vorüberging, sagte er zu den Soldaten: „Mylord Lambert ist gegen Euch im Anzug und die ganze Armee Monks wird für ihn nur ein Frühstück sein.“ Die Soldaten gaben baldigst zur Antwort: „Die Kälte muß Mylord Lambert großen Appetit machen, wenn er unsere Piken und unsere Kugeln hinunterschluckt.“ Ein anderes Mal, an der eigenen Tafel des Generals, ging Dean, von seiner Leidenschaft fortgerissen, so weit, zu sagen, er habe das wahre Mittel ergriffen, Karl Stuart zurückzuführen. „Ihr selbst seid vielmehr Diejenigen, welche ihn zurückführen werden,“ antwortete lebhaft Caplan Price, „denn Ihr habt den vorigen König in den Augen von ganz England mehr als gerechtfertigt; er muthete dem Unterhause nur zu fünf Mitglieder fortzujagen und Ihr habt ein ganzes Parlament verjagt.“ Dean antwortete nichts; die andern Gäste lächelten; wenige Augenblicke darauf verließ Monk den Saal und ließ seinen Caplan rufen.

„Ich bitte Euch, Price, gewöhnt Euch zu schweigen,“ sagte er zu ihm; „ich habe Euch gebeten, Euch diesen Leuten gegenüber nicht bloszustellen; wenn ich jemals zu Grunde gehe, so seid Ihr und meine Frau daran schuld.“ Aber die sorgenvolle Klugheit Monks schadete nicht seiner Kraft, wenn die Stunde zum Handeln kam. So wie er alle seine Vorbereitungen für weit genug vorgerückt erachtete, um den Feldzug zu beginnen, schickte er Dean aus Schottland fort, nachdem er ihn über seine Anmaßung ernstlich zu Rede gestellt hatte, behandelte ebenso den Obersten Barrett, der aus Irland gekommen war, um ihm durch ähnliche Umtriebe lästig zu fallen, schickte seinen Schwager Clargis nach London mit dem Befehl, in York anzuhalten, um sich mit dem Caplan des Generals Fairfax zu besprechen, ertheilte seinen Truppen Ordre, sich in Marsch zu setzen, und begab sich, mit seinem Generalstab ihnen vorauseilend, für seine Person am 18. November 1659 nach Haddington, einige Stunden von Edinburgh, auf der Straße nach England.

Er war kaum dort angekommen und saß noch mit seinen Officieren bei Tisch, als zwei von London eintreffende Commissarien ihm Depeschen vom Sicherheitsausschuß überbrachten. Monk brach sie auf, las sie, gab sie den Gästen zu lesen, zog sich, ohne ein Wort zu sagen, in seine Gemächer zurück und kehrte am nächsten Morgen nach Edinburgh zurück.

Die Depeschen brachten einen Vertrag von neun Artikeln zur Aussöhnung der beiden Armeen, welchen die Commissarien Monks mit denen des Sicherheitsausschusses nach dreitägigen Verhandlungen abgeschlossen hatten. Am 12. November in London angekommen, waren sie sofort umringt und mit Vorspiegelungen, Schmeicheleien und Drohungen bestürmt worden. Bald hatte man ihnen vorgestellt, daß die unendlich überlegenen Streitkräfte Lamberts Monk in wenig Tagen erdrücken würden, bald, daß bei längerer Fortdauer der Zwietracht zwischen den beiden Armeen die gute alte Sache verloren sei, und daß es ihnen zum großen Ruhm gereichen würde, die Eintracht schleunigst wieder herzustellen. Derjenige von den Abgeordneten, welchen Monk nicht gewählt hatte, Oberst Wilks, hatte auf der Stelle die Vorschläge der Officiere Fleetwoods angenommen; die beiden andern, Major Knight und Oberstlieutenant Cloberry, vergaßen vollständig, daß Monk ihnen vor Allem empfohlen hatte, Zeit zu gewinnen, ließen sich fortreißen und unterzeichneten am 15. November einen Vertrag, welcher die republikanischen Verpflichtungen gegen Karl Stuart und jede monarchische Regierung erneuerte, die Rückkehr des Langen Parlaments nicht festsetzte, sich auf das Versprechen beschränkte, ein

neues Parlament nächstens einzuberufen, unterdessen die oberste Gewalt in die Hand eines Generalraths der Officiere legte, wo der Armee von England das Uebergewicht gesichert blieb und die Desorganisation der Armee von Schottland durch die Bestimmung vorbereitete, daß die Patente der Officiere, welche Monk neuerdings zum Ersatz Derjenigen, denen er mistraute, ernannt hatte, von einem gemischten Ausschuß geprüft werden sollten. Es war die Vernichtung Monks, seiner Macht, seiner Anhänger und seiner Pläne.

Bei der Rückkehr nach Edinburgh, wo bereits die Nachricht von dem Vertrage verbreitet war, fand Monk seinen Generalstab in lebhafter Aufregung; hauptsächlich die Officiere, deren neuerliche Beförderung dadurch rückgängig zu werden drohte, sprachen heftig gegen ein solches Abkommen. Der General ging schweigend in dem Saale auf und ab, während rings um ihn die Officiere sich unter sich besprachen und ihre Unzufriedenheit unverholen zu erkennen gaben. Caplan Gumble trat ein: „Was denkt Ihr von diesem Abkommen?“ fragte ihn Monk. — „Ich habe es noch nicht gelesen; aber nach dem, was ich davon höre, gedenke ich eine kleine Bitte an Euch zu richten.“ — „Weshalb?“ — „Ich bitte Euch, mir einen Paß nach Holland ausstellen zu lassen; in Leith liegt ein Schiff segelfertig, das ich zu benutzen wünschte.“ — „Wie? Ihr wollt mich verlassen?“ — „Ich weiß nicht, wie Ew. Herrlichkeit für die eigene Sicherheit sorgen wird; aber darauf könnt Ihr rechnen, daß sie nicht ruhen werden, bis sie Euch des Oberbefehls entkleidet haben; was sie dann mit Euch machen werden, das zu bedenken ist Eure Sache; ich aber, der ich ein armer Teufel bin, mag nicht in ihrer Gewalt bleiben, denn ich weiß was mir geschehen würde.“ — „Also mir will man alles dies vorwerfen?“ entgegnete Monk kurz; „wenn die Armee fest zu mir hält, so werde ich fest zu ihr halten.“ Alle Versammelten versicherten, mit ihrem General leben und sterben zu wollen; Einige verließen den Saal und theilten Andern ihre Aufregung mit; von allen Seiten eilten Officiere, Unterofficiere und Soldaten herbei, von demselben Eifer erfüllt. Die Bewegung war allgemein und so stark, daß die Uebelgesinnten nicht wagen konnten in einem entgegengesetzten Sinne aufzutreten. Ein großer Rath der Officiere ward sofort zusammenberufen; man wollte einfach und ohne weitere Bemerkung den Vertrag verwerfen und die Commissarien, welche ihn unterzeichnet, des Verraths anklagen, weil sie ihre Vollmacht überschritten hätten. Aber Monk wußte, welche Verlegenheiten extreme Entschlüsse bereiten und welche Reaction ihnen zu folgen pflegt.

Seiner Meinung nach sollte man sich auf die Erklärung beschränken, daß der Vertrag, da verschiedene Artikel desselben dunkel wären und der Auslegung bedürften, nicht sofort ratificirt werden könne, daß die Unterhandlungen fortgesetzt, daß beiderseits zwei neue Commissarien zu den alten ernannt werden, und daß sie, um den Ereignissen näher zu sein, nicht in London, sondern in einer Stadt des nördlichen Englands, wie Alnwick oder Newcastle, zusammenkommen sollten, um dort endgiltig über den Frieden zu verhandeln. Der Rathschlag fand einstimmigen Beifall; man trennte sich, der General beruhigt, die Officiere von Freude erfüllt; die Boten des Sicherheitsausschusses wurden mit den neuen Vorschlägen an ihre Herren zurückgeschickt; die hinsichtlich der Vorwärtsbewegung der Armee gegebenen Befehle erlitten keine Aenderung und Monk verließ wieder Edinburgh, um in Berwick sein Hauptquartier aufzuschlagen.

Als diese Nachrichten in London eintrafen, erreichten Aerger und Unruhe den höchsten Grad; die Führer hatten geglaubt, durch den Vertrag außer dem Spiele zu sein; sie hatten sich geschmeichelt, ihren Feind hintergangen zu haben und waren jetzt selbst von ihm hintergangen. Ihr Aerger wendete sich gegen Lambert, der immer noch unbeweglich in Newcastle stand, obgleich er seinem Gegner an Streitkräften sehr überlegen war. Schon als man erfuhr, daß er die drei Commissarien Monks ohne Behinderung hatte weiter reisen lassen und sogar versprochen hatte, während der Dauer der Unterhandlungen keine Feindseligkeiten zu beginnen, hatten sich mehrere Mitglieder des Ausschusses unzufrieden gezeigt, und Whitelocke hatte vorgeschlagen, ihm zu befehlen, Monk ohne Verzug anzugreifen; „denn nur Zeitgewinn und nicht den Frieden sucht Monk," sagte er. Aber man fand Whitelocke zu schroff. Seitdem war er mehrere Male auf seinen Rath zurückgekommen und hatte gegen Fleetwood unaufhörlich wiederholt: „Ihr seid zu leichtgläubig; die versöhnlichen Worte Monks sind nur Fallstricke." Als die Boten des Ausschusses von Edinburgh mit der Nachricht zurückkamen, daß Monk die Ratification des Vertrags verweigere und einen freundlichen Brief mitbrachten, in welchem er Fleetwood die Gründe auseinandersetzte, welche ihn zu dem Vorschlag veranlaßten, die Unterhandlungen fortzuführen, äußerte Whitelocke: „Das ist ebenfalls nur ein Mittel, Zeit zu gewinnen, um sich besser vorzubereiten, den Krieg nach England zu verlegen und die schottische Armee hierher zu führen und uns Alle in die größte Verlegenheit zu stürzen, weil wir kein Geld zur Bezahlung unserer Truppen haben. Ich schlage vor, Lambert Befehl zu geben, Monk ohne weitern Verzug anzugreifen, ehe die Soldaten der

schottischen Armee noch mehr von Selbstvertrauen erfüllt und die unsrigen mehr entmuthigt sind.“ Aber Whitelocke's Rath drang auch diesmal nicht durch und der Ausschuß, anstatt den Angriff anzuordnen, ermächtigte zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen.

Whitelocke, der so gut die Pläne Monks errieth, hätte auch Anderen seinen Scharfblick zuwenden können. Während dieses Auseinanderfallens der Republik suchten die meisten bedeutenden Männer und vornehmlich die Führer des Heeres, auf allerlei Weise ihre Zukunft bei ihrem Nachfolger in der Herrschaft sicherzustellen. Lambert hatte schon seit langer Zeit zu den Royalisten in engen Beziehungen gestanden; für einen Theil derselben, für die Katholiken, war er sogar der Gegenstand einer besondern Vorliebe, während die Presbyterianer sich im Allgemeinen Monk günstig zeigten. Man hatte Lambert angedeutet, daß vielleicht der Herzog von York seine Tochter heirathen könnte. Als die Ereignisse immer mehr einer Entscheidung zudrängten, gingen seine Eitelkeit und der Eifer der Unterhändler noch weiter: in den letzten Tagen des Octobers, zu derselben Zeit wo Lambert London verließ, um den Feldzug gegen Monk zu eröffnen, schrieb Lord Hatton an Hyde: „Ich habe aus sehr guter Quelle eine Eröffnung empfangen, die man mir nur erlaubt, Euch und dem Secretair Nikolas mitzutheilen, damit sie durch Euch an den König allein gelange, von dem man ehrerbietigst auf königliches Wort die Versicherung verlangt, daß er Niemandem etwas davon sagen werde .... Man glaubt, daß es für Denjenigen, welcher den König wieder auf seine drei Throne setzt, keine bessere Sicherheit giebt, als die einer Verbindung, welche die Gesetze des Landes niemals aufzulösen gestatten; das will sagen, daß der König sich mit der Tochter Lord Lamberts vermählen sollte. Der Beweggrund zu diesem Anerbieten ist, daß es zur Förderung der Angelegenheiten des Königs kein so leichtes und so rasches Mittel, als dieses giebt; die Schwierigkeiten und harten Bedingungen, die man anderswo finden würde, verschwinden hier; das Interesse, das ganze Schicksal der Dame wären Bürgschaft dafür. Man ist überzeugt, daß keine Unterstützung des Auslands zu erlangen ist, welche unsern Herrn so wenig kosten und so viel Freiheit lassen würde. Die Lamberts sind von zu gutem ritterbürtigen Geschlecht und die Könige haben sich mehr als einmal herabgelassen, sich mit Unterthanen zu vermählen. Die Dame ist hübsch, von merkwürdig sanftem Charakter, tugendhaft und geistvoll. Der Vater ist, abgesehen von seinen unglücklichen Verbindungen, ein Mann von großen Talenten, hochherzigen Neigungen und gewiß annehmbarer als jeder Andere. Ich habe meine Bot-

schaft ausgerichtet; ich wünsche schleunigst zu wissen, was Ihr Beide davon denkt. Wenn Ihr darüber mit Eurem Herrn nicht glaubt sprechen zu dürfen, so sagt es mir, laßt die Sache fallen und verbrennt meinen Brief. Wenn Ihr für gut findet, den Antrag mitzutheilen und wenn er Aussicht auf Annahme hat, so handelt so rasch als möglich, und wenn unser Herr seine Billigung giebt, so schreibt über die Angelegenheit einen Brief in einem liebreichen Tone, der zugleich für Den, an den er gerichtet, ausreichende Ermächtigung ist, zu unterhandeln." Wie zu erwarten war, blieb das Anerbieten ohne Antwort; Cromwell, größer und verständiger, hätte nie zugegeben, daß es für seine Tochter gemacht würde. Aber Tag für Tag und von allen Fractionen der revolutionairen Partei erhielt Karl in seinem Exil Anerbietungen, die zugleich voller Ergebenheit und Anmaßung waren. Inmitten dieses allgemeinen Eifers blieb Fleetwood nicht zurück. Nach der Niederlage Booths schrieb Littleton an Hyde: „Fleetwood hat so gut seine Pflicht oder vielmehr, wie ich fürchte, sein Interesse erkannt, daß er entschlossen war, wenn der König an der Spitze seiner Armee erschienen wäre, in dessen Lager überzugehen und noch heute verharrt er so sehr in diesen Gefühlen, daß Se. Majestät darauf rechnen kann, er werde derselben bei passender Gelegenheit jede Unterstützung gewähren, welche die gegenwärtige Sachlage zuläßt." Darauf antwortete Hyde: „Der Charakter des Mannes, wie wir ihn immer gesehen haben, erhebt ihn nicht bis zu einem großen Plan, und man kann nicht darauf rechnen, daß er morgen das thut, wozu er heute aufrichtig entschlossen war. Da aber, wie er weniger Geist als einige Andere hat, auch seine Verkehrtheit weniger verstockt ist, so muß man ihn geschickt behandeln, um ihn in seiner guten Gesinnung zu bestärken und ihm Zeit lassen, sie zu der ihm am passendsten erscheinenden Stunde an den Tag zu legen.... Wenn die beiden Kronen Frankreich und Spanien nur ganz offen erklärten, daß sie mit diesen Narren, die weder Form noch Ordnung der Regierung haben, und weder unter sich noch gegen andere eine Regel achten, nichts mehr zu thun haben wollten, so würden wir bald unser Werk zu Ende führen und das Geld, welches man vor zwanzig Jahren zum Ankauf fünf unserer Güter im Westen brauchte, würde jetzt ausreichen, um das Königreich zu kaufen."

Hyde täuschte sich über die Maßen, wie es zuweilen Männern geht, die mit den Schwächen und Schlechtigkeiten der Menschheit viel zu thun gehabt haben. Nicht die Käuflichkeit einiger Führer, sondern die allgemeine Stimmung der durch ihre eigenen Fehler zur Erkenntniß gekom-

menen und müde gewordenen Nation führte Karln in sein Königreich zurück, und wenn sich die allgemeine Stimmung nicht verändert hätte, so hätte es ihm gar nichts genützt, die großen Herren zu kaufen, die sich ihm anboten. Uebrigens war selbst in ihren Reihen die Abtrünnigkeit weder so leicht noch so vollständig, als Hyde sie darzustellen liebte: neben so vielen Beispielen von aufrichtiger oder von Eigennutz eingegebener Rückkehr zum Königthum, fehlte es auch nicht an Beispielen gewissenhafter Treue und trotzigen Festhaltens an der Republik; hauptsächlich die Führer aus dem Civilstand: Vane, Haslerig, Scott, Nevil, Harringtone Milton, gaben, obgleich unter sich selbst in Zwietracht, niemals zu, daß ihre Sache, trotz ihrer Niederlagen, jemals verloren sein könne und blieben, in Erwartung ihre Märtyrer zu werden, um jeden Preis ihre Vertheidiger.

Diejenigen von ihnen, welche für das vertriebene Parlament waren, an ihrer Spitze Haslerig, beobachteten Monk mit zweifelnder Theilnahme. Die Sprache und die Handlungen gefielen ihnen sehr, aber sie nahmen Anstand, dem Manne zu trauen. Außerdem hatte sie es einigermaßen verletzt, daß, während er Abgeordnete nach London sandte, um mit dem Generalrath der Officiere zu unterhandeln, er ihnen, die doch für dieselbe Sache waren, kein Lebenszeichen gegeben hatte. Haslerig hatte sich nach Woodstock zurückgezogen, um, wie er sagte, den Royalisten keinen Vorwand zu einem bewaffneten Aufstand zu geben und weil es besser sei, sich allen Forderungen der Armee zu fügen, als sich ihr auf diese Gefahr hin zu widersetzen. Als jedoch diese Parlamentarier Monk sich mehr und mehr der Sache des Langen Parlaments anschließen sahen, als sie seine Weigerung erfuhren, den von seinen Commissarien in London abgeschlossenen Vertrag, durch den ihre Sache aufgegeben wurde, zu ratificiren, fingen sie an, einem Verbündeten zu vertrauen, der sich so fest zeigte, und beschlossen, ihm dies zu erkennen zu geben. Neun Mitglieder des alten Staatsraths kamen am 19. November unter dem Vorsitze Scotts in aller Stille in London zusammen und unterzeichneten einen Brief, in welchem sie Monk für sein treues Festhalten am Parlament Dank sagten, zu Allem ihre Zustimmung gaben, was er bereits mit ebensoviel Weisheit und Muth unternommen und sich verpflichteten, mit ihm auf demselben Wege und nach demselben Ziele, die er in seiner Erklärung angegeben, zu gehen. Ein Diener Haslerigs brachte diesen Brief nach Schottland; sechs Tage später ernannte derselbe Ausschuß mit einigen ziemlich nichtigen Vorbehalten Monk zum Obergeneral über alle Streitkräfte

Englands und Schottlands, und ließ ihm heimlich seine Bestallung zukommen.

Nichts konnte Monk besser passen oder seinen Plänen mehr dienen; der Schleier, mit denen er sie verdeckte, war auf diese Weise rechtmäßig erworben; seine Handlungen waren durch die letzten Vertreter des alten Parlaments, als dessen Diener er auftrat, gebilligt. Er setzte sich in Berwick fest und zog dort seine Truppen zusammen, bereit, in England einzurücken, sowie der geeignete Augenblick zum Handeln gekommen war. Bald trafen von allen Seiten andere günstige Nachrichten ein. Oberst Whetham, Gouverneur von Portsmouth, sprach sich für die Wiederherstellung des Parlaments aus, berief Haslerig in die Festung, und die von London gegen ihn geschickten Truppen schlossen sich ihm an. In Irland fand eine ähnliche Bewegung statt, angestiftet von Lord Broghill, der viel weniger als Monk seine royalistischen Absichten verbarg, und Capitain Campbell traf in Schottland mit dem Auftrag ein, Monk von dem Geschehenen zu unterrichten und ihm ein Truppencorps anzubieten, im Fall er desselben bedürfte. Die irländische Brigade, welche in England in der Armee Lamberts diente, zeigte sich schwankend. Die Nachrichten von der Flotte ließen glauben, daß die in London herrschende Partei dort ihr Ansehn verliere, und daß Admiral Lawson mit einer Erklärung für die Rückkehr des Parlaments nicht lange werde warten lassen. Lord Fairfax schickte an Monk seinen Vetter Bryan Fairfax mit dem Auftrag, ihm zu sagen, daß er den 1. Januar bereit sei, in der Grafschaft York zu den Waffen zu greifen, und daß er von ihm weiter nichts verlange, als ein Auge auf Lambert zu haben, damit kein Angriff von dieser Seite dem im Werke befindlichen Aufstand zuvorkomme, oder ihn unterdrücke. „Mylord Fairfax mag ruhig sein,“ sagte Monk, indem er den jungen Abgesandten umarmte; „ich werde Lambert bewachen, wie die Katze eine Maus bewacht, und keine Schwadron seiner Reiterei soll sich von der Stelle rühren, ohne daß ich ihr folge.“ Lambert hatte mit dem Angriff keine Eile; er zauderte, machte halbe Versuche zu Bewegungen, beklagte sich, daß seine Truppen nicht bezahlt würden, ließ sie hier und da Unordnungen begehen, die sowohl ihnen wie ihm nicht zur Ehre gereichten, berathschlagte mit seinen Officieren, um in ihren Einwürfen eine Entschuldigung für seine Unthätigkeit zu bekommen und wußte in seinen täglich wachsenden Verlegenheiten nichts zu thun, als Boten an Monk zu schicken, um sich über sein Verfahren zu beklagen, zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zu drängen und über

den Ort, wo sie stattfinden sollten, und die Ausfertigung der Pässe zu streiten.

Monk konnte sich Glück wünschen, Zeit gewonnen zu haben, denn die Zeit allein hatte seine Feinde veruneinigt und fast besiegt. Und sein Schweigen hatte ihm eben so gute Früchte getragen, wie seine Geduld; sein letztes Ziel blieb immer noch so dunkel, wie er es wünschte. In seiner nächsten Umgebung, wie in der Ferne, waren seine Anhänger wie seine Gegner, von Zweifeln und Besorgnissen erfüllt. Einer seiner Officiere, der nicht Royalist war, unterhielt sich eines Abends freundschaftlich mit seinem Caplan Price und kam dabei unaufhörlich auf die Frage zurück: „Glaubt Ihr, daß der General für den König ist?“ Price bemühte sich, obgleich mit wenig Erfolg, ihm zu beweisen, daß dem nicht so sei. Das Gespräch verlängerte sich soweit in die Nacht hinein, daß sich der Officier genöthigt sah, im Zimmer des Caplans zu schlafen. Sein Argwohn regte ihn so auf, daß er wieder aufwachte und ganz laut sagte: „Gewiß ist der General für den König;“ worauf Price ihn beschwor, eine so thörichte Einbildung fahren zu lassen und ihn nicht im Schlafe zu stören. Aber während der royalistische Caplan so angelegentlich bemüht war, den Republikanern ihre Befürchtungen auszureden, wurde er zuletzt selbst unruhig und fing an, zu besorgen, daß es Monk nicht Ernst sei, den König wieder einzusetzen. Gequält von seinen Zweifeln, voll Begier sie loszuwerden und seinen unerforschlichen Gönner von Neuem zu einem bestimmten Entschluß zu bringen, schlich sich Price einmal während der Nacht sehr spät in das Zimmer des Generals. Monk schlief ganz angekleidet auf zwei Stühlen ausgestreckt vor dem Feuer. Unerwartet aufgeweckt, gestattete er gutmüthig seinem sorgenvollen Caplan, ihm seinen heißen Wunsch zu wiederholen, daß er wieder herstelle, was Price stets „die alten Gesetze Englands“ nannte, sowie seinen lebhaften Verdruß über die Aeußerungen und Schritte auszusprechen, die ihn immer mehr an die Sache des Langen Parlaments fesselten. „Mr. Price,“ sagte Monk zu ihm, „ich darf mich gegen diese Leute nicht kalt zeigen; sie mistrauen mir ohnedies schon zu sehr. Ich weiß, was Ihr mir sagen wollt und habe es immer verstanden. Mit Gottes Hilfe werde ich es ausführen, wenn es jemals in meiner Macht steht, und ich zweifle nicht, daß dies eines Tags der Fall sein wird.“ Er stand auf, nahm Price bei beiden Händen und drückte sie in den seinigen, wiederholte: „Mit Gottes Hilfe werde ich es ausführen“; und verabschiedete seinen von Neuem beruhigten Caplan mit diesen Worten.

Der Augenblick zum Handeln kam heran. Die Truppen Monks waren in Berwick vereinigt; die Säuberung, die er für nothwendig gehalten, war vollendet und von der Desertion, auf die er sich gefaßt hatte machen müssen, hatte er nichts mehr zu fürchten; er hatte bei sich sechs Regimenter Infanterie, jedes 1000 Mann stark, und vier unvollständige und schlecht berittene Reiterregimenter, lauter kriegsgeübte, disciplinirte, an das entbehrungsreiche und anstrengende Leben der schottischen Garnisonen gewöhnte Soldaten, voller Ungeduld in England ein reicheres Land und ein milderes Klima zu finden und voll Vertrauen in ihren General. Obgleich die Armee Lamberts ihm an Zahl noch überlegen war, fürchtete Monk sie doch nicht; er wußte, welchen Beunruhigungen des Geistes und welchen materiellen Verlegenheiten sie ausgesetzt war. Er recognoscirte selbst die Ufer des Tweed, um die am besten geeignete Stelle in England einzurücken und die beste Furth zum Uebergang über den Fluß aufzusuchen. Er machte in Coldstream, einem armen und schlecht gebauten Städtchen, wo aber eine gute Furth war und in dessen Umgebung er seine Truppen ungefährdet unterbringen konnte, Halt. Hier errichtete er sein Hauptquartier in einem elenden schmuzigen und rauchigen Hause, wo er für den Tag und für die Nacht blos ein Zimmer hatte, und wo er nicht einmal Lebensmittel vorfand, als er des Abends ankam und einige Zeit Tabak kauend auf- und abgehen mußte, bis man etwas zum Abendessen herbeigeholt hatte. Seine Frau, die beständig in seiner Nähe bleiben wollte, suchte auch eine Wohnung in dieser elenden Hütte; aber er schickte sie sogleich nach Berwick zurück, wo er kurze Zeit nach ihr ebenfalls eintraf, um den Adel und die Abgeordneten Schottlands zu empfangen, die er hierher bestellt hatte. Sie kamen in großer Anzahl, von Eifer erfüllt und erklärten sich bereit, ihm 6000 Mann Infanterie und 1500 Pferde zu stellen; aber sie verlangten dafür Waffen und verschiedene Maßregeln, welche die Bewachung und die Polizei Schottlands in ihre Hände gelegt hätten. Monk wies, nachdem er sich mit seinen Officieren berathen, ihre Unterstützung und ihre Forderung zurück: „Wenn ich alle meine Besatzungen an mich ziehe,“ sagte er, „hätte ich ebenso viel Truppen wie Lambert; aber ich will nicht, daß Schottland durch meine Schuld aus der Hand der Engländer kommt.“ Seine Armee betrachtete die Schotten nur mit Verachtung und Mistrauen. Monk zeigte ihnen in der Ferne eine bessere Zukunft, gestattete ihnen, ohne selbst Verpflichtungen zu übernehmen, an den König einen Abgesandten zu schicken, erlangte von ihnen eine Summe von 60,000 Pfund Sterling, entließ sie, wenn nicht

befriedigt, doch wenigstens mit Hoffnung auf ihn erfüllt und kehrte nach Coldstream zurück, um sich nur noch mit dem bevorstehenden Feldzug zu beschäftigen.

In London erwartete man Nachrichten darüber in der ungeduldigsten Verlegenheit; tausend widersprechende Gerüchte verbreiteten sich jeden Tag; bald hatte Monk die Grenze überschritten und rückte ohne Behinderung vor; bald hatte Lambert ihn angegriffen und geschlagen. Diese Gerüchte waren im Allgemeinen Monk günstig; denn ohne daß man recht wußte, was er that oder wollte, war ihm in London die Volksstimmung gewogen. Kurz nach seinen ersten Beschlüssen hatte er an den Gemeinderath der City geschrieben, um sie ihm zu erläutern und seine Unterstützung zu erlangen; der Gemeinderath, in welchem sein Brief erst ziemlich spät und nach einer lebhaften Debatte eröffnet und gelesen worden war, hatte noch nicht gewagt, ihm zu antworten; aber in dem Maße, wie die Ereignisse Monk das Uebergewicht gaben, flößten sie den Londoner Bürgern Muth ein; die neuen Wahlen entfernten die Mehrzahl der Freunde der bestehenden Regierung aus den städtischen Aemtern; eine fortwährende Gährung griff in der City um sich; man unterzeichnete Bittschriften, um zuerst ein freies Parlament, dann einen neuen Protector zu verlangen, und auch der Name Richard Cromwell ward wieder gehört. Der Sicherheitsausschuß untersagte die Bittschriften. Man ersetzte sie durch Herumzüge der Lehrlinge in den Straßen, begleitet von dem Rufe: „Ein freies Parlament!" Oberst Hewson rückte mit seinem Regiment in die City; er wurde ausgepfiffen. Er wollte einige von den Theilnehmern an den Umzügen verhaften lassen; diese leisteten Widerstand; die Truppen gaben Feuer und zwei junge Leute blieben auf dem Platze. Die Umzüge hörten auf; aber die bittern Reden, die beleidigende Kälte, die berechneten Kränkungen, mit welchen die Bevölkerung die Soldaten und Officiere überhäufte, machten diesen das Leben so schwer, daß sie gar nicht mehr einzeln ausgingen, oder ohne Uniform und Waffen. In London und außerhalb Londons bildeten sich Vereine, um keine vom Parlamente nicht bewilligte Steuer zu bezahlen. Verschworne gingen mit einem Ueberfall auf den Tower um; sie wurden entdeckt; aber sie richteten und zwar Sir Anton Ashley Cooper und Scott an ihrer Spitze, einen Brief an Fleetwood, den sie veröffentlichten und wo sie sich laut ihres Planes rühmten: „Eine ehrliche und ehrenwerthe Handlung," sagten sie, „die nicht nur der übermäßigen Tyrannei von Wallingford-House und Whitehall ein Ende gemacht hätte, sondern auch für die Sicherheit und den Frieden unserer

großen City eine Nothwendigkeit war; Gott, darauf vertrauen wir, hat uns einen Befreier erweckt, indem er die Macht in die Hände des Generals Monk gelegt hat, des geschicktesten und erfahrensten der Officiere dieser Nationen .... welcher auch in seinen Handlungen von der Autorität des Staatsraths anerkannt und unterstützt wird, während Eure Macht nur die des Schwertes ist."

So vor seiner Thür angegriffen und herausgefordert, bedroht von Haslerig von Portsmouth aus, welches der Gouverneur ihm übergeben hatte, und wo er alle Unzufriedenen um sich sammelte, erfuhr der Generalrath der Officiere, daß ein noch bedeutungsschwererer Abfall, der der Flotte, im Werke sei. Admiral Lawson, ein tapferer Seemann und ehrlicher Republikaner hatte, außer Stande es länger in einer zweifelhaften Lage auszuhalten, seine Schiffe in die Themse geführt und erklärt, er werde nur noch dem Parlamente gehorchen. Man schickte in aller Eile Vane an ihn ab, der großen Einfluß auf ihn besaß; aber Vane traf zu spät in Gravesend ein. Ashley, Cooper und Scott waren ihm zuvor gekommen und hatten den Geist des Admirals ganz umstrickt. Sie weigerten sich sogar, sich mit Vane zu besprechen, und nicht ohne große Anstrengung Lawsons willigten sie ein, jenen am Bord des Schiffs zu empfangen; die Conferenz führte zu nichts und Vane kehrte zu seinen Collegen in London mit der Meldung zurück, daß alle Hoffnung, Lawson wieder zu gewinnen, verschwunden sei.

Die Uneinigkeit ist eine ansteckende Krankheit, die auflösend bis in die letzten und dauerhaftesten Grundbestandtheile des Körpers eindringt, den sie einmal ergriffen hat. Die Häupter der herrschenden Faction, sowohl Militairs, wie Parlamentarier, die alle dasselbe Ziel verfolgten und in einen Untergang verwickelt zu werden Gefahr liefen, konnten sich über nichts mehr einigen und stürzten sich mit Leidenschaft in ihre Zänkereien. In den zwei mit der Ausarbeitung einer Verfassung und eines Wahlgesetzes beauftragten Ausschüssen zeigte sich Vane unlenksamer als je und wollte in seinen Plänen für sociale Organisation oder Reformen Niemandem nachgeben. Man legte Whitelocke Actenstücke vor, die er in seiner Eigenschaft als Siegelbewahrer zu untersiegeln verpflichtet war; er fand darin einige gegen das Gesetz verstoßende Bestimmungen und erklärte, sie nicht untersiegeln zu können, ohne seinen Eid zu verletzen. „Wir werden sie selbst untersiegeln," sagte einer der anwesenden Officiere. — „Ich bin bereit, Euch das Siegel zu übergeben," gab Whitelocke zur Antwort; „hier ist es; nehmt es, wenn es Euch beliebt."— „Gut," fiel ein anderer Officier

ein; „es ziemt sich nicht, daß in einer solchen Zeit ein Rechtsgelehrter das Siegel zu bewahren habe; ein so wichtiges Amt schickt sich besser für Männer, welche die Last des Kriegs getragen und ihr Leben für die Republik gewagt haben." Whitelocke sträubte sich jetzt und erinnerte daran, welche Dienste diese so verachteten Rechtsgelehrten Ireton, Saint John, Reynolds und er selbst in seiner Gesandtschaft bei der Königin Christine geleistet und welchen Gefahren sie sich ausgesetzt hätten; der Streit wurde heftig und Fleetwood verhinderte weitere Folgen nur dadurch, daß er dem Obersten, der schlecht von den Juristen gesprochen, Schweigen gebot. Ludlow, aufrichtig in seiner Ergebenheit für das Heer und in seiner Achtung vor dem Parlament, bemühte sich vergeblich, Haslerig und Vane einander näher zu bringen und Desborough zu bewegen, nicht länger die Parlamentarier anzuklagen, Alles verdorben zu haben. Niemand kümmerte sich mehr um die gemeinsame Sache; Jeder schenkte nur noch seinen persönlichen Einfällen oder Empfindungen Gehör. Es war weder eine Regierung noch eine Partei mehr, sondern ein von Nichts zusammengehaltener Haufe Personen, die alle gegen einander gereizt waren, sich gegenseitig mistrauten und sich auf's Geradewohl zerstreuten oder in den Weg liefen, wie verirrte Blinde, die alle demselben Abgrund zusteuern.

Whitelocke, der am wenigsten leidenschaftliche und einsichtigste von Allen, machte sich über die vollständige Hinfälligkeit der Regierungsgewalt und das Drohende der Gefahr keine Illusion. Er suchte am 22. December Fleetwood auf. „Ich komme zu Euch," sagte er zu ihm, „um mit Euch ohne Rückhalt über unsere Lage und über die Mittel, uns daraus zu befreien, zu besprechen. Es ist mehr als augenscheinlich, daß Monk den König zurückzuführen beabsichtigt, und zwar ohne jede Bedingung zu Gunsten der Parlamentspartei, was unser aller Leben und Vermögen dem König und seiner Partei, welche gegen uns wüthend sind und ihr zerrüttetes Vermögen wieder herstellen wollen, auf Gnade und Ungnade in die Hand giebt. Die presbyterianische Partei im Allgemeinen, die City, die Mehrzahl der alten Freunde des Parlaments, und ein großer Theil der Armee denken ebenso. Hier unter den Truppen empören sich viele gegen uns, wie die im Norden gegen Lambert und ebenso die in Portsmouth und andere mehr. Monk wird mit Leichtigkeit Haslerig und die übrigen Mitglieder des alten Parlaments hinters Licht führen; alle unzufriedenen Lords und die ausgeschlossenen Mitglieder der Gemeinen werden für diesen Plan sehr thätig sein und sind es schon. Die Rückkehr

des Königs ist unvermeidlich. Weil es damit enden muß, rathet Euch und Euren Freunden die Klugheit, diese Rückkehr lieber selbst zu vermitteln, als sie durch Monk herbeiführen zu lassen. Ihr könnt alsdann mit dem König wegen Eurer und Eurer Freunde Sicherheit, sowie für die Sache unterhandeln, für welche wir gewirkt haben; während, wenn Ihr Monk ruhig seinen Plan ausführen laßt, wir und Alles, was wir gemacht haben, große Gefahr läuft, gänzlich zu Grunde zu gehen. Ich rathe Euch von zwei Sachen eine zu thun: entweder sammelt alle Eure Truppen, stellt Euch mit Euren Freunden an ihre Spitze, damit Ihr seht, über welche Streitkräfte Ihr verfügen könnt, und danach Euren Entschluß einrichtet. Wenn Ihr, wie ich befürchte, keine zahlreiche Umgebung habt, so begebt Euch mit den wenigen, die Ihr habt, nach dem Tower und nehmt ihn in Besitz; ladet den Lord-Mayor und den Gemeinderath ein, einer Bittschrift um ein freies Parlament beizutreten; ich glaube, daß die City es gern thun und Euch Geld für Eure Soldaten geben wird, wodurch ihre Anzahl zunehmen muß." — „Folgt Ihr mit an der Spitze der Truppen, und in den Tower?" fragte Fleetwood. — „Ich werde folgen." — „Und welchen andern Weg habt Ihr mir vorzuschlagen?" — „So hört ihn. Schickt auf der Stelle einen Vertrauten an den König nach Breda und bietet ihm Eure und Eurer Freunde Dienste an, um ihn wieder in sein Recht einzusetzen und zwar unter Bedingungen, über die sich der König mit Euch verständigen wird; Ihr übergebt Euren Gesandten darauf bezügliche Verhaltungsbefehle." — „Seid Ihr geneigt, diese Sendung selbst zu übernehmen?" — „Ich übernehme sie, wenn Ihr für gut findet, sie mir zu übertragen."

Das Gespräch zog sich noch eine Weile hin; Fleetwood zeigte sich entschlossen und drang in Whitelocke, sich zur Abreise für diesen Abend oder nächsten Morgen vorzubereiten, während er ihm seine Verhaltungsbefehle ausarbeiten ließ. Whitelocke entfernte sich. Im Vorzimmer begegnete er Vane, Desborough und Berry, welche Fleetwood zu besuchen kamen. — „Wartet noch ein wenig hier," sagten ihm diese. Whitelocke wartete, schon im Voraus errathend, wie der Ausgang der Besprechung sein werde. Nach einer Viertelstunde suchte ihn Fleetwood wieder auf und sagte zu ihm in der größten Aufregung: „Ich kann es nicht thun; ich kann es nicht thun." — „Und warum nicht?" — „Diese Herren haben mich erinnert, und es ist wahr, daß ich mich verpflichtet habe, so etwas nie ohne die Zustimmung Mylord Lamberts zu thun." — „Aber Lambert ist zu weit entfernt, um seine Einwilligung zu einem Schritte zu

geben, der keinen Aufschub leidet." — „Ohne ihn kann ich nichts thun." — „Ihr rennt ins Verderben, Ihr und Eure Freunde." — „Ich kann nichts thun." Und sie trennten sich.

Vane und Desborough waren über den Vorschlag, welchen Whitelocke eben Fleetwood gemacht hatte, wahrscheinlich nicht sehr überrascht, denn selbst im Generalrath der Officiere war die Zurückberufung des Königs als das einzige Mittel, der Nation den Frieden wiederzugeben, zur Sprache gekommen; aber man hatte den Gedanken sofort wieder von der Hand gewiesen: „Wir können uns wegen unserer Sicherheit nicht auf ihn verlassen," argumentirte man, „denn selbst wenn er das Versprechen zu halten entschlossen wäre, würde das Parlament, sobald er eines zusammenberiefe, seine Zusagen nicht ratificiren, und wir wären verloren." Nur ein einziges Auskunftsmittel erschien ihnen als ausführbar und heilsam: sie konnten selbst ein neues Parlament einberufen, und so lange sie noch im Besitz der Herrschaft waren, sich darin die Majorität oder wenigstens eine mächtige Partei sichern. Dieser Beschluß, rasch angenommen, ward am 15. December durch eine Proclamation verkündet, welche auf den nächsten 24. Januar die Eröffnung des Parlaments festsetzte. Aber wie wollte man noch sechs Wochen in einer so ohnmächtigen und entwürdigten Anarchie zubringen? Keine Behörde, nicht einmal die Militairbehörde fand mehr Gehorsam, oder wagte, ihn zu verlangen. Soldaten durchstreiften das flache Land, erhoben Steuern und bedrohten und belästigten Freunde wie Feinde. Einige kamen als freche Landstreicher in das Dorf und bis auf das Gut des Obersten Hutchinson; er fragte sie, von wem ermächtigt sie herkämen. „Das ist unsere Ermächtigung," gaben sie zur Antwort und zeigten ihre Waffen. „Damit bringt Ihr nur Karl Stuart zurück," sagte der Oberst. „Niemals, so lange ich diesen trage," entgegnete ein Soldat, indem er die Hand an den Degen legte. Mrs. Hutchinson beschwerte sich bei dem Obersten ihres Regiments, der ihre Gewaltthätigkeiten scharf tadelte und Bestrafung der Schuldigen verhieß; sie zeigte ihnen den Brief; sie zerrissen ihn mit höhnenden Worten; ein Hauptmann kam dazu und setzte sie zur Rede; sie legten, vor den Augen der Mrs. Hutchinson, das Gewehr auf ihn an und zwangen ihn, sich zu entfernen. Aehnliche Auftritte fanden überall statt, wo Truppen im Lager standen, oder auf den Einfall kamen, auseinanderzugehen. Niemand befehligte mehr im Heere und das Heer war Herr im Lande.

Der Ekel vor einer solchen Wirthschaft griff bei den Soldaten selbst um sich, wenigstens bei denen, welche als Besatzung von London mehr

Disciplin behalten, und sich allmälig in die Denkungsart der Bevölkerung hineingelebt hatten. Sie schämten sich, beständig die Armee und ihre Führer verfluchen zu hören. Auch ihnen sagte es der politische Instinct, daß ein Parlament nothwendig sei, um das Land zu regieren. Wozu auf Dasjenige warten, welches man ihnen versprach? Sie hatten eins bei der Hand, dem sie lange gehorsam gewesen waren, und das lange mit Erfolg regiert hatte. Offenbar hatte man Unrecht gethan, es zu vertreiben, denn zweimal war diese Gewaltthat schlecht ausgeschlagen. Die von allen Seiten, von der Flotte, von der Armee Lamberts, von den zur Wiedereinnahme von Portsmouth entsendeten Regimentern eintreffenden Nachrichten, meldeten überall den bevorstehenden oder schon geschehenen Ausbruch derselben Gesinnungen. Die in London anwesenden Mitglieder der Parlamentspartei hielten den geeigneten Augenblick für gekommen; Scott und einige andere Mitglieder des alten Staatsraths versammelten sich bei dem Sprecher des Hauses, Lenthall, nahmen, im Einvernehmen mit ihm die Macht, welche Niemand mehr fest hielt, wieder in die Hand, und befahlen den Truppen, sich auf den Feldern von Lincoln's-Inn zu versammeln, wo die dem Parlamente ganz ergebenen Obersten Alured und Okey Musterung über sie halten sollten. Nach der Musterung setzten sich die Truppen in Marsch und machten, in Chancery Lane angekommen, vor der Wohnung des Sprechers Halt, den sie mit lautem Zuruf begrüßten. Lenthall trat auf die Straße herunter und empfing, neben dem Freudenruf der Soldaten, die reuevollen Betheuerungen der Officiere und ihre Versicherung, von jetzt an dem Parlamente treu zu sein. So verlassen, dankten die Generäle auf der Stelle ab, jeder auf eigene Hand und auf seine Weise, je nach der Eigenthümlichkeit seines Charakters oder der Beschaffenheit seiner Besorgnisse. Desborough verließ in aller Eile London, um sich in das Lager Lamberts zu flüchten. Fleetwood, mit zerknirschtem Herzen und laut die Gerechtigkeit Gottes anerkennend, „der uns ins Gesicht gespieen hat,“ wie er sagte, beeilte sich, Lenthall die Schlüssel des Hauses der Gemeinen zu überschicken und ihm sagen zu lassen, er habe die Wachen zurückgezogen und die Mitglieder könnten sich in das Haus begeben, wenn sie wollten. Der Befehlshaber des Tower, Miller, erklärte ebenfalls seine Bereitwilligkeit, sich dem Sprecher zu unterwerfen und seine Befehle zu empfangen. Lenthall und seine Collegen statteten der City einen Besuch ab, verständigten sich mit dem Lord-Mayor und dem Gemeinderath, und am 26. December Abends begaben sich ungefähr vierzig Mitglieder, mit Lenthall an ihrer Spitze, von Whitehall, wo sie sich

versammelt hatten, zu Fuß und bei Fackelschein nach Westminster und betraten wieder, hie und da von den unterwegs aufgestellten Soldaten mit Beifall begrüßt, ihren Versammlungssaal.

Wie bei ihrer ersten Rückkehr in diese Halle am vergangenen 7. Mai feierten sie ihren Wiedereintritt mit demselben Gewaltschritte. Dreiundzwanzig der im J. 1648 ausgeschlossenen Mitglieder, unter ihnen der zähausdauernde Prynne, erschienen abermals, um ihr Recht zu beanspruchen und ihre Sitze wieder einzunehmen. Der Eintritt ward ihnen von Neuem untersagt. Sie bestanden darauf, in einem Trupp an der Thür versammelt. Der die Wache befehligende Oberst Alured, von dem Bewußtsein des Unrechts, das er beging, unsicher gemacht, ließ sie in den Vorsaal eintreten, und machte sich zum Zwischenträger einer Unterhandlung zwischen ihnen und dem Hause. Nach einstündigem Warten überbrachte er ihnen als Antwort, daß das Haus beschlossen habe „am kommenden 5. Januar sich mit der Angelegenheit der abwesenden Mitglieder zu beschäftigen." Nach dieser heuchlerischen Beleidigung zogen sich die dreiundzwanzig ausgeschlossenen Mitglieder zurück, mit gleicher Eifersucht ihre Würde wie ihr Recht wahrend.

Unterdessen beobachteten Lambert in Newcastle, Monk in Coldstream und Fairfax in seinem Schlosse Nun-Appleton sich gegenseitig, und trafen ihre Vorbereitungen, sich anzugreifen. Am Stein und an der Gicht leitend, selten im Stande, ein Pferd zu besteigen, galt Fairfax Denen, welche ihn nicht kannten, für einen abgenutzten und das Geringste zu unternehmen untauglichen Greis. „Seine Seele," sagte man, „dient nur noch als Salz, um zu verhüten, daß sein Körper in Staub fällt." Seine alten Waffengefährten aus dem Bürgerkrieg, die unter der Republik seine Gegner geworden waren, dachten darüber ganz anders; sie erinnerten sich an sein kriegerisches Feuer, an seinen Einfluß auf die Soldaten; und Oberst Robert Lilburne, von Lambert mit seiner Ueberwachung beauftragt, hielt immer einige Schwadronen bereit, um sie eilends nach dem Orte, wo er auftreten möchte, zu senden. Als Fairfax sich so bedroht sah, beschloß er, noch eher als er Monk angezeigt, zu den Waffen zu greifen. Er ließ sich in seinen Wagen heben und fuhr in der Grafschaft York umher, indem er nach allen Seiten Boten ausschickte, seine Freunde versammelte und selbst einige Officiere Lamberts, mit denen er noch in Beziehungen stand, zu gewinnen suchte. Eine Anzahl Landedelleute fanden sich mit ihrem schlecht geordneten und bewaffneten Gefolge bei ihm ein. „Mich rührt sehr der Eifer dieser Herren, so ihr Leben mit mir zu

wagen," sagte Fairfax; „aber ich fühle die lebhafteste Besorgniß, wenn ich an die Gefahr denke, in welche ich sie stürze; denn wir haben es mit alten Soldaten zu thun. Wenn ich blos eins meiner Cavalerieregimenter vom Anfang des Krieges hätte, ging ich mit ihnen wohin ich wollte." Brauchbare Verstärkungen trafen bald ein; mehrere Officiere Lamberts führten ihm ihre Compagnieen zu. Als er sich York näherte, schickte die irländische Brigade, die immer noch einen Theil der republikanischen Armee bildete, aber zwischen Lambert und Monk eine Art von Neutralität beobachtete, drei ihrer Führer an ihn mit dem Anerbieten, sich ihm anzuschließen, wenn er sich verpflichten wolle, gegen jede monarchische Regierungsform aufzutreten. Fairfax zerriß das ihm überreichte Schreiben, stieg trotz seiner Gicht zu Pferde, setzte sich an die Spitze seiner Leute und machte sich zum Angriff bereit. „Man sah dann einen ganz andern Menschen erscheinen," berichtet einer seiner Begleiter; „seine Bewegungen waren so lebhaft, seine Augen funkelten so, er hatte so das Aussehn, die Mienen und das befehlende Wesen eines Generals, daß wir Alle voll Eifer glühten, mit ihm anzugreifen." Sie hatten es nicht nöthig; die in York zahlreichen Cavaliere öffneten Fairfax die Thore der Stadt, und trotz der Annäherung Lamberts, der von Newcastle herbeieilte, verbreitete sich eine royalistische Bewegung, ohne den Namen des Königs auszusprechen, über die ganze Grafschaft.

Monk erfuhr in Coldstream gleichzeitig den voreiligen Aufstand Fairfax's und die Wiederherstellung des Langen Parlaments. Diese letzte Nachricht kam ihm nicht ganz unerwartet; er hatte drei Tage vorher einen Brief von Lenthall bekommen, der sie ihm ahnen ließ. Es hätte ihm passend sein können, die Befehle der Civilbehörde abzuwarten, als deren Diener er sich verkündet hatte und die jetzt wieder aufgerichtet war; aber die Nothwendigkeit zur Unterstützung des von Lambert bedrohten Fairfax zu eilen, ließ weder Zweifel noch Aufschub zu, und Monk beeilte sich, ihr zu gehorchen. Er gab auf der Stelle seinen Truppen Befehl, sich in Marsch zu setzen. Am 1. Januar 1660, an einem sonnigen aber sehr kaltem Tage, überschritt die Infanterie die Tweed; die von Monk selbst geführte Reiterei folgte den nächsten Tag, und an demselben Tage hielt die ganze schottische Armee in Wooler, in der Grafschaft Northumberland, ihre erste Rast auf englischem Boden.

Hier erhielt Monk mitten in der Nacht Briefe von dem wiederhergestellten Langen Parlament, welche ihn, wenn es noch nöthig gewesen wäre, in dem bereits gefaßten und ausgeführten Beschlusse bestärkt hätten.

Man dankte ihm kurz und kalt, ohne ihm etwas zu versprechen und ohne ihn einzuladen, nach London zu kommen. Er erfuhr nur, daß derselbe Bote bei der Durchreise durch Newcastle den Truppen Lamberts den Befehl gebracht hätte, auseinanderzugehen und in ihre verschiedenen Standquartiere zurückzukehren. Seine Truppen hatten keinen ähnlichen Befehl empfangen. Monk begriff leicht, daß man ihm nicht traute, daß man aber auch nichts gegen ihn zu thun wagte. Er rief auf der Stelle seine Officiere zusammen, die, ihren Betten entrissen, durch die mit Schnee halb unwegsam gemachten Straßen eilten und voll Aerger ankamen, um den Brief vorlesen zu hören, „der so kalt war," sagt einer von ihnen, „wie die Nacht, welche ihn uns gebracht hatte." Am nächsten Morgen, als die Truppen angetreten waren, ließ ihn Monk an der Spitze jedes Regiments vorlesen; die Soldaten verlangten laut nach London geführt zu werden, um das versammelte Parlament zu sehen, und Monk befahl ohne Verzug den Marsch fortzusetzen.

Je weiter er vorrückte, desto allgemeiner äußerte sich die günstige Stimmung. In Morpeth brachten ihm der Obersheriff und die vornehmsten Gutsbesitzer der Grafschaft Northumberland ihre Glückwünsche dar. Der Magistrat von Newcastle schickte ihm eine Einladung entgegen, sobald als möglich in die Stadt zu kommen. Gleichzeitig empfing er Briefe von dem Lord-Mayor und dem Gemeinderath von London, als späte Antwort auf sein vor sechs Wochen abgesendetes Schreiben, aber voller Entschuldigungen der Zögerung und sich lebhaft für Alles erklärend, was er zur Vertheidigung der Rechte des Parlaments nnd der Freiheiten der Nation sagen und thun würde. Bei seiner Ankunft in Newcastle fand er die Armee Lamberts schon aufgelöst und die verschiedenen Corps in Marsch nach ihren Standquartieren. Lambert hatte sich in ein kleines Landhaus zurückgezogen, verlassen von allen Officieren und Soldaten, die sich beeilten, sich ohne allen Vorbehalt für die Sicherheit ihres Generals dem Parlament zu unterwerfen. Desborough selbst hatte an das Haus geschrieben, um seine Schuld anzuerkennen und die aufrichtigste Unterwerfung zu versprechen. Sicher nirgends auf Widerstand zu stoßen, blieb Monk drei Tage in Newcastle stehen und antwortete von hier aus der City von London, indem er ihr für ihren Beitritt dankte und sich Glück wünschte, sich so einen Sinnes mit ihr zu finden: „Und ich verspreche Euch im Namen der unter meinem Befehl stehenden Armee," setzte er hinzu, „daß sie fest entschlossen ist, das gegenwärtige Parlament, von welchem wir unsere Bestallungen empfangen haben, sowie es am letzten

11. October saß, zu unterstützen und aufrechtzuerhalten. Wir hoffen, daß Ihr uns in diesem Vorhaben helfen werdet. Wir werden mit unserer ganzen Macht die Rechte der aufeinanderfolgenden Parlamente und die weltlichen und bürgerlichen Freiheiten dieser Nationen vertheidigen; wir werden die frommen und weisen Prediger des Evangeliums des Herrn in ihrem Berufe ermuthigen und der guten Sache treu bleiben, damit sich eine freie Republik in diesem Lande befestige und die Armee, wie sich gehört, der Civilbehörde unterworfen bleibe."

Monk schickte gleichzeitig seinen Caplan Gumble nach London mit Briefen an den Sprecher des Hauses, an den Staatsrath, an die mit der Armeeleitung beauftragten Commissarien und auch mit einer Abschrift des soeben an die City gerichteten Schreibens, das er, um jedem Verdachte zuvorzukommen, dem Parlamente mittheilen wollte. Durch sein früheres Leben und seine frühern Meinungen, durch seine Vertrautheit mit Scott, durch sein gewandtes Benehmen als ein in alle Intriguen und Bewegungen der Revolution eingeweihter Theolog, war Gumble sehr geeignet, den Führern der Parlamentspartei Vertrauen einzuflößen und sich im Interesse seines Gönners Klarheit über ihre Lage und ihre Pläne zu verschaffen. Und da er über York reisen mußte, übergab ihm auch Monk einen Brief für Fairfax und mündliche Verhaltungsbefehle für Dr. Bowles, denn die beiden Caplane waren die vertrauten Werkzeuge der beiden Generäle.

Fünf Tage später, am 11. Januar 1660, war Monk selbst in York und speiste allein mit Fairfax, den die Gicht in Nun Appleton an sein Zimmer fesselte. Wie man sagt, bot er dem alten General des Langen Parlaments den Oberbefehl über alle Streitkräfte an, welche sie zur Durchführung ihres gemeinsamen Plans aufbieten würden. Aber Fairfax weigerte sich auf das Bestimmteste und erklärte, daß im Interesse der Sache nur Monk diesen Oberbefehl übernehmen könne. Nach seiner Rückkehr in die Stadt hatte Monk mit dem Dr. Bowles eine vertrauliche Unterredung, die so lebhaft war, daß er den Caplan bis nach Mitternacht bei sich behielt. Als Bowles fortgegangen war, ließ er seinen Caplan Price rufen: „Was denkt Ihr von alledem," sagte er zu ihm; „Mr. Bowles ist im Auftrag Mylords Fairfax sehr lebhaft in mich gedrungen, hier zu bleiben und mich für den König zu erklären." — „Und hat Ew. Herrlichkeit es ihm versprochen?" — „Nein, ich habe Nichts versprochen, ich habe noch Nichts versprochen." Beide schwiegen eine Weile; dann fing Price wieder an: „Nach dem Tode des großen Gustav in Schweden habe

ich erzählen hören, daß er bei seiner Landung in Deutschland gesagt habe, wenn sein Hemd etwas von seinen Plänen wüßte, würde er es ausziehen und verbrennen. Macht es wie er, bis Ihr in London seid; dann werdet Ihr sehen, was zu thun ist." Monk hatte um zu schweigen oder zu lügen nicht erst Price's Rath nothwendig; er wurde mit jedem Tage schweigsamer und versteckter. Unterrichtet, daß ein Officier gesagt hatte, „dieser Monk wird uns am Ende Karl Stuart zurückführen," schlug er ihn öffentlich mit dem Stocke und bedrohte Jeden, der diese Verleumdung wiederhole, mit der gleichen Züchtigung.

Diese so deutlichen Demonstrationen und diese so verstockte Zurückhaltung erfüllten die Royalisten mit Zweifel und Unruhe. In ihren Briefen an den König und an Hyde sprachen sie beständig von Monk, und beständig wie von einem Räthsel, an dessen Lösung sie verzweifelten. Manchmal zeigten sie sich voller Vertrauen: „Niemand," schrieb Anfang December Berwick an den König, „kann Monk für wahnsinnig genug halten, sich so weit, wie er es gethan hat, auf ein so faules Bret, wie diese Ruine eines Parlaments ist, vorzuwagen." Zuweilen verstieg sich das Vertrauen sogar bis zur Begeisterung: „Seine Pläne sind dunkel," schrieb Broderick an Hyde, „seine Reden zweideutig; aber folgendermaßen schildert er sich selbst in seinen Klagen: Von allen von der Republik verwendeten Engländern werde ich der glücklichste oder unglücklichste sein. Richard Cromwell ist sich selbst untreu geworden; sonst hätte ich nie meine Achtung vor dem Gedächtniß seines Vaters bei Seite gesetzt. Die Einfalt Fleetwoods, die Treulosigkeit und der Ehrgeiz Lamberts sind unerträglich. Auf diese hinfällige und in sich zerfallende Körperschaft, die man das Rumpfparlament nennt, ist nicht zu bauen. Ich wage mich also allein auf die Bresche. Ich würde nicht im mindesten den Schotten vertrauen, wenn die Nothwendigkeit mich nicht dazu zwänge. Ich habe keinen Berather, auf den ich zählen kann; die Mehrzahl meiner Officiere sind Verräther gewesen, und es wäre zu große Einfalt zu glauben, daß die andern treu sein werden. Aber die Religion, unsere Gesetze, unsere Freiheiten und mein eigener Ruf stehen auf dem Spiele; ich gehe vorwärts und Gott wird den Ausgang entscheiden." Einige Wochen später schrieb derselbe Broderick: „Die Absichten Monks sind unbekannt; es wäre eitle Prahlerei, sie errathen zu wollen. Zwei Briefe aus seinem Hauptquartier bei York trafen heute früh bei Charles Howard ein, beide geschrieben von Männern von gutem Urtheil und allen Vertrauens würdig; ich habe sie alle beide gelesen; ihre Vermuthungen über seinen Plan und seine

Gesinnungen widersprechen sich auf das vollständigste; was können wir dann in dieser Entfernung sagen?" — „Alles was ich von Monk sagen kann," schrieb Mordaunt Mitte Januar an den König, „ist, daß er ein schwarzer Mönch a monk ist; ich kann ihn nicht durchschauen.... Aber ich habe mich überzeugt, daß die angesehensten Personen der City sich diesem unenträthselbaren Soldaten widersetzen werden, wenn er sich anders zeigt, als sie wünschen." Und in der gemeinschaftlichen Spannung der Partei schrieb einer der vertrautesten Correspondenten Hyde's, Rumbold: „Se. Majestät thäte gut, den König von Frankreich zu bewegen, eine Zuschrift an Monk zu richten, um ihn für uns gut zu stimmen; das ist der Rath unserer angesehensten Freunde."

Die wieder zur Herrschaft gelangten Republikaner waren in Bezug auf Monk ebenso unsicher und unruhiger, als die Royalisten, denn ihre Ungewißheit neigte sich der Furcht und nicht der Hoffnung zu. Schon vom ersten Anfang an war ihre Haltung gegen ihn verlegen, zu gleicher Zeit mistrauisch und zaghaft. Als sie ihm den Dank des Hauses votirten, trugen sie Sorge, dem Admiral Lawson, den Obersten Morley und Haslerig dasselbe Zeichen der Dankbarkeit zu geben. Lawson wurde bei seiner Ankunft in London in das Parlament eingeführt und von dem Sprecher in feierlicher Form begrüßt. Man bestätigte alle Entlassungen und Beförderungen von Officieren, die Monk in der schottischen Armee vorgenommen hatte; aber man beeilte sich gleichzeitig, den Officieren der Lambertschen Armee eine Amnestie zu ertheilen und sie mit Wohlwollen zu behandeln. Monk und mit ihm Fairfax wurden noch am 30. December zu Mitgliedern des Staatsraths ernannt; aber die Zusammensetzung desselben war so, daß ihr Einfluß nicht zu fürchten war. Man hatte Monk nicht den Wunsch zu erkennen gegeben, er möge nach London kommen, und man fühlte dieses Verlangen auch durchaus nicht; aber als man erfuhr, daß er seinen Marsch fortsetzte, beeilte man sich, ihn einzuladen. Sein Caplan Gumble ward unmittelbar nach seiner Ankunft vor das Haus berufen und sehr gut von ihm behandelt; man fragte ihn mit Neugier aus, hörte ihm mit Wohlwollen zu und votirte ihm ein Geschenk von 100 Pfund Sterling und die Anwartschaft auf eine gute Pfründe. Aber als man ihn vor den Staatsrath schickte, um sich über die vertraulichen Einzelheiten seiner Sendung zu verbreiten, ließ ihn der Rath bis Mitternacht warten, ohne ihn zu empfangen; am nächsten Tage kamen nur einige Mitglieder zusammen, „mehr um mich zu verhören, als anzuhören, was ich ihnen zu sagen hatte." Sie gaben ihm ihren Verdacht zu

erkennen, daß Monk für den König sein könnte und luden ihn ein, mit ihnen zu General Fleetwood zu kommen. Gumble gab zur Antwort, daß er bei der beständigen Feindseligkeit Fleetwoods gegen die schottische Armee, deren Abgesandter er sei, diesen Vorschlag nicht annehmen könne, daß er aber vor dem vollständig versammelten Staatsrathe bereit sei, sich über Alles zu erklären. Man gewährte ihm aber die Audienz nicht.

Ein scharfblickender Beobachter und gehörig gewarnt vor den Schwierigkeiten, auf die er stoßen würde, entledigte sich Gumble seines Auftrags mit Festigkeit, Geschick und Mäßigung. Monk hatte ihn beauftragt, in seinem Namen dem Parlament über die Wahl der Staatsbeamten und der Officiere, über die religiösen Angelegenheiten und über die Verwaltung Schottlands Rathschläge zu ertheilen, die im Grunde gut waren, und ihm zugleich den Anstrich der Aufrichtigkeit und der Autorität verliehen. Gumble wiederholte dem Hause ohne Verstärkung oder Abschwächung die Empfehlungen des Generals. Er hatte mit den vornehmsten Rechtsgelehrten des Parlaments, mit einigen der ausgeschlossenen Mitglieder und den angesehensten Männern der City vertrauliche Besprechungen, in denen er sich ihrer Gesinnungen versicherte und sie vorsichtig von Dem in Kenntniß setzte, was sein Auftraggeber durchblicken zu lassen wünschte. Bedacht, ihn von allem, was er gesehen, zu unterrichten, schrieb er ihm auf sicherem Wege: „Traut nicht allen Euren Correspondenten hier; mehrere haben, in den Tagen der Gefahr und ihrer eigenen Sicherheit wegen, geheime Beziehungen mit Euren Feinden angeknüpft. Der herrschende Einfluß im Parlamente ist in den Händen einiger Menschen von sehr geringer Bedeutung, rein Verrückter, oder heißblütiger Wirrköpfe oder obscurer und untergeordneter Menschen.... Sie betrachten alle, welche im Dienste Oliver Cromwells gestanden oder sich dem Sicherheitsausschuß angeschlossen haben, als Abtrünnige von der guten alten Sache.... Sie sind überzeugt, daß Ihr im Herzen für den König seid und würden gern Lambert wieder an die Spitze der Armee stellen, um Euch zu bekämpfen.... Sie wollen die Besitzungen aller Edelleute, die sich in die Verschwörung Sir Georg Booths eingelassen haben, confisciren; ich habe ein Verzeichniß dieser dem Untergang geweihten Grundbesitzer gesehen. Dies ist für Euch ein großer Vortheil, denn Ihr werdet in ihnen wichtige Verbündete haben.... Die Leute hier sind übrigens sehr unter sich zerfallen....; aber haltet Eure Truppen wohl um Euch zusammen, sonst könnt Ihr große Gefahr laufen." Nach vier auf diese Weise für seine Sendung verwendeten Tagen verließ

Gumble ohne Aufsehen London, um sich wieder zu seinem Gönner zu begeben.

Nichts war übertrieben in dem Bilde, welches er von den elenden Zänkereien und den kindischen Einflüssen entwarf, denen sich das kaum wiederhergestellte Parlament mit Eifer hingab. Es giebt keine verblendetere und unbeugsamere Herrschaft, als die Herrschaft kleiner Geister voll Keckheit, Haß und Aufrichtigkeit, die zu gleicher Zeit ihre Sache zu vertheidigen und sich für das ihnen zugefügte Unrecht zu rächen haben. Leute dieser Art waren in der republikanischen Partei zur Macht gelangt: sie triumphirten mit kindischem Dünkel, voller Eifer, die ihrer alten Freunde zu bestrafen, welche sie früher verlassen hatten. Haslerig erschien zum ersten Male in dem Hause im Reitkleid mit freudestrahlender und hochmüthiger Miene. „Whitelocke muß, mit dem großen Siegel um den Hals, gehenkt werden," äußerte Scott. Voll Besorgniß ging Whitelocke zu dem Sprecher, um ihn um Rath zu fragen, ob er wieder im Hause erscheinen solle: „Ich fürchte, wenn man mich dort sieht, stellt Jemand den Antrag, mich nach dem Tower zu schicken." — „Ich glaube nicht," meinte Lenthall; „sie werden Euren Schritt eher als ein Anerkenntniß ihrer Macht auffassen." Whitelocke erschien in dem Hause; aber er ward so schlecht empfangen und der Lärm, daß man ihn nach dem Tower schicken müsse, ward so laut, daß er London verließ und sich auf das Land zurückzog, nachdem er seiner Frau befohlen hatte, das große Siegel dem Sprecher zu überbringen und seine Papiere zu verbrennen. Vane ward vor das Haus geladen und befragt, „was er nach der Vertreibung des Parlaments gethan habe"; er antwortete ohne Umschweife, „daß er sich zum Besten der Republik der Armee angeschlossen habe"; man beschloß darauf (9. Januar), daß er aufhöre, Mitglied des Hauses zu sein und sich auf sein Schloß Raby zurückziehen müsse, um dort, so lange es dem Parlament beliebe, zu bleiben. Ludlow, der sich zur Uebernahme seines Commando's wieder nach Irland begeben hatte, ward zurückberufen und vorgeladen, um sich gegen eine Anschuldigung des Hochverraths zu vertheidigen. Sydenham ward aus dem Hause gestoßen, Salloway nur suspendirt. Dafür beschloß man, Letztern nach dem Tower zu schicken; vier Tage darauf ward auf seine Versicherung, daß er das Geschehene bereue, auch dieser Beschluß suspendirt, und Salloway erhielt Erlaubniß, sich aufs Land zurückzuziehen. Lambert und acht andere Generäle erhielten Befehl, London zu verlassen und sich in ihnen angewiesene Wohnorte zu begeben. So verfuhr man gegen die besiegte Fraction der republikanischen Partei mit einer

lächerlichen Mischung von gewaltthätigen Maßregeln, zudringlichen Quälereien und schonender Nachgiebigkeit, nach den wechselnden Anfällen von Groll oder von Gnade, von Besorgniß oder von Vertrauen, die sich in diesen heftigen und schwachen Gemüthern, die abwechselnd von ihren Leidenschaften und Verlegenheiten beherrscht waren, Tag für Tag und fast Stunde für Stunde folgten.

Gern hätten sie die Royalisten mit ihrem Zorn und ihren Schlägen heimgesucht; aber die Royalisten gaben ihnen keine Gelegenheit dazu. Die leidenschaftlichern, wie Mordaunt, schrieben allerdings an den König, der Augenblick zum Handeln sei gekommen, seine Angelegenheiten gingen rasch ihrer Reife entgegen und gestatteten nicht länger die gewohnte Langsamkeit seiner Berather; aber sie beklagten zugleich die Erschlaffung der Partei, ihren Mangel an Hingebung und an Energie. „Es scheint," schrieb Broderick an Hyde, „daß der angeborne Muth dieses Landes vom Gentleman auf das gemeine Volk übergegangen ist .... Hier ist ein Mann mit einem Einkommen von 10,000 Pfund Sterling, der nicht einmal 10 Pfd. zur Bezahlung eines an den König abzuschickenden Boten hergeben will, und dennoch verlangt er ohne Unterlaß Neuigkeiten zu wissen; er betheuert seinen Eifer; er wundert sich, daß man nicht drei oder vier Regimenter kauft, um der Sache ein Ende zu machen. — Ist aber nicht auch das Gold ihr Gott?" fuhr er fort. „Es wäre Euch Allen so leicht, unter Euren Freunden und Verwandten alle geforderten Summen zu erheben!" In der City von London sprach man noch von royalistischen Verschwörungen und Bewegungen; der König schickte dorthin besondere und dringende Verhaltungsbefehle. Die Bürger versprachen zu den Waffen zu greifen, sobald Monk sich erklärte; sie sammelten unter sich 15,000 Pfund Sterling, unter der Bedingung, daß sie in zwei Tagen unter die Armee vertheilt würden, um Anhänger zu gewinnen. „Aber der Muth dieser Leute," schrieb Broderick am 13. Januar, „erschöpfte sich in Flugschriften und Balladen, oder begnügt sich, einen Strick an die Thür Iretons oder Tichburne's zu hängen. Niemals, seit hundert Jahren, haben wir einen so geachteten Gemeinderath gehabt, aber er ist deshalb nicht weniger zaghaft und thatlos; der Lord-Mayor sagt: „Wer würde sich nicht beeilen, Karl Stuart zu empfangen, wenn man einer Amnestie sicher sein könnte?" Aber man frage sie, welche Amnestie? Und sie stehen verblüfft da, und wissen nicht, was sie antworten sollen." Trotz dieser Klagen ihrer Führer und obgleich ihre eigene Thätigkeit fast gar nichts dazu beitrug, nahmen die Hoffnungen und die Aussichten der royalistischen

Partei sichtlich zu. Mit Recht über ihre Fortschritte beunruhigt, that die Polizei Haslerigs und Scotts ihr Möglichstes, um sie zu bekämpfen. Aber auch ihre Wirksamkeit war unbedeutend und vergeblich; sie fingen einige Briefe auf, legten auf einige für den König bestimmte Geldsummen Beschlag, konnten aber damit weder die steigende Fluth aufhalten, welche die Royalisten aus ihrer langen Hinfälligkeit erhob, noch die zerbröckelnde republikanische Partei sammeln und ihr neues Leben einflößen.

Die Führer wollten jedoch ihren Feinden ihre Macht beweisen und sich selbst einige Bürgschaften für die Zukunft verschaffen. Nicht zufrieden, decretirt zu haben, daß keiner im Staatsrath sitzen dürfe, ohne zu schwören, „daß er jeden angeblichen Rechtsanspruch Karl Stuarts und seines ganzen Hauses und jeder andern Person auf die Krone und Regierung Englands, Schottlands und Irlands leugne, zurückweise und bekämpfe," schlugen sie vor, denselben Eid von jedem gegenwärtigen oder zukünftigen Mitglied des Parlaments zu verlangen. Zu ihrem großen Erstaunen fand diese Bill in ihren eignen Reihen lebhaften Widerspruch; unter andern sprach der Oberst Hutchinson, der ehrlichste von den Königsmördern, denn er beschäftigte sich von allen am wenigsten mit seiner persönlichen Lage, entschieden gegen den Antrag: „Alle diese so oft geforderten und wiederholten Eide," sagte er, „haben nur dazu gedient, die Sünden der Nation durch Verführung zu zahlreichen Meineiden zu vervielfältigen; haben Sir Arthur Haslerig selbst und mehrere seiner Freunde, als sie zur Zeit Oliver Cromwells in das Haus traten, nicht geschworen, daß sie mit keinem Plan umgingen, die Regierung umzuändern? Und dennoch kamen sie nur her, um an ihrem Sturze zu arbeiten." Entweder aus Gewissenhaftigkeit oder aus Klugheit fanden die Bedenken Hutchinsons Anklang; nach der ersten Lesung hatte die Bill nur vierundzwanzig Stimmen von neunundbreißig Stimmen für sich; nach sechswöchentlichen Verhandlungen und Verzögerungen begnügte man sich mit einem einfachen der Republik zu leistenden Eide der Treue, ohne jede Erwähnung Karl Stuarts und ohne die geringste Verpflichtung gegen ihn, seine Familie und seine Nachkommen, und im Staatsrath blieben sogar mehrere Mitglieder, unter andern Olivet Saint John und die Obersten Morley und Fagg, aus den Sitzungen weg, um den von ihnen geforderten antimonarchischen Eid nicht zu leisten.

Bei jedem Vorfall, der den Führern der Republikaner ihre Schwäche fühlbar machte, wurde Monk wichtiger in ihren Augen und ein Anfall des Entgegenkommens folgte einem Anfall des Mistrauens gegen ihn. Das

Gerücht ging um, daß er sich, im Einverständnisse mit Fairfax in York mit dem Plane festsetzte, sich daselbst offen für den König zu erklären. Man hatte Gumble mit der Ueberzeugung von der unfreundlichen Gesinnung des Hauses für seinen Gönner von London scheiden lassen. Jetzt wollte man den nachtheiligen Eindruck seiner Berichte wieder verwischen. Man beschloß am 16. Januar, Monk und seinen Nachkommen auf alle Zeiten einen Grundbesitz von 1000 Pfund Sterling Einkommen zu verleihen. Man ließ einen Brief abfassen, in welchem das Parlament ihm seinen lebhaftesten Dank für seine großen Dienste aussprach, sich beglückwünschte, ihn nach dem Wunsche, den man ihn zu erkennen gegeben, auf dem Marsch nach London zu wissen und ihn das Eintreffen von Geld für seine Truppen ankündigte. Endlich erhielten zwei Mitglieder, Scott und Robinson, den Auftrag, sich zu ihm zu begeben, um diese Zeichen der Dankbarkeit des Hauses zu überbringen und ihm auf seiner Reise zu begleiten. Sowohl die Freunde, wie die Feinde Monks stimmten gern dieser Maßregel bei; seine Feinde schickten, indem sie ihn mit Ehren überschütteten, zwei unversöhnliche Beobachter in seine Umgebung; seine Freunde entledigten sich zweier wüthender Fanatiker, die ihnen im Lager Monks viel weniger gefährlich waren, als im Parlamente.

An demselben Tage, wo das Haus diese Maßregeln beschloß, brach Monk von York auf und setzte seinen Marsch nach London fort, denn er war zu einsichtsvoll, um nicht zu wissen, daß er in York wohl den Bürgerkrieg wieder beginnen, aber daß er nur in London der Anarchie ein Ende machen könne. Um einen deutlichen Beweis zu geben, daß er nicht beabsichtige, dem Parlamente durch die bewaffnete Macht Gesetze vorzuschreiben und auch, um sich nöthigenfalls einen Stützpunkt in seinem Rücken zu sichern, schickte er bei seinem Ausmarsch aus York seinen Majorgeneral Morgan mit zwei Regimentern nach Schottland, ließ ein drittes unter dem Befehle des Obersten Fairfax, des Neffen des Generals, in York zurück, und behielt für diese große Reise nur vier Regimenter Infanterie und drei Regimenter Reiterei, im Ganzen 5800 Mann bei sich. Aber dies waren, Officiere wie Gemeine, zuverlässige Truppen, und Monk konnte unbedingt über sie verfügen: seit seinem Einmarsche in England hatte er den Versammlungen und Berathungen, der Einmischung der Armee in seine Entschlüsse und seine Schritte, ein Ende gemacht, die er sich in Schottland hatte gefallen lassen, als er ihrer bedurfte, um die Stimmung der Gemüther zu prüfen und sie mit sich fortzureißen; militairische Disciplin und militairischer Gehorsam hatten Alles, was an

Volksbewegung erinnerte, unterdrückt; und umdrängt von den freundlichgesinnten neugierigen Mengen, die bei ihrem Erscheinen herbeieilten, bei dem Geläute der Glocken, das sie am Weichbild der Städte begrüßte, zog diese kleine Armee gehorsam und stumm einher, voll Vertrauen in ihren Führer und ihm zu folgen bereit, ohne ihn zu fragen, wohin er sie führe.

In Mansfield und Nottingham traf Monk wieder Gumble und Clargis, die ihm Beide genaue Nachrichten über den Zustand Londons und die Schwierigkeiten, die seiner dort harrten, brachten. Clargis hatte sich durch seine Verbindungen hauptsächlich mit dem Generalquartiermeister Butler eine vollständige Bestandliste der Armee, welche das Parlament in London und seinen Umgebungen versammelt hatte, und einen Nachweis über ihre Standquartiere verschafft. Sie war 8000 Mann Fußvolk und 2000 Pferde stark, demnach viel zahlreicher als die Monks, und von den dreizehn Obersten der acht Infanterie- und drei Reiterregimenter konnte Monk nur von dreien, Ashley-Cooper, Morley und Fagg einige Unterstützung hoffen; alle anderen waren für ihn gewisse Gegner und der revolutionairen Republik ergeben, mochten sie als ihr Oberhaupt Lambert oder Haslerig, den Generalrath der Officiere oder das Parlament anerkennen. „Ihr könnt nicht mit Sicherheit in London einrücken, ehe Ihr nicht diese Armee entfernt," sagte Clargis zu Monk; „verlangt ihre Entfernung vom Parlament, indem Ihr sagt, Ihr dürftet nicht treue Soldaten, wie die Eurigen sind, in Berührung mit Truppen bringen, die sich früher gegen das Parlament empört und es aus Westminster vertrieben hätten; es könnte dies nur einen Zusammenstoß oder eine Ansteckung zur Folge haben, die zu vermeiden Euch gleichmäßig am Herzen liegen müsse." Monk billigte dieses Auskunftsmittel. Er zweifelte Anfangs, ob seine Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in London und zum gesammten Garnisonsdienst ausreichen würden; eine ins Einzelne gehende Prüfung der Erfordernisse dieses Dienstes beruhigte ihn in dieser Hinsicht. In seinem kleinen Rathe ward der Beschluß gefaßt, das Parlament brieflich um Entfernung der in London stehenden Truppen anzugehen; aber man kam gleichzeitig überein, den Brief erst abzuschicken, wenn man in der Nähe der Stadt angelangt sei, und bis dahin ein unbedingtes Schweigen darüber zu beobachten.

Clargis und Gumble besprachen mit Monk auch eine andere, in seinen Augen weniger ernste Schwierigkeit. Er war zum Mitglied des Staatsraths ernannt worden; der Staatsrath zerfiel in solche Mitglieder,

welche den Eid gegen die Stuarts und die Monarchie geschworen, und in solche, welche ihn verweigert hatten; jedenfalls würde man Monk diesen Eid abfordern. Was hatte er zu thun? Auf welche Seite sollte er sich stellen? Sollte er sich der Gefahr aussetzen, seine Freunde zu verletzen, indem er den Eid leistete, oder sollte er das Mistrauen seiner Feinde verdoppeln, indem er ihn verweigerte? Und was sollte er unterdessen zu Scott und Robinson sagen, die bald eintreffen mußten und nicht verfehlen würden, diese Sache zur Sprache zu bringen? „Die Antwort wird mir nicht schwer fallen,“ sagte Monk; „ich werde ihnen sagen, daß, wie ich in Erfahrung gebracht, Männer von unbezweifelter Rechtschaffenheit den Eid verweigert haben, und daß ich mich nicht entscheiden kann, ohne die Gründe auf beiden Seiten gehört zu haben.“

Am übernächsten Tage, in der Nähe von Leicester, sah Monk Scott und Robinson sich entgegenkommen, die am Abend vorher eingetroffen waren und ihm auf diese Weise ihren Eifer zeigen wollten. Er stieg alsbald vom Pferde, erschöpfte sich in Danksagungen, befahl den ihn begleitenden Truppen mehrere Ehrensalven zu geben, stieg in ihren Wagen, hielt an ihrer Seite seinen Einzug in die Stadt, aß mit ihnen in ihrer Wohnung zu Abend und trug überhaupt gegen Alle seine Achtung vor ihnen und vor dem Parlamente, dessen Abgeordnete sie waren, zur Schau. Noch an demselben Tage that er, jedenfalls auf ihre Anstiftung, einen viel wichtigern Schritt. Edelleute aus der Grafschaft Devonshire, und unter ihnen mehrere seiner Verwandten und Freunde, hatten an das Parlament eine Petition gerichtet, welche die Rückkehr der 1648 ausgeschlossenen Mitglieder verlangte; Monk schrieb am 21. Januar an sie, um ihnen diesen Schritt auszureden: „Vor unsern unglücklichen Kriegen,“ schrieb er ihnen, „war die Regierung dieser Nationen in Kirche und Staat monarchisch. Diese Kriege haben in der Kirche und im Staate früher unbekannte und jetzt sehr mächtige Interessen und Parteien entstehen lassen; in kirchlichen Sachen die Presbyterianer, die Independenten, die Wiedertäufer und die Sectirer jeder Art; in bürgerlichen Sachen die Käufer der Besitzungen des Königs, der Königin, der Prinzen, der Bischöfe, der Dechanten, der Capitel und Alle, welche Waffen gegen den König geführt haben. Man kann für gewiß annehmen, daß hier bei uns keine Regierung gut, friedlich und von Dauer sein kann, welche nicht allen diesen weltlichen und geistlichen Interessen Sicherheit giebt; umsoweniger als sie nach dem Worte Gottes das Recht haben, beschützt und verbürgt zu werden. Wenn dies der Fall ist, so kann das Regiment, unter welchem wir

ehedem in Kirche und Staat lebten, nicht mehr bei uns eingeführt werden, denn es hat seine Stützen verloren und verstößt gegen die geistlichen und bürgerlichen Interessen, die ich genannt habe, die alle mit der monarchischen Gleichförmigkeit unverträglich sind. Das zur Beschützung und Erhaltung dieser Interessen geeignetste Regiment ist nothwendig die Republik.

„Für mich ist es daher sehr zweifelhaft, ob die Rückkehr der 1648 ausgeschlossenen Mitglieder anstatt den Krieg zu beendigen und den Frieden wieder herzustellen, nicht vielmehr für den Frieden ein Hinderniß und ein Anlaß zu neuen Kriegen werden würde; denn viele dieser Mitglieder unterstützen die monarchische Sache und fordern die Abschaffung der seit ihrer Ausschließung erlassenen Gesetze.... Ich fürchte sehr diese gefährlichen Folgen und ich gebe Eurer Weisheit ihre Erwägung anheim, um somehr, da die Armee so, nach dem was ich sehe, sie sich nicht gefallen lassen wird.

„Erlaubt mir daher, daß ich Euch beschwöre zu prüfen, ob es nicht besser ist, Eurer Forderung zu entsagen und Euch den Beschlüssen des Parlaments zu unterwerfen, welches sich vorgenommen hat, sich zu vervollständigen, seine Session zu schließen und den Eintritt zukünftiger Parlamente vorzubereiten. Auf diese Weise wird man mit Gottes Gnade und wenn wir uns in Geduld fügen, unter der Form der Republik eine Regierung herstellen, welche geeignet ist, alle bürgerlichen und geistlichen Interessen zu dulden und sicherzustellen.... Wenn wir durch unsere Ungeduld das Parlament in seinem Plane behindern, so wird der Friede uns für lange Zeit fremd bleiben; wir werden uns gegenseitig zu Grunde richten und unsern auswärtigen Feinden zur Beute werden."

Nach Abfassung dieses Briefes hielten Scott und Robinson sich für Sieger: wenn Monk sie täuschte, so war er entehrt: wenn er aufrichtig war, war die Republik gerettet. Sie beeilten sich, dem Parlamente eine Abschrift seines Briefes zu überschicken, und sprachen sich zugleich sehr lobend aus über den Empfang, den sie bei ihm gefunden, über seine Bescheidenheit, über die gute Disciplin seines Heeres, über die Achtung, die er bei jeder Gelegenheit vor der Civilbehörde an den Tag legte. Die Befriedigung des Parlaments kam der seiner Abgeordneten gleich, und es beeilte sich, Monk Beweise dafür zu geben: es nahm eine Bill an, welche Alles, was er in dieser letzten Zeit gethan, billigte und ihm gesetzliche Giltigkeit verlieh: es übertrug ihm das Amt eines Custos Rotulorum der Grafschaft Devonshire; es bestätigte die Bestallung als Obergeneral,

welche im vorigen November und ehe das Parlament wieder zur Herrschaft gelangte, einige Mitglieder des Staatsraths ihm heimlich nach Schottland geschickt hatten. Endlich beschloß das Parlament seinem Caplan Gumble die erste ledige Stelle in Eton zu verleihen. Gumble war wahrscheinlich der Verfasser des Briefs, welcher dem Parlament so viel Freude machte, und Monk so viel Gunst erwarb.

Bald hatte Monk sich nicht blos von Weitem und durch Briefe zu erklären; je näher er dem Ziele seines Marsches kam, desto lebhafter und eingehender wurde das Drängen. In allen Grafschaften und in allen Städten, durch welche er kam, strömte die Bevölkerung in Schaaren herbei; die Landedelleute, die angesehenen Bürger verlangten mit ihm zu sprechen und ihm Adressen, in denen sie ihre Wünsche und Beschwerden aussprachen, zu übergeben. Und meistens waren es nicht alte Cavaliere oder compromittirte Royalisten, welche diese Adressen unterschrieben hatten, sondern Personen, welche mit dem Bürgerkriege nichts zu thun gehabt hatten, Presbyterianer oder alte Führer der Opposition, welche das Parlament lange unterstützt hatten. Sie erwähnten weder den König noch die Monarchie; sie begnügten sich, entweder den Wiedereintritt der 1648 ausgeschlossenen Mitglieder in das Parlament, oder die Wahl eines neuen und freien Parlaments nach den Landesgesetzen zu verlangen. Dieses zu gleicher Zeit so lebhafte und so maßvolle Drängen brachte Monk auch nicht ein einziges Mal aus der einmal angenommenen Haltung heraus; er nahm die ihn Besuchenden wohl auf, aber ohne sich mit ihnen in eine Unterhaltung einzulassen, indem er ihnen nur mit einigen kurzen und bestimmten Worten, oder einem freundlichen Kopfnicken, oder dem unaufhörlich wiederholten Satze antwortete: „Es geziemt mir nicht, Eure Wünsche zu erfüllen oder ihre Angemessenheit zu beurtheilen; das kann nur die Civilbehörde thun; ich bin hier nur, um ihr zu gehorchen"; und er ließ Scott und Robinson, die bei diesen Audienzen immer anwesend waren, antworten und sprechen, wie es ihnen beliebte. In Harborough fand sich eine Deputation der City von London ein; als sie auf der Nothwendigkeit eines freien Parlaments bestand, entgegnete Scott, indem er Monk das Wort abschnitt, was sich derselbe ruhig gefallen ließ, den Abgeordneten kurz: „Seitdem das Parlament die Militairgewalt wieder zum gebührenden Gehorsam gegen die Civilgewalt gebracht hat, sind wir frei; wir haben uns bereits über diese Frage der ausgeschlossenen Mitglieder ausgesprochen; es geziemt Euch nicht, ihre Zulassung von Neuem zu verlangen." Der Alderman Fowke ließ sich nicht einschüchtern:

„Wir sind blos beauftragt," sagte er, „den General um seine Vermittelung zu bitten, damit unsere eigenen Mitglieder, die Erwählten der City, wieder ins Parlament treten können; es ist nicht gerecht, daß wir uns von einem Parlament regieren lassen sollen, in welchem wir keine Vertreter haben." In Northampton waren die Edelleute der Grafschaft, ein wenig verletzt von dem kalten Empfang, den sie bei Monk gefunden, eine Zeit lang in Zweifel, ob sie ihm die mitgebrachte Addresse übergeben sollten. „Ueberreicht sie ihm nur," rieth ihnen einer der Vertrauten des Generals; „selbst wenn ihr keine befriedigende Antwort bekommt, könnt Ihr sicher sein, eine gute Wirkung hervorzubringen." In Saint Albans kam es zu einem lebhaften Auftritt. Sir Richard Temple, Ueberbringer der Adresse der Grafschaft Hertford, äußerte sich so hart über das noch sitzende Parlament und die Nothwendigkeit es zu erneuern, daß Scott ausrief: „Ich bin alt genug, und könnte in jedem Falle mich enthalten die Waffen zu ergreifen; aber ehe ich das gegenwärtige Parlament durch die Rückkehr der ausgeschlossenen Mitglieder, oder durch neue Wahlen behindert und beseitigt sehen mag, greife ich zum Degen und schließe diesen Leuten die Thür zu." Monk blieb kalt und unbeweglich, während seine Beaufsichtiger mit solchen Worten ihrem Zorn oder Stolz Luft machten; es paßte ihm, daß die Unzufriedenheit des Publicums sich gegen sie allein richtete, und daß ihre Anwesenheit klärlich als die Ursache seiner Schweigsamkeit erschien.

Aber wenn Mistrauen und Täuschung sich einander bekämpfen, erreicht keines von Beiden ganz seinen Zweck, und die Wahrheit kommt durch das mit der größten Sorgfalt erhaltene Dunkel an den Tag. Während Monk schwieg trugen seine Caplane und seine Officiere Sorge, die durch sein Schweigen und durch seine Kälte entmuthigten Besucher zu beruhigen. Viele Zusammmenkünfte und Unterredungen fanden statt, wo Scott und Robinson nicht anwesend waren. Selbst heimliche Abgesandte von Brüssel und Breda drangen bis zu Monk und entledigten sich ihres Anftrags; Sir Stephen Fox, Privatschatzmeister Karls, landete in England, schloß sich an den General auf dem Marsche an, sah ihn unter vier Augen, übergab ihm einen Brief des Königs, und reiste ohne Antwort, aber ohne Behinderung wieder ab. Scott und Robinson erschöpften sich bei der Ueberwachung Monks und seiner Umgebung in fieberhafter und gewandter Thätigkeit; sie wohnten überall bei ihm, und speisten mit ihm zusammen; sie ließen sogar, behauptet man, zuweilen versteckte Löcher in die ihre Wohnung scheidenden Wände bohren, um zu beobachten, was bei

ihm vorging. Sie entdeckten nichts was ihren Verdacht bestätigte, und nichts was sie hätte beruhigen können; zufrieden mit Monk und voll Eifer, dies überall auszusprechen, blieben sie dennoch voller Sorgen, und sie hatten Grund dazu.

In Saint Albans, einige Stunden von London, angekommen, erachtete Monk den Augenblick für günstig, um anzufangen mit Autorität zu handeln; und ohne Scott und Robinson etwas davon zu sagen, ließ er dem Parlamente folgenden bereits vor mehreren Tagen geschriebenen Brief überbringen: „Euren Befehlen gehorsam, habe ich mich London mit vier Regimentern Infanterie und drei Regimentern Cavalerie genähert; von der Infanterie ist jedes Regiment 1000, von der Cavalerie 600 Mann stark. Nach einer mir von dem Generalquartiermeister der gegenwärtig in London stehenden Truppen überschickten Bestandliste, habe ich die Cantonnementsquartiere, sowohl dieser Truppen, wie derjenigen, welche ich mitbringe, geregelt. Ich schlage Euch in Ehrerbietung vor, alle Londoner Regimenter mit Ausnahme der beiden des Obersten Fagg und des Obersten Morley in die verschiedenen Quartiere zu schicken, die ich ihnen angewiesen habe. Ich muß Euch in aller Ehrerbietung sagen, daß ich es nicht gut für Euren Dienst halte, wenn diese Londoner Soldaten, die sich ehemals gegen Euch empört haben, sich mit denen vermengen, deren Treue wir erprobt haben . . . Meine sieben Regimenter Infanterie und Reiterei sind zusammen beinahe ebenso stark als die elf Regimenter, die ich entferne; Eure Garnison wird daher nicht schwächer werden. Ich füge hier zwei Verzeichnisse bei, eines über die den mit mir nach London kommenden Regimentern vorbehaltenen Quartiere, ein anderes über die den ausmarschirenden Regimentern anzuweisenden Quartiere. Ich habe bei dieser Vertheilung sorgfältig den wirklichen Stand Eurer Angelegenheiten und die unruhige Stimmung der verschiedenen Orte, wo die Truppen cantonniren sollen, in Erwägung gezogen. . . . Ich bitte ergebenst, mich auf das Schleunigste mit Euren Entschließungen bekannt zu machen, damit ich den Quartiermeistern Auftrag geben kann, für den Proviant für die Truppen zu sorgen.“

Ueberraschung und Unruhe waren groß in London; man hatte weder eine solche Forderung, noch einen bei aller Ehrerbietung so gebieterischen Ton erwartet. Eine lebhafte Debatte entspann sich im Parlament; mehrere Mitglieder, unter anderen Haslerig, Oberster eines der Regimenter, deren Entfernung Monk verlangte, waren für den Widerstand. „Der Staatsrath,“ sagten sie, „hat ihm vorgeschlagen, mit vier Regimentern ein-

zurücken, während wir viere von den alten hier behalten; damit ist genug für ihn gethan"; aber mochte Verblendung, Einverständniß oder Schwäche daran Schuld sein, die für Nachgiebigkeit stimmende Partei trug den Sieg davon; alle Forderungen Monks wurden bewilligt; man beschloß den Regimentern die Cantonnirungsquartiere anzuweisen, die er selbst in den beiden den Briefen beigefügten Listen bezeichnet hatte, und setzte täglich 10 Pfund Sterling von dem Tage von Monks Einzug in die Stadt als Tafelgelder für die mit der Leitung der Armee beauftragten Commissarien, unter denen Monk der erste war, aus.

Haslerig selbst ergab sich in die Concessionen, gegen welche er gesprochen hatte, oder wollte es wenigstens glauben machen, denn am nächsten Tage nach dem eben erwähnten Beschlusse sagte er zu Lambert, der ihm einen Besuch abstattete: „Meine Feinde haben Monk, um mich mit ihm zu veruneinigen zu der Forderung veranlaßt, daß mein Regiment von London entfernt werde; aber ich habe ihnen die Freude zu Wasser gemacht, denn ich habe selbst die Entfernung meines Regiments verlangt; Monk hat uns die größten Dienste geleistet, uud wir können auf seine Treue zählen." „Ich glaube," bemerkte Ludlow dazu, „er sprach so, weil die Sachen schon so weit getrieben waren, daß er sehr stark bezweifelte, man werde ihnen wieder abhelfen können; vielleicht hegte er auch eine schwache Hoffnung, Monk werde nicht teuflisch genug sein, um ein so unbedingtes Vertrauen zu verrathen."

Während man in London über seine Forderungen berieth, machte Monk fünf Tage in Saint Albans Halt, zog seine Truppen zusammen, traf Maßregeln für seinen Einzug in die Stadt, hörte die begeisterungsvollen Predigten an, die ihm Hugh Peters hielt, und empfing zahlreiche Besuche. Sein Caplan Gumble und Oberst Knight meldeten ihm eines Tages, daß ein angesehener Mann, dessen Name unbekannt geblieben ist, mit ihm im Auftrag der alten Pairs und der 1648 aus dem Unterhause ausgeschlossenen Mitglieder zu sprechen wünsche. Monk empfing ihn mit einiger Wärme und unterhielt sich mit ihm drei Stunden lang. Als das Gespräch sie ein wenig unbefangener gemacht hatte, äußerte der Abgesandte: „Ich glaube, daß Ihr eigentlich hierher kommt, um die ausgeschlossenen Mitglieder in das Parlament zurückzuführen." Nach seiner Gewohnheit antwortete Monk, daß er in keiner Weise in die Befugnisse der Civilbehörde eingreifen wolle. „Es ist keine gesetzliche Behörde mehr vorhanden" entgegnete der Andere; „die Minorität hat die Majorität verdrängt, und selbst in der gegenwärtigen Regierung, obgleich sie usurpirt

ist, befinden sich Gemäßigte und Fanatiker, und die ersteren verlangen ein vollständiges und freies Parlament als das einzige Mittel, die Wunden des Landes zu heilen und die Religion und den Frieden wieder herzustellen." — „Ich bin für ein vollständiges Parlament, und durchaus nicht gegen ein freies Parlament," sagte Monk. — „Aber wie kann ein Parlament frei sein, wenn man sich vor dem Eintritte in dasselbe durch Verpflichtungen und Eidschwüre binden muß? Hört, General Monk, als Euer Freund muß ich Euch sagen, daß keiner Eurer dunkeln und undeutlichen Briefe Euren Freunden soviel Schmerz verursacht hat, als ein Schritt, den Ihr vor Eurem Marsch über die Grenze gethan habt." — „Was war das für ein Schritt?" — „Daß Ihr selbst dem König und seiner Familie abgeschworen und Eure Officiere veranlaßt habt, denselben Eid zu leisten; deshalb tadeln Euch alle Eure Freunde." — „Das ist nicht wahr," entgegnete Monk lebhaft; „ich habe das nie gethan und nie thun wollen; Gott verhüte, daß ich gegen die Vorsehung, gegen diese oder jene Familie kämpfe; ich muß mich wundern, eine solche Verleumdung aus dem Munde eines verständigen Mannes zu hören; ich bitte Euch, wer hat Euch das gesagt?" — „Sir Arthur Haslerig, als er im Hause seine Collegen bewegen wollte, den Abschwörungseid zu leisten, sagte: Monk und die ganze schottische Armee habe ihn geleistet; er habe einen Brief in der Tasche, der es bestätige." Monk wies nochmals mit Heftigkeit die Beschuldigung zurück, indem er zu verstehen gab, daß man darüber bald klar sehen und daß Haslerig selbst bald gezwungen werden würde, seine Worte zurückzunehmen.

Den 2. Februar 1660 verlegte er sein Hauptquartier nach Barnet; er war nur noch vier Stunden von London, und schickte sich an, seinen Einzug daselbst am nächsten Tage zu halten, als mitten in der Nacht Scott im Schlafrocke und Pantoffeln bei ihm eintrat. Er war ganz bestürzt und drang in ihn, sich auf der Stelle in Marsch zu setzen, da, wie er sagte, ein Aufstand in London ausgebrochen wäre. Die Regimenter, die es verlassen sollten, hätten gemeutert; Schaaren Lehrlinge durcheilten die City mit dem Geschrei: „Ein freies Parlament!" Das Parlament, dem die Soldaten nicht mehr gehorchten und welches vom Volk verhöhnt wäre, hätte Monk und seine Unterstützung auf das Dringendste nöthig. Monk hörte Scott ruhig an und sagte zu ihm: „Die Sonne ist bereits untergegangen; ich bin ganz nahe bei London; es kann kein großes Unheil diese Nacht geschehen, und ich treffe morgen früh zeitig genug ein, um jedem ernsten Ereigniß zuvorzukommen." Er forderte Scott auf, sich in seine

Wohnung zurückzubegeben, schickte auf der Stelle zwei Officiere nach London, um genaue Erkundigung über Alles, was geschah, einzuziehen und traf Anstalten, um auf alle Fälle bereit zu sein, den nächsten Morgen rasch zu handeln.

In der That herrschte seit zwei Tagen in London eine lebhafte Gährung. Die Regimenter, welche die Stadt verlassen sollten, murrten ganz laut; der Monatssold, den das Parlament ihnen bewilligt hatte, stellte sie nicht zufrieden; sie frugen, warum sie diesen neu angekommenen Schotten Platz machen müßten, sie, welche ehedem und aus freien Stücken das Parlament zurückgeführt hätten. Die politischen Anstifter zu dieser Militairmeuterei fehlten nicht; Vane und Lambert, die heimlich nach London zurückgekehrt und von Eifer erfüllt waren, Monk nicht die Oberhand gewinnen zu lassen, schürten und leiteten die Bewegung. Man behauptete sogar, daß Haslerig und Nevil, von sich widersprechenden Befürchtungen in Athem erhalten, während sie Monk herbeiriefen, unter der Hand zugleich die Truppen zum Widerstand aufgemuntert hätten. Einen Augenblick schien der Aufstand drohend zu werden: mehrere Regimenter hatten ihre Officiere fortgejagt und erklärt, sie würden nicht marschiren; der Generalmarsch ertönte in der City; die Lehrlinge eilten in die Casernen und drangen in die Soldaten, sich ihnen anzuschließen. Aber das Parlament war ohne Möglichkeit der Umkehr auf sein Ziel hingewiesen; noch am Abend vorher hatte es sich noch enger an Monk angeschlossen, indem es ihm das Amt eines Forstwarts von Saint James verlieh, und seinen Schwager Clargis zum Generalmusterungs-Commissar ernannte. Der Aufstand bedrohte sein Bestehen, indem er seiner Autorität trotzte. Während es in Monk drang, seine Ankunft zu beschleunigen, ergriff es zugleich Maßregeln gegen die Meuterei und ihre Anstifter; ein den Truppen gewährter Soldzuschuß besänftigte sie einigermaßen; einige über die City vertheilte Schwadronen zerstreuten die Lehrlinge. Der Bote des Hauses erhielt Befehl, Vane festzunehmen, ihn in Haft zu behalten und ihn nach drei Tagen nach seinem Schloß Raby zu bringen. Am 3. Februar früh war in London die Ruhe wieder hergestellt, und die Regimenter der Armee von England verließen es, um in den benachbarten Grafschaften die Standquartiere zu beziehen, welche Monk ihnen angewiesen hatte.

An demselben Nachmittag hielt Monk an der Spitze seiner Reiterei, umgeben von den Commissarien des Parlaments und einer ziemlich großen Anzahl angesehener Männer, die sich seinem Generalstabe angeschlossen hatten, seinen Einzug in London. Die Infanterie folgte in feld-

mäßiger Rüstung, eine alte Truppe von einfachem, festem und kriegerischem Aussehn, obgleich ein wenig ermüdet vom Marsch. Das Volk sah sie ohne Begeisterung und ohne Beifall vorüberziehen, denn es war seit einiger Zeit gewohnt geworden, den Soldaten zu mistrauen, und wußte nicht, was es von diesen zu erwarten hatte. Sie wunderten sich über diesen kalten Empfang, und tauschten unter sich halblaute Aeußerungen voll Verachtung für die Londoner Straßen und voll bedauernder Rückerinnerungen an ihre Freunde in den schottischen Bergen aus. In Chancery-Lane angekommen, machte Monk mit seinem ganzen Gefolge vor der Wohnung des Sprechers Halt, um ihm als dem Vertreter der obersten Gewalt seine Ehrerbietung zu bezeigen. Aber Lenthall war noch nicht von Westminster zurück, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Am Strand bei Somerset House begegnete er Lenthall, der aus der Sitzung nach Hause zurückkehrte. Monk sprang vom Pferde, trat an die Carrosse des Sprechers heran und begrüßte ihn mit umständlicher Höflichkeit. Lenthall stieg sofort aus dem Wagen und antwortete ihm in schmeichelhaften Worten. Sie umarmten sich. Lenthall setzte seinen Weg nach Chancery Lane fort. Monk begab sich wieder an die Spitze seiner Truppen und schlug seine Wohnung in Whitehall auf, wo auf Befehl des Parlaments die Gemächer des Prinzen von Wales zu seiner Aufnahme offen standen.

Viertes Buch.

Haltung Monks in London. — Die City spricht sich für ein vollständiges und freies Parlament aus. — Das Parlament befiehlt Monk, die City zu unterwerfen. — Monk gehorcht. — Er söhnt sich wieder mit der City aus. — Auflehnung der City gegen das Lange Parlament. — Monk führt die seit 1648 ausgeschlossenen Mitglieder in das Parlament zurück. — Die monarchische Richtung gewinnt im Parlament die Oberhand. — Ungewißheit der Royalisten über die Absichten Monks. — Die Republikaner bieten ihm die oberste Gewalt an. — Er schlägt sie aus. — Flugschriften Miltons. — Das Lange Parlament löst sich auf. — Monk schikt Greenville an Karl II. — Versuche der Presbyterianer mit dem König in Unterhandlung zu treten. — Der französische Gesandte macht Monk Anerbietungen. — Karl II. läßt sich in Breda nieder. — Flucht, Aufstand und Niederlage Lamberts. — Wahl und Zusammentritt des neuen Parlaments. — Es bringt Monk seine Huldigung dar. — Briefe Karls II. an die beiden Häuser und die City. — Erklärungen von Breda. — Die beiden Häuser proclamiren Karl II. und schicken Commissarien an ihn ab. — Die royalistische Reaction kommt zum Ausbruch. — Verhandlungen im Parlament, unter andern über die Amnestie. — Karl II. empfängt die Commissarien des Parlaments. — Schritte der Höfe von Frankreich, Spanien und der Generalstaaten von Holland bei Karl II. — Karl II. im Haag. — Er nimmt Abschied von den Generalstaaten. — Er schifft sich in Schevelingen ein und landet in Dover. — Seine Zusammenkunft mit Monk. — Sein Einzug in London. — Er empfängt die beiden Häuser in Whitehall. — Stimmung der Geister und Aussichten für die Zukunft.

Den Menschen, die beim Verfolgen sich entgegenstehender Pläne dennoch einander bedürfen, kann es lange Zeit gelingen, sich, solange sie getrennt sind, gegenseitig über ihre geheimen Gesinnungen zu täuschen, aber wenn sie dem Ziele näher kommen, wenn sie sich Auge in Auge sehen und jeden Augenblick gezwungen sind zu sprechen und zu handeln, wird es schwierig zu täuschen und zu hintergehen, und es gehört ein seltener Grad von unerschütterlicher Kühnheit oder auch von leidenschaftlicher Verblendung dazu die Täuschung fortzusetzen.

Monk und die republikanische Partei näherten sich jetzt dieser entscheidenden Krisis und sie näherten sich derselben mit sehr ungleichen Kräften. Die Republik hatte noch Truppen, aber sie hatte während der fortdauernden Streitigkeiten nach und nach alle ihre geschickten und namhaften Führer verloren. Sie konnte sich nicht mehr mit dem Namen Cromwells decken, indem sie sich beugte; sie hatte ihn verworfen. Vane und Lambert waren geächtet, Thurloe beseitigt; Ludlow stieß nur auf Mistrauen und Abneigung. Zur Unterstützung der republikanischen Sache

war nichts mehr übrig, als das Ungestüm Haslerigs, die Halsstarrigkeit Scotts, die mystische Begeisterung Overtons, die in das Blaue sich verlierenden Verhandlungen des Harringtonschen Clubs, die beredten aber von Bekümmerniß erfüllten Flugschriften Miltons, und der unverständige Eifer einer kleinen Schaar bedeutungsloser Fanatiker, die eben so bereit waren sich unter sich zu zanken, wie sich für ihren Glauben hinzuopfern. Monk stand allein, ohne Partei, ohne Verpflichtungen, ohne Illusionen, ohne Gewissensbedenken an der Spitze einer von unruhiger Erwartung erfüllten, aber gehorsamen Armee; unaufhörlich bemüht, frei in seinen Handlungen zu erscheinen und wirklich zu bleiben, selbst wenn sein Entschluß gefaßt war; solange es anging beharrlich stumm, und wenn er zu reden gezwungen war, keck mit der Lüge das Schweigen ersetzend; immer geduldig mochte er ungewiß über die Zukunft sein oder nicht, und fest entschlossen, so lange zu warten als nöthig war, um ohne Bürgerkrieg zum Ziele zu gelangen, und um sich vor Verantwortlichkeit sicherzustellen, indem er nie etwas anders als im Namen der Civilgewalt, d. h. des Parlaments that.

Am Tage nach seinem Einzug in London begab er sich in den Staatsrath; die argwöhnischen Republikaner erwarteten ihn dort, um ihn der Probe zu unterwerfen; der Vorsitzende lud ihn ein, den Abschwörungseid gegen das Königthum und die Stuarts zu leisten. Monk hatte schon seit langer Zeit seinen Entschluß gefaßt und seine Antwort vorbereitet: „Dieses erfordert einige Ueberlegung" sagte er, „viele wackere Leute in meiner Armee haben Gewissensbedenken über die Eide; und wirklich geziemt es sich nicht, sich so unbedingt gegen Das zu verpflichten, was möglicherweise einmal der Wille des Parlaments werden kann. Sieben Eurer Collegen, ohne mich zu rechnen, haben sich geweigert, diesen Eid zu leisten; ehe ich mich entschließe, wünsche ich diesen Gegenstand mit ihnen und mit Euch zu besprechen. Unterdessen könnt Ihr meine Treue auf die Probe stellen, wenn Ihr mir mistraut; ich bin hier zu Eurer Verfügung; ich habe einen ansehnlichen Theil meiner Truppen in Schottland gelassen; ich habe nicht genug hier um Euch Gesetze vorzuschreiben; Ihr könnt mich absetzen, wenn ich Euch nicht gehorche." Man sah sich an, man berieth hin und her, man versuchte ihn zu überreden; Monk blieb fest, und obgleich das Mistrauen gewachsen war, mußte man ihm doch den Aufschub gestatten und die gewünschte Conferenz zusagen.

An demselben Tag gegen Abend statteten ihm Admiral Lawson und Ludlow zusammen einen Besuch ab. Ludlow beglückwünschte ihn, das

Parlament als Stütze gegen die bewaffnete Macht gewonnen zu haben und sprach die Hoffnung aus, daß bei aufrichtiger Unterstützung die gesetzliche Regierung sich zuletzt befestigen werde. „Ich hoffe es auch," sagte Monk; „wir müssen für die Republik und mit ihr leben und sterben." — „Auf der Herreise nach London," sagte Ludlow, „traf ich einen gewissen Mr. Courtney, der sich Euren Verwandten nannte, und der unaufhörlich wiederholte, daß sein Vetter Monk große Dinge für den König thun werde; ich erlaubte mir, ihn an Eure öffentlichen Erklärungen zu erinnern worauf er mit den Worten nachgab: mein Vetter ist ein Mann von Ehre; ich fürchte er wird Wort halten." — „Ja," antwortete Monk, „selbst wenn es weiter nichts wäre als das, so müßte ich mein Wort halten, und ich werde es halten." Die beiden Republikaner verließen ihn überrascht aber befriedigt. „Der Levit und der Priester sind an uns vorüber gegangen und haben uns nicht geholfen," sagte Lawson zu Ludlow; „ich hoffe, daß wir den Samariter gefunden haben, der uns retten wird."

Groß war die Zahl der Besucher in Whitehall; Männer, denen ihr Rang Anspruch darauf gab, oder solche, die nur Neugierde dazu trieb, wollten alle Monk gesehen, ihm Mittheilungen gemacht oder Rathschläge vorgelegt haben und wie in seinem Namen sprechen können. Scott unterrichtete ihn, daß das Haus ihn am nächsten Tage empfangen würde, um ihm officiell seine Dankbarkeit erkennen zu geben, und daß man von ihm bestimmte Erklärungen über seinen Anschluß an das Parlament und Worte des Tadels über die ihm zugekommenen Adressen, welche die Rückkehr der ausgeschlossenen Mitglieder verlangten, erwarte. Kaum war Scott fort, so führte ein alter Cavalier Monk einen Bürger der City zu, Mr. Sturdy; er kam, um ihn zu benachrichtigen, daß ein in seinem Hause wohnender Sohn Scotts gesagt habe, in wenig Tagen werde man nicht nur Monk den Befehl über das Heer abnehmen, sondern ihn auch in den Tower schicken und ihm den Proceß machen, denn man könnte gegen ihn Sachen beweisen, die ihm den Kopf zwischen seinen breiten Schultern unsicher zu machen im Stande wären. Monk empfing alle Welt, hörte alle Berichte an, versprach Scott, in einer Weise zu reden, welche das Parlament befriedigen würde, gab Sturdy eine Stelle in seiner Leibwache und machte sich auf jedes Ereigniß gefaßt, ohne etwas zu thun, um sein Eintreten zu beschleunigen.

Wie Scott ihm gemeldet hatte, suchte dieser selbst in Begleitung einiger anderer Mitglieder am Montag, den 6. Februar, Monk in Whitehall auf und begleitete ihn nach dem Parlamente. Als Monk durch West-

minsterhall ging, begrüßte er ehrerbietig die Richter, welche ihm begegneten. Bei seinem Eintritt in den Saal führte ihn der mit hochgehaltenem Scepter ihm vorangehende Thürsteher nach einem Sessel, den man innerhalb der Schranken für ihn hingestellt hatte. Der Sprecher lud ihn ein, Platz zu nehmen; Monk entschuldigte sich und blieb hinter dem Sessel stehen. Der Sprecher stattete ihm in pomphaften und salbungsvollen Ausdrücken den Dank der Kammer ab: „Dichte Finsterniß," sagte er, „lag auf dem ganzen Lande und die gesammte Nation schien ihrem Untergang nahe zu sein; aber hier haben wir, wie der Prophet Elias, von Weitem ein Wölkchen gesehen, wie die Handfläche eines Menschen, das an dem Himmel emporstieg, und es hat jetzt der ganzen Nation das Heil gebracht." Monk verbeugte sich bescheiden und gab, immer noch stehend, zur Antwort: „Herr Sprecher, unter den zahlreichen Gnadenbeweisen die Gott diesen unglücklichen Völkern hat zukommen lassen, ist Eure Wiedereinsetzung nicht eine der geringsten. Sie ist nur allein sein Werk und ihm allein gebührt dieser Ruhm. Ich betrachte es als ein großes Zeichen seiner Güte gegen mich, daß es ihm gefallen hat, mich gerade unter andern Würdigern zu seinem Rüstzeug auszuwählen. Ich habe nur meine Pflicht gethan, und verdiene nicht das Uebermaß von Ehre, womit Ihr mich heute überschüttet.... Ich will Euch nicht mit langen Erzählungen ermüden. Erlaubt mir nur, Euch zu sagen, daß ich auf meinem Marsch von Schottland hierher die Bevölkerung der meisten Grafschaften von dem heißen Wunsch erfüllt gefunden habe, die Regierung des Landes endlich festgestellt zu sehen. Sie haben mir mit zahlreichen Unterschriften versehene Adressen überbracht. Ihre Hauptwünsche sind ein freies und vollständiges Parlament; die Angabe eines Termins für den Schluß Eurer Session; die Anstellung frommer Prediger des Evangeliums; Aufmunterung für das Studium und die Universitäten; die Wiederaufnahme der vor 1648 ausgeschlossenen Mitglieder ohne Eid oder ohne vorgängige Verpflichtung in dem Hause. Ich habe darauf geantwortet, daß Ihr jetzt ein freies Parlament wäret; daß, wenn Euch noch ein Zwang behinderte, ich mich bemühen würde, ihn zu entfernen; daß, wenn Ihr Beschlüsse über die zur Wiederbesetzung der erledigten Sitze nöthigen Maßregeln gefaßt, Ihr alsdann ein vollständiges Parlament sein würdet; endlich daß Ihr Euch bereits über den Schluß Eurer Session geeinigt hättet. Was die Prediger des Evangeliums, ihre Unterhaltung, die Aufrechterhaltung der Gesetze und die Sorge für die Universitäten betrifft, so habe ich gesagt, daß Ihr Euch

darüber vollständig in Eurer letzten Erklärung ausgesprochen, und daß ich Euch zutraute, Ihr würdet auf dem Wege bleiben. Hinsichtlich der 1648 ausgeschlossenen Mitglieder habe ich geäußert, daß Ihr bereits über diese Sache Euren Entschluß gefaßt, und daß sich diesem Jedermann unterwerfen müsse. Ich habe sie darauf aufmerksam gemacht, wie es in England ohne Beispiel sei, Jemanden ohne irgend einen Eid oder eine vorherige Verpflichtung zur Sicherstellung der bestehenden Regierung einen Sitz im Parlamente einnehmen zu lassen. Dagegen habe ich diesen Leuten nicht gesagt und bitte Euch um Erlaubniß, es Euch jetzt sagen zu dürfen, daß Eure Regierung um so festeren Fuß fassen wird, als Ihr sparsamer sein werdet in dem Auferlegen von Eiden und Verpflichtungen (ohne zu vernachlässigen, was die Sicherstellung der gemeinsamen Sache erfordert). . . . Ich weiß, daß alle verständigen Leute sich an Euch anschließen werden, wenn sie eine anständige und milde Behandlung finden, und ich bin überzeugt, daß Ihr sie so behandeln wollt, denn Ihr wißt, daß es unser gemeinsames Interesse ist, unsern Anhang zu verstärken und nicht schwächer zu machen. Und tragt Sorge, in Eurer Civil- oder Militairregierung weder den Cavalieren noch den Fanatikern einen Antheil zu lassen; Ihr wißt aus bitterer Erfahrung, wie wenig diese letztern eine Regierung über sich dulden wollen."

Die Republikaner waren mit dieser Rede nicht zufrieden; sie fanden die Sprache theils zu gebieterisch, theils zu sehr von dem Streben nach Popularität erfüllt. Seinerseits war Monk trotz der ihm erwiesenen Ehren darüber verletzt, daß man ihn immer noch nicht Herr General, sondern Herr Commissar, als eines der sieben mit der Leitung der Armee beauftragten Mitglieder nannte. Erst seit drei Tagen waren sie beisammen und schon konnten Stillschweigen und trügerische Worte nur mit Mühe die Feindschaft verstecken.

Die Königlichgesinnten waren weit entfernt, an einen so raschen Fortschritt ihrer Sache zu glauben; Monk that sein Möglichstes um jede Erklärung und sogar fast jede Verbindung mit ihnen zu vermeiden; keiner der besonderen Freunde des Königs konnte bis zu ihm dringen; sie schrieben nach Brüssel, um sich darüber zu beklagen und Karl um irgend ein Mittel zu bitten, ihnen Zutritt bei dem General zu verschaffen, mit dem sich zu verständigen eine Sache von so großer Wichtigkeit sei. Karl antwortete ihnen nur durch Ermahnungen zur Vorsicht und Geduld, denn er wollte ihnen nicht eingestehen, daß er selbst keine Beziehungen zu Monk habe. Die leidenschaftlichern Parteimitglieder er-

klärten, daß nichts von dem General zu hoffen sei. „Monk hat die Maske abgeworfen," schrieb Mordaunt am 5. Februar an den König; „er ist offener Republikaner; er hat die armseligste Rolle gespielt, die man denken kann, und ist in allen Parteien verloren." — „Selbst die ausgeschlossenen Mitglieder," äußerte Rumbold gegen Hyde, „sind gegen ihn sehr gereizt, weil er im Parlament ihre Sache nicht unterstützt hat." Aber trotz dieser Enttäuschungen und Zweifel der Einzelnen fühlte die royalistische Partei ihre Wagschale sinken und setzte mehr und mehr ihre Hoffnung auf Monk; Monk und nicht dem Hause überbrachte man aus einer großen Anzahl Grafschaften und Städten die Adressen, die ein vollständiges und freies Parlament forderten; von ihm verlangte man das Zeichen zu thätigem Eingreifen, und in Erwartung desselben trafen die Cavaliere vom Festland ein „und redeten sehr laut," sagt Whitelocke, „und betheuerten, daß der König bald wieder in England sein werde."

Auf die Republikaner machte dieser Umschwung einen lebhaften Eindruck. Das Haus befahl, zahlreiche Verhaftungen unter den Königlichgesinnten vorzunehmen; neue und strengere Sequestrationsmaßregeln trafen ihre Besitzungen; bei Berathung des Gesetzes über die Wahlen zum nächsten Parlamente entzog man die passive und active Wahlfähigkeit Jedem, der seit dem 1. Februar 1649 in irgend einer Weise eine Verschwörung oder einen Plan zu Gunsten Karl Stuarts oder seines Hauses unterstützt hatte. Man trat gegen die Royalisten auf, als ob man sich mitten im Bürgerkriege befände, und gleichzeitig, anstatt zu versuchen im Namen der gemeinsamen Gefahr alle Anhänger der Republik zu sammeln, verfolgte man mit Wuth Diejenigen, welche die herrschende Partei als ihre persönlichen Gegner betrachtete. Der kranke Vane erhielt für den Befehl, der ihn aus London verbannte, nur mit Mühe einen Aufschub von acht Tagen; Lambert, den man in einem Verstecke auffand, ward vor den Staatsrath geladen, um Bürgschaft für sein friedliches Verhalten zu stellen und zu versprechen, sich sofort nach Holmby zurückzuziehen. Man erklärte eine Anweisung auf 2999 Pfund Sterling, welche Thurloe für Polizeiausgaben im Auslande empfangen hatte, für ungiltig und befahl dem Staatsrath, über diese Angelegenheit eine sorgfältige Untersuchung anzustellen. Es war eine im Sterben liegende Coterie, die für ihre Furcht und ihren Haß noch letzte und inhaltlose Sättigung suchte.

Plötzlich sah sie einen Feind sich erheben, der viel furchtbarer war, als diejenigen, die sie so leicht strafen konnte. Die City von London, dieser Brennpunkt der presbyterianischen und Reformpartei, wo das Lange

Parlament in den Tagen seiner Blüthe seine Kraft gegen Karl I. geschöpft hatte, erhob gegen das hinfällige und verstümmelte Lange Parlament kühn die Fahne des Widerstands. Der Lord-Mayor, die Aldermen und der Gemeinderath beschlossen, keine der der City auferlegten Steuern mehr zu bezahlen, bevor nicht ein vollständiges und freies Parlament zusammenträte. Das war der moralische und materielle Untergang der Gewalt, die noch in Westminster saß.

Die Führer, Parlamentsmänner und Officiere, versammelten sich alsbald in Whitehall im Saale des Staatsraths, und als sie sich unter sich verständigt hatten, luden sie auch Monk ein, an ihrer Berathung Theil zu nehmen. Haslerig übernahm es, ihn aufzusuchen. Einige waren abgeneigt, ihm so viel Vertrauen zu bezeigen; aber Scott und Haslerig verbürgten sich für seine Gelehrigkeit. Man erklärte ihm, daß man, um den frechen Widerstand der City ein Ende zu machen, die Armee in dieselbe einrücken lassen wolle, mit dem Befehl, aus den Straßen die Ketten und die Pfähle zu entfernen, die Thore einzuschlagen, die Barren wegzunehmen und elf der aufrührerischsten Bürger zu verhaften. Die Ausführung dieser Befehle übertrug man ihm. Wenn man Ludlow glauben will, hätte Monk gesagt, daß dies viel zu wenig sei; daß die Schlechtgesinnten in der City niemals Ruhe halten würden, solange man nicht einige gehängt habe; daß man für jetzt wenigstens die Thore und die Barren zerschlagen, die Pfeiler verbrennen, die Ketten nach dem Tower schaffen müsse, und daß er bereit sei, dies zu thun. Aber gegen diese Darstellung spricht der Charakter Monks, der wenig geneigt war, sich mehr als nöthig war bloszustellen, seine spätere Sprache und sein späteres Benehmen in dieser Angelegenheit und selbst die Länge der Sitzung, wo man darüber verhandelte. Sie war um zwei Uhr nach Mitternacht noch nicht zu Ende. Wenn Monk so voller Eifer gewesen wäre, so wäre eine so langwierige Unterhandlung mit ihm überflüssig gewesen. Die Furcht, daß er den Auftrag nicht annehmen werde, war so groß, daß die Stimmführer der Versammlung, als er eingetreten war, alle Thüren schließen und Wachen aufstellen ließen, mit dem Befehl, Niemand herein zu lassen, um jeden andern Einfluß, als den ihrigen, von ihm fernzuhalten. Ein über ein so strenges Verbot verwunderter Officier unterrichtete davon Ashley-Cooper und Weaver, denen er auf der Straße begegnete. Beide waren Mitglieder des Staatsraths, waren aber diesmal nicht eingeladen worden, zu erscheinen. Jetzt ebenfalls überrascht und neugierig, zu wissen, was vorging, drangen sie, von ihrem Titel begünstigt, bis an die Thüre des

Saals vor und versuchten, obgleich ohne Erfolg, sich Eingang zu verschaffen. Sie begaben sich zu Mrs. Monk, die bereits unruhig geworden war, daß ihr Gatte nicht zurückkehrte. Hielt man ihn mit Gewalt fest? War ein schlimmer Plan gegen ihn im Werke? Handelte es sich darum, ihn in den Tower zu schicken? Mrs. Monk begab sich selbst an die Thür des Rathszimmers und rief von draußen, daß sie ihrem Gatten etwas Wichtiges mitzutheilen habe; aber weder die Thür ward geöffnet, noch erhielt sie eine Antwort und sie begab sich wieder mit ihren beiden Besuchern nach Hause, um dort in ihrer Gesellschaft die Rückkehr des Generals abzuwarten.

Monk kehrte gegen drei Uhr in der Nacht stumm und sorgenvoll zurück. Mit Fragen bestürmt, erzählte er kurz, was geschehen war. Der Staatsrath hatte ihm befohlen, mit seinen Truppen in die City zu rücken, die Ketten, Thore und andere Hindernisse aus den Straßen zu entfernen und elf der vornehmsten Bürger zu verhaften. In wenigen Stunden, mit Anbruch des Tages, werde er diese Befehle ausführen. Ashley-Cooper war erstaunt, daß Monk einen solchen Auftrag hätte annehmen können. Wollte er die gute Meinung aller ehrlichen Leute in den Wind schlagen und sich seinen Feinden auf Gnade und Ungnade ergeben? Monk hatte seinen Entschluß gefaßt und wollte nicht disputiren; er begnügte sich, zu sagen, daß er nicht umhinkönne, zu gehorchen, schickte seine beiden Gäste fort und legte sich schlafen.

Mit Tagesanbruch sah man die Soldaten aus den Casernen kommen und sich wie zu einem Kriegszug fertig machen; sie fragten sich unter sich, denn sie wußten selbst nicht gegen wen sie verwendet werden sollten. Der Befehl kam, in die City einzurücken und dort an den bezeichneten Orten Stellung zu nehmen. Monk wählte ein Wirthshaus, die drei Tonnen, in der Nähe von Guildhall zu seinem Hauptquartier. Dort versammelte er seine Officiere und theilte ihnen die Befehle mit, die sie ausführen sollten. Die Mehrzahl sträubte sich: „Sie fühlten," sagten sie, „so viel Achtung und Liebe für ihn, daß sie in keinem Falle ihm ungehorsam sein möchten; aber sie könnten sich nicht entschließen, sich zu Werkzeugen einer Gewaltthat zu machen, die von ihrer Seite eine schändliche Undankbarkeit gegen die City sein würde;" sie beschworen ihn, ihre Entlassung anzunehmen und Andern ihre Stellen zu geben. „Ihr wollt also nicht den Befehlen des Parlaments gehorchen?" fragte Monk, indem er in der Stube auf und ab ging und Tabak kaute. Einige begriffen ihn und entschlossen sich; er übergab Unterofficieren die Aufträge, deren Ausführung

Andere verweigerten. Das Einschreiten begann: Die Pfähle und die Ketten fielen; die in den Straßen versammelten Bürger äußerten laut ihr Erstaunen und ihren Zorn: „Ist das der Monk, welcher den König zurückführen sollte? Das ist der schottische Teufel! Welches neue Unglück soll über uns ergehen?“ Man versuchte, den General zu besänftigen; man lud ihn im Namen der City zur Tafel; er schlug es aus. Einige angesehene Bürger verlangten eine Unterredung mit ihm; er empfing sie und hörte sie schweigend an. „Die Neigung der City ist für Euch,“ sagten sie zu ihm; „Ihr könnt es sehen; Ihr führt die härtesten Befehle aus und das Volk zeigt sich noch mehr überrascht, von Eurer Hand diese Schläge zu empfangen, als erbittert solche Schmach zu erdulden; sich mit Feinden streiten ist höchst einfach; aber von seinen Freunden mishandelt werden, ist sehr schmerzlich. Man wird von uns viel leichter durch Ueberredung, als durch Gewalt gewinnen, was man vernünftigerweise verlangen kann.“ Monk war gerührt von dieser Sprache, die ihm einen Weg zeigte, wie er an die Stelle der Strenge die Ausgleichung treten lassen könne. „Ich habe Befehl,“ sagte er, „sowohl die Thore und Barren in der City, wie die Pfähle und die Ketten zu entfernen; aber ich will dem Parlament schreiben, um es zu bitten, sich weniger streng zu zeigen.“ Er ließ die Zerstörungsarbeit unterbrechen und schrieb wirklich noch an demselben Abend an den Sprecher: „Gemäß den Befehlen des Rathes bin ich diesen Morgen mit Euren Truppen in die City eingerückt und habe die mir angegebenen Personen, mit Ausnahme von Zweien, die man nicht hat auffinden können, verhaften lassen. Ich habe auch die Pfähle und die Ketten wegnehmen lassen; aber bis jetzt habe ich mich enthalten, die Thore und Barren zu entfernen, was die City sehr in Aufregung bringen würde; ich habe guten Grund zu hoffen, daß sie die Steuer bezahlen werden; sie verlangen nur vorerst sich als Gemeinderath zu versammeln, was sie morgen früh thun wollen. Ich glaube, daß sie sich entschließen werden, Euch zu gehorchen. Deshalb habe ich mit der Ausführung Eurer Befehle hinsichtlich der Thore und Barren Anstand genommen, bis ich Euren letzten Entschluß kenne, von welchem ich mich durch den Ueberbringer zu unterrichten bitte. Ich möchte nur den Wunsch aussprechen, daß Ihr, um Euren Befehlen den gebührendrn Gehorsam zu verschaffen, diese Leute mild behandelt, um ihre Liebe zu gewinnen. Sie wünschen die Freilassung der in Haft genommenen Mitglieder ihres Gemeinderaths; ich empfehle diesen Wunsch Eurer ernsten Aufmerksamkeit.“ Und um seinem Brief noch mehr eine politische Bedeutung zu geben

fügte Monk als Nachschrift hinzu: „Ich beschwöre Euch ehrerbietigst, das Wahlgesetz schleunigst fertig zu machen, damit die zur Vervollständigung des Parlaments nöthigen Befehle abgeschickt werden können; ich versichere Euch, dies wäre ein wichtiger Schritt, um das Land zu beruhigen und die ehrlichen Leute zufriedenzustellen."

Bei dem Vorlesen dieses Briefs war die Misstimmung in dem Hause groß; es fühlte sich zugleich gefährdet und getäuscht. Als die Parteihäupter erfuhren, daß Monk ihre Befehle ausführte, hatten sie sich geschmeichelt, ihren Sieg vollendet und mit einem Schlag Monk und die City unterworfen zu haben: „Jetzt ist Georg mit Leib und Seele für immer der unsrige," hatte Haslerig ausgerufen. Am Morgen desselben Tages hatte eine von der City ausgegangene Volksdemonstration ihr Vertrauen noch erhöht. Ein zahlreicher Trupp republikanischer Sectirer, an ihrer Spitze der vielgenannte Barebone, dem das Parlament früher eine gute Stelle gegeben, hatte eine Petition überbracht, welche die wärmste Anhänglichkeit an die Republik aussprach und verlangte, daß Niemand, vornehm oder gering, in den Civil- oder Militairdienst zugelassen werde, bevor er nicht Karl Stuart, sein ganzes Haus, jeden andern monarchischen Prätendenten, jedes Oberhaus und jede mit gleichen Befugnissen wie die Vertreter des Volks ausgestattete Gewalt abgeschworen habe. Das Haus hatte den Bittstellern feierlich für ihren Schritt und ihre Gesinnungen gedankt. Einige Stunden darauf verlangte der Brief Monks zu Gunsten der Gegenpartei eine Concession. Das Haus verweigerte sie; es beschloß, daß seine ersten Befehle ausgeführt und die Thore und Barren in der City, wie die Pfähle und Ketten zerstört werden sollten; es beauftragte zwei seiner Mitglieder, Scott und Pury, diesen Beschluß sofort Monk zu überbringen und auf seiner schleunigsten Ausführung zu bestehen. Und um jede Hoffnung einer Ausgleichung abzuschneiden, löste es den Gemeinderath auf und ordnete in der City neue Wahlen an, deren Bedingungen nach eignem Belieben festzustellen es sich vorbehielt.

Monk zögerte nicht; die sichtbare Misstimmung seiner Officiere und Soldaten, als der Beschluß des Hauses ihnen zu Ohren kam, war für ihn ein Grund mehr zu gehorchen; die Verantwortlichkeit fiel nicht mehr auf ihn und er war sicher, daß die Erbitterung des Volkes sich ein anderes Ziel suchen würde. Die Thore und Barren wurden überall entfernt, wie früher die Pfähle und die Ketten. Die Soldaten verrichteten die Arbeit mit Widerwillen und sagten: „Wir sind von Schottland gekommen, wo uns unsere Feinde liebten, um hier unsere Freunde zu bedrücken."

Beim Zerschlagen der Thore in Newgate vertheilte ein Officier kleine Stücke von denselben an seine Truppen mit den Worten: „Das sind die Medaillen, welche das Parlament uns in Coldstream versprochen hat.“ Auf das rasch verbreitete Gerücht von diesen Auftritten und von dieser Aufregung der Truppen und des Volks begab sich Oberst Morley, der Gouverneur des Towers, zu Monk ins Hauptquartier und gab ihm die Versicherung, daß er, wie sein Bruder, der Oberst Sir John Fagg, bereit sei, mit ihm im Einverständniß zu handeln, um dieser anarchischen Tyrannei ein Ende zu machen. Monk blieb ruhiger Zuschauer dieser Anzeichen eines bevorstehenden Ausbruchs, ohne aufzuhören zu gehorchen, und gegen Abend, als das Werk der Zerstörung vollendet war, räumte er mit seinen Truppen die City und kehrte nach Whitehall zurück.

Als er dort ankam, erfuhr er, daß das Haus, zufriedengestellt oder wünschend, daß man es für zufriedengestellt halte, beschlossen hatte, ihm vom Tage seines Eintritts in England an einen Gehalt von 10 Pfund Sterling täglich auszusetzen; es hatte dazu sogar noch eine Entschädigung von 50 Pfund Sterling für das Essen, welches er am Tage vorher von der City nicht angenommen hatte, hinzugefügt. Es war dies ein schmachvolles Zeichen der bereits vielverbreiteten Meinung von seinem Geize, das niedrigste Laster bei Männern, die zu Großem bestimmt sind. Aber der Geiz Monks änderte nichts in seinen Plänen und er nahm die Gunstbezeigungen des Hauses an, wie das Haus ihm dieselben gewährte, ohne sich ihm deshalb anzuvertrauen und aufzuhören sein Feind zu sein. Abends erschienen seine besten Officiere und sichersten Werkzeuge, Clargis, Dr. Barrow, Ashley-Cooper, die Obersten Cloberry, Lidcot, Knight, Saunders, Barton bei ihm und drangen in ihn, einen entscheidenden Entschluß zu fassen; er könne nicht in der zweideutigen Stellung bleiben, in die er sich bisher gefügt hätte; indem er dem Hause gehorchte, hätte er sich die City entfremdet; indem er sich für die City verwendete, hätte er sich dem Hause verdächtig gemacht; während dasselbe gegen ihn so viel Dankbarkeit zur Schau trüge, suche es Verbündete gegen ihn; Haslerig bemühe sich, seine Regimenter zu verführen; selbst Vane und Lambert, der herrschenden Partei so verhaßt und vor wenig Tagen erst von ihr verbannt, wären dennoch in London geblieben und knüpften im Geheimen Verbindungen mit den Führern des Hauses an. Es könne durch einen kühnen und plötzlichen Beschluß Monk seiner Befehlshaberstelle entheben, und ihm nur die Wahl zwischen offener Auflehnung und vollkommener Nichtigkeit lassen. Es wäre gebieterische Nothwendigkeit für ihn, sich das

erschütterte Vertrauen der City und der presbyterianischen Partei wieder zu gewinnen; es könne ihm nur gelingen, wenn er sich mit Entschiedenheit für ein vollständiges und freies Parlament ausspreche, ohne länger die leeren Versprechungen und das unentschiedene Hinziehen zu dulden, welche ihn und das Land zu verderben drohten.

Monk erschien zuerst unsicher und geneigt noch zu warten; er brauche zwei Tage, sagte er, um sich mit seinen Officieren zu verständigen. Blos große Männer wissen in entscheidenden Augenblicken sich mit rascher Kühnheit zu entschließen und selbst die Verantwortlichkeit für ihren Entschluß auf sich zu nehmen, anstatt zu warten, daß ihnen die Ereignisse denselben aufdrängen. Monk wurde nur im letzten Augenblick und nur durch die Nothwendigkeit kühn. Dennoch ließ er sich nicht lange drängen: ehe der Abend zu Ende war, hatte er den ihm ertheilten Rath angenommen und ausgeführt; er beauftragte einige seiner Vertrauten, ein Schreiben an das Parlament zu entwerfen, welches alle Beschwerden und Wünsche der Nation zusammenfaßte und es aufforderte, bis zu einem bestimmten Tage für Abhilfe und Befriedigung derselben zu sorgen. Zwölf Officiere erhielten Befehl, alles für eine rasche Bewegung der Truppen vorzubereiten und sich selbst um sechs Uhr nächsten Morgen mit einer starken Abtheilung zur Verfügung des Generals vor Whitehall einzufinden. Nachdem diese Maßregeln verabredet und allen Werkzeugen ihr Antheil an der Ausführung zugewiesen war, zog sich Monk in sein Zimmer zurück. Als er am nächsten Morgen, am 11. Februar, vor Tagesanbruch wieder aus demselben heraustrat, war das Schreiben an das Parlament fertig und die Officiere hatten sich eingefunden; man las es laut vor; Monk unterschrieb es zuerst; vierzehn Obersten und höhere Officiere folgten seinem Beispiel; zwei derselben, Cloberry und Lidcot, hatten Befehl, es dem Parlamente zu überbringen, aber erst, nachdem der General Whitehall verlassen hätte; die Truppen setzten sich in Bewegung und Monk marschirte an ihrer Spitze nach der City, wohin schon zwei Stunden früher Clargis abgeschickt worden war, um den Lord-Mayor von der Ankunft des Generals mit seiner Armee zu unterrichten und denselben einen guten Empfang und Quartiere zu sichern.

Diesen Zweck zu erreichen war nicht leicht; die City, immer noch von großem Mistrauen gegen Monk und seine Truppen erfüllt, erschrak über die Nachricht von ihrem plötzlichen Wiederkommen; der Lord-Mayor empfing Clargis mit Kälte; was wollte der General? wollte er von Neuem die City verwüsten und demüthigen? Clargis war in Verlegenheit

was er antworten sollte; er hatte Befehl, den wahren Plan Monks nicht zu enthüllen, solange man nicht wußte, welche Wirkung sein Schreiben an das Parlament hervorgebracht hatte; er ließ sich jedoch mit einigen gutgesinnten Aldermen in eine Unterhaltung ein, und ließ gegen sie durchblicken, was im Werke sei. Caplan Price, der ebenfalls vorher sich in die City in das Gasthaus zu den drei Tonnen, wo Monk gewohnt, begeben hatte, sah sich bald von neugierigen Bürgern umringt und antwortete auf ihre von Besorgniß erfüllten Fragen: „Seid ruhig, wir sind nicht mehr dieselben Leute wie vorgestern; Ihr werdet es vor Abend sehen." Monk hatte unterdessen mit seinen Truppen in Finsbury Fields vor den Thoren der Stadt Halt gemacht; Clargis ließ ihm sagen, ehe er mit seinen Truppen hereinkomme, habe er sich persönlich zu dem Lord-Mayor, Sir Thomas Allen, zu begeben, der ihn zur Tafel laden wolle und dessen Besorgnisse er beschwichtigen müsse. Monk verfügte sich auf der Stelle zu ihm. „General!" sagte der Lord-Mayor zu ihm, „ich heiße Euch willkommen in meinem Hause; aber die City ist nach den Gewaltthaten, welche Eure Soldaten hier ausgeübt haben, durch Eure plötzliche Rückkehr sehr beunruhigt." — „Ich komme gerade, um den Misverständnissen ein Ende zu machen, die zwischen der City und mir entstanden sind," gab Monk zur Antwort; „ich bitte Eure Herrlichkeit, noch heute um vier Uhr die Aldermen und den Gemeinderath nach Guildhall zusammenzuberufen; ich wünsche mich mit ihnen auseinanderzusetzen." Diese Worte genügten fast, um über die Lage aufzuklären; der Gemeinderath, den Monk um sich versammeln wollte, war eben derjenige, welchen das Parlament aufgelöst hatte. Der beruhigte Lord-Mayor ordnete auf der Stelle die Einberufung an. Man setzte sich zu Tisch; man wurde heiter und vertraulich; mit jeder Minute wuchsen das gute Einvernehmen und das gemeinsame Hoffen bei den Gästen; sie waren im Begriff aufzubrechen und sich zur Versammlung in Guildhall zu begeben, als zwei Commissarien des Parlaments, Scott und Robinson, gemeldet wurden, die mit dem General sprechen wollten.

Im verabredeten Augenblick von seinen beiden Officieren dem Hause übergeben, hatte sein Schreiben dasselbe in die lebhafteste Unruhe versetzt. Die Forderungen desselben waren gebieterisch, die Sprache trocken und drohend trotz einiger Phrasen officieller Ehrerbietung. Es beschuldigte das Haus des heimlichen Einverständnisses mit denselben Männern, die es früher aus Westminster vertrieben hatte; Lambert und Vane waren genannt, Ludlow angedeutet. Man warf ihm den neuen Eid vor, den es

auferlegen wollte und der die ehrlichsten Bürger aus den öffentlichen Aemtern und die frömmsten Geistlichen der Nation von der Kanzel entfernen würde. Schließlich forderte das Schreiben das Haus auf, nächsten Freitag, den 17. Februar, die Wahlausschreiben zu erlassen, die es vervollständigen sollten, „und wir dürfen nicht unterlassen, Euch ins Gedächtniß zurückzurufen," hieß es noch, „daß der Zeitpunkt nahe ist, an welchem Ihr versprochen habt, Euch aufzulösen, was das Volk und wir selbst wünschen, baldmöglichst ausgeführt zu sehen." Von den Empfindungen, welche dieses Schreiben ohne Zweifel hervorrief, ist keine andere Spur übrig geblieben, als folgender Beschluß: „Das Haus dankt dem General Monk für die treuen Dienste, die er ihm durch Besetzung der City geleistet hat. Was die zur Vervollständigung des Hauses nothwendigen Befehle betrifft, so hat es sich schon vor Empfang seines Briefs damit beschäftigt, und gedenkt, die Berathung darüber zu geeigneter Zeit abzuschließen." Diesen Beschluß überbrachten jetzt Scott und Robinson dem General. Monk empfing sie, umgeben von seinen Officieren, die sich ohne Umstände in die Unterhaltung mischten: „Der General hat Recht," sagte Oberst Bridges, „sich nicht auf Eure schönen Worte zu verlassen; denn Eure Worte und Eure Thaten stimmen nicht zu einander; ich war von der irländischen Armee beauftragt, Ludlow und Jones des Hochverraths anzuklagen, und habe kein Recht erlangen können; man hat mich auf einen Tag nach dem andern vertröstet, während Praise-God Barebone, sowie er an der Thür des Hauses erschien, Einlaß und Gehör fand, er sammt seiner aufrührerischen Petition." Die beiden Commissarien wiesen mit Festigkeit diese Angriffe zurück und drangen mit dem Tone alter und vertrauensvoller Freundschaft in Monk, nach Whitehall zurückzukehren, damit nicht die Berührung mit einer schlechtgesinnten Bevölkerung seine Truppen in ihrer Treue wankend mache. Monk schnitt die Verhandlung kurz ab: „Wenn das Haus thut, was ich ihm in meinem Schreiben rathe, und nächsten Freitag die Wahlausschreiben zu seiner Vervollständigung erläßt, so wird Alles gut gehen." Er verabschiedete die Commissarien und begab sich nach Guildhall.

„Das letzte Mal, wo ich unter Euch weilte," sagte er beim Eintreten „war in der allerunangenehmsten Sache, die mir jemals in meinem Leben aufgetragen wurde und sehr gegen meinen Willen. Wenn ich nur meine Stelle niederzulegen gebraucht hätte, um mich dem Auftrag zu entziehen, so hätte ich ihn niemals übernommen; ich gebe meiner selbstwegen nichts auf meine Stelle und habe oft gewünscht, sie niederzulegen; aber ich weiß

wie wichtig es für Euch, wie für mich ist, sie nicht in die Hand von Personen fallen zu lassen, die wahrscheinlich in Dem, was die Regierung dieser Nationen betrifft, weniger gut gesinnt sind, als ich. Ich habe den wohlwollenden Brief, den ich von Euch in Morpeth empfing, nicht vergessen; ich theile Eure Gesinnungen; aber ich war damals gezwungen zurückzutreten wie ein Fechtmeister, um eine bessere Parade und einen sicherern Ausfall machen zu können. Ich will Euch heute antworten. Ich habe heute früh das Parlament schriftlich aufgefordert, binnen acht Tagen die Wahlen zur Ausfüllung der erledigten Sitze anzuordnen und sich den 6. Mai aufzulösen, um einem vollständigen und freien Parlamente Platz zu machen. Unterdessen habe ich den Entschluß gefaßt, meine Truppen in Eurer City Quartier nehmen zu lassen und selbst in Eurer Mitte zu bleiben, bis ich gesehen habe, daß die in meinem Briefe gestellten Forderungen und die Wünsche der City und der Nation erfüllt sind."

Donnernder und einstimmiger Beifall begrüßte diese Worte. Sie zerstreuten bei allen Anwesenden die Furcht und riefen die Hoffnung wieder wach. Monk verließ den Saal unter dem Rufe: „Gott segne Ew. Excellenz!" Die Menge und die Nachricht verbreitete sich wie ein Blitz in der Stadt; Schaaren von Lehrlingen durcheilten sie mit dem Rufe: „Nieder mit dem Rumpf!" Bald fingen die Glocken an zu läuten; Freudenfeuer flammten auf den freien Plätzen und in den Straßen auf: „Ich habe sieben oder acht in Kingstreet, vierzehn zwischen der Saint Dunstankirche und Templebar und einunddreißig bis zur Strandbrücke gezählt," berichtet Samuel Pepys. Das Volk sammelte sich um diese Feuer, schleppte die Schwänze von allen Hintervierteln herbei, die es den Fleischern wegnahm, oder welche die Fleischer selbst gern hergaben, uud warf diese in die Gluth oder steckte sie über das Feuer. So briet man „den Rumpf" unter Gesängen und Tänzen und manchmal mit Gesundheiten auf den König. Die Soldaten Monks, nachdem sie den ganzen Tag über im Finsbury-Fields unter den Waffen gestanden hatten, kamen des Abends in die Stadt, wo die Bürger sie mit der größten Freundlichkeit als Befreier empfingen und sie freihielten oder in ihre Häuser führten. Es war für Niemanden sicher sich mit der allgemeinen Stimmung in Widerspruch zu setzen. Das Gerücht verbreitete sich, Scott und Robinson wären noch in der City; die Lehrlinge machten es sich zur Pflicht, alle Wagen nach ihnen zu durchsuchen: sie hielten einen an, in welchem sich die beiden Caplane Gumble und Price befanden, die soeben vom General kamen; man hielt sie für die beiden Parlamentscommissarien, bewarf sie mit

Koth und rief „da sind sie!" und sie wären noch viel ärger mishandelt worden, wenn sich nicht das Misverständniß bald aufgeklärt hätte. Ashley-Cooper und Oberst Popham liefen dieselbe Gefahr: Als Mitglieder des Parlaments erkannt, hielt der Pöbel ihren Wagen mit dem Rufe an: „Nieder mit den Bürzeln!" — „Wie so," sagte Ashley Cooper, „kann nicht auch ein gutes Stück an einem Bürzel sein?" Man lachte und ließ sie ruhig weiter fahren. Die Nacht verstrich in dieser Aufregung; und das Volk, das immer leidenschaftlicher wurde, zeigte sich am nächsten Morgen geneigt, den Sprecher aus seinem Sessel und das Parlament aus seinem Saale zu verjagen; aber Monk, von dieser Stimmung benachrichtigt, kam den Versuchen zuvor; die Unordnung war ihm zuwider, selbst wenn sie zum Siege führte, und er ließ einige seiner Soldaten wegen Gewaltthätigkeiten oder Ungehorsam in diesen Tagen tumultuarischer Freude bestrafen.

Als Scott und Robinson in Westminster von ihrer Sendung Rechenschaft ablegten, als man daselbst erfuhr, was in der City vorging, fühlte sich die republikanische Versammlung gleichzeitig ins Herz getroffen und von Zorn erfüllt; jetzt begannen die widersprechenden Entschlüsse, die unzusammenhängenden Maßregeln, die übergangslosen Abwechselungen von Verwegenheit und Furcht, Widerstand und Nachgiebigkeit, Gewalt und List, die alle versucht werden und alle vergeblich sind, welche die Noth herrschender Gewalten verrathen und ihren Sturz voraus verkünden. Die Frage über den Oberbefehl über die Armee ward sofort auf die Tagesordnung gesetzt; man beschloß, die Stelle eines Oberbefehlshabers wegfallen zu lassen und fünf Commissarien die Führung der Armee anzuvertrauen, beeilte sich aber, zu erklären, daß Monk einer dieser Fünf sein sollte; gleichzeitig, um gegen ihn eine Majorität in dem Ausschusse zu bilden, aus dem man ihn nicht zu entfernen wagte, gab man ihm den Obersten Alured, seinen Feind, anstatt Ashley-Coopers, seines Anhängers, zum Collegen. Man that mehr: man hatte beschlossen, daß die Anwesenheit von drei Mitgliedern von den Fünfen den Ausschuß beschlußfähig mache; die Freunde Monks verlangten, daß er unbedingt unter den drei Anwesenden sein müsse; der Antrag ward verworfen. Man versuchte, ihn zu einem Nichts zu machen, ohne mit ihm zu brechen. Das Haus ordnete die Bezahlung von zwei Monaten Sold für die ganze Armee und sämmtlicher für die mit Monk aus Schottland gekommenen Truppen schuldiger Soldrückstände an. Aber diese Begünstigung war reiner Hohn, denn der Staatsschatz besaß nur das Viertel der nothwendigen Summe, und

die Hilfsquelle der Anleihen bei der City war verschlossen. Man beendigte die Berathung der Bill über die zukünftigen Wahlen; aber unter theils politischen, theils religiösen Vorwänden vervielfältigte man die Unfähigkeitserklarungen und Ausschließungen in dem Maße, daß fast die ganze Nation bei den Wahlen unbetheiligt blieb, und die republikanische Coterie allein politische Rechte besaß. Man ging so weit, den Unterzeichnern aller neuerdings eingereichten Petitionen um ein freies und vollständiges Parlament das Wahlrecht entziehen zu wollen, und dieser Antrag ward nur durch eine Stimme verworfen. Für die Staatsräthe erneuerte man die Forderung des Eides der Treue gegen die Republik; aber man gab es auf, von ihnen eine förmliche Abschwörung der Rechte der Stuarts zu fordern. Schließlich versuchte man in dem Augenblicke, wo die Vereinigung der gesammten republikanischen Partei nothwendiger war, als je, und nach den geheimen Bemühungen, sich die Unterstützung Lamberts, Vane's und ihrer Freunde gegen Monk zu sichern, Monk Genugthuung zu geben, indem man gegen sie wieder zu Maßregeln der Strenge griff. Die Mitglieder des Hauses, die sich nach dem 13. October 1659 noch für Lambert und den Sicherheitsausschuß erklärt hatten, erhielten Befehl, binnen acht Tagen zu erscheinen, um sich zu rechtfertigen; Lambert selbst ward durch eine besondere Proclamation vorgeladen, binnen drei Tagen bei Strafe der Beschlagnahme seiner Güter sich vor dem Staatsrath zu stellen, und der Stabträger des Hauses bekam Auftrag, Vane nach seinem Schlosse Belleau in der Grafschaft Lincoln zu bringen.

Vane stand auf dem Punkte abzureisen; Ludlow besuchte ihn, und die beiden Republikaner von so verschiedenem Charakter, der eine träumerischer Christ, der andere raisonnirender Soldat, aber beide in gleichem Maße aufrichtig, gaben sich dem traurigen Genusse hin, zusammen den Untergang ihrer gemeinschaftlichen Hoffnungen zu beklagen: „Ich würde mich sehr täuschen," sagte Vane, „wenn Monk nicht noch mehrere Masken abzunehmen hätte. Was mich betrifft, so ist mein Gewissen ruhig; ich habe alles, was Gott mir zu thun erlaubt hat, für die Republik gethan; ich hoffe, daß er mir Kraft genug in meinen Prüfungen, so schwer sie auch ausfallen mögen, verleihen wird, um zu allen Zeiten für seine Sache treues Zeugniß abzulegen." Dieses edle Herz, das noch so viel zu dulden hatte, stärkte sich schon gegen die Vorahnungen des Märtyrerthums.

In Brüssel und in England beobachteten der König und die Royalisten mit unruhiger Neugierde die Wechselfälle dieses Kampfs, der bald lautlos und bald lärmend und von beiden Seiten mit Heuchelei geführt

wurde. Monk und seine Pläne blieben ihnen ein Räthsel: „Das Heute ist so verschieden vom Gestern," schrieb Cooper am 17. Februar an Hyde, „und jeder Tag ist so verschieden von sich selbst, daß inmitten dieser seltsamen und widersprechenden Handlungen ich nichts weiß, als daß dasjenige, was ich Euch in diesem Augenblicke als eine wahrscheinliche Vermuthung mittheile, vielleicht ein grober Irrthum ist, ehe ich meinen Brief schließe." — „Eure Majestät," meldete Mordaunt dem König, „hört über Monk die Meinung so vieler Leute, daß ihn die meinige nicht besonders befriedigen wird. Dennoch will ich sagen, daß ich, wenn ich ihn recht verstehe, ihn dem Charakter nach für habsüchtig, mistrauisch und stolz halte. Wenn er wirklich so ist, so läßt er sich leiten, denn obgleich diese Leidenschaften nicht zu den guten gehören, kann doch jede derselben zum Guten gewendet werden." Als Karl erfuhr, daß Monk die Zwangsmaßregeln des Hauses gegen die City vollständig ausgeführt hatte, bemächtigte sich seiner und seines ganzen kleinen Hofes die äußerste Niedergeschlagenheit; alle Hoffnung schien ihm verloren, und er sah nichts vor sich, als eine beständige Verbannung mit all der Noth und all der Langeweile, die er schon so lange aus eigener Erfahrung kannte. Aber an demselben Tage gegen Abend brachte der Marquis von Ormond zu dem Kanzler, dessen Zimmer sich unter dem des Königs befand, einen jungen Mann, Namens Baily, der mit ungewöhnlicher Schnelligkeit von London herüber gekommen war und von dort so seltsame Sachen erzählte, daß man ihn für betrunken oder verrückt zu halten geneigt war. Ormond kannte ihn jedoch, weil er früher unter seinen Befehlen gedient hatte, und er war Ueberbringer einiger Zeilen von der Hand Sir John Stephens, eines dem König wohlbekannten Cavaliers, der seit einiger Zeit in London eingekerkert war. Baily hatte sich zur Zeit des Monk'schen Besuchs auf der Guildhall und der Volksaufregung in der City befunden; er hatte die Glocken gehört; er hatte die Freudenfeuer gesehen; man hatte vor seinen Augen die Gesundheit des Königs getrunken. Er hatte auf der Stelle Postpferde nach Dover und von da ein Boot nach Ostende genommen; er brachte nicht nur ein Billet von Sir John Stephens an Ormond mit, sondern auch ein Exemplar des drohenden Briefs, den Monk an das Parlament geschrieben hatte, als er mit seinen Truppen wieder in die City eingerückt war. Der sogleich benachrichtigte König begab sich zu Hyde hinunter, hörte Baily an, fragte ihn aus, las wiederholt den Brief Monks durch. Es blieb gar kein Zweifel übrig, und die alsbald unter den Verbannten verbreitete Nachricht erhob die vor Kurzem so niedergeschlagenen Gemüther so hoch,

daß, wie Hyde sagt, „kein Erfolg vollständig und rasch genug sein konnte, um ihren übermüthigen Erwartungen zu entsprechen.“

Aber noch oft sollte die Ungeduld müde werden, und noch manche Täuschung war zu erdulden. Jemehr Monk einen großen Schritt zu thun geneigt ward, destomehr war er entschlossen, nichts zu übereilen, und nur im günstigen Augenblick unter dem Zwange der Noth und mit dem Anschein der Gesetzlichkeit etwas zu thun. Die Revolutionen hinterlassen in den Verständigen, die sie durchlebt haben, so viel Ekel vor gewaltsamen Maßregeln, daß es ihnen widersteht, zu denselben ihre Zuflucht zu nehmen, selbst wenn die Anwendung leicht und der Erfolg gesichert erscheint. Vielleicht fand Monk in seiner stolzen Schweigsamkeit einen heimlichen Genuß dabei, den König und das Volk in ungewisser Spannung abhängig von seinem Urtheil und seinem Willen zu erhalten. Ruhig in der City in Drapershall und bei dem Alderman Wale verweilend, blieb er dort in höflichen Beziehungen mit dem republikanischen Hause, das sich vor jedem Anschein eines Bruchs hütete, mit den presbyterianischen und royalistischen Deputationen, die von ihm, ohne ein Wort mehr zu sagen, die Rückkehr der ausgeschlossenen Mitglieder und ein neues Parlament verlangten, mit den ausgeschlossenen Mitgliedern selbst, als mit Annesley, Prynne, Hollis, Lewis, Grimstone, Evelyn, welche ihm Mäßigung und Zurückhaltung versprachen, wenn sie ihre Sitze wieder eingenommen haben würden. Die entgegengesetzten Gesinnungen und die gegenseitige Feindseligkeit aller dieser Gäste verursachten Monk keine Verlegenheit. Durch sehr unbekannte Werkzeuge, in sehr geheimen Beziehungen, hauptsächlich mit einigen Frauen, deren feinen Takt er aus Erfahrung kannte, unter andern mit Christine Gräfin von Devonshire, ließ er manchmal seine wahren Gedanken durchblicken; aber so wie er sich Männern von öffentlichem Charakter und bekannten Gesinnungen gegenüber befand, ließ er sich nicht aus dem Stillschweigen oder der Lüge herauslocken, ohne sich um das Erstaunen oder die Ungläubigkeit seiner Zuhörer zu kümmern. Ludlow, der über seine Absichten einigen Verdacht zu schöpfen anfing, stattete ihm einen Besuch in der City ab; Monk beeilte sich, ihm zu wiederholen, was er ihm selbst und dem Admiral Lawson vor acht Tagen gesagt hatte: „Wir müssen zusammen für die Republik leben und sterben.“ — „Man dringt sehr in Euch,“ sagte Lambert, „den ausgeschlossenen Mitgliedern wieder den Eintritt in das Haus zu verschaffen; ich fürchte, daß sie in ihrer Erbitterung alles in Verwirrung bringen werden; sie machen vielleicht Versuche, den König wieder einzusetzen.“ — „Es ist möglich, daß

sie es versuchen," entgegnete Monk; „sie betheuern jedoch, daß sie es nicht wollen; aber obgleich ich das Parlament ebenso sehr wie jedes andere achte, sage ich Euch doch, daß, wenn ich Jemanden geneigt sehen sollte, eine solche Maßregel zu ergreifen, ich ihn gewiß hindern würde bis zum Ziele zu gelangen." Henry Martyn, der von Altersher mit Monk in einem vertrauten Verhältniß stand, suchte ihn ebenfalls auf und fragte ihn, „was er eigentlich wollte, einen König oder eine Republik?" „Eine Republik," sagte Monk; „Ihr kennt mich; Ihr wißt, daß ich sie seit vielen Jahren will; ich bin immer noch derselben Meinung." — „Ich muß Eurer Excellenz glauben," gab Martyn zur Antwort; „aber erlaubt mir, Euch eine kleine Geschichte zu erzählen: Ein Schneider ging einmal mit einer Hacke und einer Schaufel in der Hand über die Straße. Wo wollt Ihr denn mit Euren Werkzeugen hin? fragte ihn ein Nachbar, und was wollt Ihr damit machen? — Ich will zu Herrn so und so, um ihm Maas zu einem neuen Rocke zu nehmen. — Mit einer Hacke und einer Schaufel? — Ja, so macht man es eben heut zu Tage."

Monk bekümmerte sich gewiß wenig um die Zweifel und die Sarkasmen Henry Martyns; aber trotz seiner Zuversicht und seines bisheriger Erfolgs, fühlte er die Schwierigkeit seiner Lage wachsen, denn die Lüge nutzt sich rasch ab, und beständig zu täuschen ist eine harte Arbeit. Kaum waren fünf Tage seit seinem Einzuge in die City verflossen, so bemerkte er schon, daß Unsicherheit und Uneinigkeit sich unter seinen Officieren einschlichen. Einige, im Herzen der Republik geneigt, fingen an, um dieselbe besorgt zu werden; andere dachten an ihre Soldrückstände, an die confiscirten Besitzungen, die sie erworben hatten, und fragten sich, wo die Bürgschaft für dieselben sei; Haslerig und seine Freunde setzten, trotz ihres Leugnens, ihre Umtriebe in den Regimentern fort; die ausgeschlossenen Mitglieder waren für das Heer, das ihre Austreibung bewerkstelligt hatte, ein Gegenstand alten Hasses und lebendigen Mistrauens. Monk veranlaßte bei sich einige Zusammenkünfte der beiden Parteien; die Officiere sagten, sie würden gern die ausgeschlossenen Mitglieder wieder in das Parlament eintreten sehen, vorausgesetzt, daß sie sich zu Gunsten der republikanischen Regierung erklärten und sich verpflichteten, die seit ihrer Ausschließung vorgenommenen Domainenverkäufe gutzuheißen. Soviel konnten und wollten die königlichgesinnten Presbyterianer nicht versprechen. Clargis, Cloberry und Gumble erhielten von dem General Auftrag, zu versuchen, beide Parteien zur Annahme von weniger bestimmten und klaren Bedingungen zu bewegen; aber ihre Bemühungen hatten wenig Erfolg.

Monk versuchte noch ein viel schwierigeres Unternehmen: er versammelte bei sich, im Beisein seiner intelligentesten Officiere, die Vornehmsten der ausgeschlossenen Mitglieder und die Führer des republikanischen Parlaments, in der schwachen Hoffnung, daß diese Letztern, wenn sie selbst mit ihren ehemaligen Collegen verhandelten, schließlich ihre Einwilligung zu ihrem Wiedereintritt in das Haus geben würden. Die Conferenz begann friedlich: die ausgeschlossenen Mitglieder betheuerten, daß sie mit keinem Reactions- oder Rachegedanken in das Haus treten würden, daß sie in keiner Weise beabsichtigten, sich mit Dem zu beschäftigen, was während ihrer Abwesenheit geschehen, oder Jemanden in seinem Eigenthum und seinen Rechten zu kränken, daß sie nur beitragen wollten, durch Anbahnung eines neuen Parlaments, den Frieden in der Nation wiederherzustellen. Die Officiere waren gerührt, als sie so bedeutende Männer eine so bescheidene Sprache reden hörten; einige von den republikanischen Mitgliedern schienen sogar zu einer Aussöhnung geneigt zu sein; aber auf Anlaß einiger harten Worte Annesley's über Das, was in dem Parlamente seit seiner Verstümmelung geschehen war, stand Haslerig zornig auf und wollte gehen; Monk hielt ihn zurück mit den Worten: „Habt doch Geduld; ich werde Annesley beruhigen; ich weiß, was dagegen zu thun ist.“ Haslerig setzte sich wieder; Annesley fuhr fort; Haslerig ließ seinem Zorn freien Lauf und ging. Weniger hitzig, blieben Saint John, Hutchinson, Rawleigh und einige Andere zurück; aber die Conferenz hatte keinen Erfolg. Während dieser vergeblichen Versuche blieben die bedrohten Republikaner nicht unthätig. Um Monk aus der City zu entfernen, lud ihn der Staatsrath, ohne weiter des Eides gegen die Stuarts Erwähnung zu thun, ein, an seinen Sitzungen Theil zu nehmen. Monk gab zur Antwort, daß er nicht eher kommen werde, als bis das Haus den Beschwerden und Wünschen abgeholfen, welche er in dem von ihm von Whitehall aus erlassenen Schreiben niedergelegt habe. Das Haus zog im Geheimen die Richter über zwei Fragen zu Rathe: Erstens, ob, wenn es selbst seine Auflösung ausspräche, dies nicht ein gesetzliches Hinderniß jeden spätern Zusammentretens der ausgeschlossenen Mitglieder und jedes Anspruchs von ihrer Seite, ein Parlament zu bilden, wäre? Zweitens, ob, wenn die gegenwärtig sitzenden Mitglieder durch Neuwahlen die erledigten Sitze besetzen ließen, sie nicht das große von Karl I. selbst mit dem Recht nur mit seiner Zustimmung aufgelöst zu werden bekleidete Parlament wären?“ Die Richter verweigerten die Antwort unter dem Anführen, daß es ihnen nicht zukomme, der souverainen Gewalt ihre Grenzen vorzuzeichnen.

Offenbar betrachtete das republikanische Haus den Wiedereintritt der ausgeschlossenen Mitglieder als eine Lebensfrage, und es hätte sich lieber selbst den Tod gegeben, und Alles in Zweifel und Verwirrung zurückgelassen, als daß es sich der souverainen Gewalt entkleidet hätte, um sie mit Andern zu theilen. Angesichts dieser Lage, die jeden Tag mehr zur Entscheidung drängte und dennoch unverändert blieb, entschloß sich Monk endlich, selbst und ohne Verzug Das zu thun, was durch den Verlauf der Dinge und durch die Zustimmung der Mithandelnden herbeizuführen ihm nicht gelingen wollte.

Am 20. Februar, nachdem er sich mit seinen zuverlässigsten Officieren verständigt hatte, ließ er die ausgeschlossenen Mitglieder zu sich kommen und legte ihnen als eine Art auf der Stelle zu unterschreibendes Ultimatum eine Erklärung vor, welche schon aufs Reine geschrieben war und besagte, daß sie sich bei dem Eintritt in das Haus verpflichteten: 1) für den Oberbefehl über die Armee in der für den Frieden der Republik sichersten Art Vorkehrung zu treffen; 2) für den Unterhalt der Land- und Seestreitkräfte, die Bezahlung ihrer Soldrückstände und die Bedürfnisse der Regierung zu sorgen; 3) einen Staatsrath für die Civilregierung Schottlands und Irlands einzusetzen, und die Einberufung eines Parlaments in Westminster auf den nächsten 20. April anzuordnen; 4) in einem bestimmten Zeitraum ihre eigene Auflösung auszusprechen. Sie konnten nicht anstehen, so gemäßigte Bedingungen anzunehmen. Die Zeit drängte: das republikanische Haus hatte vor zwei Tagen endgiltig das Wahlgesetz angenommen, und seinem Sprecher Lenthall Befehl gegeben, Wahlausschreiben zur Besetzung aller erledigten Sitze, unter andern auch der der ausgeschlossenen Mitglieder, zu erlassen. Lenthall weigerte sich, diesem Befehl nachzukommen; er würde lieber in den Tower gehen, sagte er, als sich der Gefahr aussetzen, daß jedes der ausgeschlossenen Mitglieder ihn vor Gericht zur Rechenschaft zöge, daß er einen Andern an seine Stelle hätte wählen lassen. Einen Augenblick lang schwankte das Haus zwischen Zorn und Verlegenheit, aber es half sich damit, daß es den Commissarien des Siegels anstatt des Sprechers auftrug, die Wahlausschreiben zu erlassen. Es war kein Tag zu verlieren; die ausgeschlossenen Mitglieder mußten sich beeilen, ihre Sitze wieder einzunehmen, wenn sie dieselben nicht von Neugewählten wieder besetzt sehen wollten. Sie unterschrieben die Verpflichtungen, welche Monk ihnen vorlegte, und er bestellte sie für den nächsten Morgen nach Whitehall, entschlossen, selbst seine Fe-

stung, die City, in dem Augenblicke zu verlassen, wo seine neuen Verbündeten wieder vom Parlament Besitz nehmen würden.

Als Monk den Tag darauf in Whitehall ankam, fand er dort nicht nur die ausgeschlossenen, sondern auch mehrere von den in dem republikanischen Hause sitzenden Mitgliedern, welche sich dem Wiedereintritt ihrer ehemaligen Collegen günstig gezeigt hatten, versammelt; er hatte jedenfalls ihre Anwesenheit veranlaßt, damit es das Ansehn habe, daß er vor dem ganzen Hause handle und spreche. „Es ist Euch weder unbekannt," sagte er zu ihnen, „wie viele Versuche gemacht worden sind, um unserer Uneinigkeit ein Ziel zu setzen, noch wie viele Conferenzen unter Euch stattgefunden haben, obgleich mit wenig Erfolg; ich habe endlich von den bis jetzt ausgeschlossenen ehrenwerthen Mitgliedern vollständige Befriedigung erlangt, und ich habe mir erlaubt, Euch mit dieser Zusammenkunft zu bemühen, um mich offener gegen Euch auszusprechen, als ich bisher gethan habe. Aus Besorgniß, schlecht verstanden oder schlecht begriffen zu werden, wie es mir schon gegangen ist, habe ich schriftlich aufgesetzt, was ich Euch zu sagen mir vorgenommen hatte." Er las alsdann der Versammlung eine Rede vor, die gewiß seinen Zuhörern seltsam vorgekommen wäre, wenn sie nicht seit langer Zeit schon die kühle Frechheit ihres Beschützers gekannt hätten; es war eine ausdrückliche Erklärung zu Gunsten der Republik, als der einzigen Regierungsform, die nach dem Stande der Thatsachen den Gemüthern der drei Nationen, der City von London, und der protestantischen Kirche von England dienen könnte. „Weit entfernt ist von mir der Gedanke," sagte er, „Euch irgend etwas über die zukünftige Regierungsform vorzuschreiben; ich wünsche, daß Ihr in vollkommener Freiheit handelt, aber gestattet mir, Euch meine Meinung zu sagen. Die alten Grundlagen des Staates sind durch die Vorsehung Gottes so umgestürzt, daß sie nur durch die Niederlage und den Untergang des ganzen Volkes, welches zur Vertheidigung seiner Rechte und des Parlaments zu den Waffen gegriffen hat, wieder aufgerichtet werden können. Gewiß würde die Freiheit der Vertreter des Volks ebenfalls verloren sein; denn wenn das Volk sieht, daß nach diesem langen und blutigen Kriege, begonnen gegen den König, weil er die gemeine Freiheit verletzte, man wieder dazu kommen muß, den König zurückzuführen, so ist es klar, daß der König alsdann nach seinem Belieben regieren, und wie es ihm gefällt, mit den Parlamenten und den Mitgliedern des Parlaments verfahren kann, denn das Volk wird niemals wieder sich erheben, um ihnen Hilfe zu leisten." Er machte einige Vorbehalte zu Gunsten „der edlen Lords, welche sich dem

Volke in der Vertheidigung der ihm gebührenden Rechte angeschlossen", erläuterte die vier Bedingungen, welche die ausgeschlossenen Mitglieder unterschrieben hatten, und verabschiedete sie mit den Worten: „Kehrt jetzt in Euer Haus zurück, um diese heilsamen Pläne auszuführen; nicht allein werden die Wachen Euch unbehindert eintreten lassen, sondern ich und die Officiere unter meinen Befehlen und, glaube ich, alle Officiere und Soldaten dieser drei Nationen werden getreulich unser Blut für Euch und die zukünftigen Parlamente hingeben."

Unter der Escorte des Major Miller, welcher die Leibwache des Generals befehligte, machten sich die ausgeschlossenen Mitglieder nach Westminster auf den Weg; andere Officiere erwarteten sie an der Thür; sie traten schweigend, obgleich sehr bewegt, in den Versammlungssaal; bei ihrem Anblick standen einige republikanische Anführer, Haslerig an ihrer Spitze, auf, und gingen hinaus. „Das ist Euer Werk," sagte Haslerig im Vorbeigehen zu Ashley-Cooper, „aber es wird Blut kosten." — „Euch, wenn es Euch gefällt," entgegnete ihm Ashley. Aber dieser rasche Entschluß wirkte nicht ansteckend; die Mehrzahl der bisherigen Mitglieder blieb, zum Theil befriedigt, zum Theil ergeben in das Schicksal. Von Monk lief ein Schreiben ein; es enthielt in der Form einer Erklärung an die Kammer, eine Abschrift der Rede, welche er vor der Versammlung in Whitehall gehalten hatte; man verlas sie ohne weitere Bemerkung. Im Laufe des Tages schickte Monk an alle Corps der Armeen von England, Schottland und Irland einen von ihm und siebenundzwanzig höhern Officieren unterzeichneten Brief, um ihnen das Geschehene anzuzeigen, ihenn die Beweggründe dazu auseinanderzusetzen, und ihren Beitritt zu verlangen; am folgenden Tage, am 22. Februar, verließ er, um dem Parlament und der City nicht mehr so nahe zu sein, und den Agitationen im Parlament und im Volke ferner stehend zu erscheinen, Whitehall, und verlegte sein Hauptquartier nach dem Palast Saint James.

Haslerig an der Spitze, suchten siebzehn der erzürnten Republikaner, welche aus dem Hause getreten waren, ihn auf, da sie sich nicht entschließen konnten, ihre Sache für verloren zu halten, und durch seine Worte das Mistrauen erschüttert fühlten, welches seine Handlungen ihnen einflößten. Sie wollten, sagten sie, aus seinem eigenen Munde wissen, weshalb er die ausgeschlossenen Mitglieder in das Haus zurückgeführt hätte. „Um ihre Quälereien loszuwerden," sagte Monk; „ich werde schon Sorge tragen, daß sie nichts Böses anrichten." — „Aber General, wollt Ihr Euch immer noch mit uns gegen Karl Stuart und seine Anhänger vereinigen?"

— „Ich habe Euch oft erklärt, daß ich dazu entschlossen bin," sagte Monk zu Haslerig sich wendend, und fügte hinzu, indem er den Handschuh auszog, um Haslerig die Hand zu reichen: „ich versichere Euch im Beisein dieser Herren, daß ich mich mit aller Kraft der Wiedereinsetzung Karl Stuarts, der Regierung eines Einzigen, oder der Errichtung einer Pairskammer widersetzen werde. Wodurch verdiene ich nur Euer Mistrauen? Wegen des Entschlusses, diese Mitglieder in das Haus zurückzuführen? Wenn Andere, und das mit Recht, das Haupt des Königs auf dem Schaffott haben fallen machen, haben ihn diese nicht dahin gebracht?"

Um die Republikaner zu beruhigen, begnügte sich Monk nicht mit dieser frechen Lüge. Als die alten Lords, welche ehedem das Parlament gegen den König unterstützt hatten, die ausgeschlossenen Mitglieder wieder in das Unterhaus eintreten sahen, wollten auch sie ihr gleichzeitig mit dem Königthum abgeschafftes Haus wieder herstellen. Die besten Politiker unter ihnen misbilligten diesen Versuch als voreilig. „Meiner Ansicht nach," schrieb der Graf von Northumberland an den Grafen von Manchester am 5. März, „ist der Augenblick für die Lords, ihre Rechte in Anspruch zu nehmen, noch nicht gekommen, denn ich sehe in der Nation Niemanden außer uns selbst, welcher den Wunsch an den Tag legt, uns unsere Pflichten im Parlament erfüllen zu sehen, und offen oder stillschweigend haben sich alle gegenwärtigen Machthaber gegen uns ausgesprochen." Aber die Ungeduldigen gewannen die Oberhand; der junge Graf Strafford unter Andern, heißblütig und kühn wie sein Vater, bestand mit Lebhaftigkeit darauf, daß die Pairs selbst, ohne zu warten, die Ausübung ihres Rechts in die Hand nähmen. Mehrere erschienen an der Pforte ihres Saals; aber Monk hatte bestimmte Befehle gegeben; derselbe Officier, welcher die ausgeschlossenen Mitglieder in das Unterhaus zurückgeführt hatte, der Major Miller, wies mit rauhen Worten die Lords fort, indem er ihnen erklärte, daß sie nicht eintreten würden.

Für die monarchische Reaction war es von geringer Wichtigkeit, ob die Lords im Stande sein würden oder nicht, sich daran zu betheiligen; den entscheidenden Streich hatte Monk geführt, indem er den Presbyterianern das Unterhaus öffnete. Die Republik war besiegt. Die Männer, welche vor zwanzig Jahren die Monarchie hatten umgestalten, nicht stürzen wollen, gelangten wieder in den Besitz der Gewalt, mehr erbittert, als klug geworden, immer noch Willens, die früher versuchte politische Reform durchzuführen, aber die Bedingungen derselben noch nicht klar erkennend, und entschlossen, sich in allen Fällen in den Hafen der Monarchie zu ret-

ten, um dem Lande den Frieden wiederzugeben, und die Republikaner, ihre letzten Feinde, zu vernichten. Die Schwierigkeiten, die Ungewißheiten, die Heucheleien konnten noch fortdauern; der König saß noch nicht auf seinem Throne; aber die Republik hatte weder Waffen noch Bollwerke mehr, um ihm den Weg zu versperren.

Das erneuerte Parlament gab auf der Stelle ein Zeichen von seinen Gesinnungen und Plänen. An demselben Tage, wo die ausgeschlossenen Mitglieder wieder eintraten, am 21. Februar, nachdem es alle Beschlüsse, welche 1648, 1649, 1659, und noch ganz neuerlich ihre Ausstoßung ausgesprochen oder bestätigt hatte, für nichtig erklären und aus den Protokollen hatte streichen lassen, ernannte es Monk zum Oberbefehlshaber aller Landstreitkräfte, entzog den vier Commissarien, welche noch den Tag vorher mit ihm den Oberbefehl theilten, jede Gewalt, hob den republikanischen Staatsrath auf, und ordnete die Bildung eines neuen Staatsraths an, der den übernächsten Tag ernannt wurde. Von den bekannten Dienern der Republik und Cromwells erschienen in dem Mitgliederverzeichniß nur noch Zwei, der Großrichter Saint John und der Commissarius des Siegels, Widdrington; die Anderen, neunundzwanzig an der Zahl, Hollis, Fairfax, Pierrepoint, Annesley, Grimstone, Maynard, Ashley-Cooper rc. gehörten alle zur Partei der Reformer oder Monarchisten. Man übertrug dem neuen Staatsrath die ausgedehnteste Polizeigewalt, selbst die Befugniß, im Interesse der öffentlichen Sicherheit Parlamentsmitglieder verhaften zu lassen. Auf die Nachricht von seiner Auflösung gehorchte der alte Staatsrath, und ging ohne den mindesten Widerstandsversuch auseinander.

Mit einer jedenfalls mit Monk verabredeten Schonung ernannte das Haus, zu derselben Zeit, wo es diesem den Oberbefehl der Streitkräfte zu Lande übertrug, den Republikaner Lawson zum Viceadmiral der Seestreitkräfte; aber zehn Tage darauf erhielten Monk und Admiral Montague, dessen Gesinnungen wohl bekannt waren, den Befehl über die für dieses Jahr auszurüstende Flotte, und Lawson, unzufrieden, aber gehorsam, fuhr fort zu dienen.

Das Amt des Staatssecretairs, welches die Polizei und die auswärtigen Angelegenheiten in sich begriff, ward sofort Scott, dem erklärten Feind der neuen Machthaber, genommen, und das Haus berief dazu, indem es die Functionen theilte, den Obersten Thompson, einen Vertrauten Monks, und Thurloe, dem die Partei Haslerigs durch ihre Verfolgungen einige Gunst verschafft hatte. Man betrachtete ihn mit großem und na-

türlichem Mistrauen; aber er war ein Mann von anerkannter Fähigkeit, und allein vollständig eingeweiht in die auswärtigen Angelegenheiten; er besaß in der siegenden Partei Freunde; unter den standhaftesten Royalisten hatten einige noch nicht die Hoffnung aufgegeben, ihn zu gewinnen; man wußte von ihm, daß er stets mehr geneigt war, der herrschenden Macht zu dienen, als sie zu bekämpfen. Die Politik trug den Sieg über Parteigroll und Abneigung davon; er wurde mit dreiundsechzig gegen achtunddreißig Stimmen ernannt.

Nachdem die Centralregierung auf diese Weise neu gebildet war, wendete das Haus den Provinzen seine Sorgfalt zu. Es setzte eine große Anzahl von Sherifs und Friedensrichtern ab, die seiner Politik feindlich gesinnt waren. Es löste die Localmilizen auf, um sie zu organisiren, indem es zuverlässige Officiere, große Grundbesitzer, Edelleute der Grafschaft, angesehene Bürger, welche der Republik wenig geneigt waren, an ihre Spitze stellte. Es sorgte für die regelmäßige und ununterbrochene Verwaltung der Justiz. Es ergriff Maßregeln, um den Eingang einer allgemeinen Steuer von 100,000 Pfund Sterling monatlich zu sichern. Das Einkommen blieb jedoch selbst hinter den dringendsten Bedürfnissen zurück, und man nahm die Hilfe der City in Anspruch. Schon gut gestimmt, hatte dieselbe gleich in der ersten Zeit die gewünschte Genugthuung erlangt; sie hatte alle ihre Freiheiten wieder erhalten; ihr Gemeinderath war wieder in sein Amt eingesetzt; die Pfähle, Ketten, Thore und Barren auf den Straßen waren auf Staatskosten wieder hergestellt worden. Sie versprach einen Vorschuß von 60,000 Pfund Sterling, und die Aldermen, von einer zahlreichen Menge begleitet, überbrachten selbst dem Hause diesen Beschluß, und übergaben ihm zugleich eine Bittschrift um baldige Reorganisation der Miliz: „Das Vertrauen des Parlaments und der City ist an seinem Orte und wird nicht getäuscht werden,“ sagten sie. „Die City heißt das Parlament willkommen zu seiner glücklichen Rückkehr. Manche wünschen eine monarchische Regierung, Andere eine Republik, noch Andere wollen gar keine Regierung. Wir verabscheuen diese Letzteren, und maßen uns hinsichtlich der Anderen nicht an, Euch etwas vorzuschreiben; wir unterwerfen uns der Entscheidung des Parlaments.“ Der Sprecher belobte sie wegen ihrer Zurückhaltung, wie wegen ihres Eifers: „Wenn wir die Liebe nach der Zahl der Personen messen, die Euch hierher begleitet haben, so könnt Ihr sagen, daß Ihr uns die Herzen der ganzen City hergebracht habt .... Von welcher Art auch die alten Misverständnisse sein mochten, der Tag, welcher das Parlament und die City in derselben Gesin-

nung vereinigt sieht, ist ein glücklicher Tag für Alle, außer für unsere Feinde; Ihr habt uns Eure Gesinnungen durch Eure Thaten und Eure Worte bewiesen; das Parlament beauftragt mich, Euch seinen aufrichtigsten Dank zu sagen."

In religiöser Hinsicht legte das Haus dieselbe Thätigkeit an den Tag. Nicht daß die neu eingetretenen Mitglieder sich ebensosehr mit der Religion wie mit der Politik beschäftigt hätten, und daß es ihnen Allen ebensosehr eine Gewissenssache gewesen wäre, die Presbyterialverfassung in der Kirche einzuführen, wie die Monarchie im Staate wieder herzustellen; es befanden sich unter ihnen Anhänger der bischöflichen Kirche und Gleichgiltige, aber auch aufrichtige Presbyterianer; und für Alle war die presbyterianische Partei außerhalb Westminster die treibende und zuverlässige Kraft; durch ihre Geistlichen wirkte sie im ganzen Lande und hauptsächlich in der City von London mächtig auf das Volk und sammelte dasselbe um sich. Sie ließen es sich angelegen sein, ihr Genugthuung und Hoffnung in Aussicht zu stellen. Ein besonderer Ausschuß erhielt Auftrag, sich mit den religiösen Angelegenheiten zu beschäftigen, und das Haus beschloß, alle Tage wenigstens eine Stunde dem Anhören und Besprechen ihrer Berichte zu widmen. Der Covenant, dieses religiöse und politische Band der Presbyterianer, wurde wieder die Fahne des Parlaments; man befahl, ihn in allen Kirchen wie in dem Hause auszuhängen und einmal des Jahres den Gläubigen vorzulesen. Das 1646 von der Versammlung der presbyterianischen Geistlichkeit entworfene Glaubensbekenntniß nahm das Haus mit geringfügigen Abänderungen an. Man beschloß Maßregeln, um in allen Kirchspielen für die Predigt des Evangeliums, gute Wahl der Geistlichen und endgiltige Einsetzung derselben in die gegenwärtig in ihrem Besitz befindlichen Pfründen Vorkehrung zu treffen. Schließlich wurden die Gesetze gegen die Katholiken, welche unter Cromwell und der Republik, obgleich sie bestehen blieben, eher eingeschlafen als angewendet worden waren, wieder in Kraft gesetzt; eine Proclamation empfahl die gehörige Durchführung derselben, und eine Belohnung von zwanzig Pfund Sterling wurde Jedem versprochen, der einen papistischen Priester oder einen Jesuiten entdeckte und ihn vor die Richter führte. Welches Zeichen des in der christlichen Welt noch herrschenden beklagenswerthen Geistes der Ungerechtigkeit und Tyrannei, und welch trauriger Vorläufer der Verbrechen und Leiden, welche die Herrschaft dieses Geistes noch über England bringen sollte!

Das Haus hatte beschlossen, sich nur den öffentlichen Angelegenheiten

zu widmen, und von jedem Vorschlag und jeder Maßregel im Privatinteresse abzusehen. Aber es fehlte nicht an Uebelständen und Ungerechtigkeiten, die dringende Abhilfe verlangten. Die Ausführung der von den Republikanern angeordneten Sequestrationen wurde eingestellt. Die Stadt Chester erhielt ihre Rechte wieder, die ihr bei Gelegenheit des Booth'schen Aufstands genommen worden waren. Das Haus befahl die Freilassung einer ganzen Anzahl von Personen, welche theils als Royalisten, theils als Unterzeichner von Petitionen, die ein vollständiges und freies Parlament verlangten, verhaftet worden waren. Es befanden sich darunter die Lords Lindsay, Lauderdale und Sinclair, Wren, Bischof von Ely, der seit fast zwanzig Jahren im Tower eingekerkert war, Sir Georg Booth, Sir Robert Pye, Oberst Bloomfield und eine Menge anderer alter oder neuer Theilnehmer an den Parteikämpfen, zum Theil gereizt, zum Theil gemäßigt geworden durch Unglück und Unterliegen, aber Alle der Freiheit und der Hoffnung wiedergegeben. Es war unter der noch aufgepflanzten Fahne der Republik das Wiederaufstehen der Monarchie vor sichtlichem Auge; Herren in dem Hause, nahmen die royalistischen Presbyterianer überall die Gewalt in die Hand.

Angesichts dieser Reaction blieb Monk ruhig in seinem Hauptquartier Saint James, wenig geneigt, an der neuen Regierung theilzunehmen, und dem Parlament alle Verantwortlichkeit überlassend. Alles drängte sich an ihn. Der König von Dänemark schrieb ihm einen Brief voll Lob über sein Benehmen und seine Erfolge. Der französische Gesandte Bordeaux besuchte und versicherte ihn des Wohlwollens Mazarins. Aus den Grafschaften erhielt er zahlreiche Beglückwünschungsadressen. Die City und alle ihre großen Corporationen, die Tuchmacher, die Goldschmiede, die Seidenkrämer, die Gerber, die Weinhändler und die Fischhändler, gaben ihm Gastmähler und Feste. Bei allen diesen Feierlichkeiten machte sich die allgemeine Gesinnung Luft; man entfernte das Wappen der Republik von den Wänden und Thüren, um es durch das königliche zu ersetzen. Man trank auf die Gesundheit des Königs; man ließ nach aufgehobener Tafel einen Dichter kommen, der in Versen die Rückkehr des Königs verlangte. Monk sah diesen Demonstrationen zu, ohne sie zu billigen, zurückhaltend und schweigsam selbst bei Tafel, obgleich er an den Freuden derselben theilnahm, und nicht Willens, die Bewegung, welche er nicht niederhielt, vorwärts zu drängen, oder ihr nur zu folgen.

Eine einzige Sache, die Armee, war in seinen Augen wirklich seine eigene und beschäftigte ihn beständig. Er allein konnte sie regieren und

er allein wußte, wie wenig er sie regierte. Es war nicht mehr seine kleine schottische Armee, kriegsgewohnt, disciplinirt, immer in Thätigkeit oder auf dem Marsche; er hatte jetzt die ganze englische Armee unter seinem Befehl, die fast immer in London und in den benachbarten Grafschaften zusammengedrängt und unbeschäftigt dastand; der alte Geist, der bald nach Unabhängigkeit, bald nach Herrschaft strebte, gährte immer noch darin; sie beunruhigte sich über die Zukunft; die Aussicht auf die Monarchie erbitterte sie; die Oberherrschaft des Parlaments verletzte sie; sie wollte immer ihre eigene Herrschaft unter dem Namen der Republik. Verschiedene Corps standen noch unter leidenschaftlichen Republikanern: Okey, Rich, Alured, Walton, die es sich angelegen sein ließen, den Argwohn und die schlechte Stimmung ihrer Truppen zu nähren. Monk nahm ihnen ihre Stellen und ersetzte sie mit Officieren, die entweder ihm persönlich, oder seinen Plänen ergeben waren, mit Philipp Howard, den er zum Hauptmann seiner Leibwache machte, mit Lord Carlisle, Lord Faulconbridge, Oberst Rossiter, dem Königsmörder Ingoldsby, vielleicht dem zuverlässigsten von Allen, wie er der verwegenste war. Aber diese fast ebenso gefährlichen wie nothwendigen Veränderungen reizten die Armee auf, anstatt sie zu beruhigen, und Monk, obgleich er sie mit einer täglich fester werdenden Hand hielt, fühlte fortwährend, daß sie auf dem Punkte stand, ihm zu entschlüpfen.

Eine andere Macht von ganz anderer Art, die presbyterianische Geistlichkeit, war der Gegenstand seiner besondern Sorgfalt. Er hielt sie für sehr einflußreich, fast herrschend in der Nation, und hatte sich aus Ueberzeugung oder aus Berechnung schon lange Mühe gegeben, die Geistlichen der presbyterianischen Kirche dadurch für sich zu gewinnen, daß er sich als einen ihrer Gläubigen darstellte. „Monk ist Presbyterianer," sagte seine Frau in Schottland, „und mein Sohn Kit (Christoph) ist für das Lange Parlament und für die gute alte Sache." Dennoch, als die Presbyterianer siegten, stand Monk an, sich ihnen ganz hinzugeben. Am Abend desselben Tages, wo die ausgeschlossenen Mitglieder ihre Sitze im Parlamente wieder eingenommen hatten, trat sein Caplan Price, ein Anhänger der bischöflichen Kirche, in sein Zimmer, als er sich eben niederlegen wollte: „Ich fand ihn," erzählt er, „zufrieden mit Dem, was er gethan hatte, und gnädig gegen mich. Ich sagte ihm, daß ich nicht nur komme, um meine Amtspflicht bei ihm zu erfüllen, sondern auch, um ihm für Das zu danken, was er an diesem Tage ausgerichtet. — Das beschäftigt Euch nicht, gab er mir verbindlich zur Antwort; Ihr verstellt Euch gegen mich, Ihr

kommt wegen einer andern Sache und ich glaube, ich weiß weshalb. — Ich frug ihn ehrerbietig, was er vermuthete. — Setzt Euch dorthin, ich werde es Euch sagen, fuhr er fort. Ihr kommt wegen der Bischöfe. Aber, mein lieber Price, diese wieder herzustellen ist unmöglich; nicht nur ist ihr Grundbesitz verkauft, sondern der Geist der Nation ist gegen sie. — Ich erlaubte mir, ihm zu sagen, daß er den Geist der Nation noch nicht kennen könne, da bis auf gegenwärtigen Tag die royalistische Partei es für klug gehalten habe, nicht aufzutreten. Aber da er die Bischöfe gegen mich erwähnt hätte, so wollte ich ihn beschwören, mir nur eine einzige Sache zu gewähren, nämlich keine Verpflichtung gegen sie zu übernehmen; er könnte dies mit aller Sicherheit thun, da er sich nicht hätte verleiten lassen, den König und die königliche Familie abzuschwören. Er schwieg einen Augenblick, wie es seine Gewohnheit ist; dann ergriff er meine Hand: Nun gut, es sei so, sagte er zu mir; ich verspreche Euch, keinerlei Verpflichtung gegen die Bischöfe zu übernehmen." Monk übernahm in der That in Bezug auf diese Sache keine ausdrückliche Verpflichtung; aber er lebte mit den vornehmsten presbyterianischen Geistlichen: Calamy, Reynolds, Ash, Sharp und Manton, auf sehr vertrautem Fuße, sah sie häufig bei sich, besuchte fleißig ihre Predigten, unterhielt sich mit ihnen über öffentliche Angelegenheiten, bediente sich oft ihrer Vermittelung und gab ihnen Anlaß, zu glauben, daß sie auf seine Gedanken und Entschlüsse einen großen Einfluß besäßen. „Ash, Calamy und ich," schrieb Dr. Sharp an einen seiner Freunde in Schottland, „haben eine lange Unterredung mit dem General gehabt, und wir haben ihn gegen seine bisherige Meinung überzeugt, daß eine Republik unausführbar ist, und daß man das gegenwärtige Haus auflösen und ein neues Parlament einberufen muß."

Wenn diese frommen Theologen allen Unterredungen Monks beigewohnt hätten, so hätten sie mit weniger Zuversicht auf den Eindruck ihrer Gründe gegen die Republik auf ihn gehofft; immer, wenn einer der Führer der Republikaner, hauptsächlich von der Armee, ihn aufforderte, sich näher zu erklären, wollte er durchaus für einen Republikaner wie sie gelten, und so groß war stets seine Zurückhaltung über seine Pläne für die Zukunft, daß er, da es ihm eben unter seinen gewöhnlichen Agenten an einer Person fehlte, gegen die er sich bei vorkommenden Gelegenheiten vollkommen offen äußern konnte, zu diesem Zweck aus der Grafschaft Devon seinen einzigen wirklichen Vertrauten kommen ließ. Dies war einer seiner Verwandten, Mr. William Morrice, seit langer Zeit mit der Besorgung seiner Privatangelegenheiten betraut, aber Allem, was bis dahin

um den General geschehen war, vollkommen fremd und ohne Verbindungen, welche ihn zu einer Indiscretion verleiten, oder in eine Verlegenheit bringen konnten. Mr. Morrice war im Uebrigen ein verständiger, kluger und unterrichteter Mann, der mit der Feder umzugehen wußte, Presbyterianer war und, da er von selbst als eins der ausgeschlossenen Mitglieder in das Haus eintrat, ohne Mistrauen zu erregen in demselben seinem Gönner gute Dienste leisten konnte.

Im Vertrauen auf den Geiz Monks legten die Republikaner ihm einen Fallstrick: sie ließen in dem Hause den Antrag stellen, ihm den Pallast Hamptoncourt mit den dazu gehörigen Ländereien zu schenken. So wäre er auf Kosten der Krone bereichert, und unentgeltlich unter die Besitzer der königlichen Domainen eingereiht worden. Der Vorschlag fand Anfangs Anklang, indem ein Theil ihn unterstützte, und der andere ihm nicht zu widersprechen wagte; aber Monk war eben so frei von Eitelkeit, wie begierig nach Geld; als es zur letzten Abstimmung kam, gaben seine Freunde zu verstehen, daß ihm der Antrag nicht gelegen sei; er ward beseitigt, und man bot dem General dafür ein Geschenk von 20,000 Pfund Sterling an, wovon trotz der Leere des Staatsschatzes 13,000 Pfund ihm fast sofort ausgezahlt wurden. So wurde sowohl seiner Habsucht als seiner Politik Genüge gethan.

Es giebt keine Lügen, die so grob, und keine Widersprüche, die so schreiend sind, als daß die Zeitgenossen sich nicht leicht davon täuschen ließen, denn die Ereignisse und die Menschen werden uns nur, von Weitem gesehen klar und die gegenwärtige Zeit ist für die, welche darin leben, voller Ungewißheit und Dunkel. Trotz der Lichtblicke, welche fast täglich auf ihn fielen, blieb Monk für die Mehrzahl der Zuschauer undurchdringlich und unbegreiflich. Hauptsächlich die Königlichgesinnten, die so viel von ihm zu erwarten hatten, waren voll Verzweiflung, daß sie nicht sicher auf ihn rechnen konnten. „Das Benehmen Monks macht uns den Kopf ganz wirr,“ sagte Hyde in den ersten Wochen des März; „ich weiß nicht was ich davon denken soll. Unmöglich könnten Pierrepoint und Saint John so ungebührlich heftig gegen den König sein, wenn sie glaubten, daß Monk sich jemals für ihn erklären könnte, und auf der andern Seite begreife ich nicht, warum Nevil Harrington und ihr Anhang sich enthalten, das Haus zu besuchen, wenn ihnen noch eine Hoffnung übrig bliebe, die Republik wieder herzustellen .... Wenn Ihr in Bezug auf Monk etwas wißt, was uns beruhigen kann, so ist es Unrecht von Euch, es uns nicht mitgetheilt zu haben.“ „Alles, was ich Euch von Monk sagen kann,“ schrieb Barwick

um dieselbe Zeit an den König „ist, daß mein Freund nichts verabsäumt, um ihn zu einem Entschluß zu bewegen. Anfang dieser Woche ist er mit allen denkbaren Gründen der Nothwendigkeit, der Ehre, des eigenen Interesses in ihn gedrungen; Monk hat zur Antwort gegeben, er wolle es sich überlegen und ihm später das Weitere sagen. Letzte Mittwoch hat er meinem Freund erklärt, sich der Entscheidung des Parlaments über Eure Majestät und das Oberhaus unterwerfen zu wollen; und gestern hat er ihm in großem Zorn geschrieben, er wolle lieber seinen letzten Tropfen Blut vergießen, als die Rückkehr der Stuarts dulden; ich höre jedoch von einer andern Seite, daß er des Abends wieder gut gesinnt war ...." Das Publikum wußte noch weniger, als die Correspondenten Hyde's und schwankte mit diesen Schwankungen hin und her; Alles schien ihm der Reihe nach möglich und wahrscheinlich. Wer würde König werden? Wird es Karl, Georg oder Richard sein? Das war die Frage, die überall offen besprochen und nach den Tagen und den Personen verschieden gelöst wurde, denn die drei Bewerber hatten Anhänger, die ihnen die Möglichkeit des Erfolgs zuschrieben oder wünschten, und ihnen Geltung zu verschaffen suchten.

Nur die Republikaner verloren mehr und mehr die Hoffnung, und alle fügten sich nicht ruhig in dieses Schicksal. Fern von London hinten in der Grafschaft York, in dem befestigten Platze Hull, wollte Overton, welcher Gouverneur daselbst geblieben war, Widerstand leisten. Im Einverständniß mit einigen Officieren seiner Besatzung schrieb er an mehrere seiner alten Waffengefährten, unter anderen, von einem sonderbaren Vertrauen berückt, an Oberst Fairfax, den Neffen des Lord Fairfax und Gouverneur von York; er machte sie auf die sichtbaren Fortschritte Karl Stuarts aufmerksam, erinnerte sie an ihre der guten Sache geschworenen Eide, an ihr in dem Dienste derselben vergossenes Blut, und lud sie ein, sich mit ihm zu vereinigen, um entschieden und kräftig jeden Plan zu bekämpfen, welcher den Untergang ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheit nach sich ziehen würde. Auf die Nachricht, daß dieser Brief in den Regimentern verbreitet würde, befahl Monk auf der Stelle Overton in trockenen und gebieterischen Worten, sich nach London zu verfügen, um über sein Benehmen Rechenschaft abzulegen, und sich von der Anklage zu reinigen, die Absicht gehabt zu haben, Zwietracht in der Armee und Unruhen im Staate hervorzurufen: „Sechs Stunden nach Empfang dieses Briefes werdet Ihr dem Obersten Fairfax Euren Entschluß mittheilen, ihm zu gehorchen, sowie die genaue Stunde Eurer Abreise. Ich habe ihm

meine Befehle über Alles, was die Sicherheit der nördlichen Grafschaften und des festen Platzes Hull betrifft, gegeben; sowie er sie Euch mittheilt, rechne ich auf Euren Gehorsam." Oberst Fairfax hatte in der That Befehl, sich sofort nach Hull zu begeben, und nach Overtons Abreise den Befehl daselbst zu übernehmen. Er führte seinen Auftrag mit Festigkeit aus; Overton fügte sich bescheiden; Admiral Lawson, auf den er geglaubt hatte, zählen zu können, erklärte sich im Gegentheil entschlossen, dem Parlamente und dem General zu gehorchen, und so wurde dieser Versuch eines alten Soldaten zu Gunsten der Republik von seinen eigenen Cameraden in wenigen Stunden unterdrückt. Ein ähnlicher Versuch war in London von einigen Officieren und den aus dem Hause ausgetretenen Führern der Republikaner: Haslerig, Scott, Henry Martyn, vorbereitet; sie erschienen unerwartet mit ihren Freunden im Parlamente, in der Hoffnung, es zu einem Beschluß gegen den König und das Oberhaus fortzureißen; aber der Plan schlug vollständig fehl, und die von den Presbyterianern mit Heftigkeit gegen sie geführte Debatte hatte kein anderes Ergebniß, als daß Stephens, ein blinder Greis, ganz laut sagte: „Es giebt nur ein einziges Mittel diese in den letzten Zügen liegenden Reiche zu retten, und dieses heißt: Den König zurückrufen."

Wie Monk die Militairmeuterei, so wollte das Haus diesen Versuch eines parlamentarischen Aufstandes nicht unbestraft lassen; Haslerig und Rich, vorgeladen, sich über gewisse verdächtige Thatsachen zu erklären, leugneten sie, nicht ohne verlegen zu werden, und der Staatsrath erhielt Befehl, eine Untersuchung gegen sie einzuleiten. Lambert, vor den Staatsrath gefordert, leugnete ebenfalls, was ihm Schuld gegeben wurde; er hatte früher ohne Erfolg und wahrscheinlich ohne den Wunsch glücklich damit durchzudringen, Ermächtigung verlangt, in schwedische Dienste zu treten; er wünschte jetzt, bei London in seinem Hause in Wimbledon bleiben zu dürfen; man verlangte von ihm für die Erlaubniß eine Bürgschaft von 20,000 Pfund Sterling. Er beschwerte sich über die ungeheure Größe dieser Summe, und erklärte sich außer Stande, sie zu schaffen; das Haus billigte die Forderung des Staatsraths und Lambert ward in den Tower geschickt. Der alte Caplan Cromwells, John Owen, ebenfalls bei diesen Umtrieben betheiligt, verlor seine Stelle als Decan des Christ-Church Collegiums in Oxford, und ward durch Dr. Reynolds ersetzt. Die Presbyterianer waren entschlossen, überall ihre Feinde zu vernichten, und die Republikaner knirschten, jedoch vergeblich, über das Schicksal, sich alten

Nebenbuhlern, die so lange Besiegte gewesen waren, gegenüber so ohnmächtig zu sehen.

Sie sollten bald in eine noch vollständigere Ohnmacht verfallen. Das Lange Parlament, welches ihre Kraft gewesen war, und wo sie ihre Siege erfochten hatten, bestand noch; sie saßen immer noch in dem Saale, aus welchem sie zweimal vertrieben worden, und in welchen sie zweimal als Ueberwinder zurückgekehrt waren: jetzt besiegt, hatten sie doch noch das Recht der Anwesenheit und der Mitwirkung, oder wenigstens des Mitsprechens, wenn die Angelegenheiten ihres Vaterlands behandelt wurden. Der Zeitpunkt war nahe, wo sie auch der letzten Reste ihrer Größe verlustig gehen und vom Herrschersitz herab in Nichtigkeit und wahrscheinlich in Aechtung fallen sollten. Im Princip beschlossen durch die Rückkehr der ausgeschlossenen Mitglieder, war die Auflösung des Langen Parlaments sicher und nahe bevorstehend; schon wurden Bills vorbereitet, um den genauen Zeitpunkt festzustellen und die Wahlen zu dem neuen Parlament zu regeln, das sich am 25. April versammeln sollte. Allgemeine und freie Wahlen waren der Untergang der Republikaner; sie wußten es seit langer Zeit, und sie hatten Alles gethan und Alles geopfert, selbst ihre politische Redlichkeit, um dieser verhängnißvollen Probe zu entgehen; sie war unausbleiblich und nahe bevorstehend; schon hatte eine erste Abstimmung auf den 15. März das Ende des Langen Parlaments angesetzt. Die Republikaner wußten, welchen Tag sie von dieser großen Bühne verschwinden würden, wo sie geherrscht hatten.

In dieser grausamen Spannung boten ihnen für einen Augenblick ihre Feinde selbst eine Aussicht, wenn nicht der Rettung, doch des Aufschubs.

„Wenn der König wieder kommen muß," sagte Prynne, „ist es für diejenigen, welche gegen seinen Vater Krieg geführt haben, sicherer, wenn er durch ihre Hilfe zurückkehrt." Die Mehrzahl der Presbyterianer war dieser Meinung; als erste Häupter der Revolution, und aufrichtige Freunde der Gemeinfreiheit ihrer selbst und ihres Vaterlandes wegen, bedurften sie der Bürgschaften; warum einem andern Parlamente die Rolle überlassen, sie zu fordern, und sich Ansprüche eben so sehr auf die Dankbarkeit wie auf die Eide des Königs zu sichern? „Daß das nächste Parlament den König zurückrufen wird, bezweifelt Niemand," sagte eines Tags Sir Harbottle Grimstone; „ich frage Euch, ist es wahrscheinlich, daß Männer, welche viel weniger als wir bei dem Ereigniß betheiligt und wahrscheinlich lange nicht so gut unterrichtet über die Angelegenheiten der Nationen sind, für

sie und für uns eben so günstige Concessionen erlangen werden, wie diejenigen, auf welche wir Anspruch machen können? . . . . Wenn wir nicht den König zurückrufen, so wird er bald im Stande sein — wenn er es nicht schon ist — zurückzukehren, ohne daß man ihn aufsucht; man beschuldigt uns und nicht ohne Grund, die erste Ursache der Verbannung unsers Fürsten gewesen zu sein; man wird uns mit Recht als die Urheber betrachten, wenn wir ein Uebel, dem wir ein Ende machen können, länger forttdauern lassen. Ich gestehe es offen: wenn ich nicht wüßte, daß Gott Diejenigen blind macht, die er verderben will, so würde es für mich eben so seltsam wie ein Wunder sein, die Rückkehr des Königs unvermeidlich und uns so wenig bedacht zu sehen, ihm und uns zu dienen, indem wir ihm mit eigener Hand die Pforte unsers Königreichs öffnen." Und um seinen Ansichten die Unterstützung Monks zu sichern, fügte er hinzu: „Der General, dieser edle Mann, dem wir nach Gott in neuester Zeit und noch in Zukunft so viele glückliche Veränderungen in unsrer Lage verdanken und noch verdanken werden, wird gewiß nicht diesem Plane entgegen sein, so wenig wie dieser Plan dem Heil der Nation widerspricht."

Grimstone traute der Tugend Monks und der Kraft des Langen Parlaments zuviel zu. Die Presbyterianer hatten mit ihrem Eintritt in die Versammlung ihr nicht die Achtung und das Ansehn wiedergeben können, die sie durch ihre Fehler und ihre Niederlagen verloren hatte; es war immer noch derselbe abgenutzte und vielgeschmähte Rumpf, der ehedem die Beleidigungen der Armee und des Volks hingenommen hatte; die Parteien konnten ihn noch auf einige Zeit zu ihrem Werkzeug benutzen; aber es war nicht mehr sein Beruf auf seinen eigenen Antrieb große Dinge auszuführen; England erwartete nichts mehr der Art und forderte ihn gebieterisch auf, zurückzutreten, um jüngern und unbekanntern Gewalten Platz zu machen. Dieser allgemeine Wunsch machte sich von allen Seiten Luft; die Royalisten, sicher, daß sie in dem neuen Parlamente einen Platz finden würden, stimmten voll Eifer in das Verlangen ein und Monk dachte nicht daran, ihm zu widersprechen. Ihm galten die Bürgschaften für die Freiheiten, an die ihn weder sein Glaube, noch seine Liebe fesselte, wenig; die Wiederherstellung der Monarchie war in seinen Augen das wahrscheinliche Ereigniß und für ihn zu gleicher Zeit das einzige Mittel seiner Stellung dauernde Festigkeit zu verschaffen, indem er dem Vaterlande den Frieden zurückgab. Wenn die Mitwirkung des Langen Parlaments leichter zu diesem Ziele hätte führen können, so hätte er sich dieselbe wahrscheinlich gefallen lassen; aber er kannte die Anmaßungen

und die Zwistigkeiten dieser in sich zerfallenden Versammlung und hielt sie für zu schwer zu regieren, um sie für geeignet zu halten, eine Regierung aufzurichten. Außerdem, wenn es ihr hätte gelingen können, hätte ihr und nicht Monk das Verdienst gebührt, das Werk vollendet zu haben; er war aber zu wenig hochherzig, um sich im reinen Patriotismus zu gefallen, oder sich in Aussicht auf einen Erfolg, der nicht der seinige war, ein Mehr von Anstrengungen und Gefahren zuzumuthen. Wie die Royalisten und wie das Publikum, jedoch vorsichtiger, trieb auch er zur Auflösung; die eingeschüchterten Presbyterianer gaben es auf, ihr durch sofortige Zurückberufung des Königs zuvorzukommen: man beschloß, daß am 16. März das Lange Parlament selbst seine Auflösung ausspreche, indem es die Wahlausschreiben für das neue Parlament veröffentlichte, und am 13. ordnete diese dem Namen nach immer noch republikanische Versammlung durch einen plötzlichen und unerwarteten Entschluß an, daß der bis jetzt vorgeschriebene Eid: „Ich erkläre und verspreche der Republik England, sowie sie jetzt ohne König und ohne Oberhaus errichtet ist, treu zu sein", abzuschaffen und aus dem Protokolle zu streichen sei.

Auf diesen Schlag verfügten sich die vom Schrecken ergriffenen republikanischen Führer, nachdem sie sich mit ihren Freunden in der Armee verständigt hatten, nach Whitehall und verlangten, Monk zu sprechen, der sich wegen einer Staatsrathssitzung dort befand. Er empfing sie in einem Nebenzimmer des Rathssaales. „General," sagte Haslerig zu ihm, „viele Eurer Freunde sind sehr beunruhigt über die Masnahmen des Parlaments, welche Euren und aller ehrlichen Leute Untergang zur Folge haben müssen; der Beschluß von gestern zeigt klar, daß man den König zurückführen will; seine Rückkehr ist Euer Sturz; ein Dienst, der zu groß ist, um belohnt zu werden, kann keinen andern Lohn finden, als den Tod. Die Geschichte ist reich an solchen Beispielen; keine so reich wie die unsrige; erinnert Euch an Stanley, der die Krone auf Heinrich VII. Haupt setzte; sein Haupt fiel unter einem nichtigen Vorwande, blos weil man ihm zu viel schuldete; wir sehen, daß eine republikanische Regierung dem Volke, das im Grunde stets der beste Richter über Das ist, was ihm paßt, nicht angenehm ist. Weil die Regierung eines Einzigen nothwendig ist, eignet sich Niemand für dieses Amt besser als Ihr; wir haben gute Gründe zu glauben, daß alle ehrlichen Leute zu uns stehen werden, um Euch das Amt zu verschaffen." — Monk erwiderte mit Kälte: „Die gestrige Abstimmung über den Eid hat mir selbst misfallen; sie war unnöthig; aber sehr verständige Mitglieder haben mir den Beschluß erklärt: weil

man übereingekommen war, daß die endgiltige Feststellung der Regierungsform dem Parlamente zukomme, konnte man sich nicht im Voraus durch einen Eid binden. Was den Gedanken betrifft, daß ich selbst und ich allein die Regierung übernehmen soll, so habe ich die Erfahrung Cromwells vor Augen; ich habe keine Lust an der Klippe zu scheitern, an der seine Familie zu Grunde gegangen ist." — „Oliver Cromwell hat sich die Gewalt gegen den Willen der Armee und aller Gutgesinnten angemaßt," entgegnete Haslerig; „Ihr bekommt sie mit ihrer einhelligen Zustimmung unter welchem Namen Ihr wollt; wir wollen Euch auf der Stelle viertausend Unterschriften verschaffen." Monk dankte ihnen, bestand aber auf seiner Weigerung, verabschiedete sie und begab sich wieder in den Saal, wo der Staatsrath versammelt war. Dort herrschte eine ziemlich lebhafte Aufregung. Clargis, im Voraus von dem Plane der Republikaner unterrichtet, hatte denselben Ashley Cooper mitgetheilt, der sich seinerseits beeilte, dem Staatsrath davon Anzeige zu machen und den Antrag zu stellen, die Stabträger abtreten und Clargis rufen zu lassen, damit er von den „dem General gemachten unpassenden Eröffnungen" ausführliche Rechenschaft ablege, und endlich unverzüglich vornehmlich gegen die Armee die nöthigen Maßregeln zu treffen, um solchen Gefahren vorzubeugen. So viel Lärm paßte Monk nicht, der ohne neuen und in die Augen fallenden Kampf zum Ziele gelangen wollte; er beruhigte den Staatsrath, indem er ihn versicherte, daß allerdings einige von den Vorfällen im Parlamente Beunruhigte ihn aufgesucht hätten; aber er hätte ihnen die Sachlage erklärt und sie hätten sich zufriedengestellt wieder entfernt. Hinsichtlich der Armee nahm er die Veränderungen vor, die nothwendig waren, um von ihr nichts fürchten zu müssen.

Auch von der andern Seite sollte er in Verlegenheit gesetzt werden; kaum hatte er sich geweigert, König zu werden, so forderte man ihn auf, unbedingt die Monarchie auszuschließen; Officiere, Oberst Okey an ihrer Spitze, erschienen bei ihm als Ueberbringer einer Erklärung, zu der es ihnen gelungen war, die Unterschriften einer ziemlichen Anzahl ihrer Cameraden zu gewinnen, und durch welche sie sich verpflichteten, keine monarchische Regierungsform, wer auch immer an der Spitze stehen möchte, zu dulden. Sie verlangten vom General, die Erklärnng ebenfalls zu unterzeichnen und das Parlament zur Annahme derselben zu veranlassen. Monk wußte nicht, was er thun sollte, da er, so nahe der Entscheidung, weder seine Absichten enthüllen, noch officiell verleugnen wollte; Clargis und Clarke, welche gerade bei dem General waren, riethen ihm, die Frage

auf Morgen zu vertagen und sie in einem ausdrücklich zusammenberufenen Generalrath der Officiere zu besprechen. Monk hatte auf diese Versammlung großen Einfluß; zu rechter Zeit benachrichtigt, eilten seine Anhänger alle herbei; er hatte seinen Vertrauten, Morrice, zum Statthalter von Plymouth gemacht, um ihm das Recht zu geben, im Generalrath zu sitzen; Clargis, als Generalcommissar der Musterungen, stand darin in großem Ansehn. Die Debatte war lang und stürmisch; aber Okey und seine Freunde besaßen wenig Gewandtheit; Clargis und Morrice erhoben Schwierigkeiten, denen ihre Gegner nicht zu antworten wußten. Alle waren verlegen. Monk sprach dann einige Worte: „Das gegenwärtige Parlament sei seinem Ende so nahe, daß es nicht so viel schaden könne, als man fürchte; das nächste Parlament werde das Gewünschte thun. Es sei übrigens nichts der Disciplin so nachtheilig, als das Zusammentreten von Officiersversammlungen, um sich in die Civilangelegenheiten zu mischen.“ Er verbot ihnen, auf die Frage zurückzukommen, und die Officiere gingen auseinander, ohne auf ihrer Erklärung zu bestehen.

Während dieser einer sterbenden Partei wenig würdigen Agitationen gab ein einsamer, blinder und unerschütterlicher Republikaner, Milton, mit beredtem Kummer seinen starken Ueberzeugungen und seinen vergeblichen Rathschlägen Worte. Einige Monate vorher, als Lambert und die Armee das Parlament verjagten, hatte er in einem „Briefe an einen Freund über die Streitigkeiten der Republik“ diese Gewaltthat beklagt. Aufs tiefste entmuthigt, erhob er nur zögernd die Stimme: „Gott und das Publikum,“ sagte er, „verlangen nur noch meine Gebete für Diejenigen, welche regieren;“ aber auch in seiner Niedergeschlagenheit blieben sein Glaube und seine Leidenschaft die alten, und er fand in dem Aussprechen seiner Gefühle den Trost ohne Hoffnung, welcher der traurige und letzte Genuß treuer und gebrochener großer Herzen ist. Nach Miltons Meinung waren nur zwei Sachen von wirklicher Wichtigkeit für England, die Gewissensfreiheit und keine Monarchie. Mochte dies das Ziel und das Gesetz des wiederberufenen Langen Parlaments oder eines auf Lebenszeit ernannten und hauptsächlich aus Mitgliedern des Langen Parlaments zusammengesetzten Staatsraths sein; oder mochten die Armee und die Civilgewalt sich durch gemeinsamen Eidschwur verpflichten, sich gegenseitig zu stützen und sich in Permanenz zu erhalten, indem sie nur die Lücken ausfüllten, welche der Tod in ihren Reihen riß, jedenfalls konnte um diesen Preis die Republik und das Vaterland gerettet werden. Dies war der Traum Miltons. Als er die Armee selbst das Lange Parlament zu-

rückführen sah, flammte wieder einige Hoffnung auf die Durchführung seines Gedankens in ihm auf, und in einer neuen Schrift unter dem Titel: „Rasches und leichtes Mittel zur Herstellung einer Republik" entwickelte er ihn mit leidenschaftlichem Behagen: „Obgleich," sagte er, „es in einer Zeit, wo die Geister sich einem einzigen System, dem Aufeinanderfolgen der Parlamente hingegeben haben, seltsam erscheinen mag, so behaupte ich doch, daß der große Nationalrath, wenn er gut gewählt ist, permanent sein muß. Seine Angelegenheiten sind beständig im Gange und häufig dringend. Die Gelegenheit, sie zum Guten zu leiten, kann in einem Augenblicke benutzt und versäumt werden. Der Tag des Rathes darf nicht eingesetzt werden, wie ein Festtag; der Rath muß immer da sein, bereit, den Ereignissen zuvorzukommen oder sie zu leiten. Beständig sitzend, werden die Mitglieder des großen Rathes die geschicktesten und am besten unterrichteten von allem, was draußen vorgeht, lernen, das Volk gehörig kennen und sind ihm gehörig bekannt. Das Schiff der Republik ist immer in See; sie sitzen am Steuer; warum will man mit ihnen wechseln, wenn sie es gut führen? Der große Rath ist der Hauptpfeiler des Staats; greift die Pfeiler an und es ist um die Sicherheit des Gebäudes geschehen. Ich sehe nicht ein, was wir mit aufeinanderfolgenden und nur auf Zeit gewählten Parlamenten gewinnen wollen; sie sind viel geeigneter eine freie Regierung zu erschüttern, als zu gründen; sie sind ein beständiger Herd von Unruhen, Neuerungen und Ungewißheiten und verursachen, daß die Staatsgeschäfte und die Gelegenheiten versäumt werden, während man auf eine neue Versammlung wartet, oder während die Versammlung selbst sich in ihre noch ungewohnte Lage zu schicken versucht. . . . Wenn der Ehrgeiz Derjenigen, welche sich für verletzt halten, wenn sie nicht an der Gewalt theilnehmen, nicht die beständige Amtsdauer der Erstgewählten ertragen kann, oder wenn man befürchtet, daß die lange Ausübung der Gewalt selbst die Ehrlichsten verderben kann, so giebt es ein bekanntes und schon früher vorgeschlagenes Auskunftsmittel: man braucht nur jedes Jahr (oder nach längerer Frist, was besser ist) ein Drittel der Senatoren neu eintreten zu lassen; dies nennt man die fortdauernde Rotation. Aber ich wünsche angelegentlichst, daß man im Staate von diesem Rade Umgang nimmt, welches zu sehr dem Rade der Fortuna gleicht, ... und ich glaube nicht, daß ein von dem Volke erwählter beständiger Senat sehr in einem Lande zu fürchten sein würde, wo entweder in der stehenden Armee oder in einer regulairen Miliz die guten Bürger die Waffen in der Hand haben."

Kaum war die Schrift Miltons erschienen, so war die Scene schon eine andere geworden; weit entfernt permanent zu werden, hatte das Lange Parlament nur noch wenige Tage zu leben; die Wahlen standen bevor; Monk herrschte; Milton veröffentlichte eine neue Ausgabe seiner Schrift, und richtete sie an den General, indem er ihn beschwor, durch Annahme seines Planes die bedrohte Republik zu befestigen. „Eure Excellenz," sagte er, „hat nur noch einmal zu erklären, daß dies Eure Absicht ist; Ihr habt eine Armee von getreuen Veteranen, bereit und voll Eifer Euch in dieser Sache zu unterstützen. Wenn man die Anfänge und den Fortschritt dieser Institutionen und ihre edlen, regelmäßigen, reinen und beruhigenden Wirkungen sehen wird, werden alle Bürger bald überzeugt sein und sich in einträchtiger Uebereinstimmung beeifern, von einer so glücklichen Regierung Nutzen zu ziehen."

Monk schenkte jedenfalls den Rathschlägen und Wünschen des republikanischen Dichters keine Aufmerksamkeit; die Geschichte ist ihnen mehr Berücksichtigung schuldig: es ist das gerechte Vorrecht des Genies, daß sie mit Verehrung alle Erinnerungen an dasselbe sammelt und selbst seinen Träumen eine Stelle in der Zeit einräumt, in welcher es geleuchtet hat.

Es war am Vorabend des Tags, wo das Parlament endlich selbst seine Auflösung aussprechen sollte, als in der City auf dem Platze vor der königlichen Börse, wo viele Leute aus der Bürgerschaft und dem Volke versammelt waren, gegen fünf Uhr Abends ein Mann mit einer Leiter, einem Farbentopf und einem Pinsel erschien; einige Soldaten begleiteten ihn, wie auf Befehl oder mit Wissen des Generals; er lehnte seine Leiter gegen eine Mauer, unweit der Stelle, wo vor zwanzig Jahren ein Standbild Karls I. stand, das man nach seiner Hinrichtung entfernt hatte. Jetzt befand sich an der Mauer eine lateinische Inschrift: „Der Tyrann ist verschwunden, der letzte der Könige; im ersten Jahre der wiederhergestellten englischen Freiheit und im 1648. des Herrn." Der Maler stieg hinauf, übertünchte die Inschrift und warf mit dem Rufe „Gott segne König Karl II.!" seine Mütze in die Luft. Die Menge begrüßte seine That und seinen Ausruf mit lebhaftem Beifall, und alsbald flammten Freudenfeuer auf dem Platze und in den benachbarten Quartieren auf.

Den Tag darauf, den 16. März, versammelte sich das Parlament. Man fragte, in welchem Namen die Schreiben, welche die Wahlen und den auf den 25. April angesetzten Zusammentritt des neuen Parlaments anordneten, erlassen werden sollten. „Im Namen des Königs," sagte Prynne;

„seit dem Tode des Königs seines Vaters ist dieses Parlament hier von Rechts wegen aufgelöst; König Karl II. kann allein ein neues einberufen.“ Man umging diese Rechtsfrage und beschloß, die Wahlausschreiben nach republikanischem Herkommen im Namen der Hüter der Freiheit Englands zu erlassen. Man berieth alsdann über die Verhaltungsbefehle, welche dem in der Zwischenzeit zwischen beiden Parlamenten mit der Regierung zu beauftragenden Staatsrathe ertheilt werden sollten; ein Artikel übertrug ihm die Befugniß, Gesandte oder Agenten an auswärtige Souveraine zu schicken; Scott stand auf: „Ich beantrage,“ sagte er, „dieser Befugniß eine Ausnahme beizufügen, nämlich, daß kein Agent an Karl Stuart geschickt werden kann.“ Es entstand ein großer Tumult in dem Hause; „Ich meinerseits beantrage,“ rief Mr. Crew, ein eifriger Presbyterianer, aus, „daß wir, ehe wir uns trennen, hier Zeugniß ablegen, daß wir weder die Hand noch das Herz mit dem fluchwürdigen Mord des Königs befleckt haben, und daß wir ihn verabscheuen.“ Viele Stimmen erhoben sich dafür, die meisten von Leuten voll aufrichtiger Leidenschaft, wie Mr. Crew, einige aber von Feiglingen, welche das Attentat, das sie ehemals gebilligt hatten, jetzt zu verwünschen sich beeiferten. Scott ergriff wieder das Wort: „Obgleich ich heute nicht weiß, wo ich mein Haupt hinlegen soll,“ sagte er, „so erkenne ich doch an, daß ich daran Theil genommen habe, nicht allein mit der Hand, sondern auch mit dem Herzen, und ich wünsche auf der Welt keine größere Ehre, als auf meinem Grabe die Inschrift zu haben: Hier ruht ein Mann, der mit Herz und Hand zur Hinrichtung Karls I. Königs von England beigetragen hat.“ Lautes Geschrei der Misbilligung erstickte Scotts Stimme; er verließ den Saal; mehrere seiner Freunde begleiteten ihn. Die Auflösungsbill ward angenommen, und das Lange Parlament, seit zwanzig Jahren der wahre Souverain Englands und trotz so vieler Fehler, Leiden und Niederlagen bestimmt, so groß in seiner Geschichte und so bedeutungsvoll für seine Geschicke dazustehen, beeilte sich, unter unehrerbietigen Zeichen der Volksfreude auseinanderzugehen, indem es folgenden Beschluß als seinen letzten faßte: „Daß der nächste 6. April von der ganzen Nation als ein Tag der Demüthigung und des Fastens gefeiert werde, damit sie ihre zahlreichen Sünden erkenne, und auf das nächste Parlament den Segen Gottes herabrufe, der es allein in Stand setzen könne, die Wunden dieser Völker zu heilen und ihnen mit dem Frieden ein auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründetes Regiment zurückzugeben.“

Drei Tage nach der Auflösung nahm Monk einen Besuch Sir John

Greenville's im Saint Jamespalaste an, aber nicht in seinen eigenen Gemächern, sondern im Zimmer seines Vertrauten, Morrice, und unter dem Siegel der unbedingtesten Verschwiegenheit. Seit langem schon hatte Greenville ohne Erfolg um diese Gunst gebeten; noch immer im Besitz des Briefs des Königs an Monk, den Nikolas Monk auf seiner Reise nach Schottland nicht hatte mitnehmen wollen, hatte er seit dem Eintreffen des Generals in London vergeblich Gelegenheit gesucht, ihm denselben zu übergeben und mit ihm darüber zu sprechen. Als Verwandter machte Greenville oft Besuche bei Monk, der ihn gut empfing, aber stets jeder vertrauten Unterredung auswich. Vergeblich blieb Greenville viele Male länger im Gesellschaftszimmer zurück, als die andern Gäste; sowie Monk ihn auf sich zukommen sah, verabschiedete er ihn mit den Worten: „Gute Nacht, Vetter, ich habe Geschäfte," oder auch „ich will schlafen gehen." Als die Auflösung des Langen Parlaments nahe bevorstand, drang Greenville in Morrice, der ebenfalls sein Verwandter war, ihm eine Zusammenkunft mit dem General zu verschaffen; Monk schickte Morrice an ihn zurück mit der Aufforderung, diesem gemeinsamen Freunde Alles anzuvertrauen, womit er beauftragt sein könnte, und überzeugt zu sein, daß Morrice dem General getreue Rechenschaft ablegen werde. Greenville weigerte sich hartnäckig darauf einzugehen: „Mein Auftrag ist an den General gerichtet," sagte er, „und er ist von einer Art und einer Wichtigkeit, daß ich denselben ihm nur selbst anvertrauen kann und will; wenn er darauf besteht, mich nicht privatim zu empfangen, so bin ich entschlossen, ihn bei der ersten Gelegenheit, gleichviel wie, anzureden und meine Pflicht zu erfüllen." Gerührt von so großer, mit so vieler Discretion verbundenen Ausdauer und außerdem überzeugt, daß der Augenblick gekommen sei, ließ Monk nach dem Auseinandergehen des Parlaments Greenville sagen, daß er ihn den nächsten Tag empfangen würde.

Greenville begab sich des Abends nach Saint James zu Morrice, den er allein fand. Monk trat bald darauf vermittelst einer geheimen Treppe ins Zimmer. Morrice verließ sie und blieb als Wache an der Thür stehen. Sowie sie allein waren, sagte Greenville: „Ich danke Eurer Excellenz, daß Ihr mir diese Gelegenheit gegeben habt, mich einer mir anvertrauten Sache von der größten Wichtigkeit für Euch selbst, wie für das ganze Reich, die seit langer Zeit in meinen Händen ist, zu entledigen. Was mir auch geschehen mag, stets werde ich mich glücklich schätzen, so meine Pflicht zu thun, indem ich den Befehlen des Königs, meines Herrn, gehorche," und er überreichte Monk den Brief des Königs, sowie

seine eigene Bestallung, die ihn mit der Uebergabe beauftragte. Monk trat einen Schritt zurück und fragte mit ernster Miene und indem er den Brief in der Hand hielt, ohne ihn zu öffnen, Greenville, wie er wagen könnte, mit ihm über eine solche Angelegenheit zu sprechen, und ob er die Gefahr, der er sich aussetzte, wohl bedacht habe. „Ich habe lange darüber nachgedacht," sagte Greenville, „aber nichts wird mich abhalten, bei dieser, wie bei jeder andern Gelegenheit zu thun, was der König mir befiehlt. Außerdem ermuthigt mich etwas: Eure Excellenz kann die Botschaft nicht vergessen haben, die Ihr in Schottland durch Vermittlung Eures Bruders empfangen habt." Ohne ein Wort zu erwidern und plötzlich ein ganz Anderer werdend, reichte Monk Greenville die Hand und umarmte ihn freundschaftlich. „Mein lieber Vetter," sagte er dann, „ich danke Euch für die Klugheit, die Treue, den Eifer und die Beständigkeit, die Ihr dieser wichtigen Sache gewidmet habt; ich bin erfreut, daß Ihr ein so unbedingtes Schweigen darüber beobachtet habt; wenn ich erfahren hätte, daß Ihr seit Eurer ersten Eröffnung gegen meinen Bruder mit irgend Jemand, wer es immer sei, darüber gesprochen hättet, so würde ich niemals mit Euch verhandelt haben; Jetzt thue ich es gern und mit um so größerem Vergnügen, als Ihr einer meiner nächsten Verwandten und Mitglied einer Familie seid, der ich sehr verpflichtet bin." Monk erbrach den Brief des Königs und sagte, nachdem er ihn gelesen hatte: „Ich hoffe, daß der König, wie er es in seinem huldvollen Briefe verspricht, mir meine Vergangenheit in Thaten und Worten verzeihen wird, denn mein Herz ist ihm immer treu geblieben; aber ich war bis auf den heutigen Tag nie im Stande, ihm zu dienen. Ihr werdet Sr. Majestät versichern, daß ich nicht nur bereit bin, ihm zu gehorchen, sondern auch in seinem Dienste mein Leben und mein Vermögen zu opfern und als Zeuge soll mir dieser ehrliche Mann hier dienen." Und er rief Morrice wieder in das Zimmer. Sie unterhielten sich noch einige Augenblicke, wobei Monk bei den immer noch großen Schwierigkeiten und Gefahren der Lage verweilte und andeutete, was, um sie zu überwinden, der König nach seiner Meinung nach thun müßte. Greenville fragte ihn, „ob er dies Alles nicht dem König schreiben und durch einen vertrauten Boten übersenden werde?" — „Nein," sagte Monk, „ich schreibe nicht; die beste Sicherheit ist das Geheimniß; wenn mein Brief aufgefangen würde, ehe ich die Reinigung der Armee vollendet hätte, so würde ich diese Leute nie im Zaume halten können; ich würde Alles verlieren, was bisher gewonnen worden; ich habe nicht Lust, mich einem Rückfall auszusetzen. Ihr werdet mein Bote

sein; ohne einen Brief von mir hätte der König keinen Grund einem von mir Gesandten zu glauben, während er Euch, seinem eignen Gesandten, glauben wird. Verständigt Euch nun mit Morrice über Eure Verhaltungsbefehle nach Dem, was wir besprochen haben; Ihr kommt morgen Abend wieder und wir lesen sie dann zusammen." Darauf entfernte sich Monk, dem es daran liegen mußte, einer Zusammenkunft ein Ende zu machen, die seine Umgebung bemerken konnte.

Greenville kam den nächsten Abend wieder; die Verhaltungsbefehle waren entworfen; Monk, indem er den König seiner treuen Mitwirkung versicherte, rieth ihm: Erstens eine allgemeine Amnestie zu ertheilen, von der höchstens vier Personen ausgenommen sein dürften; zweitens die Besitzer der confiscirten und verkauften oder verschenkten Güter anzuerkennen und in ihren Erwerbstiteln zu bestätigen, welcher immer der Ursprung derselben sein möchte; drittens allen seinen Unterthanen Gewissensfreiheit zuzusichern; viertens endlich, Flandern und überhaupt das spanische Gebiet zu verlassen und seinen Wohnsitz in Breda aufzuschlagen, sowohl seiner eigenen Sicherheit wegen, wie um seine Freunde in England zufriedenzustellen, welche den Absichten des spanischen Hofes gegen ihn nicht trauten. Nachdem diese Verhaltungsbefehle vorgelesen und gründlich durchgesprochen waren, fragte Monk Greenville, ob er sicher sei, nichts davon vergessen zu haben, und auf seine bejahende Antwort warf er das Papier in das Feuer, indem er hinzufügte: „Wiederholt es gehörig unterwegs in Eurem Gedächtniß; hütet Euch, es wieder niederzuschreiben; sagt keinem Menschen etwas davon, außer dem König, und kommt nicht zurück, ehe Ihr den König aus Flandern habt abreisen sehen."

Ehe Greenville sich entfernte, theilte er dem General mit, daß der König ihn beauftragt habe, ihm und seinen Officieren eine beständige Rente von 100,000 Pfund Sterling anzubieten, sowie ihm selbst das Amt eines Großkanzlers und Großmarschalls von England mit der Befugniß, einige andere der großen Kronämter nach Belieben zu besetzen. Aber Monk war, trotz seines Geizes, zu klug, um nicht zu wissen, daß ein vorausbezahlter Mensch seinen Werth verliert. „Nein, sagte er, „in Bezug auf die mir zu gewährende Belohnung will ich den König in keiner Weise binden; jetzt, wo ich ihm dienen kann, ist mir sein Dienst lieber, als seine Versprechungen; fordert von ihm nichts für mich, noch für einen meiner Freunde."

Greenville reiste noch denselben Abend nach Dover ab, wo er Mordaunt traf, der sich ebenfalls nach Flandern begab, um dem König über

den Zustand seiner Angelegenheiten Mittheilungen zu machen. Sie fuhren zusammen nach Ostende, ohne daß Greenville, so sehr er mit Mordaunt befreundet war, diesem von seiner Sendung etwas sagte. In Brüssel angekommen, wo er in einer versteckten Wohnung abstieg, ließ Greenville sich sofort dem König melden, der nach Dunkelwerden sich allein zu ihm begab und mit der lebhaftesten Befriedigung seine Nachrichten anhörte. Aber wie sollte man das unbedingte Geheimniß bewahren, welches Monk verlangte? Die allgemeine Amnestie, die Bestätigung der Verkäufe der Kron- und Kirchengüter, die Gewissensfreiheit waren zu ernste und zweifelhafte Fragen, als daß der König sie hätte allein entscheiden können; er beschloß dieselben mit seinen drei vertrautesten Räthen Hyde, Ormond und dem Staatssecretair Nikolas, denen Greenville Alles wiederholen sollte, was er dem König mitgetheilt hatte, zu besprechen. Man kam des Nachts bei Hyde in größtem Geheimniß zusammen, und in dieser kleinen Conferenz, die von den Versprechungen Monks entzückt, obgleich von einigen seiner Rathschläge etwas in Verlegenheit gesetzt war, ward beschlossen, daß in wenig Tagen der König, ohne vorher Jemand etwas davon zu sagen, Brüssel verlassen und sich nach Breda begeben solle, daß man dort seine Antwort an Monk entwerfen und die dadurch nothwendig gewordenen Maßregeln vorbereiten wolle, und daß Greenville dieselbe mit den Worten, welche beizufügen für schicklich befunden werden möchten, nach London bringen sollte.

Wenige Tage später, während Greenville noch bei dem König war, trafen andere Boten von London als Ueberbringer von Rathschlägen ganz anderer Art in Brüssel ein. Sie boten im Namen der Führer der Presbyterianer dem König an, ihn wieder auf seinen Thron zu setzen, vorausgesetzt, daß er die Bedingungen annehme, welche 1647 das von den Presbyterianern beherrschte Parlament dem König seinem Vater vorgeschlagen hatte, der damals Gefangener auf der Insel Wight war. Danach sollte den beiden Häusern zwanzig Jahre lang der Oberbefehl über die Land- und Seestreitkräfte überlassen, die Berechtigung des Kriegs, welchen sie gegen Karl I. geführt, anerkannt, die seit seiner Abreise von London von ihm vorgenommenen Pairs-Creirungen für ungiltig erklärt und den Häusern das Recht übertragen werden, sich zu beliebiger Zeit und am beliebigen Orte zu vertagen. Seltsame Vorschläge, die Monarchie wiederherzustellen! Ihre Urheber waren jedoch aufrichtig in dieser Absicht und aufrichtig dem patriotischen Plane ergeben, das Königthum mit den alten Gesetzen und den fortgeschrittenen Freiheiten des Landes auszusöhnen.

Aber der Tag dieser schönen Aussöhnung war noch nicht gekommen; die Männer, welche sie versuchten, waren dieselben, welche mehrere Jahre lang in der Revolution und im Bürgerkrieg mitgewirkt hatten; die Art zu denken und die Parteiinteressen, an welche sie sich in diesem Kampfe gewöhnt hatten, beherrschten sie noch; sie hatten die Monarchie gestürzt ohne es zu wollen; ihre Niederlagen hatten ihnen gezeigt, daß sie nothwendig war, ohne sie zu lehren, unter welchen Bedingungen sie bestehen könnte, und indem sie mit Eifer an ihrer Wiederaufrichtung arbeiteten, wußten sie nichts Besseres, als sie mit denselben Fesseln zu beladen, unter denen sie zusammengebrochen war. Einige von ihnen, Lord Manchester, Hollis, Pierrepoint, Annesley, Grimstone ahnten das Fehlerhafte ihres Versuchs und wurden besser gewahr, welche Rechte die Krone haben müsse, damit die Regierung regelmäßig und fest, und doch das Land frei sein könne; aber ihr Wissen war mehr die Frucht der Erschlaffung als großer politischer Einsicht und da sie es ihrer Partei weder begreiflich noch annehmbar machen konnten, so fuhren sie, trotz ihrer Zweifel, fort nach den Vorurtheilen und Leidenschaften derselben zu handeln. Als sie ihre Vorschläge nach Brüssel schickten, ließen sie dem König sagen, daß dies die günstigsten seien, die er erwarten könnte, so mächtig sei der Geist des Mistrauens und der Opposition noch im Volke; sie setzten hinzu: sie hätten sogar große Mühe gehabt, Monk auszureden, nicht noch viel mehr zu verlangen und sie beschworen den König, ohne Verzug anzunehmen, aus Furcht, daß er durch die Weigerung die einzige Möglichkeit, seine Krone wieder zu gewinnen, versäumen würde.

Sie hatten einiges Recht diese Sprache zu führen; in mehrern ihrer Versammlungen, unter andern einmal bei dem Grafen von Northumberland, hatte sich Monk wirklich den Unnachgiebigsten zugesellt, indem er erklärte, daß die dem verstorbenen König auf der Insel Wight auferlegten Bedingungen die gelindesten seien, die man bei der Rückkehr seines Sohnes fordern könne, und zu dem Glauben Anlaß gab, daß ihn die fanatischsten presbyterianischen Geistlichen beherrschten, oder daß er die Republikaner schonen und nicht ohne Hoffnung auf Wiederaussöhnung mit ihnen zerfallen wolle.

Karl wies Greenville den Brief der presbyterianischen Parteiführer und die Anträge, welche er enthielt: „Sie glauben gar nicht in England,“ sagte er lachend, „daß General Monk und ich in so gutem Einvernehmen sind; ich hätte es selbst kaum glauben können, ehe Ihr mir so gute und so geheime Nachrichten von dem General überbrachtet. Meine Wiedereinsetzung ohne Bedingungen! Das übertrifft Alles, was wir hier hofften

und Alles, was unsere Freunde in England voraussetzten, mit Ausnahme von Euch, der Ihr allein damit zu thun gehabt habt." Er wich dem Andringen der Presbyterianer aus und antwortete ihnen in nichtssagenden Ausdrücken.

Aber er beobachtete gleichzeitig über die Versprechungen Monks ein unbedingtes Schweigen. Die Presbyterianer setzten daher ihre Bestrebungen fort, als ob sie die einzige Hoffnung der Monarchie wären: „Laßt uns allein handeln," sagte Hollis zu den Cavalieren, „wir allein haben Aussicht auf Erfolg." Edle und selbstsüchtige Beweggründe, aufrichtige Vaterlandsliebe und persönliches Interesse gaben ihnen soviel Eifer und Vertrauen ein; sie bedurften für sich selbst derselben Bürgschaften, die sie für die Landesfreiheiten für nothwendig hielten: „Alle Vertrauensämter, einschließlich der Richterstellen, dürfen nur mit Zustimmung der Häuser besetzt werden," sagte Northumberland; „das Volk und wir selbst können nur unter dieser Bedingung gesichert sein." Die vierzehn Pairs, welche bis zu gleichzeitiger Abschaffung der Pairie und des Königthums fortgefahren hatten in ihrem Hause zu sitzen und das Lange Parlament zu unterstützen, waren am festesten in dieser Politik und bildeten, wie die Cavaliere sagten, „einen adeligen Rumpf, welcher die ehrlichen Leute sehr schlimme Augenblicke verleben ließ." Im Einverständniß mit den Führern der Presbyterianer im Unterhause waren sie beständig bemüht, entweder Monk in ihr Lager hinüberzuziehen, oder ihm Hindernisse in den Weg zu legen, wenn er gegen sie zu handeln versuchte. Frauen von hohem Range und seltenem Geiste mischten sich in diese Parteiumtriebe, theils aus Leidenschaft, oder aus Intriguenlust, theils aus royalistischer oder presbyterianischer Gesinnungstüchtigkeit, aber auch Gesinnungslose, die nur ihr Glück zu machen, oder sich zu unterhalten suchten. Zu diesen Damen gehörten Lady Mordaunt, Lady Willoughby, Lady Bristol, vor allen aber Lady Carlisle, die seit den ersten Tagen der Revolution abwechselnd mit deren Häuptern und ihren Gegnern in Beziehungen stand. „Wozu soll es dienen, sich vom König Versprechungen geben zu lassen?" sagte sie; „er wird sie doch alle brechen;" und sie fuhr dessenungeachtet fort, das Ziel zu verfolgen, das sie für nichtig hielt. Von diesen vornehmen Damen beobachteten einige Monk; andere besuchten Thurloe; noch andere standen mit Hyde in Briefwechsel, oder übermittelten dem König selbst geheime Nachrichten, und alle wirkten mit Eifer zusammen, um dem politischen Leben die großen Herren wiederzugeben, welche von der Republik und von Cromwell ebenso wenig wie Cromwell und die Republik von ihnen etwas hatten wissen wollen.

Ein anderer Beweggrund erhielt die Presbyterianer in Thätigkeit: sie fürchteten und haßten Hyde, einen erklärten Anhänger der bischöflichen Kirche, und auf Wiederherstellung derselben fast so eifrig bedacht, wie auf die der Monarchie. Obgleich geächtet, hatte sich diese Kirche durch alle Krisen der Revolution hindurch aufrechterhalten, und hatte der Verfolgung die Inbrunst des Glaubens und das Geheimniß entgegengestellt; ihre Priester feierten ihren Gottesdienst im Familienkreise, und selbst die Töchter Cromwells hatten ihm beigewohnt. Wenn ein Sitz erledigt wurde, ernannte der König in der Verbannung die Bischöfe. Hyde unterhielt den Briefwechsel mit ihnen und vertheidigte als ebenso aufrichtiger wie monarchisch gesinnter Protestant ihren Glauben und ihre Sache gegen Karl, der ein ungläubiger Freigeist und Katholik aus Grundsatz und Geschmack war, obgleich er große Sorge trug, es zu verbergen. Seitdem der verbannte Hof wieder einige Hoffnung geschöpft hatte, war Hyde in seinem Briefwechsel mit der Geistlichkeit noch thätiger geworden; sein Freund Dr. Morley reiste zwischen England und Flandern hin und her, überbrachte den gemäßigtsten der Presbyterianer versöhnliche Worte, besprach mit ihnen ihre Einwürfe, hörte ihre Eröffnungen an, und zeigte mit einer ehrlichen und dennoch trügerischen Zurückhaltung ihnen von fern Annäherungs- und Freiheitsversprechungen; aber die wahren Führer der Partei ließen sich dadurch nicht täuschen; Hyde war in ihren Augen stets ein unversöhnlicher Feind und ihr gefährlichster Gegner; sie griffen ihn beständig bei dem König als ein ernstliches Hinderniß der Wiederherstellung der Monarchie an, und gingen soweit, zu behaupten, daß der König mit ihm nicht nach England zurückkehren könne.

Sie besaßen in Paris an dem kleinen Hofe und sogar im Herzen der Königin-Mutter, Henriette Marie, mächtige Verbündete. Auch dort war Hyde verabscheut als erklärter Gegner der Katholiken, als ein Mann, der fest an dem englischen Glauben und an den englischen Sitten hing, heimlichen oder auswärtigen Einflüssen feind, der gesetzliche und getreue und nur zu großes Ansehen genießende Rath des Königs, und zwar der des Königs allein. Die Königin-Mutter hatte gegen die Presbyterianer und gegen ihre Bedingungen einen lebhaften Widerwillen, aber als sie erfuhr, daß sie bereit wären, den König wieder einzusetzen und dabei zugleich Hyde aus dem Rathe desselben zu verdrängen, war sie versucht, ihnen in Allem nachzugeben. Ungeduldig über die Zögerungen und Langsamkeiten kam Lord Auboyne, ein alter Cavalier, nach dem Festland, um die Entwickelung zu beschleunigen: „Ich halte jede Hand für gut,

welche dem König seine Krone zurückgiebt," sagte er zu Lord Jermyn, „und man darf sich nicht besinnen, sie von Denen anzunehmen, welche sie allein geben können." — „Ihr habt sehr Recht," sagte Lord Jermyn, „und es freut mich, daß Ihr dieser Meinung seid; aber ich fürchte, der König wird sich nicht überreden lassen." — „Ich kenne den Einfluß, den der Lord-Kanzler auf ihn hat," entgegnete Lord Auboyne; „aber glaubt Ihr, da Ihr den König so gut kennt, daß er nicht Herr in seinen eigenen Angelegenheiten ist und sie nicht selbst leitet?" — „Gewiß ist er der Herr; aber wenn der Kanzler ihn neben sich hat mitten unter seinen Papieren, und ihm diesen oder jenen Brief, diesen oder jenen Bericht zeigt, und sie mit Geschick erläutert, so faßt der König, der nicht belästigt und nicht mit Geschäften gedrängt zu sein liebt, nur um die Sache los zu werden, gern den Entschluß, welchen der Kanzler ihm vorschlägt. Sprecht wegen alles Dessen mit der Königin, Mylord; sie ist gegen die Londoner Vorschläge, aber sie kann damit ausgesöhnt werden; fangt an, ich werde Euch folgen." Lord Auboyne sprach die Königin-Mutter und hatte, trotz eines Ausfalls gegen die Presbyterianer, keine große Mühe, sie der Nachgiebigkeit geneigt zu machen. Die Leiter der Intrigue wollten sich auf eine noch größere Autorität, auf die Mazarins, stützen: man bewerkstelligte eine Zusammenkunft zwischen Lord Auboyne und dem Comthur de Souvré, einem der Vertrauten des Cardinals, während eines geistlichen Concerts in der Notre-Damekirche: „Es sind heute früh Nachrichten aus England eingetroffen," sagte der Comthur zu dem Cavalier; „man sagt der Staatsrath habe beschlossen, den König unter angemessenen Bedingungen vor der Zusammenkunft des neuen Parlaments zurückzurufen; aber es herrscht viel Widerwillen gegen einige seiner Räthe, die man nicht gern würde zurückkehren sehen; ist nicht einer darunter, welcher der Lord-Kanzler heißt? um diesen handelt es sich hauptsächlich." — „Wenn seine unmittelbare Rückkehr dem König im mindesten schadete," sagte Lord Auboyne, „so würde der Kanzler gewiß gern zurückbleiben; er weiß recht gut, daß, möge er nun bleiben oder gehen, der König ihm seine Liebe nicht entziehen würde, denn er achtet ihn als einen treuen und nützlichen Berather. Und Ihr, Herr Comthur, der Ihr den Cardinal so viele Male habt stürzen und immer wieder zurückkehren sehen, um noch höher zu steigen, Ihr wißt besser als jeder Andere, wie sehr ein Fürst, wenn die Liebe vorhanden ist, Mittel hat, zu thun was ihm beliebt." — „Jedenfalls muß der König Jeden auf dem Festlande zurücklassen, welcher den Personen, die ihn zu-

rückrufen nicht gefällt, und sie in allen Fällen zufriedenstellen," sagte der Comthur; „der Cardinal ist ganz dieser Meinung."

Aber Hyde war stolzer als Mazarin und diente einer Partei, die mehr nach der Politik handelte als der französische Hof und die Fronde; wenn er leidenschaftliche Feinde hatte, so besaß er auch warme und standhafte Freunde, die alten Räthe des verstorbenen Königs, Ormond, Southampton, Hertford, die ganze anglikanische Geistlichkeit, fast alle ehrliche und verständige Mitglieder der alten königlichen Partei, und selbst unter den neuen Leuten mehrere der Thätigsten, Lord Mordaunt unter Andern, den er bei dem König immer gegen eifersüchtige Nebenbuhler vertheidigt hatte. Karl fand Hyde schon manchmal etwas schroff und herrisch; er wäre geneigter als sein Kanzler gewesen, den Forderungen der Presbyterianer nachzugeben; aber er hatte volles Vertrauen in seine Befähigung und seine Anhänglichkeit; er betrachtete ihn als den wahren und geschickten Vertreter der guten Royalisten von England; Hyde verrichtete seine Geschäfte, indem er ihm die Arbeit ersparte; Karl vertheidigte ihn mit Festigkeit, sowohl gegen die vom Parteihaß erzeugte Feindschaft, wie gegen die Hofintriguen. „Da ich so viele Feinde habe," schrieb er am 29. April an Sir Allen Apsley, „so wundere ich mich nicht, daß die Personen, welche mir treu sind, ebenfalls solche haben. Ganz gewiß sind es Leute, die nicht zu meinen Freunden gehören, welche das Gerücht verbreitet haben, daß der Kanzler meine Gunst nicht mehr besitze; ich betrachte die Verbreiter dieser Lüge viel mehr als meine, denn als seine Feinde; man wird in ihm immer einen ehrlichen Mann finden, und ich wäre ein sehr ungerechter Herr, wenn ich ihm, der mir so gut gedient hat, so schlecht lohnen wollte. Ich beschwöre Euch, allen meinen Freunden, mit denen Ihr zusammenkommt, die Unwahrheit und Bosheit dieses Gerüchts wissen zu lassen; ich werde dies für einen meiner Person geleisteten Dienst ansehen." Die Feindschaften und die Intriguen hörten nicht auf; aber Hyde's Stellung ward dadurch weiter nicht erschüttert, und sowohl Freunde wie Feinde sahen in ihm nach der Wiedereinsetzung des Königs den vornehmsten Rath desselben.

Entweder aus Rücksicht für die Presbyterianer oder aus persönlicher Voreingenommenheit war Monk immer gegen ihn gewesen, und war es noch; aber Monk verhielt sich gegen Personen ebenso klug wie in den Ereignissen, und liebte ebenso wenig nutzlose Feindschaften wie nutzlose Gefahren. Hyde gab sich einige Mühe ihn dadurch mit sich auszusöhnen, daß er Beziehungen mit seinem Vertrauten Morrice anknüpfte, welcher die Wichtigkeit des Kanzlers kannte, und ihm bei dem General gute

Dienste leistete. Außerdem war Monk, seitdem er mit dem König angeknüpft hatte, sich bewußt, daß seine Stellung sowohl zarter wie wichtiger geworden war, und trug Sorge, jede Frage, jedes Verhältniß, jeden Schritt, jedes Wort fernzuhalten, welches die Schwierigkeiten derselben hätte vermehren können. Die Erbitterung der Republikaner und der Freunde Lamberts gab Anlaß zu Befürchtungen für seine persönliche Sicherheit: „Wir haben nichts mehr zu fürchten," schrieb am 24. März Mordaunt an den König, „als einen Handstreich der Unzufriedenen gegen den Staatsrath oder gegen Monk selbst." Mrs. Monk hielt eines Tages ihren Mann für vergiftet. Der Gemeinderath lud Monk und den Staatsrath ein, ihren Sitz in der City aufzuschlagen, wo das ganze Volk sie bewachen werde. Monk schlug es aus, weil er nicht an die Gefahr glaubte, oder nicht daran glauben wollte. Um sich sicherzustellen und seinen Feinden die Nothwendigkeit der Mäßigung zu zeigen, traf er jedoch einige Vorsichtsmaßregeln. Der Staatsrath ließ die Unruhigsten unter den republikanischen Sectirern verhaften, unter andern den alten Generalmajor Harrison und den Obersten Miller, denselben Befehlshaber der Leibwache Monks, der früher die ausgeschlossenen Mitglieder in das Haus zurückgeführt hatte. Aber Monk ließ ihn, gegen das Versprechen sich ruhig zu verhalten, sofort wieder frei. Haslerig, Desborough, Kelsey, Scott, Barebone und mehrere andere von den am meisten Blosgestellten übernahmen dieselbe Verpflichtung, und Monk bewog den Staatsrath zu dem Beschluß, sie gegen diese Bürgschaft unbehelligt zu lassen. Haslerig zeigte sich besorgt über seine persönliche Sicherheit in der Zukunft: „Ich verbürge Euch Euren Kopf für zwei Pence," beruhigte ihn Monk. Er wachte gleichzeitig über die Stimmung der Armee; um sie zu einer Auflehnung zu bewegen, versuchten die Sectirer allerlei Umtriebe; sie zogen die Soldaten an sich heran, flößten ihnen Besorgnisse über ihr zukünftiges Schicksal ein, vertheilten unter sie Flugschriften, unter andern einen angeblich aus Brüssel gekommenen Brief, in dem die Royalisten den Willen aussprachen, sich für alle ihre Verluste zu entschädigen und alles ihnen angethane Unrecht zu rächen. Unter den Republikanern lief das Gerücht um, daß Lambert freigelassen werden sollte, und sie reizten sich gegenseitig auf, alsbald unter seiner Führung einen großen Aufstand zu versuchen. Lambert blieb im Tower in Haft. Monk ersetzte abermals eine große Anzahl Officiere durch neue, und veranlaßte diejenigen, auf welche er rechnen konnte, zu einer Adresse, durch welche sie sich ohne Vorbehalt verpflichteten, den Befehlen des Generals, des Staatsraths und des nächsten

Parlaments zu gehorchen und sich jeder Versammlung und militairischen Berathung über die Civilangelegenheiten zu enthalten. Zwölf Regimenter befanden sich als Besatzung in London; fast alle ihre Officiere unterzeichneten diese Adresse, und begleitet von vierzig derselben, überreichte sie Oberst Charles Howard dem General Monk feierlich im Saint James-Palast. Mehrere unter ihnen hätten gewünscht, daß Monk auf eigene Hand, ohne auf das Parlament zu warten, und blos durch das Heer die Wiedereinsetzung des Königs unternähme, und sie trugen bei ihm förmlich darauf an. Aber Monk machte keinen Gebrauch von dieser Regung militairischen Stolzes und militairischer Selbstsucht, fest entschlossen, sich durch das Parlament zu decken, und überzeugt, daß er für seinen Theil nichts dabei verlieren würde. Die Royalisten sahen mit niedergehaltener Leidenschaft allen diesen Wühlereien zu, mehr und mehr von Vertrauen erfüllt und dennoch oft noch voller Unruhe, sogar über den immer kalten und schweigsamen Monk, der sich um ihre Zweifel und ihre Besorgnisse in keiner Weise kümmerte. Einige ließen es sich angelegen sein, dieselben nach Brüssel zu melden, aber Andere beeiferten sich, den König zu beruhigen und ihm die Zusicherung zu geben, daß Monk zu den Ihrigen gehöre. „Seine offene und unbedingte Zurückweisung der souverainen Gewalt, welche ihm die schlechtgesinnten Officiere und die Führer des Rumpfs angeboten haben, bezeugt seine Ehrlichkeit und den Entschluß, welchen er in Bezug auf die Zukunft gefaßt hat," sagte Mordaunt. „Monk ist weit entfernt, Euer Feind zu sein", schrieb Charles Howard dem König; „aber er will in seinem Schritte vorwärts gehen . . . . Bindet Euch in keinem Vertrag mit einem auswärtigen Fürsten; übernehmt keine Verpflichtung gegen irgend eine der Personen, welche hier der herrschenden Gewalt feind sind; meiner bescheidenen Meinung nach kann jetzt nichts mehr den glücklichen Ausgang Eurer Sache verhindern."

Von Mazarin um genaue Auskunft über die Absichten Monks gedrängt, ließ Bordeaux Clargis, zu dem er in vertrauter Beziehung getreten war, bitten, den General um eine Zusammenkunft zu ersuchen, da er ihm wichtige Eröffnungen zu machen habe. Clargis begab sich zu dem Gesandten, der ihn in sein Cabinet führte, sich mit ihm einschloß, und ohne Umschweife zu ihm sagte: „Jedermann sieht, daß der General mit einem großen Plane umgeht; die verständigen Leute glauben, daß er entweder sich selbst zum Regenten dieser Nation erheben, oder den König zurückführen will; mag er das Eine oder das Andere wollen, in beiden Unternehmungen kann ich ihm besser dienen als irgend Jemand; wenn er in

einer so wichtigen Angelegenheit einen Engländer verwendete und sie ihm mislänge, so wäre dies ein Zeuge, den man gegen ihn aufrufen könnte, und der ihn zu Grunde richten würde; ein auswärtiger Gesandter kann nicht verhört werden. Ich sage Euch dies nicht auf eigne Hand, sondern im Auftrag des Cardinals Mazarin, der sich freuen würde, mit der Freundschaft des Generals beehrt zu werden, und ihn in allen seinen Plänen gern unterstützen möchte. Es kommt nicht mir zu, zu entscheiden, was dem General am besten paßt, sein Haus zur Regentschaft dieser Nationen zu erheben, oder den König wieder einzusetzen; Beides sind glorreiche Thaten, und wenn die zweite so leicht ist wie die erste, so wäre der Ruhm derselben nicht minder groß. Damit der General volles Vertrauen in den Cardinal setze, bezeuge ich Euch, daß Oliver Cromwell so vollständig auf ihn zählte, daß er sich der Gewalt hier erst bemächtigte, nachdem er sich darüber mit ihm verständigt hatte, und daß er Schritt für Schritt seinen Rathschlägen in dieser Angelegenheit folgte. Wenn daher der General denselben Entschluß faßt, so wird er nicht blos für seinen Versuch die Freundschaft und die Rathschläge des Cardinals haben, sondern er wird im Falle des Fehlschlagens in Frankreich eine sichere Zuflucht und eine ehrenvolle Existenz finden. Will er dagegen den König wieder einsetzen, so möge er die Art und Weise dem Cardinal überlassen, der es übernehmen will, für ihn alle Bürgschaften und alle Ehren zu erlangen, die er wünschen kann, und auf solche Weise, daß die Sache mehr auf den Rath des Cardinals als nach dem Wunsch des Generals herbeigeführt worden zu sein scheint. Wenn ihm diese Rolle paßt, müßte Frankreich das Land sein, wohin sich jetzt der König zurückziehen würde; man würde ihn dort behandeln, wie es seinem Range gebührt, und alle seine Unterthanen könnten ihm dort ihre Huldigung darbringen. Der König würde so nicht nur den König von England sondern auch den König meinen Herrn sich verpflichten, indem er ihn zum Vermittler und zum Werkzeug der Einsetzung Eures Königs machte.“ Clargis gab zur Antwort, daß dies für ihn zu wichtige Angelegenheiten wären, daß er aber dem Gesandten die Versicherung geben könne, der General denke nicht daran, sich der Regierung zu bemächtigen, sondern wolle Alles auf die Entscheidung des nächsten Parlaments ankommen lassen. „Ein englisches Parlament,“ sagte Bordeaux, „ist eine so tumultuarische und bewegliche Versammlung, daß sich in nichts auf sie bauen läßt; wenn der General nicht den Entschluß faßt, zu dem ich ihm rathe, so kann es wohl kommen, daß die Leidenschaft des Parlaments ihn in irgend eine verwegene Unternehmung stürzt, die weder für ihn, noch

für das Volk etwas taugt, und wobei alle seine Verwandten mit ihm zu Grunde gehen können." Clargis, ohne sich auf Verhandlungen einzulassen, versprach, die Stimmung des Generals zu sondiren und zu sehen, ob es ihm passe, daß der Gesandte ihm persönlich Eröffnungen mache. „Ich sehe nur eine Schwierigkeit," setzte er hinzu: „der General versteht nicht Französisch." „Thut nichts," sagte Bordeaux; „ich verstehe genug Englisch, um den General zu verstehen und mich ihm verständlich zu machen."

Als Clargis, nachdem er mit Morrice darüber gesprochen, Monk von dieser Unterredung Rechenschaft ablegte, sagte der General: „Ich habe weder mit dem Gesandten, noch mit dem Cardinal etwas zu thun; um nicht unhöflich zu sein, will ich ihn wohl empfangen, aber unter der Bedingung, daß er nicht von unsern Angelegenheiten, oder unserer Regierung spricht." Von diesem Vorbehalt unterrichtet, versuchte Bordeaux vergeblich ihn vergessen zu machen. „Ich besuchte vorgestern den General," schrieb er am 5. April an Mazarin, „und theilte ihm mit, was Eure Eminenz mir aufgetragen hatte, ohne daß es mir gelungen wäre, ihn zu etwas anderm als zu allgemeinen Dankesäußerungen zu bewegen, so sehr ich mir Mühe gab, ihn zu vermögen, sich offener über das Freundschaftsanerbieten und den Wunsch Eurer Eminenz auszusprechen, Euch soviel Vertrauen zu schenken wie der verstorbene Protector; ebenso wenig sprach er über die Regierung Englands und war noch der Meinung, daß sie erst durch das nächste Parlament festgestellt werden würde."

Der Schritt und die Worte Bordeaux' hatten die Gedanken der festländischen Mächte und ihren Wunsch enthüllt. Sie fingen an, an die Rückkehr des Königs von England in seine Staaten zu glauben, und alle versuchten mit mehr oder weniger Eifer, sich das Verdienst davon anzueignen, um später die Früchte davon zu pflücken. Der Hof von Madrid zeigte sich am wenigsten eifrig, da er am wenigsten klarsehend und am meisten in Schlendrian verfallen war. Seine Agenten in Flandern zweifelten mehr als andere an der Wiederherstellung Karl II.; sie hatten seit mehreren Jahren das Schauspiel seiner Noth und die Ohnmacht seiner Partei vor Augen gehabt, und hatten sich gewöhnt diese Zustände als unheilbar zu betrachten. Don Alonzo de Cardeñas hatte während seiner Gesandtschaft in London und seit seiner Abreise hauptsächlich seine Verbindungen mit den republikanischen Sectirern oder den Cromwellianern, die damals die Oberhand hatten, gepflegt; bei ihnen war auch jetzt noch, seiner Ansicht nach, die Macht, und bei ihnen erholte er sich Auskunft. Außerdem verabscheute der Madrider Hof, immer noch ausschließlich von

dem katholischen Interesse beherrscht, die protestantischen Räthe Karls II. und zog die revolutionairen Anglikaner vor. Wenn er glaubte, den geächteten Stuarts einiges Wohlwollen bezeugen zu müssen, so war stets der Herzog von York der Gegenstand desselben; man bot ihm die Stelle des Großadmirals von Spanien mit dem Titel Fürst des Meeres und den Oberbefehl über die Truppen an, die gegen Portugal ausgerüstet wurden, aber mit der Bedingung, daß er öffentlich zum Katholicismus übertrete. Von Zeit zu Zeit gingen zwischen Brüssel und Madrid einige Depeschen über die Truppencorps hin und her, welche der König von England verlangte, um eine Landung in England zu versuchen. Der Marquis von Carracena, Statthalter der spanischen Niederlande, sprach darüber manchmal mit Karl in Brüssel und Sir Henry Bennett mit Don Luis de Haro in Madrid, aber ohne ernstlichen Erfolg und mehr aus anständiger Rücksicht auf den königlichen Bruder, als mit einem wirklichen Plane. Anders war es in Frankreich; Mazarin, besser unterrichtet, hielt die nahe bevorstehende Wiedereinsetzung Karls für fast gewiß, und hauptsächlich mit der Sicherheit und Größe Frankreichs beschäftigt, vernachlässigte er Nichts, um den verbannten König auf französischen Boden herüberzuziehen, und gedachte, ihm seinen guten Willen an den Tag zu legen und ihm in Wirklichkeit oder dem Anschein nach nützliche Dienste zu leisten, um sich so im Voraus bei ihm die Fortdauer des englischen Bündnisses zu sichern, das er unter Cromwell so gut auszubeuten gewußt hatte. Im Haag war der Eifer noch größer. Für das protestantische und handeltreibende Holland war der Friede mit England ebenso gut eine Frage der Sicherheit wie der Wohlfahrt; die Anhänger des Hauses Oranien, von Natur den Stuarts geneigt, überschütteten Karl mit Zeugnissen ihrer Anhänglichkeit; die Republikaner betrachteten mit lebhafter Theilnahme die Fortschritte seiner Sache; „denn," sagten sie, „wenn er wieder auf den Thron kommt, so dürfen wir um keinen Preis die Letzten sein, die ihm dazu Glück wünschen; wenn der Teufel in England herrscht, müssen wir gut mit ihm stehen." Ormond kam nach dem Haag als Ueberbringer eines Briefes des Königs für die Prinzessin von Oranien; Johann de Witt beeilte sich, ihm einen Besuch zu machen, „erfüllt von dem lebhaften Wunsche," sagte er zu ihm, „seinem Herrn dienen zu können," und als Karl sich nach Breda begab, schalten de Witt und Beverning den Gouverneur dieser Stadt aus, daß er sie nicht zuvor davon unterrichtet habe, damit sie bei dieser Gelegenheit dem König ein Zeichen ihrer Dienstwilligkeit hätten geben können.

Karl und seine Räthe legten auf diese ziemlich spät kommenden Demonstrationen keine große Bedeutung, denn sie wußten, daß in London und durch englische Hände, wie Hyde es so oft gewünscht hatte, sich ihr Schicksal entscheiden mußte. „Wie groß immer die Unterstützung sein mag, welche uns mit der Zeit die beiden Kammern leisten können," schrieb Hyde am 27. März, „so haben wir heute nur etwas sehr Bescheidenes von ihnen zu erwarten; Frankreich wird gar Nichts für uns thun, als daß es ein wenig die Augen zudrückt." Dagegen trafen von England, Schottland und Irland mit jedem Tage zahlreichere und wärmere Freundschaftsversicherungen, Reueerklärungen und Dienstanerbietungen in Brüssel ein. Admiral Montague knüpfte einen unmittelbaren Briefwechsel mit dem König an und stellte die Flotte zu seiner Verfügung. Der Sprecher des aufgelösten Langen Parlaments, Lenthall, ließ ihm durch Vermittelung der Lady Mordaunt seine Unterwerfung und seine Rathschläge zukommen, welche letztere bemerkenswerth durch ihre Unparteilichkeit und Voraussicht waren. Lord Broghill sprach gleichzeitig gegen Thurloe seine Befürchtung aus, daß der König ohne Bedingungen zurückkehren werde, und gegen den König seinen Eifer, Alles zu thun, um ihn in den Stand zu setzen, bald wieder Besitz von seinem Reiche und seiner Krone ergreifen zu können. Downing, immer noch Minister der Republik im Haag, beauftragte Thomas Howard, der abwechselnd parlamentarischer und royalistischer Agent war, für ihn beim König Verzeihung zu erlangen, indem er ihm seine Dienste anbot, und zum Beweis seines neugeborenen Eifers gab er Howard einen vertraulichen Brief Thurloe's zu lesen, der in ihn drang, durch alle möglichen Mittel die Absichten des Königs zu erfahren zu suchen: Wollte er kraft eines Vertrages oder durch Gewalt zurückkehren? Könnte man sich auf sein Wort verlassen? Wie wären sein Charakter und seine Launen? Thurloe ließ dem König sagen, er sei bereit, ihm zu dienen, und Hyde beauftragte Greenville, Monk davon zu benachrichtigen und ihn zu fragen, was er von diesen Versicherungen dächte, und bis zu welchem Punkte der König denselben Glauben schenken könnte.

Umgänglich aus Gleichgiltigkeit und gewandt, wenn die Gewandtheit weder Arbeit noch Anstrengung erforderte, empfing Karl Alle mit Wohlwollen, ohne Groll und ohne zu rückhaltlose Freundlichkeit, indem er den Angeseheneren, wie Montague und Morrice, eigenhändig schrieb und Anderen Worte sagen ließ, die geeignet waren, sie herüberzuziehen, ohne ihn zu binden. Unter so vielen Uebertritten wünschte er einen, den er vergeblich erwartete; nach seiner Abreise aus Flandern hätte er gern

sofort seinen Wohnsitz auf englischem Boden aufgeschlagen, und Dünkirchen war der einzige Ort, der ihm diesen Vortheil darbot; es wäre sehr passend gewesen, von dort aus die Regierungsacte zu datiren, die er in Brüssel abfassen ließ, wie die Antwort an Monk und die anderen Schriften, welche Greenville mit nach England nehmen sollte, um im geeigneten Augenblicke davon Gebrauch zu machen. Er ließ Lockhart lebhaft um die Uebergabe dieses Platzes angehen; man behauptete, die Besatzung werde keinen Widerstand leisten und die Soldaten hätten schon auf die Gesundheit des Königs getrunken. Aber Lockhart weigerte sich, Dünkirchen Karl zu übergeben, wie er sich früher geweigert hatte, es Mazarin in die Hände zu liefern, der ihm ein reiches Auslösegeld dafür versprochen hatte, und Karl mußte sich entschließen, seinen Aufenthalt in Breda zu nehmen. Selbst dorthin gelangte er nicht ohne einige Gefahr. Er hatte dem Marquis von Carracena gemeldet, er werde Brüssel verlassen, um seine Schwester, die Prinzessin von Oranien, auf einige Tage zu besuchen, und er hatte schon Alles vorbereitet, um den nächsten Tag abreisen zu können, als Hyde ihn mitten in der Nacht plötzlich wecken ließ. Ein bei Cardeñas in Diensten stehender Irländer hatte in Erfahrung gebracht, daß ein Zug Reiterei Befehl erhalten hatte, vom nächsten Morgen an sich an der Thür der Wohnung des Königs aufzustellen und ihn überall, wo er hinginge, zu begleiten, gleichsam als eine Ehrenwache, aber ohne ihm zu gestatten, die Stadt zu verlassen. Die Spanier, die an eine günstige Umkehr in dem Schicksal des Königs zu glauben anfingen, wollten ihn in ihrer Gewalt behalten. Karl stand eiligst auf und verließ, nur von drei oder vier Getreuen begleitet, vor Anbruch des Tages Brüssel und schlug die Straße nach Breda ein. Auf holländischem Gebiet fand er Greenville, der ihn an einem verabredeten Punkte erwartete, um Monk sagen zu können, daß er Karl außerhalb der spanischen Grenze gesehen habe. Karl übergab ihm alle seine Briefe, die von Breda und von diesem Tage datirt waren; Greenville machte sich nach Antwerpen auf den Weg, um sich dort einzuschiffen, und der König setzte seine Reise nach Breda fort, das er den Abend erreichte. Er war kaum daselbst angekommen, als eine unerwartete Nachricht ihn mitten in seinen Hoffnungen mit lebhafter Besorgniß störte. Lambert war aus dem Tower entwichen. Er hatte sich an einem Seil vom Fenster herabgelassen und acht Themseschiffer hatten ihn in ihre Boote aufgenommen; nachdem er sich dann noch ein paar Tage in der City versteckt gehalten, hatte er sich einigen Schwadronen, die im Namen der Republik sich empört hatten, ange-

schlossen. An ihrer Spitze durchstreifte er die Grafschaften Warwick und Northampton und rief alle Unzufriedenen unter sein Banner; in mehreren Corps zeigten sich einige Schwankungen; Niemand konnte im Voraus ermessen, welche Verhältnisse die Bewegung annehmen würde.

Es war nicht blos ein plötzlicher Einfall Lamberts. Die Anführer der Republikaner: Ludlow, Scott und einige Andere hatten sich vereinigt, in ihrer Partei eine ansehnliche Geldsumme zu sammeln, um die Bürgschaft zu bezahlen, welche der Staatsrath von Lambert forderte, ihn auf diese Weise in gesetzlicher Form aus seiner Haft zu befreien und sich mit ihm an die Spitze des Aufstandes zu stellen. Einer von ihnen begab sich zu Haslerig, um ihn von dem Plane zu unterrichten und ihn aufzufordern, daran Theil zu nehmen; aber er fand ihn in die tiefste Niedergeschlagenheit versunken, und Haslerig, unbeweglich in seinem Sessel sitzend und den Kopf auf seine Hände gestützt, wies Alles, was man ihm vorschlug, mit dem Ausrufe zurück; „Wir sind verloren! Wir sind verloren!“ Scott ließ Ludlow sagen, daß bei den meisten ihrer Freunde dieselbe verzweifelte Stimmung herrsche, und daß er, selbst mit Verhaftung bedroht, sich aufs Land begeben würde, um später zu versuchen, sich in das nächste Parlament wählen zu lassen. Auf diese Nachricht faßte Ludlow denselben Entschluß, und als es Lambert gelungen war, aus dem Tower zu entweichen, waren die parlamentarischen Häupter der Verschwörung schwer entmuthigt und zerstreut.

Der Staatsrath beeilte sich, durch zwei aufeinanderfolgende Proclamationen vom 8. November Lambert und seine Anhänger für Hochverräther zu erklären und überall hin Befehl zu erlassen, sie zu verhaften. Seinerseits sendete Monk an alle seine Officiere dieselben Befehle, und ging sogar im ersten Augenblicke mit sich zu Rathe, ob er sich nicht lieber in Person an die Spitze der Truppen stellen und sich zur Verfolgung Lamberts auf den Weg machen sollte. Aber dieser Schritt erschien ihm ernster, als bis jetzt der Aufstand war, und zu der Ueberzeugung gekommen, daß seine Anwesenheit in London nöthiger sei, ließ er den Obersten Ingoldsby zu sich rufen. „Ihr müßt mit Eurem Regimente in drei Tagen in Northampton eintreffen,“ sagte er zu ihm; „in der Grafschaft findet Ihr das Infanterieregiment des Obersten Streater und einige Schwadronen des Obersten Rossiter, zuverlässige Officiere, welche mich über den Marsch Lamberts genau unterrichtet haben; nehmt von diesen Truppen, was Ihr braucht, und verfolgt Lambert, bis Ihr ihn eingeholt habt.“ — „Mein Regiment,“ sagte Ingoldsby, „ist ein wenig in Norfolk

und Suffolk verstreut, aber ich hoffe, es geschwind genug zu versammeln, um Eure Befehle auszuführen;" und er reiste auf der Stelle ab.

Nachdem diese militairischen Maßregeln ergriffen waren, ließ Monk den eben erst aus Flandern eingetroffenen Greenville zu sich rufen, der ihm, außer den officiellen Actenstücken, die noch geheim gehalten werden sollten, einen Privatbrief vom König überbrachte. „Ich weiß noch nicht, was aus diesem Aufstand werden wird," sagte Monk zu ihm; „wenn ein großer Theil der Armee zu Lambert übertritt und wenn Ingoldsby geschlagen wird, so erkläre ich mich; ich veröffentliche alsdann die Bestallung des Königs; ich fordere alle Königlichgesinnten Englands, Schottlands und Irlands auf, sich um mich zu sammeln, und wir beginnen dann den Krieg. Ergreift Eure Maßregeln, damit man überall bereit sei, meinen Befehlen zu gehorchen. Unterdessen ist hier meine Antwort auf den Brief des Königs; ich will, daß er auf meine Treue und meine Hingebung rechnet; schickt das Schreiben durch Euren Bruder Bernard an ihn." Bernard Greenville reiste in der That sehr bald als Ueberbringer des ersten Briefes, den Monk dem König geschrieben hatte, ab.

Unterdessen war Ingoldsby in Northhampton angekommen und besprach sich mit Streater, um baldmöglichst Lambert anzugreifen. Das Aussehen der Dinge war beunruhigend. Bei einigen gelegentlichen Scharmützeln waren zwei Schwadronen Reiterei zu den Insurgenten übergegangen; eine ihrer Abtheilungen war ohne Hinderniß durch die Stadt Nottingham gezogen; der Aufstand fand Eingang bei den in der Grafschaft York stehenden Truppen. Monk, getreu seinem Princip, die Treue höher als die Zahl zu schätzen, hatte befohlen, in allen Corps die Soldaten aufzufordern, das früher von den Officieren der Londoner Garnison unterzeichnete Versprechen zu leisten, ohne Vorbehalt dem General, dem Staatsrath und dem nächsten Parlamente zu gehorchen. Die Aufregung war groß; in mehreren Reiterregimentern weigerten sich zwanzig bis dreißig Soldaten; bei der Infanterie legten mehrere ganze Compagnien ihre Waffen nieder; nur die aus Schottland gekommenen Regimenter blieben fest und verloren blos zwei Mann. Ingoldsby und Streater waren voller Vertrauen; ihre Truppen zeigten sich entschlossen und begeistert. Lambert verrieth Zeichen der Unruhe; einer seiner Officiere, Hauptmann Haslerig, der Sohn Sir Arthurs, einer der Streifparteien in die Hand gefallen, gab sein Bedauern zu erkennen, an dem Aufstand Theil genommen zu haben, und versprach, gegen seine Freilassung seine Soldaten zum Abfall zu bewegen. Auf die Nachricht, daß sich Lambert

in Daventry befinde, setzten sich Ingoldsby und Streater am Ostertag, den 22. April, gegen ihn in Marsch; sie stießen auf ihn in einer offenen Ebene und machten in geringer Entfernung, durch einen Bach von ihm getrennt, Halt. Die beiden Parteien blieben vier Stunden lang einander gegenüberstehen, denn jede war abgeneigt, den Angriff zu beginnen. Man parlamentirte; Lambert ließ Ingoldsby Anerbietungen zu einer Ausgleichung machen, indem er ihm vorschlug, gemeinschaftlich Richard Cromwell wieder einzusetzen. „Ihr habt ihn erst gestürzt," sagte Ingoldsby, „und wollt ihn jetzt wieder erheben! Ich bin nicht beauftragt, mit Euch zu unterhandeln, sondern Euch zum Gehorsam zu bringen." Eine Schwadron Lamberts näherte sich der feindlichen Aufstellung. Ingoldsby ritt ihr allein entgegen und ließ sich mit den Truppen in ein Gespräch ein, indem er sie freundschaftlich Wahnsinnige nannte, die sich dem General, der Armee, dem Staatsrath, der City, dem nächsten Parlamente widersetzen wollten. Es war die Schwadron des Capitains Haslerig, nicht von ihm, sondern von einem Wachtmeister geführt; sie ging fast ganz zu Ingoldsby über, unter der einzigen Bedingung, nicht gegen ihre Cameraden fechten zu dürfen. Eine andere Schwadron folgte diesem Beispiel. „Machen wir der Sache ein Ende," sagte Oberst Streater zu Ingoldsby; „ich bin meiner Infanterie sicher. Wenn Eure Schwadronen zurückgeworfen werden, könnt Ihr Euch rasch hinter uns sammeln; meine Leute werden schon ihre Stellung behaupten." Reiterei und Fußvolk rückte mit Trommelschlag und mit dem Befehl vor, erst unmittelbar vor dem Feinde Feuer zu geben. Bei ihrer Annäherung ließen die Reiter Lamberts die Pistolen sinken und weigerten sich, zu schießen; ein Einziger feuerte auf Ingoldsby und fehlte ihn. Ingoldsby ritt rasch auf Lambert zu und rief ihm zu: „Ihr seid mein Gefangener!" — „Laßt ihn gehen!" riefen die Officiere, welche ihn umgaben: Okey, Axtell, Creed, Cobbett, alte Veteranen des Bürgerkrieges, aber jetzt zögernd, ihn gegen ihren alten Kriegsgefährten von Neuem zu beginnen. „Ich kann nicht," sagte Ingoldsby; „ich werde meine Vorgesetzten nicht verrathen." Lambert setzte sein Pferd in Galopp, um zu entfliehen; aber Ingoldsby, der besser beritten war, eilte ihm nach, holte ihn bald ein, und, mit der Pistole bedroht, ergab sich Lambert, für alle Zeiten besiegt und noch viel mehr gedemüthigt. Von seinen Gefährten wurden Einige gefangen, Andere versprengt. Ingoldsby brachte seinen Gefangenen nach Northampton; das Volk, welches die Sieger liebt, wenn es sie nicht mit feindlicher Leidenschaft betrachtet, empfing ihn mit lautem

Jubel. „Das erinnert mich daran," sagte Lambert, „wie Cromwell, als ich nach dem Siege von Worcester bei unserm Einzug in London unter dem lauten Jubel des Volkes ihm Glück wünschte, zu mir sagte: „„Traut Dem nicht, sie würden noch viel mehr jubeln, wenn ich gehängt werden sollte."" — Ich fürchte, daß Cromwell geweissagt hat, und daß ich heute dem Schicksal, gehängt zu werden, ziemlich nahe bin." Zwei Tage später sah er diese Gefahr noch viel näher; er traf am 24. April in London in dem Augenblicke ein, wo Monk und der Lord-Mayor im Hydepark die Milizen der City musterten; das Volk zwang Lamberts Escorte, ihn unter dem Galgen von Tyburn durchgehen zu lassen; dort mußte er einen Augenblick Halt machen; dann führte man ihn wieder in den Tower.

Das war der letzte kriegerische Seufzer der Republik. Von ihrer eigenen Armee besiegt, oder aus ihren Reihen ausgestoßen, blieb den Republikanern Nichts mehr übrig, als ein politisches Schlachtfeld, die Wahlen zum nächsten Parlament; sie versuchten mit Wuth, sich desselben zu bemächtigen, obgleich ohne Hoffnung. Es ist eine Verkehrtheit der Parteien, wenn sie selbst Nichts mehr ausrichten können, sich in leidenschaftlichen Versuchen, ihren Feinden zu schaden, zu erschöpfen. Die heftigsten Flugschriften gegen den König und gegen die Royalisten, abgefaßt in allen Tonarten, erschienen täglich und in allen Gestalten; sie waren von Paris oder von Brüssel, von Breda oder von London datirt; sie wurden in den Grafschaften verbreitet und des Nachts in die Hauptwachen geworfen. Hauptsächlich an die Soldaten und an die Frommen wendeten sie sich, indem sie ihnen alle Rachehandlungen, alle Verworfenheiten, alle körperlichen und geistigen Leiden schilderten, welche die religiöse und politische Reaction über sie verhängen würde. Die Royalisten nährten lebhaft diesen Krieg, indem sie bald die Angriffe der Republikaner als Verleumdungen behandelten, bald sie ihrerseits durch eine Schilderung der Verbrechen, der Verfolgungen und Leiden angriffen, welche die Republik über die Nation verhängt hatte. Aber die Royalisten hatten unter sich Männer, welche durch ihre Leidenschaft den unheilverkündenden Prophezeiungen der Republikaner Glauben verschafften. Man nannte sie bereits „die Energumenen;" sie verlangten, daß die Käufer von Kirchen- und Krongütern nicht nur außer Besitz gesetzt, sondern auch bestraft würden, und der Tod Straffords und Lauds, ebenso wie der des Königs, gerächt werde. Prediger, die zur bischöflichen Kirche gehörten, ließen von der Kanzel diese drohenden Andeutungen vernehmen. Ihre Partei beeiferte sich, sich von ihnen loszusagen. „Der König," schrieb Hyde am

10. April, „will diesen Energumenen so wenig wohl, wie sie ihm; ich bin überzeugt, daß nicht Einer von ihnen hier einen Correspondenten hat.... Und auf mein Wort, wenn, wie ich zuversichtlich hoffe, der König bald in sein Reich zurückkehrt, so werden diese Leute nicht mehr Einfluß auf ihn haben, als sie in der Republik Plato's gehabt haben würden." Die Führer der Königlichgesinnten in London glaubten sich entschieden gegen jene leidenschaftlichen Aeußerungen aussprechen zu müssen, und die angesehensten unter ihnen, siebzig an der Zahl, erließen eine Erklärung, welche sie als den Ausdruck der Gesinnungen ihrer Partei unterzeichneten und welche besagte: „Nach dem Elend eines langen Bürgerkrieges und so vielen vergeblichen Versuchen, den Staat nach Regierungsformen neuer Erfindung zu ordnen, hat es Gott gefallen, auf unerwarteten und wunderbaren Wegen diesen Nationen eine wahrscheinliche Hoffnung auf den Wiedergewinn der Gesetze und Freiheiten, welche ihnen ihre Vorfahren vererbt haben, zu geben. Nächst der göttlichen Vorsehung verdanken wir diese glückliche Hoffnung Sr. Excellenz dem Lord-General Monk, der mit dem Muthe, die Gemeinfreiheit zu vertheidigen, auch das Glück gehabt hat, uns durch dieses Chaos hindurchzuführen, ohne uns durch das rothe Blutmeer gehen zu lassen. Und in Betracht, daß die Feinde des öffentlichen Friedens sich bemüht haben, die Anhänger des Königs als Unversöhnliche darzustellen, welche das Wohl des Vaterlandes ihren persönlichen Leidenschaften opfern möchten, erklären wir, daß wir unsere früheren Leiden als von Gott über uns verhängt betrachten, und daß wir keinen gewaltthätigen Plan gegen Diejenigen im Sinne haben, welche ihm als Werkzeuge gedient haben. Und wenn die Unklugheit einiger verbitterter Personen sie zu Aeußerungen verleitet, die mit dieser Gesinnung im Widerspruch stehen, so sagen wir uns unbedingt von ihnen los; wir erwarten mit voller Unterwerfung unter die gegenwärtige Regierungsgewalt, wie sie im Staatsrath wohnt, das nächste Parlament, dessen Weisheit, vertrauen wir fest, die Kirche und den Staat vollkommen ordnen wird. .... Es ist unser Wunsch und unser Gebet, daß, wenn der Bau sich zu erheben anfängt, er nicht, wie das junge Rom, von Bruderblut befleckt, oder, wie Babel, von der Verwirrung der Zungen gestört werde, sondern daß wir Alle nur eine Sprache sprechen und nur einen Namen führen, und daß alle Erinnerungen an frühere Parteiungen und Feindschaften, wie alte Trümmer unter den Grundlagen des Gebäudes, verdeckt werden."

Das waren nur ehrliche und verständige Worte, die keine wirkliche Bürgschaft enthielten und nicht einmal ernstlich eine einzige der schwieri-

gen und beunruhigenden Fragen berührten; aber diese Worte entsprachen dem allgemeinen Gefühl der Befriedigung und Hoffnung, welches das Land erfüllte; nach so langem Leiden ist die Freude vertrauensvoll; trotz ihrer angestrengten Bemühungen erlangten die Unglücksweissagungen der Republikaner auf die Wahlen keinen Einfluß; kaum gelang es einigen der Häupter, die in ihrer Grafschaft oder in ihren Wahlflecken angesehen oder von Einfluß waren, wie Ludlow, Scott, Robinson, Hutchinson, ihre Wahl durchzusetzen; nicht einmal eine ausdrückliche Empfehlung Monks genügte in Bridgenorth, um Thurloe nur als Candidaten aufstellen zu können. An Letztern schrieb sein Correspondent Thomas Gilbert: „Der Geistliche dieser Stadt, ein sehr verständiger Mann, einige zuverlässige Freunde und ich haben uns vereinigt, um mit Sorgfalt der Bevölkerung den Puls zu fühlen, und wir sind Alle zu der einstimmigen Ueberzeugung gekommen, daß der Brief des Generals durchaus nicht genügen würde, Eure Wahl zu sichern; selbst wenn er in eigener Person käme, würde er nicht durchdringen, wenigstens, wenn er sich nicht unbedingt für den König erklärte, ohne eine der Bedingungen, die man, wie es heißt, ihm auferlegen will . . . . Deshalb schicke ich Euch mit tiefbetrübtem Herzen den Brief zurück, um nicht etwa die Unterschrift des Generals und Euren eigenen Namen, der mir immer ehrenwerth und lieb ist, zu profaniren, indem ich sie einer Beleidigung aussetzte."

So verschwanden die beiden großen revolutionairen Parteien, die Republikaner und die Cromwellianer, vom Schauplatz; die Royalisten hatten ihn allein inne, noch vereinigt und gemeinsam nach demselben Ziele strebend, aber im Grunde sehr auseinandergehend und schon die Meinungsverschiedenheiten ahnen lassend, welche bald Zwietracht und Kampf unter ihnen säen sollten. Die reformirenden Royalisten, Presbyterianer oder reine Politiker bildeten das erste Treffen der siegreichen Armee; zahlreich und mächtig im Hause und im Lande, getreu ihren Grundsätzen und ihren Hoffnungen, aber in ihrem eigenen Herzen von dem Zweifel und der Erschlaffung und im Publicum von dem Miscredit geschwächt, welchen schwere Fehler und entschiedene Niederlagen nach sich ziehen. Im Ziele ihnen nahe stehend, obgleich sehr geschieden von ihnen durch ihr früheres Benehmen, kamen alsdann die gesetzlichen Royalisten, Freunde der alten Institutionen, der herkömmlichen Gesetze und Freiheiten Englands, und aufrichtig auf ihre Erhaltung bedacht, aber Feinde der Neuerungen und entschieden leugnend, daß der Widerstand jemals bis zur Empörung gehen dürfe. Hinter diesen beiden großen politischen

Parteien erschien, dichtgedrängt, die Masse der Royalisten, die ihren Verpflichtungen fremd war, alte Cavaliere, fromme Anglikaner, junge Ehrgeizige, kleine Edelleute, ehrliche Bürger, Alle von Leidenschaft, Selbstsucht oder Verblendung in die Bahn blinder Reaction gegen Alles, was seit zwanzig Jahren gethan worden und geschehen war, fortgerissen.

Mittwoch den 25. April versammelten sich die beiden Häuser, jedes in seinem Sitzungssaal. Das Haus der Gemeinen zählte fünfhundertsechsundfunfzig Mitglieder, von denen die meisten schon eingetroffen und anwesend waren. Nur zehn Pairs nahmen an diesem Tage ihren Sitz im Oberhause ein. Die ersten Handlungen der beiden Versammlungen zeigten den darin herrschenden Geist. Die Geistlichen, welche sie für die vor ihnen abzuhaltende Danksagungspredigt wählten: Reynolds, Calamy, Baxter, waren Presbyterianer. Die Lords wählten zu ihrem provisorischen Sprecher den Grafen von Manchester, einen gemäßigten Presbyterianer. Im Unterhaus betrieben die Führer der Partei, Hollis, Pierrepoint, Lewis, eiligst die Wahl ihres Freundes Grimstone, ehe noch vierzig Mitglieder anwesend waren. „Ein Anfang, der wider alle Regel und kein gutes Zeichen ist," schrieb Mordaunt an Hyde .... „Kaum auf seinem Platze, beantragte der Sprecher, ihm zum Schriftführer Mr. Jessop zu geben, ohne dessen Hilfe er in großer Verlegenheit sein würde. Mit dieser Ernennung war man ebenfalls in einem Nu fertig, ehe das Fünftel der Mitglieder in den Saal gelangen konnte. Man hatte sie in einem Nebenzimmer versammelt, das sie nur durch eine sehr enge Thür und einzeln verlassen konnten, was den Zuerstgekommenen Zeit gab, den Secretair, den sie wünschten, zu wählen. Nach diesen Streichen, die man uns schon gespielt hat, fürchte ich, daß wir auf eine sehr lebhafte Opposition stoßen werden." So kam es schon am ersten Tage zwischen den Cavalieren und den Presbyterianern zur Trennung und zum Kampfe. Die Cavaliere waren die zahlreicheren, und dieselbe Reactionsströmung, welche ihnen den Sieg bei den Wahlen verschafft hatte, dauerte noch fort; aber sie waren noch vorsichtig und bescheiden und die Presbyterianer bewahrten noch das Uebergewicht. Monk hatte sich ihnen angeschlossen, um Grimstone auf den Sprechersitz zu bringen; zu selbstsüchtig, um gegen die herrschende Leidenschaft anzukämpfen, war er zu verständig, um nicht die noch Ansehn genießende Mäßigung zu unterstützen.

Er war gleichzeitig dem Gipfel und dem Ende seiner Macht nahe. Am Tage nach seinem Zusammentritt beauftragte das Haus der Gemeinen seinen Sprecher, ihm feierlich Dank zu sagen. „Eure Weisheit," sprach

Grimstone zu ihm, „ist von der Art gewesen und Gott hat Euch so gesegnet, daß Ihr unsere Gefahren beseitigt und die Feinde des Glücks dieser Nation besiegt habt, ohne daß es einen Tropfen Blut, oder einen Obolus von unsern so viel vergeudeten und so sehr erschöpften Schätzen gekostet hat. Eure Herrlichkeit hat unsere Krankheiten mit den gelindesten Mitteln geheilt. Bildsäulen sind zu allen Zeiten den Männern errichtet worden, welche sich um ihr Vaterland so verdient gemacht haben; aber die Bildsäule Eurer Herrlichkeit steht viel höher, denn sie steht in den Herzen Aller, welche das Beste dieser Völker wollen ..... Ich spreche also Eurer Herrlichkeit im Namen dieses Hauses den herzlichsten Dank aus, überzeugt, daß Ihr an seine Dankbarkeit glauben würdet, selbst wenn ich nicht davon spräche."

Monk war von seinem gewöhnlichen Platze aufgestanden und scheint nach Allem, was man weiß, diese Huldigung nur durch eine ehrerbietige Verbeugung beantwortet zu haben. Gegen das Oberhaus, wo er der Sitzung nicht beiwohnte, war er weniger schweigsam. Der Graf von Manchester, begleitet von acht Pairs, verfügte sich auf Befehl des Hauses zu ihm als Ueberbringer folgender Botschaft: „Die im Parlament versammelten Pairs haben mir befohlen, der Tüchtigkeit und Klugheit Eurer Herrlichkeit in der Leitung der Angelegenheiten, welche Gott Euch anvertraut hat, ihre Huldigung darzubringen. Sie sprechen Eurer Herrlichkeit ihre Dankbarkeit für die Dienste und die Rücksicht aus, die Ihr den Pairs dadurch bewiesen habt, daß Ihr sie in ihre alten und unbestreitbaren Rechte eingesetzt habt. Sie hoffen, daß Gott fortfahren wird, Euch in Allem zu segnen, was noch zu thun übrig bleibt, um dieser Nation nach den alten Grundgesetzen ihrer Regierung einen dauernden Frieden zu verschaffen, und sie werden alles Mögliche thun, um Euch darin zu unterstützen." — „Ich erachte diese Botschaft für eine große Ehre, welche mir das Oberhaus erweist," gab Monk zur Antwort; „ich werde bereit sein, Alles zu thun, was dieser Nation den Frieden und eine geordnete Regierung sichern kann. Ich bitte Eure Herrlichkeiten in allen Fragen, welche Sie zu behandeln haben werden, Sorge zu tragen, daß Sie vorwärts blicken und nicht zurück."

Das Oberhaus nahm diesen Rath nicht übel und acht Tage darauf, am 3. Mai, beschloß es, Monk eine Statue zu errichten. Das Haus der Gemeinen zeigte sich gegen ihn noch rücksichtsvoller; denn an demselben Tage, wo es ihm mit solcher Auszeichnung Dank gesagt hatte, befahl es seinem Sprecher, in seinem Namen auch dem Obersten Ingoldsby für den

wichtigen Dienst zu danken, den er geleistet hatte, indem er durch die Verhaftung Lamberts den Bürgerkrieg in seinem Keim erstickt hatte. „Das Haus," sagte Grimstone zu ihm, „will Euch ebenso viel Gunst bezeigen, als Ihr durch Euer muthiges Eintreten für das öffentliche Wohl Verdienste erworben habt, und seine Danksagungen müssen in Euren Augen umsomehr Werth haben, als es dieselben in demselben Augenblicke Euch abstattet, wo es die von Sr. Excellenz, dem Lord-General, der Nation geleisteten großen Dienste anerkennt."

Sicherlich konnte nur der Rath und das Drängen Monks ein so royalistisches Haus bestimmen, so vollständig den Königsmord zu vergessen, um auf diese Weise in Ingoldsby den Gehorsam und die Tapferkeit des Soldaten zu ehren.

Aber während das Parlament und der General diese gemäßigte Politik empfahlen und übten, brach die royalistische Reaction von allen Seiten freiwillig, ungeordnet und unbezähmbar aus. Die Straßen hallten von Gassenhauern gegen die Republikaner, Cromwellianer und Sectirer wieder; diejenigen von ihnen, deren Name und Gesicht bekannt waren, wurden öffentlich beleidigt und bedroht; in London selbst verwüstete das Volk Kirchen der Wiedertäufer, und trieb ihre Versammlungen auseinander. Hier und da hatten die Herren von Gestern, die jetzt Besiegte und Verdächtige waren, von willkürlichen Verhaftungen und Beschlagnahmen und von einzelnen Gewaltthaten zu leiden. Als Ludlow von seinen Pächtern in Irland die ihm schuldigen Pachtzinsen einforderte, erfuhr er, daß Sir Charles Coote, der in Dublin befehligte, sich dieselben hatte übersenden lassen und seinem Einnehmer verboten hatte, ihm etwas auszuzahlen, und daß Oberst Theophil Jones sich aus seinem Marstall vier werthvolle Pferde ausgesucht hatte. Die durch die Revolution um ihr Eigenthum gekommenen Royalisten schafften sich selbst Recht; der Sohn Lord Cottingtons versammelte seine Freunde und setzte sich mit Gewalt wieder in Besitz des Gutes Fonthill-House, welches die Republik Bradshaw geschenkt hatte. Man legte Hand an die Besitzungen und die Personen der Königsmörder. Generalmajor Harrison ward mit Gewalt nach London geschleppt, da er sein Haus nicht hatte räumen wollen, um sein Recht nicht preiszugeben. Die Witwe des Protectors, Lady Elisabeth Cromwell, beeilte sich, bei einer ihr bekannten Handelsfrau Gold, Juwelen, Gemälde und Meubles, wie man behauptet aus den königlichen Palästen stammend, zu verstecken und entfloh eiligst aus London, um in Wales eine Zuflucht zu suchen. Unter den Revolutionairen herrschte ein

allgemeines Entsetzen, unter den Royalisten eine ebenso allgemeine Begeisterung; die Einen suchten ihr Heil in der Unterwerfung oder in der Flucht; die Anderen schwelgten prahlend in ihrem Siege und das Land wechselte in einem Taumel der Anarchie die Herren.

Die beiden Häuser beschlossen am 27. April, nächsten ersten Mai in Conferenz zusammenzutreten, um über die Mittel zu berathen, rasch diesem Zustande des Reichs ein Ende zu machen.

An demselben Tage erschien Sir John Greenville an der Thüre des Staatsraths und verlangte, mit dem Lord-General zu sprechen. Ein Mitglied des Raths, Oberst Birch, der gerade kam, übernahm es, Monk seinen Wunsch mitzutheilen. Monk kam aus dem Saale und Greenville übergab ihm im Beisein der Wachen ein mit dem Wappen des Königs versiegeltes Packet. Monk zeigte sich überrascht und begab sich sogleich wieder hinein, indem er Greenville befahl, zu warten, und den Wachen, ein Auge auf ihn zu haben. Der Rath gerieth in große Verlegenheit; was sollte er mit diesen Briefen anfangen, deren Aufschrift und Siegel ihren Ursprung deutlich bezeichneten? Birch entschuldigte sich mit einiger Angst und erklärte, daß er den Ueberbringer nicht kenne und nicht wisse, um was es sich handelte. Man ließ Greenville eintreten; der Vorsitzende frug ihn, von wem er diese Briefe habe. „Der König, mein Herr, hat mir sie mit eigener Hand in Breda übergeben.“ Man beschloß, sie dem Parlament, welches allein das Recht habe, sie zu öffnen, zu übersenden, und ein Mitglied schlug vor, unterdeß Greenville ins Gefängniß zu schicken. „Ich habe Sir John Greenville seit mehreren Jahren nicht gesehen,“ sagte Monk; „aber er ist ein naher Verwandter von mir und ich bürge für ihn, daß er sich dem Hause stellen wird.“ Greenville durfte sich entfernen.

Drei Tage darauf, am 1. Mai Vormittags, erschien er im Vorzimmer des Unterhauses und verlangte Einlaß als Ueberbringer einer Botschaft des Königs. Der Vorsitzende des Staatsraths Annesley legte gerade dem Hause Rechenschaft über das im Staatsrathe Vorgefallene ab. Alsbald in den Saal und vor die Schranken geführt, sagte Greenville: „Herr Sprecher, ich habe vom König, meinem Herrn, Befehl, Euch diesen Brief zu übergeben und Euch zugleich seinen Wunsch auszusprechen, ihm dem Hause mitzutheilen.“ Der Brief, datirt „Breda den 4. April im zwölften Jahre unserer Regierung“, war gerichtet „an unsern getreuen und vielgeliebten Sprecher vom Hause der Gemeinen“. Der Sprecher nahm ihn entgegen; Greenville entfernte sich wieder; und sofort las Grim-

stone stehend und barhäuptig den Brief des Königs dem Hause vor, dessen Mitglieder ebenfalls sämmtlich standen und das Haupt entblöſ't hatten. Er enthielt eine an die ganze Nation gerichtete Erklärung über die Gesinnungen und politischen Absichten des Königs. Der Sprecher übergab dieses zweite Schreiben dem Schriftführer Jessop, der dasselbe ebenfalls dem Hause vorlas. Greenville hatte sich unterdeß in das Oberhaus verfügt, um sich desselben Auftrages zu entledigen. Er ward dort mit demselben Ceremoniel, wie es unter der Monarchie Sitte gewesen, empfangen; der Sprecher erhob sich von seinem Sitze und ging ihm entgegen, begleitet von dem ganzen Hause; einundvierzig Pairs waren anwesend. Der Brief und die Erklärung von Breda wurden zweimal vorgelesen und Greenville, wieder in den Saal zurückgerufen, empfing auf der Stelle die Danksagung des Hauses für die huldvolle Botschaft, welche er ihm vom König überbracht habe.

Die drei Actenstücke, von Hyde verfaßt, waren schön und geschickt; geschrieben in einem ernsten und liebreichen Tone, ohne feiges Haschen nach Popularität, verbreitete ein tiefes Gefühl der Leiden, welche der König und das Volk in ihrer Trennung erduldet hatten, darüber einen Schatten würdevoller Trauer, den die nahe Aussicht auf eine bessere Zeit milderte und hervorhob. Sie athmeten aufrichtige Achtung vor den alten Gesetzen des Landes und den Wunsch, daß es im Einvernehmen mit seinem Fürsten, ohne Beihilfe vom Auslande, selbst sein Schicksal regeln möge. Sie versprachen eine allgemeine Amnestie und Gewissensfreiheit blos mit den Ausnahmen und Beschränkungen, welche das Parlament selbst für gut finden würde. Alle kitzlichen Fragen, unter anderen die der verkauften Grundbesitzungen, waren ebenfalls der Entscheidung des Parlaments überwiesen, sodaß der König seine Freiheit behielt und zugleich seine Verantwortlichkeit verminderte, und ohne zu unterlassen, die alten Rechte der Krone in Anspruch zu nehmen, erklärte er seine Absicht, die Häuser an wichtigen Regierungsangelegenheiten Theil nehmen zu lassen. „Wir versichern auf unser königliches Wort,“ sagte er, „daß keiner unserer Vorgänger die Parlamente mit größerer Achtung betrachtet, als wir, sowohl aus Ueberzeugung, wie aus Pflicht. Wir betrachten sie als einen so lebensnothwendigen Theil der Verfassung des Reichs, und als so unentbehrlich für die Regierung, daß weder der Fürst noch das Volk, wie wir fest überzeugt sind, ohne ihre Mitwirkung glücklich sein können. Habt also das feste Vertrauen, daß wir immer ihre Rathschläge, als die besten, die uns ertheilt werden können, betrachten, und daß wir ihre Privilegien

ebenso in Acht nehmen werden, wie unsere persönlichen und für unsere Sicherheit wesentlichsten Rechte."

Aus dem Oberhaus begab sich Greenville, begleitet von Mordaunt, in die City und überreichte dem von dem Lord-Mayor zusammenberufenen Gemeinderath ein Schreiben des Königs, welches ebenfalls die Erklärung von Breda enthielt. Aehnliche Briefe hatte er für Monk und für den Admiral Montague, die der König beauftragte, dieselben der Armee und der Flotte mitzutheilen. Monk versammelte die Officiere in Saint James und ließ ihnen die beiden Schriftstücke vorlesen, die, wie er sagte, das Parlament und ihn vollständig befriedigten; er bezweifelte nicht, daß auch sie dieselben mit dem gleichen Gefühl betrachteten, worauf die Officiere mit einstimmigem Zuruf antworteten. Als Admiral Montague in Gravesend den Brief des Königs empfing, berief er alsbald alle seine Capitaine auf sein Schiff und ließ ihnen das Schreiben durch seinen Secretair Pepys vorlesen, der ihnen zugleich eine Zustimmungserklärung vorlegte, „gegen die Niemand Einwendung machte," sagt Pepys, „obgleich sie mehreren in ihren Herzen, ich bin überzeugt, sehr unangenehm war." Der Admiral und seine Capitaine begaben sich alsdann auf das Schanzverdeck, wo der Brief und die Erklärung des Königs der ganzen Schiffsmannschaft vorgelesen ward, die sie mit dem Jubelruf: „Es lebe König Karl!" anhörte, ohne daran zu denken, daß das Schiff, auf dem dieser Ruf ertönte, immer noch den Namen Naseby führte, zur Erinnerung an die entscheidende Schlacht, welche Karl I. seine Krone gekostet hatte. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich, mit derselben Begeisterung, auf allen Schiffen der Flotte. Die Unzufriedenen sind wie nicht vorhanden, wenn die allgemeine Leidenschaft sie zum Schweigen verdammt. Der Lord-Mayor, Monk und Montague beeiferten sich, den Häusern die Briefe des Königs mitzutheilen und Ermächtigung zu verlangen, sie zu beantworten; aber Montague, der sogar früher als Monk in directe Beziehung zu dem König getreten war, erwartete nicht die Erlaubniß der Häuser, um sich zur Verfügung zu stellen; er schickte schon am nächsten Tage einen Boten an ihn ab, um ihm Bericht über Alles abzustatten, was am Bord der Flotte geschehen war. „Ich freue mich," schrieb er, „daß der König des Beistands der Fremden nicht bedarf; er wird in der Liebe und Treue seiner Unterthanen eine genügende Stütze finden. Der König hat sehr wohl gethan, Scheveling zum Ort seiner Einschiffung zu wählen und ich sehne mich nach nichts mehr in der Welt, als nach der Ehre, mich zu Eurer Majestät zu begeben, was, wie ich hoffe, bald der Fall sein wird."

Die Häuser beeilten sich nun, jede Verzögerung zu vermeiden. Kaum waren die Briefe und die Erklärungen des Königs verlesen, so ernannte jedes seinen Ausschuß, um die Antwort zu entwerfen, und an demselben Tage traten sie in Conferenz zusammen, um sich über die sofortige Wiederherstellung der Monarchie zu besprechen. Die Lords thaten hierin den ersten Schritt. „Wo das Wort eines Königs ist," sagte in ihren Namen Lord Manchester, „da ist die Autorität; wo das Wort unseres Königs ist, da ist die Wahrheit; die Autorität und die Wahrheit sind die besten Grundlagen einer Regierung; wir wollen nichts wissen von den Grundsätzen einiger Politiker, welche das Mistrauen zum Kern der Weisheit machen, und welche sich anmaßen, Baukünstler neuer Staatsformen zu sein; wir wollen zu unserer alten Regierungsform zurückkehren, welche die beste von der Welt ist. Folgendes haben wir beschlossen: Die Lords erkennen an und erklären, daß nach den Grundgesetzen dieses Reichs die Regierung in dem König, den Lords und den Gemeinen ruht und ruhen muß." Das Haus der Gemeinen nahm auf der Stelle den Beschluß an, beauftragte Commissarien, in seinen Tagesordnungen und Protokollen alle mit der monarchischen Regierungsform unverträgliche Beschlüsse aufzusuchen, um sie für ungiltig zu erklären und bewilligte, mit der Aufstellung von Grundsätzen praktische Maßregeln vereinigend, dem König ein Geschenk von 50,000 und eins von 10 und 5000 Pfund Sterling den Herzögen von York und von Gloucester, und um seine Befriedigung vollständig auszusprechen, lud es Greenville vor seine Schranken, dankte ihm durch den Mund des Sprechers und bewilligte 500 Pfund Sterling zum Ankauf eines Kleinods als Erinnerung an das dankbare Wohlwollen, welches das Haus für den Boten des Königs fühlte.

Man hätte Mühe gehabt, sogleich dieses Geld aufzutreiben; der Staatsschatz war so leer, daß er nicht einmal die Greenville als Geschenk bewilligten 500 Pfund Sterling liefern konnte, und das Haus mußte sich einem seiner Mitglieder, Mr. Forth, zu Dank verpflichtet fühlen, der die Summe vorzuschießen versprach und sie wirklich vorschoß. Wegen der dem König zu schickenden 50,000 Pfund Sterling war die Verlegenheit noch größer. „Man wundert sich," schrieb am 4. Mai Dr. Betts an den Marquis von Ormond, „daß man in dem Parlamente, wo so viele Leute sitzen, die in diesen letzten Zeiten sich ein Vermögen erworben haben und so viele andere, welche während dieser Unruhen so viel erspart haben und im Allgemeinen so viele große Grundeigenthümer, keine Leute findet, welche sich für diese Summe, die sie so leicht schaffen könnten, verbürgt,

Man ist hier so verschwenderisch bei den Wahlen gewesen! Einige haben 800, Andere haben 1000, noch Andere bis 2000 Pfund Sterling gegeben, um durchzudringen; warum geben sie nicht wenigstens 100 für eine so dringende Sache?" Die großen Ereignisse schaffen die menschliche Selbstsucht nicht ab; aber sie schöpfen aus den Empfindungen und Interessen der Allgemeinheit Kraft genug, um ihrer Opfer entbehren zu können. Man wendete sich wegen der Summen, deren man bedurfte, an die City, und diese beeilte sich, sie zu schaffen. Sie versprach ein Darleihen von 100,000 Pfund Sterling zur Bezahlung der Armee, und einen sofortigen Vorschuß von 30,000 Pfund Sterling auf die dem König angebotenen 50,000. Die zwölf vornehmsten Zünfte bewilligten ihm außerdem jede ein Geschenk von 1000 Pfund Sterling. Das Volk begrüßte diese Freigebigkeit der Reichen mit Beifall; Freudenfeuer brannten; Glocken läuteten Tag und Nacht; man trank auf den Straßen knieend die Gesundheit des Königs. Und inmitten dieser lärmenden Begeisterung suchte der kleine Ehrgeiz von Einzelnen unter der Hand die Gunst des Königs zu gewinnen, indem auch er ihm seine Geschenke darbot. Der ehemalige Sprecher der Gemeinen, Lenthall, soll, behauptet man, einen seiner Freunde mit 3000 Pfund Sterling nach Breda geschickt haben, um sich den Besitz seines bisherigen Amtes als Master of the Rolls zu sichern; aber die Gabe kam zu spät; die Stelle war schon versprochen.

Am 2. und 3. Mai hatten die beiden Häuser die von ihren Ausschüssen entworfene Antwort auf die Schreiben des Königs angehört und angenommen. Beide beschlossen sofort eine Deputation, die eine von sechs Lords mit dem Grafen von Manchester an der Spitze, die andere von zwölf Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, mit der Ueberbringung der Antwort nach Breda zu beauftragen. Die Wahl der Commissarien der Gemeinen ging nicht vorüber, ohne einige Verlegenheit zu verursachen. „Ich hatte die Wahl von zwölf von unseren Gegnern vorgeschlagen," schrieb Broderick an Hyde, „deren Abwesenheit uns sehr passend gewesen wäre und die vielleicht als die Unsrigen zurückgekommen wären, so sehr weiß der König den Menschen zu gefallen und sie zu gewinnen. Aber die Eitelkeit meiner Freunde ist so groß, daß sie alle ihre eigenen Namen vorgeschlagen haben, und viele Andere, die nicht gewählt sind, begleiten freiwillig die Commissarien. Eine unglückliche Abstimmung kann in ihrer Abwesenheit der Krone mehr Schaden thun, als ihre vergangenen und zukünftigen Dienste ihr nützen können. Der König möchte daher, nachdem er sie huldvoll empfangen hat, sie schleunigst auf ihren

Posten zurückschicken, da sonst unsere Bemühungen hier sehr vergeblich sein können." Die Antwort der Gemeinen ward den Händen Hollis anvertraut, der sie dem König überreichen sollte. Fairfax war einer der zwölf Commissarien und sein Caplan Bowles ward in dieser Eigenschaft der Deputation beigegeben.

Während der nächsten acht Tage reisten fortwährend Deputationen im Namen aller Behörden, aller Körperschaften und aller angesehenen Persönlichkeiten von London nach Breda ab, alle von dem Wunsche erfüllt, das Band mit dem Königthum wieder anzuknüpfen. Mit einer gerechten Rücksichtsnahme ließ man dem Schwager Monks, Dr. Clargis, die Ehre, zuerst abzureisen. Er überbrachte dem König die Antwort des Generals und die Adresse, welche die Officiere der Armee zum Zeichen ihres Beitritts in seine Hände niedergelegt hatten. Ueberall auf seinen Wegen begleitete Clargis der Jubel des Volks; in den Städten und in den Dörfern, in Deal unter anderen, waren die Straßen mit grünem Laub bestreut und die Menge drängte sich um ihn, um ihm zu seiner Sendung Glück zu wünschen. Die vertrauten Correspondenten des Königs, Greenville und Mordaunt, hatten Sorge getragen, über Clargis im Voraus kluge Andeutungen nach Breda gelangen zu lassen. „Es kommt viel darauf an," hatten sie an Hyde und Ormond geschrieben, „daß man den Doctor mit allem möglichen Wohlwollen und allen möglichen Rücksichten behandelt, wie es einem Manne gebührt, der in einer so wichtigen Angelegenheit verwendet worden und ein so naher Verwandter des Generals ist. Man wünscht, daß Se. Majestät geruhen möge, ihn beim Abschied zum Ritter zu schlagen. . . . . Aber ich muß Euch auch im Namen meines ehrenwerthen Freundes und Vetters, Mr. Morrice, und des Generals selbst empfehlen, dem Doctor nichts von unserm geheimen Briefwechsel oder von meiner letzten Unterhandlung mit dem König zu sagen, denn er weiß nicht das Mindeste davon, da es nicht des Generals Gewohnheit ist, ihm wichtige Angelegenheiten mitzutheilen, vorzüglich wenn sie Geheimhaltung verlangen . . . . . Erweist ihm viel Rücksicht und Höflichkeit; thut ihm alles Mögliche zu Gefallen, um Mrs. Monk angenehm zu sein, einer vortrefflichen Frau, die dem König ganz ergeben ist und zugleich ihre Verwandten sehr lieb hat; aber gewährt ihm im Grunde weder Vertrauen noch Einfluß."

Nach Clargis reiste Greenville ab, von den Häusern beauftragt, dem König ihre nächstens eintreffende Antwort anzumelden und ihm in Abschlag auf ihr Geschenk 4500 Pfund Sterling in Gold und einen

Creditbrief von 25,000 Pfund Sterling, zahlbar auf Sicht in Amsterdam, zu überbringen. Bei seiner Durchreise in Gravesend erfuhr er, daß Admiral Montague Befehl erhalten hatte, Fahrzeuge zur Ueberschiffung der Commissarien der beiden Häuser nach Breda bereit zu halten und selbst mit seiner Flotte nach der holländischen Küste unter Segel zu gehen, um sich zur Verfügung des Königs zu stellen. Die sechs Lords und die zwölf Mitglieder des Hauses der Gemeinen reisten wirklich am folgenden Tage ab. Mehrere Beamte der City waren schon einige Tage vorher aufgebrochen und sechs presbyterianische Geistliche folgten ihnen, von ihrer Kirche beauftragt, dem König mit ihren Wünschen für Gewissensfreiheit die Versicherung ihrer treuesten Ergebenheit zu überbringen.

Die einsichtigen Royalisten legten auf diese letzte Abordnung großen Werth: „Wenn diese Leute einen höflichen und wohlwollenden Empfang finden, kann dies den Angelegenheiten des Königs unendlich vortheilhaft sein," schrieb Sir Thomas Wharton an den Marquis von Ormond; „denn sie besitzen in London und selbst in ganz England einen großen Einfluß. Dr. Reynolds ist ein gelehrter, frommer und gemäßigter Mann. Vor zehn Tagen habe ich den Dr. Calamy predigen hören, und er hat Denjenigen von uns, welche wir die Theologen des Königs nennen, sehr gefallen. Mr. Case hat ebenfalls in London schon vor drei Monaten gepredigt, als die Officiere der Armee sich noch sehr feindselig über den König und das Oberhaus äußerten, und hat über den König mit eben so kühnen als passenden Worten gesprochen. Die drei anderen kenne ich nicht persönlich, aber es sind, wie man mir sagt, alle Anhänger eines gemäßigten Episkopats. Es begleitet sie noch ein anderer Geistlicher, Dr. Bowles, der von unserm Hause unsern Commissarien beigegeben ist. Er besitzt sehr viel Einfluß auf Lord Fairfax und fast alle Edelleute von Yorkshire. Er ist ein sehr verständiger Mann, der die Menschen und die Geschäfte besser kennt, als jeder Andere seines Standes und außerdem wahrhaft gut und fromm. Sein Wunsch ist, die Bischöflichen und die Presbyterianer zu gegenseitiger Nachgiebigkeit in Allem, was nicht unbedingte Nothwendigkeit ist, zu vermögen. Wenn Eure Herrlichkeit ihm Gehör schenken und mit ihm sprechen will, so würde dies keine verlorene Zeit sein, und Ihr würdet nicht Anlaß haben, es zu beklagen."

Während Alle diese Abgesandten ihre Anträge vollzogen, betrieben die beiden Häuser mit Eifer das Werk der Wiederherstellung der Monarchie. Sie decretirten, daß vom 5. Mai an alle Regierungshandlungen im Namen des Königs verrichtet würden. Man befahl, die königlichen

Bildsäulen und Wappen überall wieder aufzurichten, und da der Graf von Portland im Oberhause äußerte, er wisse, wo sich eine bronzene Reiterstatue Karls I. befinde, so ergriff das Haus sofort Maßregeln, damit sie nicht von dem Uebelwollen der Republikaner verstümmelt oder versteckt werde. Jedem, der Möbel, Gemälde, Kleinodien oder andere kostbare Gegenstände, die früher der Krone gehört hatten, in seinem Besitz oder seiner Verwahrung hatte, ward befohlen, sie ohne Verzug herauszugeben. Ueberall ließ man darnach suchen. Einige der Gegenstände, welche Lady Elisabeth Cromwell hatte verstecken lassen, wurden entdeckt und mit Beschlag belegt. Die Nachforschungen darnach wurden sehr schonungslos betrieben. Die Agenten waren ermächtigt, die Thüren aller im Innern der königlichen Paläste wohnenden Personen zu erbrechen, um sich zu vergewissern, daß nichts dort versteckt sei, und das Unterhaus mußte befehlen, Fleetwood und Mrs. Lambert Meubles und Pferde wieder zurückzugeben, welche man unrechtmäßigerweise als königliches Eigenthum aus ihren Wohnungen mit fortgenommen hatte. Lord Lisle erklärte, einige aus dem Cabinet des verstorbenen Königs herstammende Statuen und Gemälde im Besitz zu haben, und erbot sich, sie wieder ihrer alten Bestimmung zurückzugeben. Ein Bürger von Westminster theilte mit, daß er einen Baldachin aus dem Palast für 30 Pfund Sterling gekauft habe und man forderte ihn auf, ihn nach Whitehall für den Audienzsaal des Königs zurückzuschicken. Strenge Befehle verboten jede Entweihung der Gebäude, jede Verheerung der Forsten der Krone. Das Haus der Gemeinen eröffnete dem Staatsrath einen Credit von 30,000 Pfund Sterling zur Ausbesserung der königlichen Paläste. Die beiden Häuser hielten Conferenzen, um Vorbereitungen zum Empfange des Königs zu treffen; sie legten sich Rechenschaft von Allem ab, was noch zu kaufen oder zu thun war, damit er bei seiner Rückkehr nach Whitehall allen Glanz, allen Zubehör und alle Annehmlichkeiten des königlichen Lebens wiederfinde. Ihre Berichterstatter gingen dabei in die gewöhnlichsten Einzelheiten ein und Mrs. Monk, „mit einem von jeder Eitelkeit freien Eifer,“ schrieb Broderick an Hyde, „besorgt für Se. Majestät alle nothwendige Wäsche, wobei sie ganz offen sagt, daß sie ihre alte Beschäftigung nicht vergessen habe und daß sie mit Ersparung des halben Geldes alles Nöthige schaffen werde.“

Zu diesen häuslichen Bedürfnissen geltenden Bemühungen kam noch ein öffentlicher und feierlicher Act; denn die beiden Häuser hatten beschlossen, in Person den König vor dem Volke zu proclamiren. Die zu diesem

Zwecke verfaßte Proclamation lautete: „Obgleich es unzweifelhaft ist, daß das Recht Sr. Majestät auf die Krone dieses Reichs nach dem Tode seines Vaters glorreichen Andenkens ohne die Feierlichkeit einer Proclamation vollständig ist und war, so wollen dessenungeachtet, da Proclamationen in solchen Fällen immer stattgefunden haben, um den getreuen Unterthanen Gelegenheit zu geben, ihre ehrerbietige Ergebenheit an den Tag zu legen, und weil die Gewaltthaten und Leiden der letzten Jahre uns nicht gestattet haben, Sr. Majestät diesen Beweis unserer Loyalität zu geben, wir, die im Parlament versammelten Lords und Gemeinen, mit dem Lord-Mayor, den Aldermen und den Bürgern der City von London und anderen hier anwesenden freien Männern dieses Reichs, herzlich, freudig und einstimmig unserer Pflicht gemäß anerkennen und proclamiren, daß unmittelbar nach dem Tode unseres verstorbenen Souverains, des Königs Karl, die kaiserliche Krone des Reiches England und aller Reiche und Gebiete, die davon abhängen, mit allen Rechten, die dazu gehören, nach Geburts- und legitimem Successionsrecht, auf Seine sehr vortreffliche Majestät Karl II. übergegangen ist ..... und daß wir uns für uns und unsere Nachkommen ihm in Demuth, Gehorsam und Treue unterwerfen und verpflichten.“ Am Dienstag, den 8. Mai, ließen die beiden vereinigten Häuser diese Proclamation vor der Pforte des Parlamentshauses verlesen; dann begaben sie sich, mit den beiden Sprechern an der Spitze und Monk als dem Ersten nach diesen, vor den Palast von Whitehall, wo sich dieselbe Scene wiederholte. Von dort setzte sich der Zug nach der City in Marsch; als er vor Templebar ankam, waren die Thore geschlossen; die Trompeten schmetterten; der Herold Ryley klopfte an das Thor. „Wer klopft?“ ließ der Lord-Mayor fragen. „Wenn Ihr das Pförtchen öffnet und wenn Mylord-Mayor herauskommen will, werde ich ihm meine Botschaft übergeben.“ Der Lord-Mayor ritt ihm in scharlachnem Sammtkleide und mit den Zeichen seines Amts bekleidet, entgegen: „Wer seid Ihr und was wollt Ihr?“ — „Wir sind,“ gab Ryley mit dem Hut auf dem Kopfe zur Antwort, „die von den im Parlament versammelten Lords und Gemeinen gesendeten Herolde, beauftragt, Einlaß in die berühmte City von London zu verlangen, und Karl II. als König von England, Schottland und Irland zu verkünden und wir erwarten eine baldige Antwort.“ Die Thore öffneten sich; der Zug trat ein und die Häuser proclamirten nach einander auf den vier vornehmsten Punkten der City den König bei dem Donner der Kanonen des Towers und dem Rufe: „Es lebe der König Karl II.!“

Ein monarchisches Bedenken blieb noch: dasselbe Parlament, welches den Thron wieder aufrichtete, war gewählt und saß als revolutionairer Convent ohne Befehl des Königs, der allein das Recht hatte, es zu berufen; um dieser Ungesetzlichkeit ein Ende zu machen, ward am 4. und 5. Mai eine Bill eingebracht und angenommen; sie war betitelt: „Gesetz, um jeder Frage und jedem Streite über den Zusammentritt und die Haltung des gegenwärtigen Parlaments vorzubeugen und sie unmöglich zu machen."

Was wurde Angesichts aller dieser Thatsachen aus der Absicht der Presbyterianer und der politischen Reformpartei, mit dem König zu unterhandeln und sich vorher für die öffentlichen Freiheiten und sich selbst starke Bürgschaften zu sichern? Das Werk der Restauration war vollendet; obgleich thatsächlich noch abwesend, war der König, überall anerkannt und proclamirt, moralisch anwesend und wieder im Besitz der Regierung des Landes. Fortgerissen von der nationalen Bewegung und ihren eigenen Leidenschaften der Furcht oder der Hoffnung hatten die Entschlossensten der gemäßigten Partei täglich zu dieser sich von selbst vollziehenden Wiederherstellung der Monarchie beigetragen und thaten es noch. Einige rettungslos compromittirte Männer: Saint John, Thurloe, vielleicht sogar Pierrepoint, erwähnten noch manchmal den Namen Richard Cromwell, um zugleich den monarchischen Geist zu befriedigen und von seinem Ziele abzulenken. „Selbst wenn der König," sagten sie, „der gebildetste, klügste und gewissenhafteste Worthalter unter allen Fürsten ist, so wird seine ehedem besiegte Partei, die aus zu Grunde gerichteten Menschen, Verschwendern und Freigeistern besteht, ihn bald zwingen, seinen Verpflichtungen untreu zu werden. Weil die Nation so leidenschaftlich die Herrschaft eines Einzelnen will, paßt ihr Niemand besser als Richard. Seine Schwester Franziska kann den Sohn Sir Arthur Haslerigs heirathen, und wenn dann die Republikaner und die alte Armee einig sind, so sind wir Alle in Sicherheit." Einige Andere, die gefügiger waren, ließen sich Karl Stuart gefallen, bestanden aber auf einige neue Beschränkungen seiner Gewalt. Sir Walter Earle schlug vor, die vornehmsten Staatsbeamten von den Häusern ernennen und dem Könige das Recht der Bestätigung zu lassen. Andere gaben so viel zu, daß die bei der Person oder der Casse des Königs Angestellten, z. B. der Großschatzmeister, von ihm allein abhingen; aber in Bezug auf die richterlichen Aemter, hauptsächlich auf das des Lordkanzlers, verlangten sie das Vorschlagsrecht für das Parlament. Dieser Antrag zielte auf Hyde, den sie

von der Regierung fernhalten wollten. Aber alle diese Versuche unklarer Theoretiker oder hinsterbender Coterien, die sich kaum in schüchternen Unterhaltungen hervorwagten, verschwanden vor dem monarchischen Ruf des Landes, der im Schoose des Parlaments widerhallte.

Ein Ehrenmann und eine Größe des Richterstandes, der allen Tyranneien, Cromwells sowohl wie der Republik, widerstanden hatte, Sir Matthew Hale, machte einen uneigennützigeren und ernsteren Versuch. Erfüllt von dem Verlangen, genau zu wissen, wie eigentlich der Charakter Karls II. sei, drang er eines Tages über diesen Gegenstand mit Fragen in Dr. Morley und erkundigte sich nach der geistigen Begabung, den moralischen Neigungen und dem religiösen Glauben des Fürsten; „nicht aus bloser Neugier oder weil ich selbst Zweifel über den König hegte, sondern um im Stande zu sein, die Zweifel anderer Personen zu beseitigen, welche durch unwiderlegbare Zeugnisse beruhigt sein wollen.“ Speciell frug er Morley, ob das Gerücht wahr sei, daß der König sich mit der Nichte des Cardinals Mazarin, oder einer katholischen Prinzessin zu vermählen gedenke, und auf die verneinende Antwort des Doctors entgegnete Hale: „Das freut mich sehr, denn nichts ist mehr geeignet, den König in dem Herzen seines Volks zu befestigen, als zu wissen, daß er entschlossen ist, sich mit einer Protestantin zu vermählen.“ Weniger beruhigt, als seine Worte behaupteten, wollte Hale einige Vorsichtsmaßregeln versuchen und ehe die Commissarien des Parlaments nach Breda abreisten, stellte er den Antrag auf Ernennung eines Comité, um die dem verstorbenen König 1647 auf der Insel Wight vorgelegten Bedingungen einer neuen Prüfung zu unterwerfen und zu untersuchen, welche von ihnen geeignet wären, dem Könige, seinem Sohne, vorgelegt zu werden. Einer der Unterstützer dieses Antrags war Prynne, der ebenso kühn aus Temperament wie Hale aus Tugend war; aber Monk sprach dagegen. „Eine Ruhe über alles Erwarten herrscht im Lande,“ sagte er; „aber die Brandstifter fehlen nicht, und sie lauern überall auf eine Gelegenheit; ich habe darüber zahlreiche Nachweise, die zu veröffentlichen ich nicht für gut halte; ich kann nicht für die öffentliche Ruhe stehen, weder in der Nation noch in der Armee, wenn man die Abreise der an den König zu sendenden Commissarien aufschiebt. Wozu ist es nöthig, ihm Vorschläge zu überschicken? Kann man sie nicht vorher entwerfen und ihm bei seiner Ankunft vorlegen? Er bringt weder ein Heer zur Einschüchterung, noch Schätze zur Bestechung mit. Ich für meinen Theil beantrage hiermit, daß die Commissarien ohne Verzug abreisen, und überlasse die Verantwortlichkeit für

das Blut und das Unheil, welche längerer Aufschub kosten kann, den Personen, welche die Wiederherstellung der Ordnung in der Nation verzögern wollen.“ Der Beifall des Hauses begrüßte diese Worte und Hale selbst bestand nicht länger auf seinem Antrag.

Als Monk so sprach, gehorchte er der allgemeinen Stimmung ebensosehr wie seinem persönlichen Interesse, denn er war lediglich darauf bedacht, sein Benehmen bald nach den Wünschen des Königs, bald nach denen des Volks einzurichten und sein Glück zu machen, indem er dem König die Krone und dem Lande den Frieden zurückgab. Er kümmerte sich um weiter nichts, und das ermüdete England verlangte nicht mehr. Es ist eine der schlimmsten Wirkungen langer Revolutionen, daß sie, nachdem sie den Ehrgeiz der Menschen bis über alles Maß gesteigert haben, ihn schmachvoll herunterdrücken, in den Gemüthern jede großherzige Hoffnung auslöschen und sie so weit bringen, sich mit der Befriedigung der niedrigsten Wünsche zu begnügen.

Die königliche Erklärung von Breda, die Versicherungen der Mäßigung und der Achtung vor den alten Gesetzen und das Versprechen, die großen Fragen nur im Einvernehmen mit dem Parlament zu lösen, waren die einzigen Bürgschaften, welche die Restauration England gab.

Damit diese Bürgschaften nur einigermaßen wirksam blieben, mußten wenigstens die Häuser selbst, mit welchen der König sich zu verständigen verpflichtete, so bleiben, wie sie noch unter dem Einfluß des großen, für die öffentlichen Freiheiten begonnenen Kampfes, und ehe noch die im Anzug befindliche Reaction sich entwickelt hatte, entstanden waren. Die Presbyterianer, die ersten politischen Reformatoren, die Häupter der Gemäßigten des Langen Parlaments saßen noch darin, immer noch mächtig und eifersüchtig bedacht, den König an die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung der Rechte des Landes und ihrer eigenen Würde zu erinnern. Sie machten zwei Versuche, damit die Häuser wirklich ihren Charakter behielten und die Grundsätze wie die wesentlichen Handlungen des Langen Parlaments vor dem Sturz des Königthums vor den sie bedrohenden Gefahren sicherstellten.

Am 4. Mai beschlossen die Lords, daß bis auf weitern Befehl keine Einberufungsschreiben an diejenigen Pairs erlassen werden durften, welche 1644 in der von dem verstorbenen König unter dem Namen des Parlaments von Oxford berufenen Versammlung gesessen hatten, und am 22. Mai ward im Unterhaus eine Bill beantragt, welche alle von dem verstorbenen König oder von dem gegenwärtigen König seit dem Monat

Mai 1642, d. h. seit dem Ausbruch des Bürgerkriegs, verliehenen Titel, Ehren und Geschenke für nichtig erklärte. Auf diese Weise verhinderte man einerseits, daß im Oberhaus die Majorität an die Pairs überging, die im Bürgerkrieg Partei für den König ergriffen hatten; andererseits stellte man in demselben Augenblicke, wo man die Monarchie wieder ins Dasein rief, mittelbar als Princip auf, daß während des Bruchs zwischen dem König und dem Parlament die Regierungsgewalt von Rechtswegen nicht ihren Sitz in dem König, und dort, wo er sich aufhielt, gehabt habe, sondern in London, im Schooße des Langen Parlaments.

Um das Uebergewicht zu behalten, besaßen die Häuser ein directes und noch praktischeres Mittel. Wenn sie nicht endgiltig und selbstständig die großen Fragen entscheiden konnten, welche der König seinerseits nur mit ihrer Mitwirkung zu lösen versprach, so konnten sie dieselben wenigstens im Voraus berathen, ehe der noch abwesende König einen mächtigen Druck auf sie ausübte, und indem sie frei ihre Absichten aussprachen und dieselben durch ihre Abstimmungen feststellten, machten sie die von ihnen gewünschten Lösungen wahrscheinlich und fast unvermeidlich. Sie beeilten sich diesen Weg zu betreten. Während sie hinsichtlich der Finanzen, der Justiz- und Polizeiverwaltung die zur provisorischen Regierung des Staats nothwendigen Maßregeln ergriffen, bereiteten sie gleichzeitig alle Bills vor, zu welchen die Erklärung von Breda Anlaß gab. So hofften sie bei der Ankunft des Königs über alle wesentliche und schwierige Punkte feste Beschlüsse und fertige Maßregeln bereit zu haben, denen er seine Billigung nicht verweigern könnte.

In religiöser Hinsicht legte man, während die presbyterianischen Demonstrationen, die Predigten, die Danksagungen, die öffentlichen Gebete häufig und viel besucht waren, Bills vor, um allen Christen, stets jedoch die Katholiken ausgenommen, Gewissensfreiheit zu sichern, um die meistens presbyterianischen Geistlichen in Besitz ihrer Pfründen zu erhalten und um den Schullehrern der Kirchspiele dieselbe Bürgschaft zu geben. Und in der Hoffnung, der Kirche den Frieden zu verschaffen, indem man zwischen den Bischöflichen und den Dissidenten eine Aussöhnung herbeiführte, schlug man vor, alle die sie noch trennenden Fragen einer allgemeinen Synode zu überweisen, wie die politischen Fragen vom Parlament entschieden werden sollten.

In Bezug auf Civilangelegenheiten erhielt ein Ausschuß ausdrücklich Auftrag, die königliche Erklärung von Breda in Erwägung zu ziehen und alle von derselben veranlaßten Bills zu entwerfen. Die Aufrechter-

haltung der Verkäufe der vom Langen Parlament confiscirten Besitzungen, die Abschaffung der Feudalabgaben, welche die Krone und das Mündelgericht zu fordern hatten, die ausdrückliche Bestätigung der Grundgesetze des Staats, der Magna-Charta, der Petition of Rights und insbesondere der Rechte und Privilegien des Parlaments, alle diese Interessen der Freiheit oder der Revolution wurden der Gegenstand sorgfältig berathener Vorlagen, welche der Genehmigung des Königs unterbreitet werden sollten.

Eine Frage ragte über alle andern hervor, eine Frage, die zwar nur von vorübergehender Bedeutung war, aber nach langer bürgerlicher Zwietracht Frieden oder Krieg, Leben oder Tod, in ihrem Schoose trug: Die Amnestiefrage. Sie schien entschieden zu sein. In seinen ersten Mittheilungen an den König hatte Monk ihm ausdrücklich eine allgemeine Amnestie mit alleiniger Ausnahme der vier Richter seines Vaters angerathen, und selbst in Bezug auf diese Ausnahme hatte Monk, wenn man darüber mit ihm sprach, geantwortet: „Nein, nicht eine einzige; wenn ich so etwas duldete, wäre ich der größte Lump auf der Welt." In seiner Umgebung führte man dieselbe Sprache; Oberst Hutchinson äußerte gegen Ashley-Cooper einige Besorgnisse in dieser Hinsicht und erhielt von ihm zur Antwort: „Ich will mit Leib und Seele verdammt sein, wenn man jemals wegen dieser ganzen Sache einem Menschen ein Haar krümmt oder einen Farthing abnimmt." Bei dem Hause konnte man selbst gegen die Königsmörder dieselbe Gesinnung voraussetzen; es hatte mehrere derselben in seine Mitte zugelassen, unter andern Ludlow und Hutchinson; einem dritten, Ingoldsby, hatte das Haus officiell Dank gesagt; angesehene Royalisten verwendeten sich bei dem König für Ingoldsby, und Karl zeigte sich, nicht ohne einige Verlegenheit, geneigt, ihn gnädig zu behandeln. Sowohl die gleichgiltigen Politiker, wie die aufrichtig Gemäßigten unter den Freunden der Restauration bemühten sich, die Amnestie fast vollständig zu machen, und auch Die zu beruhigen, welche davon ausgenommen zu werden befürchteten.

Aber die Drohung bestand dessenungeachtet fort: „Wir gewähren einen freien und allgemeinen Pardon, hatte Karl in seiner Erklärung von Breda gesagt, mit Ausnahme von den Personen, welche in der Folge das Parlament ausschließt;" und in seinem Briefe an das Unterhaus: „Wenn es eine schreiende Sünde giebt, wegen deren die Nation mit der daran haftenden Schmach befleckt ist, so bezweifeln Wir nicht, daß Euch ebenso viel daran liegen wird, wie Uns, sie wieder gutzumachen

und die Nation von diesem abscheulichen Verbrechen zu reinigen." Die Königsmörder waren also ausgenommen, um zum Beispiel und zur Sühne zu dienen.

Ihre Sache kam bald in Anregung: Die Amnestiebill, zum ersten Male Mittwoch den 9. Mai gelesen, wurde am Sonnabend der Gegenstand einer heftigen Verhandlung, die sich allein um die Königsmörder drehte. Einige Mitglieder verlangten, daß die Amnestie sich auf alle ohne Ausnahme erstrecke. „Ich habe keinen Theil an dem Tode des Königs genommen," sagte der Graf von Northumberland; „aber ich bin gegen jedes Verfahren, gegen die Urheber dieser Handlung; das Beispiel kann der Nachwelt und den zukünftigen Königen selbst von Nutzen sein, indem es sie von den Verbrechen abhält, welche dahin führen können." Fairfax benahm sich am edelsten: „Wenn Jemand von der Amnestie ausgenommen werden muß," sagte er, „so verdient es Niemand mehr als ich, denn ich war damals Oberbefehlshaber der Armee, besaß genügende Macht, um den Proceß des Königs zu verhindern, und habe nicht geglaubt, von ihr Gebrauch machen zu dürfen." Ohne zu wagen, solche Männer zu schmähen, schäumten die Cavaliere und die Presbyterianer, die mit Leidenschaft die Republikaner bekämpft hatten, innerlich; sie kamen auf den Gedanken, die Vorlesung des officiellen Berichts über den Proceß des Königs von dem Gesetz an, welches den hohen Gerichtshof eingesetzt hatte, bis zum Urtheilsspruch zu beantragen; bei dem Wiederaufwecken dieser tragischen Erinnerungen flammten alle Leidenschaften auf und Niemand maß mehr seine Worte. Ein junges Mitglied, Sir John Lenthall, der Sohn des ehemaligen Sprechers des Unterhauses, vertheidigte die Amnestie ohne Ausnahme und rief dabei aus: „Der Erste, welcher den Degen gegen den König gezogen, hat ein ebenso großes Verbrechen begangen, wie Derjenige, welcher ihm den Kopf abgeschlagen hat." Ein gewaltiger Sturm erhob sich bei diesen Worten; das war viel mehr als die alten Häupter des Langen Parlaments, die ersten Anstifter des Widerstands und dann des Bürgerkriegs, ertragen konnten und wollten. Sie forderten Lenthall auf, sich zu erklären. Er erklärte sich, man weiß nicht mit welchen Worten, und verließ den Saal. Sofort ward der Antrag gestellt und angenommen, ihm im Namen des Hauses einen Verweis zu ertheilen. Vor die Schranken gerufen, kniete Lenthall nieder: „Steht auf," sprach der Sprecher zu ihm, „das Haus hat sich sehr beleidigt gefühlt von einigen Worten, welche Euch in dieser Verhandlung entschlüpft sind, und welche die Maßregeln der im letzten Parlament vor 1643 vereinigten Lords

und Gemeinen schwer beschuldigen. Das Haus fürchtet, daß viel Gift in diesen Worten ist; Ihr wollt die Männer, welche den Degen gezogen haben, um große Verbrecher zur Strafe zu bringen, und ihre gesetzlichen Freiheiten zu vertheidigen, auf dieselbe Stufe mit Denen stellen, welche den König hingerichtet haben, eine verabscheuungswerthe Handlung, über welche die Mitglieder, von denen ich spreche, ihr ganzes Entsetzen aussprechen, indem sie Gott und ihr Gewissen zu Zeugen nehmen, daß sie niemals die geringste Absicht gegen die Person des Königs, geschweige denn gegen sein Leben, gehegt haben. Das Haus hat mir befohlen, Euch zu sagen, daß, wenn Ihr diese Worte anderswo als in diesem Saale gesprochen hättet, oder zu einer andern Zeit, als jetzt, wo wir uns mit Plänen der Gnade und Amnestie beschäftigen, Euch ein viel schwereres Urtheil getroffen hätte, als dasjenige, welches ich jetzt über Euch auszusprechen berufen bin. Aber das Herz Sr. Majestät neigt zur Barmherzigkeit; dahin geht auch die Neigung dieses Hauses, daß alle Wunden heilen und Allen verziehen werden möchte, soweit es sich mit der Gerechtigkeit und unserer eigenen Rechtfertigung vor Gott und den Menschen verträgt. Man hat mir befohlen, Euch zu sagen, daß bei einer solchen Stimmung des Hauses, da die heutige Verhandlung sich auf die Amnestie bezieht, auch Ihr Euren Theil an der Amnestie haben sollt. Aber ich muß dennoch eine strenge Rüge über Euer Benehmen aussprechen und ich thue Dies so streng, als ich kann, nach dem Befehl, den ich erhalten habe."

Inmitten einer solchen Verhandlung selbst von Denen getadelt, welche sie beschützten, allein stehend und sorgenvoll, wie Gefangene vor dem Sieger, oder wie Schuldige vor ihren Richtern, versuchten die vier oder fünf Königsmörder, welche den Muth gehabt hatten, ihren Sitz in dem Hause einzunehmen, sich zu vertheidigen. Mit Thränen erinnerte Ingoldsby daran, daß er weder an einer der Sitzungen, noch an einer der Handlungen des hohen Gerichtshofs, welcher den König verurtheilt hatte, Theil genommen und daß in dem letzten Augenblick Cromwell ihn mit Anwendung von Gewalt gezwungen habe, den Hinrichtungsbefehl zu unterzeichnen: eine Entschuldigung, in der sich Wahrheit und Lüge durcheinander mischten, und die mit einer demüthigenden, obgleich aufrichtigen Offenherzigkeit dargebracht wurde. Nach ihm stand Oberst Hutchinson auf: „Wenn ich in Dem, was ich damals gethan, geirrt habe," sagte er, „so ist es aus Unerfahrenheit und Mangel an Urtheil geschehen, nicht aus bösem Herzen; ich habe immer mehr das allgemeine Beste meines Landes im Auge gehabt, als meinen eignen Nutzen; wenn meine Aufopferung

dem Frieden und der öffentlichen Ordnung irgend wie nützen kann, so stelle ich gern mein Vermögen und mein Leben Euch zur Verfügung. . . . Ich habe zu gerechten Grund, zu bereuen, aus meiner glücklichen Ruhe herausgetreten zu sein, um mich auf diesem stürmischen Meere einzuschiffen, wo ich mit Allem, was ich hatte, Schiffbruch gelitten habe, außer mit meinem guten Gewissen. Was den seligen König betrifft, so bitte ich Euch, zu glauben, daß ich über ihn denke, wie es einem Engländer, einem Christen und einem Edelmann geziemt."

Nach diesen einfachen und würdevollen Worten verließ Hutchinson den Saal und begab sich in ein Zimmer, wohin sich schon Ingoldsby zurückgezogen hatte. „Ach, Oberst," sagte dieser, indem er sich seinem Freunde in die Arme warf, „wer hätte gedacht, daß es jemals soweit mit uns kommen würde? Wenn ich das geahnt hätte, als ich in der letzten Zeit ihnen Lambert als Gefangenen zuführte, so hätte uns dieser Degen vor der Möglichkeit gerettet, hier von denselben Leuten als Verbrecher behandelt zu werden, für welche wir so oft unser Leben gewagt haben!" — „Als ich so viele Usurpatoren die gesetzliche Autorität unseres Landes umstürzen sah, um sich selbst zu Herren zu machen, habe ich vorausgesehen, was geschehen würde," gab ihm Hutchinson zur Antwort; „es konnte nicht anders enden. Mein Herz ist ruhig über Alles, was ich gethan habe, und ich bin ebenso bereit für eine gute Sache zu dulden, wie für sie zu siegen."

Unterdessen dauerte die Berathung im Hause fort; die Thränen Ingoldsby's erhöhten wenig, aber verringerten auch nicht den Werth seiner vor Kurzem geleisteten Dienste; einige Mitglieder fanden, daß Hutchinson sich mehr wie ein über die Ereignisse und ihre Folgen, als über seine eigenen Handlungen Trauernder erklärt habe; aber Andere sprachen zu seinen Gunsten und meinten, wenn die Worte eines Menschen zweierlei Erklärungen zuließen, so gezieme es Ehrenmännern die günstigste anzunehmen. Beide wurden ausdrücklich in die Amnestie eingeschlossen; trotz der Heftigkeit der wiedererwachten Leidenschaften wollte das Haus gemäßigt sein und die Ausnahmen auf eine sehr kleine Zahl beschränken; der Antrag, sämmtliche Königsmörder von der Amnestie auszuschließen, ward sofort verworfen; man verlangte zwanzig, dann dreizehn, dann neun, und auf den Rath Monks verminderte das Haus endlich die Ausnahmen auf sieben. Außerdem beschloß es, daß vier verstorbene Königsmörder, die größten von Allen, Cromwell, Bradshaw, Ireton und Pride, des Hochverraths für schuldig erklärt würden. Aber gleichzeitig und wie

um seine Mäßigung wieder gutzumachen, befahl es, bis auf neuen Befehl und so lange nicht endgiltig über ihr Schicksal entschieden worden, die Verhaftung aller Richter, welche an dem Tage, wo das Urtheil gesprochen worden, in dem hohen Gerichtshofe gesessen, des Generalprocurators Cook und der drei Secretaire, welche den Proceß geleitet, der zwei Scharfrichter, welche im Proceß mitgewirkt, und endlich eines gewissen Matthew, welcher sich gerühmt hatte, bei der Vollstreckung des Urtheils geholfen zu haben, endlich des Fähnrichs Joyce, der am 2. Juni 1647 den König in Holmby aufgehoben hatte, um ihn der Armee auszuliefern. Und einige Tage später, am 17. Mai, beschloß das Haus, das Vermögen sämmtlicher Personen, deren Verhaftung es angeordnet hatte, mit Beschlag zu belegen und unter Sequestration zu stellen. Eine einzige Ausnahme fand statt zu Gunsten des Obersten Tomlinson, gegründet auf die, wie es scheint, falsche Angabe, daß Karl I. auf seinem Wege zum Schaffot ihn seinem Sohne und seinen Freunden empfohlen, wie man sagte zum Danke für die Aufmerksamkeit, mit welcher Tomlinson ihn während seiner Gefangenschaft behandelt hatte.

Als diese Beschlüsse dem Oberhaus mitgetheilt wurden, dessen Mitwirkung sie erst rechtsgiltig machen konnte, trugen die Lords bei den Gemeinen auf eine Conferenz an, nicht um die Beschlüsse ihrem wesentlichen Inhalt nach anzugreifen, sondern weil sie nach ihrer Behauptung in gewissen Hinsichten in die Gerichtsbarkeit und die Privilegien ihres Hauses hinübergriffen. Die Conferenzen wiederholten sich, ohne daß die beiden Häuser über diese Formfrage zu einer Verständigung gelangten. Unterdessen gewann die Reaction mit jedem Tage an Ausdehnung und Leidenschaft; man befahl die Verhaftung von Männern, die mit dem Proceß des Königs nicht das mindeste zu thun gehabt hatten, unter andern Thurloe's, und leitete eine Anklage wegen Hochverraths gegen ihn ein. Auf einfache Anzeigen von Aeußerungen gegen den König wurden mehrere Personen nach dem Tower geschickt. In allen öffentlichen Behörden annullirte oder strich man die von Cromwell oder seinem Sohne verliehenen Titel und Würden. Wer in Verdacht kam, einem Königsmörder zur Flucht aus England verholfen zu haben, setzte sich strengen Maßregeln aus. Die Amnestieberathung, inmitten dieses Ausbruchs von so entgegengesetzten Leidenschaften fortgesetzt, wurde flau und ziellos; die Bill kam nicht zur endgiltigen Annahme.

Fast alle zur Lösung der religiösen oder politischen Fragen, welche die Erklärung von Breda gestellt hatte, entworfenen Bills hatten dasselbe

Schicksal; vergeblich trieben die Presbyterianer und die Reformer zur Eile; die Cavaliere wußten die Verhandlungen beständig hinauszuziehen; sie thaten ihr Möglichstes, um jede Entscheidung zu vertagen, denn sie schmeichelten sich nach der Ankunft des Königs, in einem neuen Parlamente, viel stärker zu sein. Im Auslande handelten Karl und seine Räthe in demselben Sinne; auch sie wollten in Bezug auf die meisten der schwebenden Fragen nichts von den Lösungen wissen, welche die Politiker des alten Parlaments durchzusetzen versuchten: sie wollten weder Concessionen zu Gunsten der presbyterianischen Kirchenverfassung, noch Duldung zu Gunsten der Dissidenten, noch die Bestätigung des Verkaufs der Kirchen- und Kronengüter, noch eine Mitwirkung des Parlaments bei der Verleihung der großen Kronämter. Alle Bills, welche bestimmt waren, über diese Fragen die Grundsätze und Wünsche der Häuser festzustellen, blieben unvollendet und ohne Resultat.

Nur in Bezug auf zwei Punkte faßten die Häuser bestimmte und vollständige Beschlüsse. Das Mündelgericht ward abgeschafft und ein festes Einkommen von 100,000 Pfund Sterling für den Gewinn bewilligt, welchen die Krone von ihren alten Feudalrechten auf die Personen und Besitzungen der Familien hatte, deren Güter bei ihr zu Lehn gingen. Die Grundgesetze Englands, die Magna Charta, die Petition of Rights und die Statuten, welche dieselben zu verschiedenen Zeiten bestätigt hatten, sowie alle Rechte und Privilegien des Parlaments erhielten eine neue Bestätigung. In der letzten Woche des März endgiltig angenommen, waren diese beiden Bills glücklicher, Erweiterungen oder nützliche Bestätigungen der Errungenschaften des Geistes der Reform und der Freiheit, bereit die königliche Bestätigung zu empfangen, die ihnen nicht fehlen konnte.

Unterdessen befand sich Karl in Breda, wo er die Commissarien der beiden Häuser erwartete und mittlerweile von den Glückwünschen und Anerbietungen der festländischen Höfe bestürmt wurde, die sich jetzt so entgegenkommend gegen ihn zeigten, wie sie früher kalt und gleichgiltig gewesen waren. Mazarin war der eifrigste; er wünschte sehnsüchtig mit Karl das Bündniß aufrechtzuerhalten, das er mit Cromwell geschlossen hatte, und das ihm so nützliche Hilfe gewesen, um Spanien zu besiegen und es zum Frieden zu zwingen. Er forderte die Königin Henriette Marie auf, ihren Günstling, Lord Jermyn, den Karl seiner Mutter zu Gefallen zum Grafen von Saint Albans erhoben hatte, sofort nach Breda zu schicken. Mazarin wünschte, daß Karl nach Paris kommen und dort den Vertrag der Aussöhnung mit seinem Volke abschließen möge. Er

versprach ihm alle äußere Ehrenbezeigungen und alle Unterstützung, welche Karl und die Royalisten wünschen könnten. Und wenn Paris den König zu sehr von seinen Geschäften oder seinem Wege abbringe, bot ihm Mazarin an, in Calais oder in jedem andern beliebigen Hafen die nothwendigen Vorbereitungen treffen zu lassen, damit er mit Glanz in England landen könne. Als vollendeter Hofmann glänzte Mazarin in der Gunst, herauszufühlen und darzubieten, was dort, wo er Einfluß zu gewinnen wünschte, passen oder gefallen konnte. Aber die Königin Mutter war übler Laune; sie wußte, ohne es zu beklagen, obgleich es sie ein wenig verdroß, daß sie in England nicht mit Glanz und an der Seite des Königs, ihres Sohnes, landen konnte; Hyde, den sie haßte, gewann täglich mehr vorwiegenden Einfluß auf ihn; sie entsprach den Wünschen Mazarins, aber ohne Eifer; Lord Saint Albans reiste spät nach Breda ab, und fand den König schon entschlossen, nicht nach Frankreich zu kommen. „Dies sei der Rath aller seiner Freunde in England, vornehmlich Monks," sagte Karl zu ihm. Er habe außerdem die Einladung des Statthalters der spanischen Niederlande, des Marquis Carracena, ausgeschlagen, der im Namen des Königs, seines Herrn, in ihn gedrungen sei, nach Brüssel zurückzukehren. Ohne den Madrider Hof zu beleidigen, könne er nicht die Anerbietungen des Königs von Frankreich annehmen, von denen er sich trotzdem sehr geschmeichelt fühle, denn seine geheime Politik und sein Geschmack zögen ihn zu Frankreich, zu seiner Regierung und zu seinem Hofe hin.

Wirklich hatte einige Tage vor der Ankunft des Lord Saint Albans in Breda der Marquis von Carracena einen Edelmann mit dem Auftrag dorthin geschickt, Karl zu sagen, daß wichtige Aufträge für ihn von England in Flandern angekommen wären, und daß der Marquis, außer Stande, dieselben allein zu beantworten, den König dringend auffordern lasse, nach Brüssel zu kommen, um mit ihm darüber zu sprechen. Karl entschuldigte sich etwas geringschätzig: „Seine Angelegenheiten," sagte er, „gingen so gut in England, daß er keine andere Reise mehr nöthig zu haben hoffe, als die über den Canal." Carracena wiederholte seine Bitte, indem er sagte, daß der König nicht auf diese Weise, ohne einen Beweis der Freundschaft, das Gebiet Sr. Katholischen Majestät verlassen könnte, die ihm so viel Wohlwollen gezeigt habe. Wenigstens wünschte er, daß der König, wenn er nicht selbst kommen könnte, einen seiner Brüder, den Herzog von York oder den Herzog von Gloucester, nach Brüssel schicke. Aber Karl verweigerte auch das, und Carracena ließ seinen Aerger an seinem Ge-

hilfen in den englischen Angelegenheiten, an Don Alonso de Cardeñas, aus, dem er vorwarf, trotz seines sechzehnjährigen Aufenthalts in England, die Ereignisse daselbst und ihre Folgen schlecht beurtheilt zu haben.

Die Anerbietungen der Holländer fanden eine bessere Aufnahme. Sowie die Generalstaaten Karls Ankunft in Breda erfuhren, schickten sie eine Deputation an ihn ab, welche ihm für die Ehre dankte, die er ihnen durch die Wahl einer allerdings zu den Besitzungen des Hauses Oranien gehörenden, aber doch auf ihrem Gebiet liegenden Stadt zu seinem Wohnsitz angethan. Die Stände der Provinz Holland beeilten sich ebenfalls, ihn zu begrüßen und ihn einzuladen, nach dem Haag zu kommen, wo sie sich glücklich schätzen würden, ihm in solenner Form die Freude an den Tag zu legen, welche ihnen der ihm wiedergeschenkte Segen des Himmels verursache. Karl versprach dieser Einladung zu folgen (10. November), sowie er in Breda seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hätte, und da man ihn bat, während seines Aufenthaltes selbst die Parole auszugeben, gab er die Parole „Amsterdam" zum Zeichen seiner Dankbarkeit gegen diese Stadt, welche ihm während seiner Verbannung heimlich mehr als 300,000 Pfund Sterling dargeliehen hatte. Einige Tage darauf schiffte er sich mit den beiden Prinzen, seinen Brüdern und seiner Schwester, der Prinzessin von Oranien, auf einer Staatsjacht ein, und segelte, begleitet von einer großen Anzahl ihm zu Ehren ausgerüsteter Jachten unter den Augen einer zahlreichen an den Ufern der Maas versammelten Menge nach Rotterdam. In Rotterdam erwartete ihn eine Deputation der Generalstaaten mit einem Gefolge von hundertundfunfzig Kutschen; mehr als fünfhundert englische Edelleute zu Pferde hatten sich dem angeschlossen, und noch an demselben Tage, am 15. Mai, hielt Karl seinen Einzug im Haag, empfangen von den Ehrenbezeigungen der Behörden und dem Beifall des Volks.

In Breda und im Haag sah man nach einander alle die Boten ankommen, welche von den verschiedenen Behörden Englands beauftragt waren, den König zu begrüßen und zurückzurufen. Zuerst Clargis im Auftrage Monks und der Armee; dann Greenville als Ueberbringer der Geschenke des Hauses der Gemeinen; dann die Commissarien der beiden Häuser, die der City von London, die der presbyterianischen Geistlichkeit; und in bunter Reihe mit diesen officiellen Gesandten eine Menge einzelner Besucher, Cavaliere, Presbyterianer, Republikaner, Cromwellianer, von denen alle auf eigene Hand kamen, um ihre Treue zur Geltung zu bringen, oder ihre Irrthümer zu entschuldigen, um an ihre vergangenen Dienste zu

erinnern, oder ihre zukünftigen zu versprechen, und die verspätete oder vorauszunehmende Belohnung dafür zu suchen. Karl empfing sie Alle mit den verschiedenen Schattirungen von Wohlwollen, welche die Umgangskunst der Könige ausmachen, und welche das Glück ihnen selbst gegen alte Feinde leicht macht. Clargis ward gut empfangen, in der von Monk selbst angegebenen Weise und mit mehr Gunstbezeigungen als Vertrauen. Als Greenville mit den 30,000 Pfund Sterling in Gold oder in Wechseln eintraf, ließ der frohe König die Prinzessin von Oranien und den Herzog von York rufen, damit sie in diesem Schatz einen ihnen so lange unbekannt gebliebenen Anblick hätten, ehe er den Koffer des Ueberbringers verließ. Im Haag war der Empfang der achtzehn Commissarien der beiden Häuser sehr feierlich, obgleich einen Augenblick von einer Störung getrübt; als Hollis das Wort im Namen des Hauses der Gemeinen ergriff, unterbrach ihn Henry Howard, um für einen Andern diese Ehre in Anspruch zu nehmen; Hollis wahrte mit Stolz sein Recht und der König forderte ihn auf, auf der Stelle fortzufahren. Die Rede war lang und zugleich von royalistischer Rührung und parlamentarischem Stolze erfüllt, streng gegen die revolutionairen Regierungen der Republik und Cromwells, aber als ein Recht die Freiheiten des Landes in Anspruch nehmend. „In Eurer Abwesenheit, Sire," sagte Hollis, „haben andere Herren über Gut und Blut Eurer Unterthanen geherrscht; aber der beste Theil von ihnen, ihre Herzen, sind immer frei geblieben, voll Abscheu gegen solche Beherrscher, und getreu Eurer Majestät ihrem rechtmäßigen Souverain. Mit Euch und unter Euch hoffen sie jetzt wieder in Besitz ihrer alten Rechte zu treten und vollkommen sich ihrer Gesetze und ihrer Freiheiten und Desjenigen, was sie über Alles schätzen, ihrer Religion in ihrer Reinheit und Wahrheit zu erfreuen." Der König unterbrach den Redner, um ihm seine Gesinnungen darzulegen, und sagte, er wisse recht wohl, daß sein Volk ebenso sehr gelitten habe wie er, und es werde von nun an seine Sorge sein, sein Volk so glücklich zu machen, wie er selbst sei. Während der Audienz bemerkte Karl unter den Commissarien Lord Ashley-Cooper, der in Folge eines Sturzes, den er vor Kurzem erlitten, noch ganz krumm ging. „Ich weiß," sagte er zu ihm, „mit welchem Eifer Ihr für Das gewirkt habt, was heute geschieht, und ich bin Euch sehr dankbar." Aber der alte General des Bürgerkriegs, Fairfax, war unter Allen der besondere Gegenstand der Neugier des Königs, der später sowohl ihn wie seinen Caplan Dr. Bowles in seinem Cabinet empfing und ihn mit der größten Rücksicht behandelte, ohne ihm eine Gnade zu

gewähren zu haben, denn Fairfax verlangte keine. Die Commissarien der City wurden zu Rittern geschlagen, ebenso Clargis und sogar Samuel Morland, der Geheimsecretair Thurloe's, der den König von Sir Richard Willis' Verrath unterrichtet hatte. Die presbyterianischen Geistlichen, mehrere Male von dem König empfangen, erhielten von ihm über ihre eigene Freiheit Zusagen, die im Allgemeinen beruhigend waren; aber sie versuchten vergebens, in Bezug auf die Liturgie und die Ceremonien der bischöflichen Kirche einige Versprechungen von Concessionen zu erlangen, welche den Dissidenten eine Annäherung erleichtert hätten, und sie schieden wenig zufriedengestellt von dem ihrer spottenden und von ihnen gelangweilten König. Dennoch hatten mitten in der allgemeinen Freude der König und die Theologen angestanden, ihr Misvergnügen durchblicken zu lassen; Täuschung und Mistrauen mischten sich schon in ihre gegenseitigen Betheuerungen des Wohlwollens und der Ergebenheit.

Admiral Montague war mit seiner Flotte in Sicht vom Haag in der Bucht von Schevelingen angekommen und stellte sich zur Verfügung des Königs. Karl hatte einige Tage vorher einen Brief von Monk empfangen, der in ihn drang, seine Ankunft zu beschleunigen, „denn die Anwesenheit und die Autorität Eurer Majestät sind sehr nothwendig, um den glücklichen Frieden zu erhalten, dessen durch die Güte Gottes diese Königreiche sich zu erfreuen anfangen," schrieb er. Auch Karl hatte Eile, nicht blos in Folge natürlicher Ungeduld, sondern auch, weil er beständig fürchtete, die Presbyterianer möchten noch seiner Rückkehr ein Hinderniß in den Weg legen, um ihm noch Zugeständnisse abzunöthigen. Er schrieb an Monk, er werde sich den 21. oder 22. Mai einschiffen, um in Dover zu landen und gab Montague Befehl, sich für diesen Tag bereitzuhalten. Unterdessen begaben sich einige Officiere der Flotte und mit ihnen Samuel Pepys, Geheimsecretair des Admirals, ans Land, voller Ungeduld, den König zu sehen und sich ihm zu zeigen. Sie waren betroffen und lebhaft bewegt über das dürftige und fast ärmliche Aussehn der ganzen persönlichen Umgebung des Königs. „Ihre besten Kleider," sagt Pepys, „waren nicht 30 Schillinge werth." Die Herzöge von York und Gloucester machten einen Besuch auf der Flotte, die sie mit lebhaften Freudenbezeigungen empfing. Als sie wieder an das Land zurückkehrten, war das ganze Ufer von Zuschauern bedeckt und Karl selbst befand sich unter der Menge, neugierig von weitem das noch immer den Namen Naseby führende Fahrzeug zu sehen, das ihn in sein Reich zurückführen sollte. Das Gerücht, daß der König sich unter den Zuschauern befinde, drang

bis auf das Schiff und alsbald donnerten ihm zu Ehren die Geschütze; „die ersten Kanonenschüsse," sagt Pepys, „durch welche der König seit der Wendung seiner Angelegenheiten von seinen eignen Schiffen begrüßt worden ist."

Karl wollte den Haag nicht verlassen, ohne den Generalstaaten für ihre ebenso großartige wie freundschaftliche Gastlichkeit Dank zu sagen. Sie hatten übernommen, Alles für ihn und sein ganzes Haus während seines Aufenthaltes in ihrer Stadt zu bezahlen, und er selbst hatte sowohl von der Bevölkerung wie von den verschiedenen Behörden wiederholte Beweise des Wohlwollens und der Achtung empfangen. Er wußte, daß jede Freundlichkeit seinerseits gegen Holland in England gebilligt werden würde, denn trotz ihrer Nebenbuhlereien und ihrer Kriege war die gemeinsame Religion stets ein starkes Band zwischen den beiden Völkern und eine Grundlage nationaler Politik. Karl ließ übrigens in Holland seine Schwester, die Prinzessin von Oranien, seinen Neffen, den Prinzen Wilhelm, der noch Kind war, und das ganze Haus Nassau zurück, von dem er so viele Beweise treuer Freundschaft empfangen hatte; es lag ihm viel daran, sie der holländischen Regierung und dem holländischen Volke zu empfehlen. Am 22. Mai holten ihn Abgeordnete aller Provinzen aus dem Hause des Prinzen Moritz von Nassau, wo er wohnte, ab und führten ihn in den Saal der Generalstaaten, die versammelt waren, um ihn zu empfangen. Er nahm von ihnen Abschied, indem er ihnen sowohl hinsichtlich seiner Politik wie seiner Person die freundschaftlichsten Zusicherungen gab. „Ich habe diese Provinzen wahrhaft lieb," sagte er, „und es würde mich sehr kränken, wenn sie einem andern Fürsten mehr Freundschaft schenkten, als mir, denn ich liebe sie mehr als alle anderen Könige zusammen." Als er den Saal verlassen hatte, stattete er den Ständen der Provinz Holland einen ähnlichen Besuch ab, und übergab dem Pensionair, Johann de Witt, ein von ihm unterzeichnetes Papier folgenden Inhalts: „Ihr Herren, da ich die königliche Prinzessin, meine Schwester, und den Prinzen von Oranien, zwei Personen, die mir über die Maßen theuer sind, unter Eurem Schutze zurücklasse, so bitte ich Euch, ihre Interessen zu Herzen zu nehmen und sie die Wirkungen Eures Wohlwollens bei allen Gelegenheiten, wo die Prinzessin, meine Schwester, entweder um ihrer selbst willen, oder für den Prinzen, ihren Sohn, darum bittet, fühlen zu lassen, und gebe ich Euch die Zusicherung, alle Früchte Eurer freundschaftlichen Liebe zu ihnen so zu betrachten, als ob sie meiner eigenen Person zu Gute gekommen

wären.“ Am nächsten Tage, den 23., erwiderten die Stände von Holland den Besuch des Königs, und Johann de Witt richtete in ihrem Namen eine Abschiedsrede an Karl, welche an ehrerbietigen und freundschaftlichen Betheuerungen Alles übertraf, was die holländischen Behörden bisher zu dem König gesagt hatten. Ebenso staatsklug als stolz, suchte der republikanische Patrizier, der in Holland das Haus Oranien bekämpfte, mit einiger Aengstlichkeit sich die Freundschaft des neuen Herrn von England zu sichern, mit dem er im Frieden bleiben wollte, ganz abgesehen von der Gestalt und dem Namen, welche seine Regierung annehmen würde.

Karl hatte allen Anforderungen des Anstandes entsprochen; Alles war auf der Flotte zu seinem Empfange bereit; einunddreißig Fahrzeuge erwarteten ihn auf der Rhede von Schevelingen. Noch an demselben Tage, am 23. Mai 1660, verließ er den Haag und begab sich, immer noch von einem glänzenden Gefolge begleitet, unter das sich einige Mitglieder der Staaten mischten, nach dem Strande, wo zahlreiches Volk versammelt war, um ihn zum Abschied zu grüßen. Ein tapferer Waffengefährte Blake's, der Gegenadmiral Stayner, befehligte das Boot, welches den König nach dem Admiralschiffe zu bringen bestimmt war. Karl dankte mit einer Handbewegung der Menge, drückte liebreich Johann de Witt die Hand, und bestieg das Boot, immer noch begleitet von seiner Tante, der Königin von Böhmen, seiner Schwester, der Prinzessin von Oranien, und seinem jungen Neffen, dem Prinzen Wilhelm, die sich erst im letzten Augenblicke von ihm trennen wollten. Sie speisten am Bord des Naseby unter dem Donner der Geschütze der Flotte und dem Jubel einer Anzahl holländischer Fahrzeuge, welche das königliche Schiff umruderten. Nach dem Essen machte sich Karl das Vergnügen, im Beisein der Commissarien der beiden Häuser und der Officiere der Flotte, seine erste Handlung als König vorzunehmen; er veränderte den Namen seines Schiffes und mehrerer anderen, welche wenig angenehme Erinnerungen in ihm wach riefen; der Naseby wurde der Royal Charles; der Richard erhielt den Namen James, wie der Herzog von York, und der Speaker, oder Sprecher, den der Prinzessin von Oranien, Marie. Das Wetter war schön, der Wind günstig und Admiral Montague wünschte unter Segel zu gehen. Die königliche Familie trennte sich endlich mit den gemischten Empfindungen, welche immer große Schicksalswendungen nach langjährigem Unglück erregen. Der Herzog von York begab sich an Bord des London, der Herzog von Gloucester auf den Swiftsure; die Königin von Böhmen, die Prinzessin von Oranien und ihr Sohn gewannen wieder die holländische

Küste, und gegen Abend war die ganze Flotte unter vollen Segeln nach England unterwegs.

Die Ueberfahrt dauerte sechsunddreißig Stunden. Der König verbrachte seine Zeit auf dem Verdeck, umgeben von den Commissarien des Parlaments und den Schiffsofficieren, mit denen er sich lebhaft unterhielt. Er fand einen Gefallen daran, ihnen seine Abenteuer nach der Schlacht von Worcester zu erzählen, und mit welcher Mühe er sich damals aus seinem Königreiche geflüchtet, in welches er jetzt als Herr zurückkehrte. Am 25. früh erblickte man Dover; eine unermeßliche Menschenmenge bedeckte den Hafendamm und die Gestade, Edelleute, Bürger, Städter und Landbewohner, zu Pferde und zu Fuße, die meisten aus London und den benachbarten Grafschaften herbeigeeilt. Monk, der überall die Ordnung liebte, hatte den Reitern vorgeschrieben, Schwadronen unter dem Befehl des Herzogs von Richmond, der Grafen von Northampton und Cleveland und einiger anderer vornehmen Herren zu bilden. Er seinerseits hatte nur seinen Vertrauten Morrice, seinen Caplan Gumble und zwei oder drei Officiere mitgebracht. Gegen Mittag wartete er am Strande auf das Boot, welches man vom Royal Charles abstoßen sah, und welches den König mit seinen beiden Brüdern und neben ihnen den Admiral Montague mit entblößtem Haupte trug. In dem Augenblicke, wo der König den Fuß ans Land setzte, näherte sich ihm Monk mit soviel Demuth, daß es eher aussah, wie einer seiner Panegyriker schreibt, als wollte er um Verzeihung bitten, als Dank empfangen. Karl umarmte ihn mit der Ehrerbietung eines Sohnes, und gab ihm so, daß es alle Umstehenden gut hören konnten, auf das Freigebigste seine liebreichste Dankbarkeit zu erkennen. Der Mayor von Dover kam dem König entgegen und überreichte ihm eine reichverzierte Bibel. „Ich danke Euch," sagte der König zu ihm; „das ist das Kostbarste, was ich in der Welt besitze." Sie gingen einige Schritte zu Fuß, der König unter einem Baldachin und der General neben ihm; aber die Stadt war zu klein, um so vielen Gästen von so hohem Range ein passendes Unterkommen zu gewähren; der König reiste nur durch und kam, erst im Wagen und dann zu Pferde steigend, mit seinen Brüdern zu seiner Rechten und Monk zu seiner Linken, und geleitet von einer immer wachsenden Menge, die sich auf dem Wege um ihn drängte, den Abend in Canterbury an, wo er zwei Tage zu bleiben beschloß.

Die Stadt war voller Royalisten, die von allen Seiten herbeieilten, begierig die Ersten zu sein, den König zu sehen und von ihm gesehen zu

werden. Am Tage nach seiner Ankunft empfing Karl sie Alle mit einer taktvollen Leutseligkeit, indem er von Einem zum Andern ging und Jedem in dem Maße, wie er ihn erkannte, Das zurückrief, was von ihren gemeinsamen Erinnerungen in ihrem Gedächtniß zurückgeblieben war. Alle waren entzückt von ihm, aber Vielen genügte diese allgemeine Audienz noch nicht; sie baten den König, sie noch besonders zu empfangen, denn sie hätten demselben Vieles zu sagen, was zu wissen ihm sehr nützlich sein könnte. Karl fügte sich ihrem Wunsche, und hatte mehrere Stunden lang die vertraulichen Eröffnungen und Wünsche seiner wiedergefundenen Freunde anzuhören. Als er hierauf in sein Zimmer trat, war er von Langeweile und Verdrießlichkeit ganz angegriffen. Er hatte, sagte er zu Hyde, endlose Erzählungen wirklicher oder angeblicher Dienste, Aeußerungen lächerlicher Eitelkeit und widersinnige Ansprüche, vertheidigt mit einer Ausdauer, die ihm unerträgliche Verlegenheiten verkündete, sich gefallen lassen müssen. Er schüttete noch seinen Aerger gegen den Kanzler aus, als der General sich melden ließ, der an der Thür wartete und den König bat, ihn zu empfangen. Alsbald vorgelassen, trat Monk ein „und sagte dem König, ohne die mindeste Vorrede oder Entschuldigung," erzählt Clarendon, „denn er war kein Mann von leichter oder angenehmer Redegabe," daß er ihm keinen bessern Dienst zu leisten glaube, als ihm die Personen zu empfehlen, welche dem Volke angenehm und durch ihre Talente oder ihren Einfluß am Fähigsten wären, ihm zu dienen, worauf er ihm ein Papier mit einer langen Reihe von Namen gab. Etwas verlegen, steckte Karl das Papier in die Tasche, ohne es zu lesen, denn er wollte über keinen Namen mit dem General streiten, und begnügte sich, ihm zu sagen, daß er stets seine Rathschläge zu empfangen bereit sei, und sich freuen würde, ihm überall zu folgen, wo es sich mit dem Interesse seiner Regierung vertrüge. Monk ging; der König ließ den Kanzler wieder rufen, und sie lasen zusammen das Papier; es war ein Verzeichniß von siebzig Personen, die sich nach Monks Meinung am besten zu Mitgliedern des Geheimen Rathes des Königs eigneten. Nur zwei alte und angesehene Royalisten, der Marquis von Hertford und der Graf von Southampton, befanden sich darunter; im Uebrigen waren die Führer der Presbyterianer, die ersten Politiker des Langen Parlaments, die unter Cromwell zur Führung der Staatsgeschäfte neu herangezogenen Männer die Räthe, welche Monk dem König vorschlug, ohne sich um ihre Herkunft oder ihre Vergangenheit zu kümmern, und als ob dem Königthum, um zu regieren, kein anderer Ausweg offen bliebe, als durch Werben um ihre

Mitwirkung ihrer Feindschaft zuvorzukommen. Karl war voller Sorge und verletzt, und Hyde vielleicht noch mehr; in diesen kühnen Urhebern so vieler Volks- und Militairrevolutionen fürchtete der König Herren und der Kanzler Nebenbuhler zu finden. Selbst abgesehen von jedem persönlichen Gefühl, konnte man die Monarchie wieder aufrichten, indem man die monarchische Partei beseitigte? Und welche Beleidigung des Gewissens der Nation, keine Rücksicht auf die Handlungen der Menschen oder die mit ihren Namen verknüpften Eindrücke und Erinnerungen zu nehmen! Der König entschloß sich, diesen Forderungen sich nicht zu unterwerfen; aber es galt jetzt, sie zurückzuweisen, ohne den noch so mächtigen Monk zu beleidigen, und Hyde, den Karl beauftragte, ihn aus dieser Verlegenheit zu ziehen, hatte mit dem General noch keinen Verkehr angeknüpft. Er wendete sich an seinen Vertrauten Morrice. Der König, sagte er, wäre sehr erstaunt über das Verzeichniß, welches ihm der General übergeben; seine Empfehlungen würden zu allen Zeiten sehr viel Gewicht haben; aber wie könne der König solchen Männern sein Vertrauen schenken, ehe er sie selbst besser kennte? Wenn er sie auf der Stelle und blindlings zu seinen Räthen annähme, so würde sicherlich das Publicum schlecht von dem Charakter und dem Urtheile des Königs denken, oder diese Wahl dem ausschließlichen Einfluß des Generals Schuld geben, was einen ebenso nachtheiligen Eindruck hervorbringen würde. Morrice war betroffen; das Verzeichniß, sagte er, sei von ihm selbst und auf Befehl des Generals geschrieben, aber gewiß ohne jede Absicht, den König in Verlegenheit zu setzen; er werde selbst unverzüglich mit Monk darüber sprechen, setzte er hinzu. Nach Verlauf einer Stunde war er wieder bei Hyde. „Der General," sagte er, „bedauert die Sache sehr und findet die Einwendung des Königs gerecht; seine Verhältnisse haben ihn genöthigt, mit Männern von allen Parteien und aller Art in Verbindung zu treten, und er hat nicht umhin gekonnt, ihnen seine guten Dienste bei dem Könige zu versprechen; aber indem er ihre Namen auf das Verzeichniß gesetzt, hätte er sich nicht eingebildet, daß der König sie annehmen würde. Er würde noch öfter dem Könige Rathschläge zu machen haben, und er könne nicht dafür stehen, daß sie immer vernünftig sein würden; aber es würde dem Könige immer freistehen, ganz nach seinem Gutdünken zu handeln; dennoch wünsche unter den gegenwärtigen Verhältnissen der General aufrichtig, daß der König Einige von den auf dem Verzeichniß Angegebenen (und er bezeichnete dieselben) anstellen möchte, fest überzeugt," setzte er hinzu, „daß der König hinsichtlich seiner Angelegenheiten sich besser

befinden würde, wenn diese Personen in seinem Rathe säßen, als wenn sie außerhalb desselben wären."

Karl war wieder beruhigt; er erkannte klar, daß Monk für seine Schützlinge kein sehr hartnäckiger Gönner und für ihn kein sehr lästiger Rath sein werde, und am nächsten Tage verlieh er ihm, um ihm in einer glänzenden Weise seine Huld zu bezeigen, den Hosenbandorden, mit welchem die Herzöge von York und Gloucester ihn eigenhändig bekleideten. Er ernannte ihn gleichzeitig zum Mitglied seines Rathes, ebenso wie Morrice, den er zum Staatssecretair machte. Der König übersendete auch dem Admiral Montague, der mit der Flotte in den Dünen geblieben war, durch den Herold den Hosenbandorden, und um der alten royalistischen Partei die gebührende Befriedigung zu gewähren, verlieh er diesen Orden auch noch dem Marquis von Hertford und dem Grafen von Southampton. Es war Sonntag. Der König begab sich zum Gottesdienst in den Dom von Canterbury, der seit zehn Jahren verlassen und in Verfall gerathen war. Das Volk sah und hörte mit Theilnahme und Befriedigung die Gebräuche und die Gebete der anglikanischen Kirche von Neuem in den heiligen Hallen. Der König schrieb den beiden Häusern, daß er nächsten Dienstag, den 29. Mai, zu Mittag in Whitehall eintreffen werde, wo er sie zu empfangen hoffe, und wirklich verließ er Montag den 28. Canterbury, um in Rochester zu übernachten und den Tag darauf seinen Einzug in London zu halten.

Von Tagesanbruch an war die Armee, mehr als dreißigtausend Mann stark, in Schlachtordnung auf den Höhen von Blackheath aufgestellt und erwartete schweigend den König. Sie war bekümmert und unruhig, aber in die Zukunft ergeben; sie hatte nacheinander alle Regierungen, die sie liebte: die Republik, Oliver Cromwell und ihre eigene Herrschaft stürzen sehen; von ihren Führern sah sie die meisten und die größten auf die Seite des Königthums treten; andere, noch immer beliebt in den unteren Reihen, waren geächtet und gezwungen, zu fliehen, weil sie ehedem den König auf den Tod bekämpft hatten. Der republikanische Geist, der militairische Stolz und die religiöse Inbrunst blieben noch mächtig in der Armee; aber sie hatte kein Vertrauen mehr in ihre Anführer noch in sich selbst, und nahm, als sie das Haupt unter dem heimlichen Gefühl ihrer Fehler beugte, die Monarchie als eine Nothwendigkeit, die Unterwerfung unter die Civilgewalt als eine Pflicht hin, und beschäftigte sich nur noch mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der Pflege der materiellen Interessen. Der König erschien,

umgeben von seinen Brüdern und seinem Generalstabe, mit Monk an der Spitze und begleitet von einem glänzenden Gefolge von reichgekleideten, mit Schärpen und Federn geschmückten Freiwilligen. Als sie überall herumgaloppirten, beugte sich ein Officier zu Monk herüber und sagte ihm ins Ohr: „Die Art hattet Ihr nicht bei Euch, als Ihr aus Schottland ausmarschirtet; die Heuschrecken und die Schmetterlinge kommen nicht heraus, wenn es gefroren hat.“ Viele Soldaten theilten diese Stimmung. Aber Karl war jung, lebhaft, leutselig; er zeigte sich der Armee von angenehmer Seite und gerade an seinem Geburtstage; er war eben dreißig Jahre alt. Er wurde gut empfangen: Oberst Knight übergab ihm im Namen aller Regimenter eine Adresse voll Loyalitätsversicherungen; die Soldaten bestätigten sie mehr durch ihr unterwürfiges Gesicht, als durch ihre Beifallsäußerungen. Der König verließ Blackheath, zufrieden, diese Probe überstanden zu haben. In Saint George Fields angekommen, fand er dort den Lord-Mayor, die Aldermen und den Gemeinderath der City, welche ihn unter einem reichen Zelte erwarteten, um ihm ebenfalls eine Adresse zu überreichen und eine Collation anzubieten. Er verweilte dort einige Augenblicke, mit größerer Aufrichtigkeit empfangen und unbefangener sich bewegend unter den Bürgern, als in den Reihen der Soldaten. Sein Weg von Saint George Fields nach Whitehall war ein fortgesetzter Triumph. Vor ihm und hinter ihm zogen zahlreiche Trupps städtischer freiwilliger Cavalerie in glänzender Tracht und auf prächtig aufgezäumten Rossen; die Milizen der City und Westminsters und die verschiedenen Zünfte mit ihren Fahnen bildeten überall auf seinem Wege eine doppelte Kette; die Sherifs, die Aldermen und alle städtischen Beamten der City, mit einer Unzahl von Dienern in großer Livree, drängten sich um ihn; der Lord-Mayor, geleitet von Monk und dem Herzog von Buckingham, trug ihm das Schwert vor; fünf Regimenter Cavalerie des Heeres schlossen den Zug; die Straßen waren mit Grün bestreut, die Häuser mit Fahnen geschmückt, die Fenster, die Balcone und die Dächer mit zahllosen Zuschauern, Männern und Frauen, Adeligen und Bürgern, in ihrem schönsten Putz, besetzt; die Kanonen des Towers, die Glocken der Kirchen, die Musik der Regimenter, das Jauchzen des Volks erfüllten die Luft mit endlosem frohen Lärm. „Ich befand mich auf dem Strand,“ sagt ein Augenzeuge, „und ich betrachtete dieses Schauspiel und segnete Gott. Alles dieses war ohne einen Tropfen Blut zu vergießen vollbracht worden, und durch dieselbe Armee, welche sich ehedem gegen den König empört hatte. Wohl war es ein Werk des Herrn, denn seit der Rückkehr

der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft weiß weder die alte noch die neue Geschichte eine ähnliche Restauration zu erzählen und niemals hat diese Nation einen Tag von so großem Glück erglänzen sehen, von einem Glück, wie es keine menschliche Politik verwirklichen oder hoffen kann."

Karl gab selbst mit einiger Ironie seiner Freude und seinem Erstaunen Worte: „Gewiß ist es meine Schuld," sagte er, „daß ich nicht eher zurückgekehrt bin; denn ich habe heute nicht einen Einzigen getroffen, der nicht betheuert hätte, er hätte stets meine Rückkehr gewünscht."

Er traf später in Whitehall ein, als er angezeigt hatte, erst gegen sieben Uhr Abends. Die beiden Häuser erwarteten ihn dort. Er empfing sie nach einander, die Lords in dem großen Saal des Palastes, die Gemeinen in demselben Bankeтsaal, durch welchen vor elf Jahren sein Vater zum Schaffot gegangen war. Die beiden Sprecher, der Graf von Manchester und Sir Harbottle Grimstone, richteten an den König pomphafte und zugleich aufrichtige Reden, welche durch eine etwas schwerfällige Beredtsamkeit hindurch monarchische Begeisterung und Anhänglichkeit an die Religion und die Freiheiten des Landes athmeten; hauptsächlich sprach sich Lord Manchester mit festem Freimuth aus: „Großer König," sagte er, „erlaubt mir, Euch sowohl das Vertrauen wie die Wünsche der Pairs von England auszusprechen: seid der mächtige Vertheidiger des wahren protestantischen Glaubens, der beständige Beschützer der Gesetze und der Freiheiten Eurer Unterthanen, und die Gerechtigkeit wird dann unter uns fließen, wie ein großer Strom." Karl fiel jedenfalls diese Aeußerung auf, denn in seiner Antwort auf Lord Manchesters Rede glaubte er sie fast wörtlich wiederholen zu müssen. „Ich bin," sagte er, „so voll von meiner Reise und dem Lärm, der noch in meinen Ohren wiederhallt (einem angenehmen Lärm, denn er hat mir die Liebe meines Volks zu erkennen gegeben), daß ich mich heute unfähig fühle, Euch so zu antworten, wie ich wünschte. Ich sage Euch jedoch, daß meine größte Befriedigung in der eingetretenen Veränderung das Bewußtsein ist, mein Herz ganz erfüllt von der Pflicht zu finden, dieser Nation ihre Freiheit und ihr Glück zurückzugeben. Ich hoffe, daß es mir mit dem Beirath meines Parlaments gelingen wird. Seid versichert, daß mir, nach der Sorge, Gott, der mir meine Krone wiedergegeben, so zu ehren, wie es sich geziemt, nichts mehr am Herzen liegt, als das Glück meines Volkes, und daß ich nicht nur der getreue Vertheidiger des Glaubens, sondern auch der standhafte Beschützer der Gesetze und der Freiheiten meiner Unterthanen sein werde."

Die Antwort des Königs an das Unterhaus war ähnlichen Inhalts, aber kürzer und er entschuldigte dies durch seine ausnehmende Müdigkeit. Die beiden Häuser zogen sich zurück. Der König war in der That so müde, daß er nicht, wie er angekündigt hatte, sich noch denselben Tag in die Westminsterkirche verfügen konnte, um dort einem feierlichen Dankgottesdienste beizuwohnen, sondern in dem Empfangssaal in Whitehall mit einem Gebet zu Gott den Tag beschloß, der die Monarchie wiederhergestellt hatte.

In demselben Augenblick sendeten im ganzen Reiche noch Tausende im Herzen freudvoll ihren Dank zu Gott empor, und beteten für den seinem Volke wiedergeschenkten König. Die Wiedereinsetzung Karls II. war nicht die Frucht, sondern das Zeichen zu einer leidenschaftlichen Kundgebung des monarchischen Geistes. Gelichtet durch den Bürgerkrieg, zu Grunde gerichtet durch Beschlagnahmen, geschlagen in allen ihren Aufstands- und Verschwörungsversuchen, abwechselnd von ihren verschiedenen Feinden, den Presbyterianern, den Republikanern, den Cromwellianern, den Soldaten, besiegt, hatte die königliche Partei den Kampf, aber nicht ihre Ueberzeugungen und ihre Hoffnungen aufgegeben. Zu gleicher Zeit unthätig und ausharrend, erduldete sie alle starken oder schwachen, glorreichen oder schmachvollen Tyrannein, sah sie mit Zorn oder mit Verachtung vorübergehen, und erwartete, daß Gott und die Nothwendigkeit den König an die Stelle dieses Chaos setzen werde. Während dieses Harrens sahen die Royalisten nach einander die meisten ihrer alten Gegner zu sich übertreten: aus Ueberzeugung, aus Leidenschaft, aus Hoffnungslosigkeit, aus persönlichen Interessen sammelten sich allmälig die politischen Reformer, die keine Revolutionaire sein wollten und zu sein glaubten, eine große Anzahl Cromwellianer aus dem Civil- und Militairstand, und selbst Republikaner, unter das monarchische Banner. Und was noch ernster war, die den Parteien fernstehende Bevölkerung, die zahllosen unbekannten Zuschauer, die nur Zeugen der politischen Kämpfe sind, und in ihnen nur Seelenerschütterung und die Entscheidung ihres Schicksals finden, selbst diese sahen nur noch in der Monarchie ihre Sicherheit und ihre Hoffnung. Am 29. Mai 1660 war die royalistische Partei, die nicht gesiegt, und nicht einmal gekämpft hatte, nichtsdestoweniger national und allmächtig. Sie war England.

England konnte sich berechtigt glauben, seinen Hoffnungen zu vertrauen. Es forderte wenig. Müde hochfahrender Ziele und angeekelt von Neuerungen verlangte es blos Sicherheit für seine Religion und den Genuß

seiner alten Freiheiten unter der Herrschaft seiner alten Gesetze. Der König versprach ihm dies. Die damals sein Vertrauen genießenden Räthe, Hyde, Ormond, Nicholas, Hertford, Southampton, waren aufrichtige Protestanten und Freunde gesetzmäßiger Regierung. Sie hatten dieselbe unter dem verstorbenen König vertheidigt. Sie waren den Uebergriffen der Krone fremd geblieben. Sie hatten selbst bei den ersten und heilsamen Reformen, welche das Lange Parlament durchgeführt hatte, mitgewirkt. Sie zeigten sich entschlossen, und der König mit ihnen, in Eintracht mit den beiden Häusern zu regieren. Der große Rath der Nation mochte daher immer neben dem Königthum stehen, um es aufzuklären und nöthigenfalls in Schranken zu halten. Alles schien England die Zukunft zu verkünden, auf welche es seine Wünsche beschränkte.

Aber wenn große Fragen den menschlichen Geist und die menschliche Gesellschaft gewaltig erschüttert haben, liegt es nicht in der Macht der Menschen, sich nach Belieben wieder der Ruhe zu überlassen, und das Wetter grollt immer noch im Grunde der Herzen, wenn der Himmel über den Häuptern längst rein geworden ist. Mitten in diesem Rausche von Freude, Vertrauen und Hoffnung, dem sich England hingab, bildeten sich bereits zwei Lager, die von leidenschaftlicher Feindschaft erfüllt, und bestimmt waren, anfangs im Verborgenen, dann aber mit Glanz, den Krieg, der zu Ende zu sein schien, von Neuem zu beginnen.

Während der Verbannung der Söhne Karls I. hatte ihre weisesten Räthe und ihre getreuesten Freunde stets eine Furcht beunruhigt: die Furcht, daß sie, fortgerissen von dem Beispiele und verführt von dem Reiz einen Glauben, Ideen und Sitten annehmen würden, die ihrem Vaterland fremd wären, den Glauben, die Ideen und die Sitten der großen Höfe des Festlandes. Es war eine natürliche und von den Ereignissen wohl gerechtfertigte Furcht. Karl II. und sein Bruder, der Herzog von York, kehrten wirklich nach England zurück; der Eine ungläubiger Freigeist und nur heuchlerisch Protestant, der Andere aufrichtiger und blinder Katholik; Beide durchdrungen von den Grundsätzen des Absolutismus; Beide von lockeren Sitten, der Eine mit elegantem und trockenem Egoismus, der Andere mit Aergerniß erregender Inconsequenz; Beide den Anschauungen und Lebensgewohnheiten, den Neigungen und den Lastern ergeben, die aus dem Hofe eine Schule anmaßender und frivoler Verderbniß machen, die rasch alle höhere oder niedere Classen ansteckt, welche sich um den Hof drängen, um ihm nachzuahmen oder zu dienen.

Fern von dem Hof, in die Städte, in den Schoos eines arbeitsamen Bürgerthums, auf das Land in die Familien der Grundbesitzer, der Pächter und der Arbeiter flüchtete sich der starre und feurige Protestantismus, die strenge Sitte, der rauhe Freiheitsgeist, der sich weder um Hindernisse noch um Folgen kümmert, die Menschen gegen sich selbst, wie gegen ihre Feinde hart macht, und sie die Leiden verachten läßt, welche sie erdulden oder verhängen, wenn sie nur ihre Pflicht erfüllen und ihre Leidenschaft befriedigen, indem sie ihr Recht aufrechterhalten. Die Restauration ließ ihre Tendenzen kaum ahnen, und schon lehnten sich die Puritaner gegen sie auf, vor der Hand verachtet, um später geächtet zu werden, aber, gleichviel mit welchen Gefahren und mit welchem Ausgang, leidenschaftlich dem Dienste ihres Glaubens und ihrer Sache ergeben; fanatische und oft factiöse Sectirer, aber standhafte Vertheidiger und Märtyrer der protestantischen Religion, der sittlichen Strenge und der Freiheiten ihres Vaterlandes.

Der Hof und die Puritaner waren an dem Tage nach der Restauration die beiden feindlichen Banner, welche an den beiden entgegengesetzten Enden des politischen Kampfplatzes erschienen. Ganz ihrer Freude hingegeben, sah die Nation sie nicht, oder kümmerte sich nicht um sie. Weil sie den König und das Parlament wiedergefunden hatte, glaubte sie am Ende ihrer Prüfungen und am Ziele ihrer Wünsche zu stehen. Die Völker haben einen kurzen Blick. Aber ihre Kurzsichtigkeit verändert weder den Grund ihrer Herzen, noch den Verlauf ihrer Geschicke; die nationalen Interessen und nationalen Empfindungen, welche 1640 die Revolution gemacht hatten, waren 1660 im Schoose der Reaction gegen die Revolution vorhanden. Die Zeit des Bürgerkriegs war vorüber; die der parlamentarischen Kämpfe und Compromisse begann. Die Herrschaft der protestantischen Religion und der bestimmende Einfluß des Landes auf seine Regierung war das Ziel, welches das revolutionaire England verfolgt hatte. Während das royalistische England die Revolution verfluchen mußte, die es Rebellion nannte, machte es sich bereit, sie neu zu beginnen, und nicht eher zu ruhen, als bis es sein Ziel erreicht hatte.

Druck der Ries'schen Buchdruckerei in Leipzig.

Verlag von Carl B. Lorck in Leipzig.

Bericht

über die

Historische Hausbibliothek.

Band 1—40.

Der Versuch, eine dem gebildeten Publicum entsprechende Uebersicht der Geschichte der für das heutige Culturleben wichtigsten Staaten und Völker zu vermitteln, dies nicht blos und nicht durchgängig in gleichmäßiger Darstellung des Gesammtverlaufs der Begebenheiten, sondern auch und am liebsten in eingehender Beleuchtung solcher Männer und Vorgänge zu thun, welche als Epoche machend, oder große Wendepunkte bezeichnend erscheinen, und damit eine wahre historische Hausbibliothek zusammenzustellen, hat uns nun bereits längere Zeit beschäftigt, und die Reihe von vierzig Bänden, die im Verfolg desselben erschienen sind, berechtigt uns wohl, einen Rückblick auf das Geleistete zu werfen, und darauf hinzuweisen, inwiefern damit zu allmäliger Durchführung eines systematischen Planes wesentliche Schritte gethan seien, und was zu weiterer Ergänzung noch zunächst in Aussicht zu nehmen sei. Denn da wir nur möglichst Gediegenes und dem freien Drange des Genius Entsprungenes bieten wollten, so haben wir die Bearbeitungen nicht nach der Reihenfolge des berechneten Planes folgen lassen, sondern uns die Freiheit vorbehalten, die einzelnen Bausteine in mannichfaltiger Weise zusammenzutragen, wie sie der Herstellung des Ganzen dienlich erschienen.

Durch eine in drei Bänden gebotene Darstellung der alten und mittleren, der neuen und der neuesten Zeit (Bd. 30—32), die zugleich, wie das Ganze, sich wesentlich in Hervorhebung charakteristischer Männer und Vorgänge bewegte, ist eine einleitende, die innere Verbindung vermittelnde, das Ganze wie mit einem Rahmen einfassende Hauptübersicht gewährt worden.

Fassen wir darauf die einzelnen Länder ins Auge, so ward für: **Deutschland** in Karl dem Großen (Bd. 17) die bedeutungsvollste Erscheinung eines aus deutschem Blute entsprossenen und das deutsche Volksthum in würdigster Weise vertretenden Herrschers geschildert, unter dessen Scepter sich fast die gesammte germanische

beizubinden

Welt vereinigt fand, der die römische Kaiserwürde und mit ihr die Idee des auf sittliche Bestimmungen gegründeten Staates in sie hineintrug und Deutschland die dauernde Grundlage christlicher Gesittung verlieh. Das durch ihn Empfangene hatte es nun in Selbstständigkeit zu entwickeln, und wie es seinen Aufgaben mit gedrungener Kraft für das wahrhaft Nöthige nachstrebte, die Barbarei, die es von Norden durch die normannischen Räuber, von Südosten durch die Ungarn, im Innern durch die Slawen bedrängte, dauernd abwehrte, und nach allen Seiten hin ordnend und zügelnd seine Macht und Würde zur Geltung hob, das tritt in der Geschichte seiner großen Sachsenkaiser (*) hervor, während in der Zeit der Hohenstaufen (*) der glänzendern Entwickelung der mittelalterlichen Cultur bereits die Keime der Zerrüttung und des Verfalles beigemischt sind. Da steht denn an der Grenzscheide der mittlern und der neuern Zeit die ritterliche Gestalt Kaiser Maximilians I. (Bd. 13), worauf in Karl V. (Bd. 29) der Kampf einer neueren Staatsidee, wie sie zu seiner Zeit sich ausprägte, mit den übermächtigen Schwierigkeiten vor Augen tritt, die ihm theils die in Deutschland festbegründeten politischen Verhältnisse, theils die neuen geistigen Bewegungen der Reformation (*) entgegenstellten, deren Vorläufer Huß (Bd. 8) war. Die innere Kraft des deutschen Volksthums und Bürgerwesens zeigt die Geschichte der Hansa (Bd. 19) in ihrer Blüthe, wie in dem Verfall und Untergang, der die Folge des frühern Mangels an staatlicher Einheit und Leitung, wie des späteren Heranreifens der umgebenden Staatenwelt war. Mit dem Lockererwerden des deutschen Reichsverbandes tritt in der Neuzeit die besondere Geschichte der beiden deutschen Großstaaten, Oesterreich (*) und Preußen (*), immer bedeutsamer vor. In Oesterreich wurden die Reformbestrebungen Josephs II. (Bd. 4) vorgeführt. Des Kaiserstaates beharrliche Kämpfe für die Unabhängigkeit Deutschlands und des europäischen Staatensystems finden in dem Erzherzog Karl (Bd. 5) ihren würdigsten Repräsentanten. Die bestandenen Zeitstürme gaben Anlaß, daß in der wiener Revolution (Bd. 15) die durch Unklarheit des Denkens und Wollens und vielfach sich einmischende unreine Elemente verschuldete Ausartung der Reformbestrebungen dargestellt, und damit zugleich ein Seitenstück zu der Geschichte der französischen Februarrevolution geliefert wurde. Preußen wird durch Friedrich II. (Bd. 1) vertreten, der es zur europäischen Großmacht erhob und zunächst die Richtung bezeichnete, in der es vielfältig auf das deutsche Leben gewirkt hat.

Bemerkung: Ueber die mit (*) bezeichneten Gegenstände beabsichtigen wir, zu vorläufiger Abrundung unseres Unternehmens, möglichst bald Darstellungen zu bringen.

Unter den Ländern, welche ursprünglich dem Reichsverbande angehörten, in späterer Zeit aber sich allmälig von ihm abtrennten, wird der Schweiz(*) noch eine nähere Darstellung zu widmen sein. Die südlichen **Niederlande** haben eine umfassende Behandlung in der Geschichte Belgiens (Bd. 2) erfahren. Die Geschichte der nördlichen Niederlande(*) wird sich an die der großen Wirren knüpfen lassen, die sie in der Zeit ihres Wirkens für Freiheit und Ruhm erzeugt haben.

Ueber **Dänemark** (Bd. 11) und **Norwegen** (Bd. 18) haben wir vollständige Geschichtserzählungen gebracht, während **Schweden** durch seinen gefürchteten Helden, Gustav Adolph (Bd. 22), vertreten ward, den Nachfolger eines Gustav Wasa (*), der den mittelalterlichen Wirren jenes Staates ein Ziel setzte, den Vorgänger Karls XII. (*), unter welchem Schweden von der unnatürlichen Machtstufe, auf die es Kriegsglück erhoben, herabstürzte.

Für **England** wird die Zeit bis zu der glorreichen Regierung Elisabeths(*), in die uns bereits die Geschichte ihrer unglücklichen Nebenbuhlerin Maria Stuart (Bd. 21) eingeführt hat, noch zu behandeln sein. Die Stürme, unter denen seine Verfassung den neuen Geist gewann, der sie seitdem belebt hat, sind in der Geschichte seiner ersten Revolution (Bd. 14) und der Ausbeutung derselben durch Oliver Cromwell (Bd. 34) und Richard Cromwell (Bd. 40), woran sich noch die des Erlöschens der Republik (*) schließen wird, geschildert worden. Mit welcher Bedeutung es, nach Beseitigung innerer Wirren und Schwächen, sich auch gegen Westen als Großmacht geltend machte, tritt in der Geschichte Marlboroughs (Bd. 24) hervor, an die sich zugleich die Darstellung des spanischen Erbfolgekriegs knüpft. Die englische Seegröße wird in der Schilderung Nelsons und den Seekriegen von 1793—1813 (Bd. 6) dargelegt.—

Frankreichs Geschichte ist bis zur Revolution in umfassender Darstellung (Bd. 23) behandelt, außerdem die erste Revolution (Bd. 9), das erste Kaiserreich (Bd. 2), die Februarrevolution (Bd. 12) in eingehender Weise vorgeführt worden.—

Wir haben die vollständige Geschichte **Spaniens** (Bd. 20) und als einzelnes Charakterbild seiner frühern Zustände Peter den Grausamen (Bd. 25) gebracht. **Portugal** (*) soll in einer, sich an seine überseeischen Entdeckungen anschließenden Darstellung bearbeitet werden.

Ueber **Italien** haben wir, zunächst an Sforza anknüpfend, eine Darstellung der für seine ganze politische Gestaltung so folgenreichen Erscheinung des Condottierewesens (Bd. 26) bringen können,

während die Zustände, zu deren früheren Keimen jene Vorgänge und Richtungen wesentlich mitgehören, in einer Geschichte Italiens seit 1789 (Bd. 39) vor Augen treten. Es soll aber noch die Glanzseite des frühern Italiens, theils in seinem Culturleben, als dessen Repräsentanten wir Lorenzo von Medici (*) vorzuführen gedenken, theils in der innern und äußern Kraft gezeigt werden, welche einzelne Theile, wie Venedig (*), entfalteten. — Wie Italien die Wiege des einen Hauptsitzes der antiken Cultur, Hellas die eines andern war, so soll auch **Griechenlands** Widerausleben (*) eine besondere Darstellung gewidmet werden.

Aus den großen slawischen Reichen ist **Rußland** in übersichtlicher Darstellung behandelt worden (Bd. 36). In Peter dem Großen (Bd. 7) wurde der Gründer der neuern russischen Cultur, in Nikolaus I. aber (Bd. 28) der Ausdruck der Entwickelung, welche dieselbe bis zu der neuesten Krisis genommen hatte, geschildert. Für **Polen** bleibt das Charakterbild Johann Sobiesky's (*) vorbehalten.

Die **asiatische Welt** ist zunächst in ihrem Hereinbrechen über Europa unter Attila (Bd. 37) und seinen Nachfolgern (Bd. 38), das Auftreten des Islam in Mohamed (Bd. 16) und den Kalifen (Bd. 33), die weitere Entwickelung des für Europa bedeutsamsten mohamedanischen Stammes in der Geschichte des osmanischen Reichs (Bd. 27) dargelegt worden, während der Versuch, dieses in das europäische Staatensystem einzuverleiben, in dem Türkischen Reiche (Bd. 35) geschildert wurde. Auch dem fernen China wurde in dem Leben des Kaisers Taokuang eingehende Beachtung. —

Die Entwickelung der Cultur in dem, erst am Anfangspunkte der Neuzeit für Europa entdeckten **Amerika** ist, in ihrer glänzendern Seite, in der Geschichte der nordamerikanischen Freistaaten (Bd. 10) behandelt worden, während auch die Kehrseite derselben nicht ausbleiben soll, die sich in der Geschichte des Südens (*) desselben Welttheiles darbietet.

So denken wir doch schon soviel erledigt zu haben, daß der Hauptzweck: in einzelnen Bildern nach und nach eine abgerundete historische Galerie herzustellen, nach dem Erscheinen der oben angedeuteten etwa fünfzehn Bände, schon einigermaßen erreicht sein wird. Daneben werden wir aber, wie bisher, mit Freuden jede sich darbietende Gelegenheit ergreifen, unsere Sammlung durch tüchtige Schilderungen einzelner denkwürdiger Ereignisse, oder durch Biographien hervorragender Persönlichkeiten noch weiter zu bereichern.

Verzeichniß
der bis jetzt erschienenen vierzig Bände
der
Historischen Hausbibliothek.

Jeder Band in einem angemessenen Octavformat, von dem Inhalte wie 2—3 gewöhnliche Octavbände, in der Regel mit einem Portrait in Stahlstich und mit neuer Schrift auf gutem Papier gedruckt, kostet nur 1 Thlr. — Es findet durchaus kein Abnahmezwang statt, sodaß jeder nach seinem Bedürfniß oder seiner Neigung sich eine gewählte historische Bibliothek anschaffen kann.

1. **Geschichte Fiedrich's des Großen.** Von Fr. Kugler. Mit dem Portrait Friedrich's nach Schadow.
2. **Geschichte von Belgien.** Von Hendrik Conscience. Mit Stahlstich: Egmont's Tod nach de Hoy.
3. **Geschichte des Kaisers Napoleon.** Nach P. M. Laurent. Mit dem Portrait Napoleon's nach Delaroche.
4. **Geschichte Kaiser Joseph's II.** Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait Joseph's.
5. **Erzherzog Karl von Oesterreich.** Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait des Erzherzogs Karl.
6. **Nelson und die Seekriege von 1793—1813.** Von J. de la Gravière. Mit dem Portrait Nelson's nach Abbot.
7. **Geschichte Peter's des Großen.** Von Ed. Pelz (Treumund Welp). Mit dem Portrait Peter's nach Le Roy.
8. **Johann Huß und das Concil zu Costnitz.** Von E. de Bonnechose. Mit dem Portrait Johann Huß'.
9. **Geschichte der französischen Revolution.** 1789—1813. Von F. A. Mignet. Mit dem Portrait Mirabeau's nach Raffet.
10. **Geschichte der nordamerikanischen Freistaaten.** Nach E. Williards. Mit dem Portrait Washington's nach Longhi.
11. **Geschichte Dänemarks bis auf die neueste Zeit.** Von F. A. Allen. Mit dem Portrait Christian's IV. Nach Karl v. Mandern.
12. **Geschichte der Februar-Revolution.** Nach A. de Lamartine. Mit dem Portrait Lamartine's.
13. **Geschichte Kaiser Maximilian's I.** Von Karl Haltaus. Mit dem Portrait Maximilian's nach Albrecht Dürer.
14. **Geschichte der englischen Revolution bis z. Tode Karl's I.** Von F. Guizot. Mit dem Portrait Karl's I.
15. **Geschichte der Wiener Revolution.** Von F. A. Nordstein. Mit dem Portrait des Erzherzogs Johann.
16. **Das Leben Mohamed's.** Von Washington Irving. Mit dem Portrait Mohamed's.
17. **Geschichte Karl's des Großen.** Von Joh. Friedr. Schröder. Mit dem Portrait Karl's des Großen nach Albrecht Dürer.
18. **Geschichte Norwegens.** Von Andr. Faye. Mit dem Portrait Peter Tordenskjold's nach Denner.
19. **Der Hansabund.** Von Dr. Gustav Gallois. Mit dem Portrait Jürgen Wullenweber's von Milde.
20. **Geschichte Spaniens.** Nach Ascargorta. Mit dem Portrait Philipp's II. nach van der Werff.

21. **Geschichte der Königin Maria Stuart.** Von F. A. Mignet. Mit dem Portrait Maria's nach Zuchero.
22. **Geschichte Gustav Adolph's.** Nach Andreas Fryxell. Mit dem Portrait Gustav Adolph's nach Ant. van Dyk.
23. **Geschichte Frankreichs** von den ältesten Zeiten bis zum Ausbruche der Revolution. Nach E. de Bonnechose. Mit dem Portrait Richelieu's nach Ph. de Champagne.
24. **Geschichte des Herzogs v. Marlborough und d. spanischen Erbfolgekrieges.** Von Archibald Alison. Mit dem Portrait Marlborough's nach Kneller.
25. **Geschichte Peter's des Grausamen von Castilien.** Von Prosper Mérimée. Mit dem Portrait Peter's nach A. Carnicero.
26. **Geschichte Franz Sforza's u. d. italienischen Condottieri.** Von Dr. Fr. Steger. Mit dem Portrait Franz Sforza's.
27. **Geschichte des osmanischen Reichs** von der Eroberung Konstantinopels bis zum Tode Mahmud's II. Von Baptistin Poujoulat. Uebersetzt und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von Jul. Seybt. Mit dem Portrait des Sultans Abdul Medschid nach Dussault.
28. **Geschichte des Kaisers Nikolaus I.** und der Entwickelung Rußlands seit dem Wiener Congreß. Vom Grafen de Beaumont-Vassy. Mit dem Portrait des Kaisers Nikolaus, gest. v. Weger.
29. **Geschichte Kaiser Karl's V.** Von Ludwig Storch. Mit dem Portrait Karl's nach Tizian.
30. **Geschichte der alten und mittleren Zeit** (bis 1500). In biographischer Form bearbeitet von Dr. A. Geisler.
31. **Geschichte der neueren Zeit** (bis 1815). In biographischer Form bearbeitet von Dr. A. Geisler.
32. **Geschichte der neuesten Zeit** (von 1815 — 1854). Von Dr. A. Geisler.
33. **Geschichte der Kalifen.** Vom Tode Mohamed's bis zum Einfall in Spanien. Von Washington Irving.
34. **Geschichte Oliver Cromwell's und der englischen Republik.** Von F. Guizot. Mit dem Portrait Cromwell's.
35. **Das Türkische Reich in historisch-statistischen Schilderungen.**
    Inhalt: I. Die Türken in Europa bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Von Prof. Chr. Molbech. II. Die Russisch-Türkischen Feldzüge des Jahres 1828—1829. Vom Obersten F. R. Chesney. III. Die Reformperiode der Türkei; Geschichte der letzten zwanzig Jahre von Dr. Edward H. Michelsen. IV. Zur Statistik des Türkischen Reiches von Dr. Edward H. Michelsen.
36. **Geschichte des Russischen Reiches** von der ältesten Zeit bis zum Tode des Kaisers Nikolaus I. von J. H. Schnitzler. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.
37. **Attila.** Schilderungen aus der Geschichte des fünften Jahrhunderts. Von Amedée Thierry. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.
38. **Attila's Söhne und Nachfolger.** Von Amedée Thierry. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.
39. **Geschichte Italiens.** Von der ersten französ. Revolution bis zum J. 1850. Aus d. Engl. des R. H. Wrightson. Deutsch von Jul. Seybt.
40. **Geschichte Richard Cromwell's und d. Wiederherstellung des Königthums in England.** Von Fr. Guizot. Deutsch von Jul. Seybt.
